
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496639 5

Sonnenfels

gesammelte

Schriften.

Sechster Band.

Wien,

mit von Baumeisterischen Schriften.

1784.

Printed in Austria

Fortsetzung

der

Briefe

über die

wienerische Schaubühne.

An

Herrn Adelung.

Werde ich mein langes Schweigen bei Ihnen aussöhnen, und die Schuld, unter welcher ich gegen Sie stehe, dadurch abtragen, wenn ich Ihnen gedruckt in einer Zuschrift für ihr Geschenk danke, und mehr noch für die verbindliche Art, durch die Sie den Preis eines an sich so werthen Geschenks erhöhen? In diesen Zeiten, wo periodische Schriften und Journale Archive der Schmähsucht und der ärgerlichsten Anekdoten geworden, wo die Kritik von der Hoheit einer Wegweiserinn der Le-

ser und Autoren, zur Folgemagd des Sektengeistes, und feilen Dirne des Eigennutzes herabgesunken ist, wo die Wissenschaften die ewige Fehde der Politik theilen, und ein Buch, wie ich schon einst an ihren P** geschrieben, nicht nach seinem Inhalte, sondern nach der Glaubensformel des Verfassers gepriesen, oder geschimpft wird, in diesen Zeiten, und im Angesichte Deutschlandes will ich Ihnen sagen, daß — Tros, Rutulusve — ihre Verdienste bei uns erkannt sind, und Ihnen unsre allgemeine Hochachtung erworbenhaben. Diese glauben wir dem Manne schuldig zu seyn, der mit so vielem Muthe als Erfolge die deutsche Sprache zu bestim-

stimmen, derselben Richtigkeit und Bestand zu geben, sich bemühet. Es vermindert unsre Hochachtung nicht, daß Sie unsre Gegend, wie unsre Zeitverwandten von dem Rechte und Ruhme ausschlüssen wollen, zum gemeinschaftlichen Nationalreichthume etwas mit beizutragen. Wir sehen darin nicht kleinfügige Provinzialparthenlichkeit, sondern Strenge des Geschmacks, die den deutschen Varro auch gegen den Verfasser der Geschichte der Kultur des menschlichen Geschmacks selbst unbillig zu werden, verleitet hat. Fahren Sie fort, durch klassische Schriften sich selbst zu widerlegen, und, indem Sie unsre Verehrung für das goldne Jahr-

hun-

hundert der vaterländischen Litteratur vergrössern, zugleich zu beweisen, daß dieses Jahrhundert nicht ganz vorüber ist.

Wien den 30. Weinmonats 1784.

Sonnenfels.

Wien, den 30. April 1768.

Das war die Sprache eines Fremden, der als ein Beobachter unsers Geschmacks freymüthig an seinen Freund, nicht als ein Verbesserer an Schriftsteller, Schauspieler oder Zuschauer der Nation schrieb. Er nannte den grossen Haufen das Publikum, und hielt die geringe Zahl derjenigen, so sich in einer Nation allemal durch ihre Einsicht vom Haufen unterschieden, für eine Ausnahme, welche die allgemeine Benennung nicht ändern könnte. Einsame Pflanzen, die auf einer Heide aufschiessen, machen sie noch zu keiner fruchtbaren Gegend.

Der Haufen ist indessen unter allen Himmelsgegenden Haufen. Ungeachtet das Genie der Corneille, Racine, Crebillon und Voltäre seit langer Jahre auf Frankreich wirken konnte; ungeachtet die Nation auf die Namen dieser Männer stolz thut, und beinahe jeder Franzose sich für einen Corneille hält, weil er von Corneillens Landsleuten ist; ungeachtet so vieler Meisterstücke

der tragischen und komischen Bühne, welche den Geschmack der Nation reinigen, sicher machen, bestimmen konnten; dessen ungeachtet kann Voltär von den Einwohnern des aufgeklärten Paris sagen: das beste Lustspiel, das beste Trauerspiel ist nie so zahlreich und so unausgesetzt von den nämlichen Zuschauern besucht, als eine mittelmässige Opera: die regelmässigen, edeln und ernsthaften Schönheiten werden von dem Haufen nicht am meisten geschätzt. Wenn Cinna ein oder zweymal vorgestellet wird, so giebt man die Fêtes venitiennes *) drey Monate hintereinander: ein episches Gedicht wird weniger gelesen, als ein schlüpfriges Sinngedicht: ein kleiner Roman mehr abgesetzt, als die Geschichte des Präsidenten Thuans. Nur we=

*) Ein mittelmässiges Ballet, worin die Faßnacht, die Thorheit, Zigeuner, Skaramouze und Pollichinelle untereinander gemengt sind: es ward 1710 zum erstenmal auf die Bühne gebracht, und nach verschiedenen Wiederholungen nahm es vom 10. December 1750 bis 11 Hornung 1751 in einem Wege den Schauplatz ein.

wenige Privatleute lassen grosse Maler für sich arbeiten, aber man überbiet sich bei verhunzten chinesischen Männerchen und gebrechlichen Gefässen. Man übergüldet, überfirnißt Kabinette, und vernachlässiget die edlere Baukunst. Mit einem Worte, in jeder Gattung werden die kleinen Ergötzlichkeiten dem wahren Verdienste vorgezogen.

Ich bin an die Stelle des Ausländers nicht getreten, um mit meinen Landsleuten zu heucheln: Voltärs Vorwurf paßt auf unsern Geschmack noch mehr, als auf die Franzosen; besonders in soferne er meinen eigentlichen Gegenstand, die Schaubühne, angeht. Das Vergnügen des Ohrs und des Auges wird dem Vergnügen des Geistes unendlich vorgezogen; das bauch-erschütternde Gelächter hat einen grössern Anhang, als das Lächeln der Vernunft, oder die stillverweinte Zähre. Diese Beobachtung ist unwidersprechlich, aber eine andre, die ich machen werde, ist es nicht weniger.

Der Geschmack für das Unedle, für das Niedre hat in Wien, wenigstens in einem gewissen Verhältnisse abgenommen:

eine Burleske — dieses trifft das gemeine Parterre — wird weniger besucht, als ein Trauerspiel, oder rührendes Lustspiel, die Spasse werden weniger als die edeln Gesinnungen beklatschet. Immer also ein Schritt näher zur merkwürdigen Epoche der Geschmacksveränderung, welche eine aufklärende Kritik, das Beispiel und die Unterstützung des Perikles unsrer Zeiten um vieles herbeifördern können.

Eine aufklärende Kritik, welche dem Schriftsteller, dem Schauspieler, dem Zuschauer gleich nützlich ist: vielleicht nicht jene strenge, unerbittliche, welche nie die Stirne aufheitert, um einen jungen Genie zuzulächeln, seine furchtsamen Schritte zu ermuntern und mit Liebe zu leiten: aber auch diese, wo Gelindigkeit den sich verkennenden Stolz nähren, und Nachsicht für Beifall könnte genommen werden.

Nationen, wo der Geschmack, wenn ich so sagen darf, nur erst Knospen zu schlagen anfängt, sind gemeiniglich gegen die Kritik aufrührischer, als diejenigen, wo der Geschmack bereits einen festen Stand gewonnen hat. Jede Erinnerung heißt Tadel. Die Beurtheiler einer Schrift wer-

den

den als Feinde des Schriftstellers angesehen, und Neid, oder sonst unrühmliche Absichten müssen ihnen die Feder in die Hand gegeben haben. Gleichwohl sind die Künste und Wissenschaften überhaupt, und die Schaubühne insbesondere der Kritik vorzüglich die Vollkommenheit schuldig, die wir an ihnen bewundern. Die Dichter des Alterthums lasen in den Kreisen zusammgebetener Freunde ihre Werke, und machten sich ihre Erinnerungen zu Nutz. Die Appelles und Lisippe stellten ihre Stücke an die Strassen, um aus den Anmerkungen der Vorübergehenden Unterricht zu ziehen. Noch heute setzen die Maler und Bildhauer ihre Meisterstücke in dem Louvre aus, und räumen dadurch jederman das Recht ein, darüber seine Anmerkungen zu machen; und Sophokles Tragödien konnte der Preis nicht zugesprochen werden, wenn sie niemand hätte beurtheilen sollen. Wo die Kritik als beleidigend angesehen wird, da verliert auch der Beifall alles Schmeichelhafte. Nur dann kann das Lob unverdächtig scheinen, wenn es frey stund, auch zu tadeln.

Die Schaubühne bedarf es mehr, als jeder andre Theil der ergötzenden Künste, von der Kritik geleitet zu werden, und sie bedarf es unter uns mehr als irgend wo. Wir haben bis itzt diesen Theil bloß als eine Ausfüllung müssiger Stunden, ohne Beziehung auf ihren Einfluß in die Sitten, und die Lebensart, ohne Beziehung auf den Ruhm der Nation betrachtet; aber sie ist von diesen beiden Stücken unzertrennlich. Es kann nicht als eine gleichgültige Sache angesehen werden, ob ein grosser Theil des Tages dem Volke vor einem Schauplatze hingeht, wo es Beispiele der niedrigsten Ausgelassenheit und Ränke vor sich sieht, und sich durch die Gewohnheit damit vertraut machet, oder vor einer Bühne, wo ihm die Gesinnungen durch edelmüthige Beispiele erhöht werden. Der laute Ausbruch des Beifalls kömmt immer von dem hohen Grade des Wohlgefallens, und das Wohlgefallen von der Uebereinstimmung der Empfindung und Denkungsart her. So schimpft oder ehret sich also jedes Volk selbst in den Augen eines Fremden, wenn es einer schmutzigen Zweydeutigkeit oder edeln Gesinnung zuklatschet.

Das

Das ist der moralische Theil des Schauspiels: der dichtersche bedarf der Kritik nicht weniger. Es ist wohl niemand, der mich hierüber zum Beweise auffodern wird. Deutschland ist, was die Schaubühne betrifft, noch unendlich ferne, andre Nationen zu erreichen: **Schlegel**, **Kronegk**, **Lessing**, **Weisse**, **Gellert**, zu denen noch die Verfasser einiger einzelnen Stücke gerechnet werden mögen, wie klein ist dieses Verzeichniß deutscher dramatischen Schriftsteller! aber zu diesen auch, darunter immer weder ein **Terenz** noch **Sophokles** ist, darf **Wien** vielleicht nur den Verfasser des **Aurelius** und **Hermann**, und den Verfasser **Juliens** einrechnen; nicht, als ob es nicht auch sonst einzelne Stücke zu der Nationalbühne beigetragen hätte: aber —

Ich will nichts überholen. Da ich es übernommen habe, die Beobachtungen über die Schaubühne an der Stelle des Ausländers fortzusetzen, so werde ich von den verschiedenen Stücken nach der Reihe anderswo zu sprechen haben. Jedoch der Ton meiner **Briefe** wird von dem Tone des Ausländers unterschieden seyn, wie mei-

meine Absicht sich von der seinigen unterscheidet.

Wenn ein solches Geständniß nicht zu viele Eigenliebe verräth, so erhebe ich meinen Wunsch bis zur Verbesserung der Nationalbühne: und diesem Wunsche gemäß sollen die Mittel gewählet werden. Beispiele und einige Erfahrungen haben mich überwiesen, daß die strenge Kritik noch zur Zeit ein zu heftiges Mittel ist, ich will meinen Kranken nur die lindernde Hand des Arzten empfinden lassen. Spott und beissender Witz sollen aus meinen Urtheilen verbannet seyn. Meine Anmerkungen sollen den Ruhm des Schriftstellers zum Endzwecke haben, und dem Urtheile des Zuschauers eine Richtung, oder Beispiel zu geben. Jede Gelegenheit, angehende Talente zu ermuntern, wird mir willkommen seyn; und wenn ich mich in die umständliche Zergliederung eines Stückes einlasse, so sehe man es als den überzeugendsten Beweis an, daß ich das Verdienst des Verfassers hochschätze. Elende Arbeiten belohnen die Mühe nicht, daß man sie ausbessert, sie müssen schlechterdings weggeworfen werden.

Die=

Diese Erklärung macht aber auch mein Schweigen bedeutend: es ist der einzige Tadel, den verdienstlose Schauspieler, den schlechte Schriftsteller von mir zu erwarten haben: vielleicht aber ist dieser empfindlich genug! Als **Turenne** nach einem Feldzuge, worin durch die untergeordneten Befehlshaber einige Fehler vorbeigegangen waren, **Ludwigen** Rechenschaft ablegen sollte, fragte ihn der Monarch, wer diejenigen gewesen, die sich übel verhalten hatten: der Vicomte nennte eine Reihe Namen, und setzte dazu, diese, Sire! haben sich wohl verhalten. Ein junger Oberster von ansehnlicher Familie, dessen Namen der Feldherr nicht genennet hatte, empfand den Schimpf dieses Schweigens so sehr, daß er sich selbst entleibte.

Bei der Mannigfältigkeit der Schauspiele, womit die neue Unternehmung Fremden den Aufenthalt dieser Stadt angenehmer zu machen, und den Geschmack der Zuschauer zu befriedigen bemühet ist, war der Plan des Franzosen zu weitläuftig angelegt, er blieb so manches schuldig, was er verheissen hatte, und worüber wir vielleicht seinem Urtheile am begierigsten entgegen

sahen. Er hatte Anzeigen von Noverrs Balletten verheissen, und er wird seinem Freunde bei seiner Anheimkunft davon nur mündliche Nachricht geben müssen, weil seine Briefe den anhäufenden Materien nicht zureichten. Meine Betrachtungen haben engere Gränzen: ich beschränke mich auf die Nationalbühne, und behalte mir bloß die Freyheit vor, in das französische Gebiet manchmal im Vorbeigehen, und hauptsächlich da überzutreten, wo ich mit einigen nützbaren Anmerkungen für meine Landsleute zurückkehren kann. Ich lasse zwar die übrigen Theile der Schauspiele nicht aus dem Gesichte, doch so, daß sie meinem Hauptgegenstande stets untergeordnet bleiben.

Manchmal soll mir das angeführte Stück zu nichts weiter, als zur Gelegenheit dienen, gewisse Materien auseinander zu setzen, die vielleicht besonders auf diese Hauptstadt, auf unsern Geschmack und Denkungsart eine Beziehung haben. Auf diese Art werde ich nicht selten auch sehr mittelmässige Stücke zu meinem Endzwecke nützen, von denen ich ohne eine solche Ab-

sicht, mich selbst zu schweigen verurtheilet hätte.

Als ein Eifrer des Nationalruhms, und litterarischer Patriot triumphire ich über den grossen Beifall, womit Voltärs Semiramis auf der deutschen Schaubühne vorgestellet worden. Man sehe da, sagte ich bei mir selbst, als das Parterre nicht müde ward, sein Wohlgefallen durch betäubendes Händeklatschen an Tag zu legen, man sehe da ein Volk, welches Possenspiele lieben soll!

Alles, was man gegen dieses Trauerspiel Voltärs, oder eigentlicher, gegen diese französische Bearbeitung des shakspearischen Hamlets aufbringen, alles, womit Voltär sich und sein Gespenst rechtfertigen konnte, ist gesagt und geschrieben worden. Der gegründeten und ungegründeten Urtheile ungeachtet macht Semiramis auf die Zuschauer immer eine ungemeine Wirkung. Der erste und zweyte Aufzug ist etwas frostig und gedehnt; aber in den folgenden Auftritten wird die Handlung so schnell fortgetrieben, als die Rache des Gottes, der sie sichtbar leitet. Die unschuldige Sorgfalt Azemens, welche unwis-

wissend die Wege der Vorsicht zu erfüllen dient, und dem Opferer das bestimmte Opfer überliefert, ist ein Meisterstück der dramatischen Kunst. Ich vergebe Voltären, daß er die episodische Liebe der Prinzessinn aus Shakespearen herüber genommen, da er sie besser als der englische Dichter seine Ophelia in das Ganze verwebt, und zum Triebwerke der Handlung genützt hat.

Löwens Uebersetzung erreicht natürlich den Schwung des Originals nicht; aber welche Uebersetzung kann den jemals erreichen? Für eine Menge schieler und hartläufiger Verse halten uns gleichwohl auch sehr wohlklingende und ausdruckvolle schadlos.

Huberinn spielte die Rolle der Königinn. Ihr Anstand, ihre schöne Gebehrde, ihre wohlgezeichneten Stellungen erhöhten die Wirkung des Stückes: ich wünschte, daß ihre Pantomime nicht durch zu häufige Gebehrden überladen würde: die Majestät einer Königinn, und der Stolz einer Semiramis erfodern gelassene Grösse.

In dem Auftritte, wo Arsazes von dem Muttermorde aus dem Grabe zurückkehret, übertraf Stephanie sich selbst: die verirrten

ten Augen, der offene Mund, die unterdrückte Stimme, das wahre Bild des Schreckens! Dieser Auftritt, und die Sterbscene der Königinn haben den französischen Schauspielern, ungeachtet sie der Sprache nicht kündig sind, Lobsprüche entrissen. Hätten sie noch vollends die Rolle Assurs von **Weiskern** gesehen!

Die französischen Schauspieler enden das Stück mit den Worten der sterbenden **Semiramis**: C'en est fait --- Diese Abkürzung verbessert die langweilige Weitläuftigkeit des Dichters, und ist nachahmungswerth. Die Rede des **Oroes** sieht beinahe einer Standrede gleich, die gehalten wird, nachdem der Uebelthäter abgethan ist: sie schwächt den Eindruck des Zuschauers, an den sie eigentlich gerichtet seyn muß, weil es doch nicht wahrscheinlich ist, daß in diesem schreckenvollen Augenblicke jemand von den handelnden Personen auf den guten Mann merken werde.



Ich

Wien, den 7. May 1768.

Ich läugne es nicht, das Vergnügen des ersten französischen Schauspiels, wovon die Erwartung groß war, und welches dieser grossen Erwartung, leider! zusagte, war durch die betrübte, und nur zu sehr überzeugende Betrachtung um vieles gemindert: daß es um die Nationalbühne vollkommen geschehen sey. Nun dann, rufte ich aus, man hat sich die glückliche Zeit entwischen lassen, da die deutsche Bühne ohne Nebenbuhler war! den glücklichen Zeitpunkt, wo Schauspieler und Schriftsteller ihr Aeusserstes hätten daran wenden sollen, um den Zuschauer anzuziehen; wo es Schauspielern und Schriftstellern wenigstens leichter war, ihn zu befriedigen, weil er nicht gegeneinander halten konnte! vielleicht daß sie —

Jedoch was stimme ich Ihnen *) ein Klaglied an? lassen Sie die deutschen Schauspieler klug seyn, so werden sie aus der

*) Es ist bereits erinnert worden, daß man die Briefgestalt beizubehalten Willens ist.

der Gegenwart der französischen Truppe Vortheil ziehen, und sich darnach bilden! Lassen Sie den Genius des Geschmacks die Nation, wenigstens nicht mit ewiger Blindheit geschlagen haben, so kann das Aug des deutschen Zuschauers durch den beständigen Anblick regelmässiger Schönheiten seines bisherigen unedeln Vergnügens an ostadischen Schilderungen entwöhnen, und das Reich der Possen die Endperiode erreicht haben. Von dieser schmeichelnden Aussicht ein andermal!

Man eröffnete die Bühne mit Voltärs Adelhaid von Guesklin: in der Sammlung der voltärischen Werke heißt dasselbe Stück: le Duc de Foix — Dasselbe Stück? nicht doch! der Duc de Foix ist von der Adélaide um vieles unterschieden, um vieles schwächer, langweiliger, gedehnter, *) quintessenzirter. Voltär hat die Geschichte dieses Stückes an einen seiner Freunde überschrieben, und Le Kain, der

die

*) Z. B. im Duc de Foix sind aus dem ersten ohnehin langweiligen Aufzuge zween geworden. Man vergleiche die beiden Stücke sowohl im Ganzen, als nach dem einzelnen Ausdrucke.

die verbannte Prinzessinn im Jahre 1765 wieder auf die Bühne brachte, ließ den Brief des Verfassers statt einer Schutzrede vorne abdrucken —

„Es sind, heißt es, mehr dann dreyssig Jahre, daß ich vor eben diesem Publikum eine Adelhaid von Guesklin wagte, welche von einem Herzoge von Vendome und einem andern von Nemour begleitet war, die beide in der Geschichte nie gewesen sind. Der Grund davon war aus den Jahrbüchern von Bretagne gezogen, und ich habe sie für die Bühne unter erborgtem Namen zurecht gestaltet, wie ich gekonnt. Das Stück ward beim ersten Aufzuge ausgepfiffen. Das Pfeifen nahm zu, als man im zweyten Aufzuge Nemourn verwundet, und mit dem Arme in einer Binde auftreten sah. Noch ärger war es, als man im fünften Aufzuge den Kanonenschuß hörte, der Vendomen zum Zeichen diente, daß sein Willen vollzogen sey: und da zuletzt Vendome sagte: bist du zufrieden Couci? ruften einige Spaßvögel laut auf: Coussi, Coussi —„

„Sie urtheilen leicht, daß ich mich nicht sehr gegen diese vortreffliche Aufnahme ver-

hår-

härtete. Ich gab einige Jahre darauf eben dieses Trauerspiel unter dem Namen Duc de Foix, aber ich schwächte es sehr aus Hochachtung gegen das Lächerliche. Dieses Stück, nun um vieles verschlimmert, ward ziemlich aufgenommen, und ich vergaß dasjenige ganz, so wirklich besser war.„

„Eine Abschrift von Adelhaiden befand sich noch in den Händen eines Schauspielers von Paris: er hat, ohne mir etwas zu sagen, dieses verstorbene Trauerspiel wieder erweckt. Es ward mit vielem Beifalle aufgenommen: die Stellen, die am meisten ausgepfiffen worden, waren eben die, welche man am meisten beklatschte —„

Voltär fährt nun fort, sich über die Verschiedenheit des Urtheils von einem und demselben Publikum lustig zu machen: und beinahe möchte ich sprechen, er hat Recht — Die Pariser müssen auch sehr niedlich seyn. Wo man in einem Zwischenakte einen ganzen Sturm ungeahndet konnte vor sich gehen lassen, da kömmt es, dächte ich, auf einen Kanonenschuß mehr oder weniger nicht an.

In der That sind die Zuschauer aller Nationen ein unerklärbares Räthsel, und Wehe den Unglücklichen, welche ihre Dienste einem so eigensinnigen und stolzen Gebieter gewidmet haben! Die Belagerung von Calais fand Gnade vor dem Angesichte der Franzosen, ungeachtet das ganze Verdienst des Stückes in einigen frostig versificirten, patriotischen Maximen besteht. Hätte also, wenn anders bestimmte Grundsätze das Urtheil des Pariserparterrs leiteten, hätte ein Trauerspiel nicht bis an die Wolken erhoben werden sollen, worin der Schriftsteller alle Kniffe genützet, durch die sich auch das mittelmässigste Stück erhalten könnte.

Nos guerriers sur vos pas marchaient à la victoire,
Et suivre les Bourbons, c'est voler à la gloire —
— — — Qu'on aime la patrie!
Que le sang des Capets est toujours adorè —

Diese Stellen sollten das patriotische, und diese:

Il n'est point de François, que l'amour avilisse,

Amants

Amants aimés, heureux, ils cherchoient
les combats,
Ils courent a la gloire &c.

diese sollte das galante Frankreich bestöchen haben! da möchte dann der Kunstrichter, der weder Nationaleiferer, noch galant ist, immer geschrieen haben: aber öffnet wenigstens die Augen! Hat man jemals einen langweiligeren, einen überflüssigeren ersten Aufzug gesehen, als diesen, den man, wenn es nicht um die einzige Rede des Couci Schade wäre, geradezu wegwerfen möchte, ohne daß man, selbst an der Exposition, das geringste vermißte? Kann man eine romaneskere Anlage eines Stückes denken, als diese Gefangennehmung des Nemours, der eben so zurecht herkommen muß, damit Voltär aus der Verlegenheit gerissen werde, wie gemeiniglich die Ritter mit verhängtem Zügel daher sprengen, ihre Prinzessinnen aus den Händen der Entführer zu reissen? Ist etwas unwahrscheinlicheres, als daß Vendome so blind wäre, die Liebe seines Bruders zu Adelhaiden erst im dritten Auftritte des dritten Aufzugs zu

entdecken, da Nemour schon im zweyten Aufzuge, schon sobald er auf der Bühne erscheint, und Vendome ihm seine Leidenschaft erklärt, mit der Hitze eines jungen Menschen, die ihn verrathen mußte, ausbrach:

Ecoute! a ma douleur ne veux tu qu'insulter?
Me connais tu? ſçais tu, ce que j'oſe attenter?
Dans ces funeſtes lieux ſçais tu ce qui m'améne?

immer möchte der Kunstrichter so gerufen haben; Patriotismus und Galanterie, hätte man erwarten sollen, würden Voltären in ihren Schutz nehmen, und der Kritik zu Troß l'auteur! l'auteur! rufen.

Es geschah nicht: so viel kömmt auf Zeit und Umstände selbst in den Werken des Witzes an. Die ungeblendete Kritik verwarf spöttend ein Trauerspiel, welches der Nationalgeist nach dreyssig Jahren im Triumphe auf die Schaubühne wieder einführt. Bellois hatte durch sein Trauerspiel, dem er ein Nationalinteresse zur Grundlage gab, die Gemüther erhitzet: die Franzosen sahen sich durch die Wahl ihrer Dichter, wie einst

die

die Griechen durch die Wahl der ihrigen, geschmeichelt: Le Kain bemächtigte sich des Enthusiasmus, ein verunglücktes Stück von ähnlichem Inhalte hervorzuziehen: der sehr kleine Verfasser der Belagerung von Calais schaffte dem grossen Verfasser Oedips und Meropens, sicheres Geleit.

Die einzelnen Schönheiten Adelhaids ersetzen indessen, wenigstens in Absicht auf die Vorstellung, die Fehler des Plans: eine Fülle vortrefflicher Gesinnungen, anziehungsvolle Situationen, edle und abstechende Karaktere, Schönheiten, die während der Aufführung eines Stückes dahinreissen, weil der Zuschauer das Ganze nicht mit einmal übersehen, nicht die Verhältnisse gegeneinander stellen, abmessen kann, weil seine Einbildung nur mit den einzelnen, mit den vor sich stehenden Theilen, wie sie rückweise vorkommen, beschäftiget ist. Solche Schönheiten werden Adelhaiden bei einem Hörsaale immer Beifall versichern, wo die Polizey wachet, daß Spaßmacher ihren platten Einfällen nicht auf Kösten des allgemeinen Vergnügens Luft schaffen können. Ich gestehe es, ich sah, als ich das Stück nur las, noch weit

mehr, was der Kunstrichter mit Grund hätte tadeln können; aber ich eilte folgenden Tages darum nicht weniger mit Begierde der Schaubühne zu, und vergaß über der Vorstellung alle die Schauspiele, wie Poppe spricht:

Correctly Cold and regularly low,
That Shunning faults, one quiet tenour Keep;
We cannot blame indeed — but we may sleep. *)

Couci ist ein liebenswürdiger Mann, ein Freund, wie ich ihn wünsche, der sich nicht seinem Freunde mit jeder Minute vorwirft, nicht über seine Dienste ein Tagebuch hält; der eben so viel Vergnügen, ein Freund zu seyn, als Vendome ihn zum Freunde zu haben, empfindet. Sein Karakter ist in seinem eignen Munde auf das vortrefflichste bezeichnet:

Quand

*) Die mit Richtigkeit kalt und regelmäßig niedrig,
Zwar Fehler vermeiden, aber immer einerlei Lauf halten,
Bei denen man in der That nichts tadeln, aber — einschlafen mag.

Quand un ami se perd, il faut qu'on l'avertisse,
Il faut qu'on le retienne au bord du précipice:
Je l'ai du, je l'ai fait. malgré votre courroux —
Vous voulés y tomber, je m'y jette avec vous —

Ueber Couci den Krieger vergesse ich Aufrin den Schauspieler: aber man mußte auch über der Wahrheit seines Spiels ihn vergessen, und das ist wohl der gröste Lobspruch, den man ihm giebt. Man sah nur diesen edelmüthigen Freund, der Vendomen ganz verdunkelt, vor sich. Warum hatte ich doch das ganze Stück durch nicht einen jungen Schauspieler auf der einen, und eine junge Schauspielerinn auf der andern Seite, um mit ihnen über diese Aufführung meine Beobachtungen zu machen.

„Verlieren Sie, mein junger Freund — hätte ich zu dem einen gesprochen — kein Wort, keinen Blick von Aufrins Spiele! Sie können sich in der Recitation kein vortrefflicheres Muster wählen: da ist Grösse ohne Praleren, Natur ohne Niedrigkeit,

Adel ohne Stolz! Bewundern Sie an ihm die Kunst, die nachdrücklicheren Stellen herauszuheben, ohne zu dem Geschrey Zuflucht zu nehmen! die Kunst der Uebergänge und Verbindungen, die der Aufmerksamkeit des Zuschauers einen Ruhepunkt anweist, ohne sie zu unterbrechen. Bewundern Sie den Eifer, wann er für seinen Freund, noch mehr, wann er für sein Vaterland das Wort führet; die gelassene Grösse, mit der er von sich spricht:

Couci ni vertueux ni brave à demi —

welches in dem Munde eines andern so leicht eine Rodomontade werden konnte, und den durch die Einfachheit des Tones erhöhten Nachdruck dieses:

— — Voulés vous m'écouter?

wodurch er den falschen Verdacht seines Freundes und Prinzen schon vorhinein mehr als durch die nachfolgende Erklärung widerlegt hat. Ich kann Ihnen dieses Spiel nicht in die Bestandtheile seiner Schönheit auflösen: ich kann nur das Beispiel jenes athenienfischen Malers nachahmen, der seinen Schüler vor das Gemälde des Parrhasius führte, und sprach, so mußt du

es machen! — ich kann Ihnen Aufrin zeigen, Sie — müssen fühlen. „

Meine junge Schauspielerinn würde ohne Zweifel durch die Würde, mit welcher Sainvil Adelhaiden vorgestellt, entzückt worden seyn: „ meine Freundinn! — würde ich mich nicht enthalten haben, ihr zuzurufen — bemerken Sie es wohl: die sanfte Stimme dieser angenehmen Schauspielerinn schwächt ihren Ausdruck nicht: diese Reden

Je vous plains, vous pardonne, & veux vous respecter,
Je vous ferai rougir de me persécuter,
Et je conserverai malgré vôtre ménace
Une ame sans corroux, sains crainte, & sans audace —
Imités sa grande ame, & pensés come lui —
J'ai rejetté vos voeux, que je n'ai point bravés,
J'ai voulu votre Estime — & vous me la devés —

diese Reden sind darum nicht minder mit dem eigentlichen, mit dem nachdrücklichen Tone der, ihrer Grösse sich bewußten Tugend gesprochen, weil die Stimme der Schauspielerinn nicht bis zum Ueberschnap-

pen erhoben war! — Solche Stellen sind der Prüfstein von der Einsicht einer Theatralperson. Vor allem aber drücken Sie sich dem Adel ihrer Gebehrde, und jede ihrer reizvollen Zeichnungen ein! es sind so viele Gemälde nach den strengsten Regeln der Kunst und des Geschmacks — „

Nicht etwan als ob Aufrin und Sainvil allein des Beifalls der Zuschauer würdig gewesen: nicht als ob Neufvil nicht gleichfalls einen Schauspieler gezeigt, als ob er Vendomen nicht mit aller Einsicht gespielt, nicht alle die Hitze hineingelegt, hätte, welche den herrschenden Ton seines Karakters ausmachet: aber die hervorstehendsten Rollen dieses Stückes — und dieß ist vielleicht abermal ein Fehler, den man Voltären vorwerfen kann — die beiden anziehungsvollsten Rollen sind Adelhaid und Couci: heute also nur von diesen! Bei Beurtheilung eines Gemäldes pflegt man seine Blicke hauptsächlich auf die Hauptfiguren zu häften —

In

Wien, den 14. May 1768.

In allen menschlichen Kenntnissen ist der Anfang ein Ungefähr, oder ein Nothumstand, immer aber sehr unbeträchtlich. Die Fortschreitung zur Vollkommenheit geschieht, schneller oder langsamer, je nach dem die Umstände sie begünstigen, doch nie sprungweise, nie so, daß die ersten Versuche gleich an Meisterstücke gränzen. Der am ersten vier Pfäle in die Erde trieb, und sie mit Zweigen verflochte, um sich gegen Hitze und Frost zu bewahren, dachte wohl nicht, daß er den Grund zu einer Kunst lege, die ein Vatikan erschaffen würde. Als die Schauspieler ihre Gesichter noch mit Hefen besudelten, hatten sie wohl keine Vermuthung von einem künftigen Tartuf, oder einer Alzire.

Von Thespis Bühne an, die auf einem Karren von Stadt zu Stadt gegängelt ward, bis auf den Wettstreit der tragischen Muse, an welchem ganz Griechenland Theil nahm, sind verschiedene Stufen. Die Trubadors, und die Ohnesorge, *) welche die

*) Enfans sans souci nennten sich die Schauspie-

die Geheimnisse und Frazen zugleich auf einer geistlichen Schaubühne aufführten, und an ihrer Spitze von einem sogenannten Prince des sots geleitet waren, sind der Anfang der heutigen so vervollkommten französischen Schauspieler. Aber bis dahin zu kommen, mußten sie erst Turlupins und Jodelets und andre Masken haben: und von dem Narrenfeste an, bis zum geläuterten Schauspiele unsrer Zeiten mußte der Uebergang durch das Gebiet der Possenspiele geschehen. Das Schicksal der deutschen Bühne ist also dem Schicksale der übrigen Völker gleich: von der Fraze zu Possenspielen, von Possenspielen zu den niedern Komischen: von niedern Komischen — Nicht weiter! zur Stunde noch halten wir — ich rede von der hiesigen Bühne — wir halten noch erst bei dem niedrigen Komischen, und vielleicht werden wir diesen Standort nicht sobald verlassen.

Die französischen Zuschauer, bei ihrem Ueberflusse von feinen und gefühlvollen Stücken,

spieler, welche sich mit den Passionsbrüdern vereinigten, und bis an das 1547. J. in dem Théatre de la Trinitè ihre Stücke aufführten.

cken, haben gleichwohl nicht selten Ruckfälle, in denen sie die Possenspiele Regnards, oder eine Schule der Männer und ähnliche Stücke von Molieren nich ungerne aufnehmen. Crispin, dieser Spaßmacher mit einem spannbreiten Degengehenke, und Hanswurst mit seinem Brustlatze sind Handwerksgenossen; ihre Bestimmung ist Gelächter zu erregen, und Regnard, dessen Stücke sich unter den scherzhaften Dichtern der französischen Bühne, wegen ihres Salzes, und fliessenden Versifikation am längsten erhalten, hatte keinen andern Endzweck.

Sie erwarten wohl am wenigsten, daß ich über die Verbesserung der Possenspiele Betrachtungen anstellen werde? In der That ich werde es: man wünscht freylich daß ein Kind schon sich vollkommen auf seinen Füssen halten möchte! aber es ist noch zu schwach, überläßt man es darum seinem eignen Unvermögen, und versagt ihm unbarmherzig eine leitende Hand? Da der Geschmack an der Posse noch so viele Anhänger hat, lassen Sie mich versuchen, wie die Posse zum Scherze erhoben werden könnte! Horaz selbst hielt es nicht un-

ter

ter seiner Mühe, den Dichtern darüber eine Vorschrift zu hinterlassen. Die Faunen — spricht er, die nun eben aus den Wäldern kommen, sollen zwar nicht so sprechen, als ob sie in der Stadt gebohren wären, nicht wie Redner, oder zarte Herrchen! aber sie sollen sich eben sowohl hüten, Unflättereyen, oder Grobheiten auszustossen! denn der Ritter und Gutgebohrne, der vermögende Mann werden dadurch beleidiget, und nehmen das, was der Pöbel beklatschet, der Nüsse und Erbsen kauft, nicht mit Beifall auf. *)

Horaz zeichnet dem Dichter den Mittelweg, zwischen der Fraze und dem feineren Scherze aus. Die Reden des Faunus

*) Sylvis deducti caveant me judice fauni,
Ne velut innati triviis, ac pene forenses,
Aut teneris nimium juvenentur versibus unquam,
Aut immunda crepent ignominiosaque dicta!
Offenduntur enim quibus est equus & Pater, & res,
Nec si quid fricti ciceris probat & nucis emtor,
Æquis accipiunt animis, donantve corona.

nus, worunter der Römer die lustige Person seiner Zeit bezeichnet, sollen eine ihrem Karakter angemessene Sprache führen! nicht die Sprache eines Mannes von Erziehung — aber auch nicht die Sprache eines Pickelhärings, über den zwar der ungesittete Haufen laut aufschreit, aber der gesittete Mann die Nase rümpft —

Eine verborgene Erinnerung des römischen Kunstrichters auch an die Zuschauer! Ich thue dabei weiter nichts als seine Worte einander nähern: Grobheiten und Unflättereyen beklatscht der Pöbel, der Nüsse und Erbsen kauft — der Ritter, der Gutgebohrne und vermögende Mann aber werden dadurch beleidiget. Es wird nach dieser Anmerkung auf jeden Zuschauer ankommen, sich durch seinen Beifall oder Abscheu selbst seine Klasse anzuweisen.

Von den ältsten Possenspielen ist uns ausser dem Cyklops des Euripides keines übrig, wo wir die Theorie Horazens mit der Ausführung zusamm halten könnten. Aristophanes hat Stücke, die zu eben derselben Gattung gehören. Terenzen kann ich nicht mit Plautus in eine Reihe setzen: der erstere hat über seine Stü-

cke

cke eine gewisse Farbe des Anstands gezogen, welche ihn dem gesitteten neuern Lustspiele nähert: der letztere ist voll Wortspiele, Frostigkeiten, Schmutz, oft würdig an der Spitze der elendsten Frazenkrämer unsrer Zeit zu stehen, eben so thöricht als diese von seinen Zeitgenossen bewundert, die Grobheiten von Scherze nicht zu unterscheiden wußten. *)

Die Wälschen, welche sich die deutschen Schauspieler und Possenreisser unglücklicherweise zum Muster gewählet, suchen das Salz ihrer Frazen in Zweydeutigkeiten und Wortspielen. Jeder Narr — sagt Lorenzo bei Shakespearen zu einem solchen Witzschnapper — jeder Narr kann mit einem Worte spielen. Künftig denke ich, wird die beste Art des Witzes darin bestehen, daß man schweigt: das Reden wird nur an Papageyen geschätzt werden —

Gleichwohl läuft vielleicht niemand so sehr nach dieser unschicklichen Art des

Wi=

*) At nostri Proavi Plautinos & numeros &
Laudavere sales, nimium patienter utrumque,
Ne dicam *stulte* mirati, si modo ego & tu
Scimus *inurbanum lepido* seponere dicto —

Witzes, als eben Shakespear, dieses abentheuerliche Genie, welches sehr oft in einem und demselben Stücke die zwey äussersten Ende der Empfindungen ohne Mittelband vereiniget, und den Leser mit Thränen in den Augen zum lauten Gelächter nöthiget. Shakespear in allen seinen Schauspielen scheint sich die alte Komödie der Griechen hauptsächlich zum Muster hingestellt zu haben: er suchte die Empfindung des Trauerspiels mit dem Gelächter zu vereinbaren. *) Helden und Narren treten zugleich auf: seine lustigen Personen sind Spötter, risores, und beissend dicaces, sie könnten es mehr nicht seyn: seine Helden sind oft Lustigmacher. Der Narr, im Leben und Tode des Königs Lear **) sagt seinem Könige in dem beissendsten Tone sehr bittre Wahrheiten, und der greise König macht Spasse. Shakespears Stücke sind also immer Ungeheuer, wo der Held, der nur itzt in Gold und Purpur erschien, mit pöbelhaften Reden der Schenke zuwandert, worin wider Wahrscheinlichkeit, Sitten und An-

*) — — incolumi gravitate jocum tentavit.
**) I. Aufzug, XIII. Auftr.

Anstand verstossen wird; und die bei allen den Flammen des tragischen Genies mehr bewundert, als nachgeahmt zu werden verdienen.

Ich komme also wieder auf das französische Bas-comique zurück, welches, in soferne man diese Strasse nicht umgehen kann, wenn man in das Gebiet der feineren Scherze einst gelangen will, ich unseren Schauspieldichtern zum Vorbilde aufstellen möchte. Der Liebhaber des Lachens findet dabei seine Rechnung, und der Geist ist nicht ganz unbeschäftiget. Die Thorheit aus Liebe, welche auf der französischen Bühne gegeben worden, soll mir die kurzen Anmerkungen an die Hand geben, welche ich über diesen Gegenstand zu machen Willens war.

Albert, ein hastiger Alter, hat sich über Agathen, eine junge Person, ich weis nicht durch welche Wege, ein Recht erworben, dessen er sich bedienet, sie zur Ehe zu zwingen. Er geht, um sich ihres Herzens zu versichern, die grosse Strasse der Alten, welche aus innerm Gefühle des eigenen Unwerths junge Mädchen unter genauer Aufsicht halten. Agathe wird dadurch einem

al-

alten ekeln Manne nur noch grämer. Erast, der sie ehe gekannt und geliebt hatte, kömmt mit seinem Bedienten, dem Crispin an, findet Mittel, seine Geliebte zu sehen. Agathe, welche die Liebe verschlagen macht, stellet sich närrisch an, und bringt in der verstellten Thorheit ihrem Liebhaber unter dem Scheine eines musikalischen Parts einen Brief bei, worin sie mit ihm die Abrede zu ihrer Entführung nimmt. Erast ist ohne Geld: eine zweyte Anwandlung von Thorheit verschafft ihr auch dieses. Endlich wird Crispin für einen Arzten ausgegeben, der ihre Heilung durch Verbannung der Narrheit in einem andern Körper zu bewerkstelligen verheißt. Erst thut er Alberten den Antrag, die Narrheit seiner Geliebten auf sich zu nehmen, und auf seine wohlvorhergesehene Weigerung ist Erast, der an Crispinens Vorgeben zu zweifeln scheint, erbietig, an sich den Versuch machen zu lassen. Die Zauberworte werden ausgesprochen, sogleich erfolgt ihre Wirkung. Erast rast, und in dem Anfalle der Raserey geht er auf Alberten los, der die Flucht ergreift, dadurch aber Agathen und Erasten ihre Entkommung erleichtert. Da

Albert wieder kömmt, sieht er, daß er der Hinterführte ist.

Die Moral dieser Stücke ist nicht gerade ihr erbaulichster Theil, ist eben nicht dasjenige, wodurch sie sich hauptsächlich empfehlen. Geschraubte Väter, Männer, verjährte eifersüchtige Liebhaber, denen das Hälmchen durch den Mund gezogen wird, das sind so immer die gewöhnlichen Inhalte dieser Stücke: allein, was so gewöhnlich ist, ist nicht gerade auch nothwendig. Wenn die Griffe, durch welche hier der Betrug, oft das Laster siegt, wider das letztere angewendet werden, wenn der Dichter die verwegen scheinenden Schritte eines Mädchens wenigstens zu rechtfertigen, und ihnen eine unschuldige Absicht zu geben weis — wenn eine lächerliche Seite der Gegenstand der Anfälle eines Bedienten, eines Liebhabers wird — wenn wenigstens die Wendung so genommen wird, daß keine unmoralische Folge daraus abgeleitet werden kann, so darf man sich von dieser Seite beruhigen, da die Verbesserung der Sitten für itzt nicht als eine Hauptabsicht der Schaubühne betrachtet wird.

Das Scherzhafte des Niederkomischen liegt nun nicht eben in dem Karaktere des Betrogenen; so ein Gegenstand sollte Mitleid eher, als Gelächter erwecken; es liegt in der Art, wie der Betrug geschieht. Die Verwickelung eines niedrig komischen Stückes muß also auf eine fühlbare, plumpe Art geschehen: die Einfalt des Geschraubten, der bei hellem Mittage nicht sieht, sich die albernsten Dinge anschwärzen läßt, und immer das Spiel seiner eigenen Vorkehrungen wird, diese macht mich lächeln. Daß Albert einem Bedienten auf sein Wort zutraut, er könne die Narrheit aus einem Körper in den andern zaubern — daß er mit offenen Augen nicht sieht, wie Agathe Krasten ein Briefchen zuschiebt — daß er sich so gutwillig um einen Beutel Gelds schrauben läßt — eine so unglaubliche Dummheit unterhält uns; aber man würde ihrer bald satt werden, wenn sie nicht durch witzige und passende Schlagreden, und noch mehr durch eine Satire, die stark und treffend ist, unterstützet würde. Diese Satire ist dreist genug, sich immer geradezu an denjenigen zu wenden, den sie hauptsächlich bezeichnet, und der es am wenigsten zu füh-

fühlen scheint, daß sie ihn bezeichnet, oder den der Dichter in eine solche Stellung versetzet, daß er sichs gefallen lassen muß, seinen Rücken zu den Streichen geduldig herzuleihen. Hieraus entspringt das Lächeln, dessen sich auch der Weise nicht schämet, und das bei einem Originale unter den Zuschauern, manchmal eine tiefe in sich selbst Hinabsteigung veranlasset, wo man, wie Strabon dem Demokrit, vergebens rufen möchte: Eh lachen Sie doch mein Herr! lachen Sie! Ihm, um den herum alles sich erschüttert, ist gar nicht lächerlich, denn er fühlet sich —

Hat der deutsche Zuschauer jemals Hoffnung bei denen Schauspielen, wozu nichts weiter, als das hagere Geripp der Auftritte an die Schiebewand aufgehangen wird, über den plumpen Gang des Stückes durch dasjenige entschädiget zu werden, was der Schauspieler aus dem Stegreife herzusagen fähig ist? Setzen Sie sich an die Stelle dieser Leute! was können Sie auf das Ungefähr hin wohl witziges aufbringen? wenn es glücklich kömmt, ein oder ein paar Einfälle: sollen diese genug seyn, uns trockne Gespräche von drey Stunden

er=

erträglich zu machen, da wir uns bei einem regnardischen Possenspiele am Ende nicht allemal des Gähnens erwehren, wenn nicht die Schauspieler durch die Anziehung ihres Spiels die Anziehung des Inhalts zu ersetzen wissen —

Wien den 20. May 1768.

Wenn man ein häßliches Gesicht sieht, so sagt man: das ist ein häßliches Gesicht, und wendet die Augen ab: es ist eben kein besonderes Vergnügen, zu untersuchen, wodurch es so häßlich geworden ist; versteht sich, wenn dieses häßliche Gesicht ohne Foderung ist, und sich nicht etwan für wohlgebildet aufdringen will: denn eine solche Blindheit empöret, und wir finden, indem wir unsern Geschmack rechtfertigen, ein Vergnügen, den sich verkennenden Stolz ein wenig zurecht zu weisen.

Hingegen steht unsre Aufmerksamkeit bei den Reizen einer anziehenden Gestalt lang stille: wir lassen uns nicht genügen, die Schönheiten des Ganzen zu bewundern; wir suchen die Ursachen unsers Vergnügens stückweise auf, wir zerlegen die Schönheit in

in ihre Beståndtheile: die Uebereinstimmung der Theile zu dem bezaubernden Ganzen legt unsrer Bewunderung zu, wir fodern den Pinsel auf, sie nachzuschildern, den Meissel, sie nachzubilden —

So ungefåhr würde ein Kunstrichter zu Werke gehen, der nicht etwan nur das håmische Vergnügen des Tadels kennte. Er würde sagen: das ist ungestaltet! und überliesse den Beweis dem Auge und Geschmacke derjenigen, zu denen er språche. Såhe er aber, daß man ungestaltete Dingerchen zu Vorbildern der Kunst erheben wollte, dann müßte er freylich hingehen, und sie als eine Scheusåule an die Strasse stellen, dem vorübergehenden Künstler und Beurtheiler zum Beispiele und Warnung. Anstatt nun dem Manne, der so etwas vor hat, gram zu werden, soll man ihn bedauern, daß er zu einer so undankbaren Arbeit verurtheilet ist, soll man ihm Dank wissen, daß er seine Augen waget, um den unseren den Anblick eines mißfålligen Gegenstandes zu ersparen.

Dieser Eingang macht Sie für irgend einen verunglückten Autor fürchten. Beruhigen Sie sich! für dießmal nicht. Es ist

nur

nur eine nothwendige Vorsichtigkeit, wenn ich einst zu einer solchen Strenge gezwungen würde: es ist ein Hollah! an die Schriftsteller, damit sie nicht etwan auf guten Glauben meiner Gelindigkeit sich Foderungen erlauben, die man ihnen nicht vergeben könnte. Ich habe Sie sonst von einem Stücke zu unterhalten, wobei ich mich dem Vergnügen zu loben, freudig überlassen kann. Aber freylich gehört von dem Lobe unsrer Nation weiter nichts, als der kleine Antheil des Uebersetzers, und allenfalls desjenigen, der es zur Vorstellung gewählt hat.

Uebersetzer — wann werden einmal die Deutschen, auf fremden Ruhm eifersüchtig, mit feineren Stücken von ihrem eigenen Gemache die Nationalbühne bereichern? wann? der Zeitpunkt ist vielleicht nicht eben zu bestimmen, aber die Frage läßt sich doch beantworten; dann, möchte ich sagen, wann der deutsche Schauspieldichter hoffen darf, daß er für diejenigen schreibt: quibus placuisse, maxima laus est: *)

*) Denen zu gefallen, der schmeichelhaftste Ruhm ist — Horaz.

dann, wann man nicht mit dem Vorurtheile, seine Bemühungen zu verwerfen, sondern zu prüfen, ihn zu übertragen, wo er Anlage verräth, ihn zu ermuntern, vor die Schaubühne treten wird; wann das Schauspielschreiben nicht ein Gewerb, sondern Beruf seyn; wann der artige Mann, der Mann von der Welt vielleicht selbst die Feder ergreifen, oder wenigstens dem Dichter seine Einsicht, seine Beurtheilung leihen, wann die Geschicklichkeit nicht das Zeichen der Verwerfung seyn, wann man die Vollkommenheit einer fremden Bühne dem Nationalschauspieler zur Nacheiferung, nicht zur Verzweiflung erheben wird.

Bis dahin wollen wir immer mit wohlgerathenen Uebersetzungen vorlieb nehmen, wie diese ist, welche uns eine geschickte Feder von Sedains Philosophe sans savoir geliefert hat. Es soll von eben dem Stücke noch sonst eine Uebersetzung vorhanden seyn, welche die hamburger Bühne aufführt: sie ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Der Uebersetzer, den ich vor mir habe, hat den Namen des Stückes, der wörtlich seyn sollte,

te,

te, der Weise, ohne es zu wissen, durch der Weise in der That gegeben. Er mag vielleicht Marmontels Erzählung, der Kenner, vor Augen gehabt haben, worin Sintak beständig Philosophie spricht, und immer sehr unphilosophisch handelt, da hingegen Vanderk, ohne sich mit seiner weisen Gleichmuth zu zieren, in den dörnichsten Auftritten seines Lebens so handelt, wie der Kenner hätte handeln sollen.

Das Stück ist in jedermans Händen: es ist von der rührenden Gattung, welche nun auf der Schaubühne zu herrschen scheint. Vergebens hat man dem rührenden Lustspiele das Vermögen, den Zuschauer zu unterhalten, streitig gemacht, vergebens, wo die Gründe zu schwach schienen, die Spötterey zu Hülfe gerufen, vergebens ist selbst Voltär auf die Seite eines Desfontaines getreten, um sich gegen das weinerliche Lustspiel zu erklären, *) er, der, was

*) Tous les deux, nous fimes par moitiè
Un drame court & non versifiè
Dans le grand Goût du larmoyant comique
Roman moral, Roman metaphisique
— — — — — — — — —

was er immer dagegen sagen mag, durch seine Nanine und Schottländerinn sich am ersten widerlegt. Die Rechtfertigung dieser Gattung von Schauspielen muß man nicht in der Poetik des Aristoteles, man muß sie in unserm Herzen finden. Wie? weil ein Griech keine Abtheilung für das rührende Lustspiel gemacht, so ist es in ein paar tausend Jahren darauf, dem Franzosen, Engländer oder Deutschen nicht erlaubt, bei dem Unglücke seines Nebenbürgers zu empfinden? Ohne Zweifel ist der Antheil an dem Unglücke eines Vaters, einer Mutter aus meiner Klasse unendlich stärker, als der Antheil, den ich an den Begebenheiten eines Helden, einer Königinn nehme. Wenn die Regierungssucht sich durch Brüdermord, durch Gift den Weg zum Throne ebnet, wenn eine verliebte Prinzessinn gegen die Sträubung ih-

Il est bièn vrai, que je fais peu de cas
De ce faux genre, & j'aime assès qu'on rie,
Souvent je baille au tragique bourgeois,
Au vains efforts d'un auteur amphibie,
Qui defigure, & qui brave à la fois,
Dans son jargon Melpomene & Thalie.
Le pauvre Diable.

ihres Herzens, das Schlachtopfer der Staatssucht wird, so sehe ich das, wie einen Sturm am Gestade, höchstens mit Mitleid an: und mit Schrecken? gewiß nicht, weil Schrecken nur da statt findet, wo meine Stellung mich ähnliche Unglücksfälle besorgen läßt. Vielleicht danke ich in diesem Augenblicke der Vorsicht, die mich durch die Niedrigkeit meines Standes vor solchen gräulichen Leidenschaften, wie den Schilf durch seine Beugsamkeit vor dem Wüten der Stürme, geborget hat. Philoktet, Oedip, Lear, Hamlet, Mithridat, Merope, Phedra haben auf der Bühne nicht mehr Wirkung, als in einem Gemälde: ich bin mehr mit der Kunst des Pinsels, als mit der Wirklichkeit des Gegenstandes beschäftiget. Aber, wenn ich einen Sohn die Nachsicht seiner Mutter hintergehen sehe, wenn ich einen zärtlichen Vater bemüht sehe, seine Kinder mit Sanftmuth von ihren Verwirrungen abzuziehen, wenn ich einen weisen Mann das Opfer eines Vorurtheils werden sehe, wenn die Unschuld der Raub des Verführers wird, welcher mit der Tugend Mummerey spielt, wenn ich solche Begebenheiten erblicke, dann

kehre ich mein Aug von der Bühne auf mich: auch ich habe einen Sohn, eine Tochter, sie sind eben diesen Fällen ausgesetzt. Hier, wo ich nicht selten eine Aehnlichkeit der Handlung finde, wo mir die Folgen meiner Nachsicht vor Augen stehen, hier kann Schrecken mich befallen, wenn ich **mich**, wenn ich die **Meinigen** dem Sturze so nahe erblicke; wenn ich eben **dieselben** Folgen zu befürchten habe; vielleicht ein heilsames Schrecken, wo es noch Zeit ist, zurück zu beben. In der hohen **Tragödie** liegt, wenn ja ein Antheil darin liegt, der Antheil eines **Standes**, der dazu nicht sehr zahlreich ist; in dem **bürgerlichen** Trauerspiele, wie man es ganz schicklich zu nennen pflegt, liegt der Antheil des **ganzen menschlichen** Geschlechts.

Für uns, denen Vernunft und Empfindung mehr als **Aristoteles** und **Du Bos** gilt, sind diese Betrachtungen zureichend. Für die, welche beides dem Ansehen einer Zeile aus der **Poetik** unterordnen, würde man citiren müssen. So sey es dann, weil ich eben eine Stelle zur Hand gefunden, die sich recht eigentlich in diese Absicht füget!

Schre=

Schrecken, sagt Aristoteles, *) empfinden wir nur bei den widrigen Zufällen solcher Personen, deren Umstände mit den unsrigen Aehnlichkeit haben. Durch diesen Ausspruch des kunstrichterischen Philosophen ist die bürgerliche Tragödie nicht bloß geschützet: Korneille und Dacier sahen sich dadurch sogar eingetrieben, der Stelle des Aristoteles durch eine Erklärung nachzuhelfen, wann das hohe Trauerspiel seinen Platz behaupten sollte: „Die Könige, sagt daher Korneille, sind Menschen wie andre, leiden wegen der Ausschweifung ihrer Leidenschaften, sind uns also hierin ähnlich.„ Dacier aber, weil er keine Tragödie geschrieben, erklärt sich noch mit weniger Zurückhaltung: „Die Person der Tragödie ist eine allgemeine Person, und fasset alle Personen, die gleichen Karakter haben, zusamm. Der Name des Fürsten, der ihr gegeben wird, ist bloß zufällig. Es wird uns nicht der König, es wird uns der Mensch vorgestellet, folglich ist die Gleichheit da.„ Nach Aristoteles und diesen Auslegern wäre also das Trauerspiel, welches Könige und Helden auf die Sce-

*) Poetik. 13. Haupst.

Scene bringt, nur das eingeschobene: das eigne hingegen, das ursprüngliche wäre das bürgerliche. Noch eine andre Stelle *) des Griechen scheint dieses zu bestättigen. Vor dem, schreibt er, führten die Dichter Fabeln nach Willkühr auf. Nach der Hand aber ward der Stoff der Trauerspiele aus wenigen Geschlechtern genommen: z. B. aus dem Geschlechte des Alkmäon Oedipus, Orestes, Meleager, Thyneste, Telephus u. a. m. Die neuern Dichter thun also ganz vortrefflich daran, daß sie das Trauerspiel zu seinem Ursprunge zurückbringen, und uns, statt uns blosse Schauspiele zu geben, gleichsam das Bild unsers eignen Zustandes **) vor Augen stellen.

Diese Allgemeinheit hat es grossentheils zum Lieblingsschauspiele aller Nationen gemacht, und wahrscheinlicherweise wird es

*) An demselben Orte.

**) Non spectaculum modo, sed quædam veluti *imago conditionis vestræ*: sagt Hannibal bei dem Livius D. III. l. 1. c. 17., als er vor dem Heere, das in Italien einbrechen sollte, zween Gefangene in römischer und punischer Rüstung kämpfen ließ.

es sich so lange in der Gunst behaupten, als man uns nicht unnatürliche Romane in Aufzüge und Auftritte eingetheilt, unter seinem Namen aufdringen wird, die freylich selbst die Gattung zu verleiden, und die Sarkasme der Journalisten zu rechtfertigen, im Stande sind. Der Stoff zu der bürgerlichen Tragödie ist so unerschöpflich, so unzählbar die Veränderungen der häuslichen Begebenheiten sind, deren jede unter der Hand eines geschickten Mannes ein anziehungsvolles Gemälde werden kann. Der Weise in der That verbindet mehr denn einerlei Absicht: er scheint bestimmt zu seyn, den Vorzug des Handelstands darzuthun; darzuthun, daß dieser Stand auch edle Ahnen nicht beschimpfe. Es ist Schande für unsre Zeitgenossen, ist ein Beweis wider die so sehr gerühmte Aufklärung unsers Jahrhunderts, wenn man so was noch zu beweisen hat: man sollte davon bereits überzeigt seyn! Und dennoch scheint es Sedain selbst nicht recht, so furchtsam sind seine Schritte. Vanderk, der rechtschaffene Vanderk, ergreift diesen Stand bloß als eine Zuflucht wider die Dürftigkeit: dieß räumt er dem Sohne in

der Unterredung des IV. Auftr. II. Aufz. ein. Er ist in einem fremden Lande, er legt sich einen fremden Namen bei, heißt das nicht gestehen, daß er den Namen Wartholz durch seinen itzigen Stand beschimpft hält? Der Mann, über den die Vorurtheile ihre Gewalt verloren zu haben scheinen, sagt in eben diesem Auftritte zu seinem Sohne: **wenn du glaubst, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret habe, so ist es deine Sache, diese Scharte auszuwetzen** — Warum bedingnißweise? wenn es der junge Mensch glaubt, wie es noch sehr das Ansehen hat, so sollte ihn der klügere Vater zurechtweisen. Ich sehe wohl, wo der Verfasser hinausgezielt: er wollte dem Sohne einen Sporn mehr geben, rechtschaffen zu handeln. Eh! soll man guten Handlungen jemals falsche Gründe unterlegen? wenn es allenfalls bei einer einzigen That, allenfalls zur Beschleunigung eines schnellen Entschlusses hingehen könnte, soll man auch ein ganzes Gebäude der Tugenden auf Sand aufführen? und ist es nicht selbst wider Vanderks des Vaters eigne Grundsätze, welcher **wünscht, daß die Tugenden**

den des Sohnes mehr aus ihm selbst, als aus dem Stolze auf einen grossen Namen entspringen sollten? *) An seiner Stelle würde ein Mann, der von dem Vorzuge des Handelstandes wahrhaft überzeigt wäre, gesprochen haben: wenn die Welt glaubt, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret, so ist es deine Sache, zu zeigen, daß dieses dem Staate so vortheilhafte Geschäft die Gesinnungen nicht entadelt, daß Vanderks Sohn die Ehre der Wartholze vermehret —

Widerlegungen, wo die Vertheidiger gegen das Vorurtheil sich so gefällig erweisen, beståttigen es vielmehr, als daß sie dasselbe ausrotten sollten. Man hält dafür, die Sache könne nicht besser vertreten werden, weil sie nicht besser vertreten wird. Goldoni in seiner Pamela Fanciula verfällt in eben den Fehler. Richardson läßt das tugendhafte Mädchen durch ihre Tugend allein, zur Ehre einer Myladi gelangen. Goldoni legt Richardsons Roman zum Grunde, aber der gute

*) II. Aufzug, IV. Auftr. am Ende.

Andrews, den der Engländer durch einfache Tugend, und die Verachtung aller Vortheile, welche der Kaufschilling der Schande seyn sollten, so wichtig zu machen wußte, bekömmt von dem Wälschen einen Adelsbrief, er muß **Graf Auspingt** werden; und der Schmeichler läßt **Bonfiln** nach dieser Entdeckung ausrufen: **ach! Pamelens Tugend sollte mir zu erkennen gegeben haben, daß ihr Herkommen nicht niedrig ist!** *) Elender! möchte ihm das beleidigte menschliche Geschlecht zurufen, **ist die Tugend ausschlüssend ein Erb des Adels?** —

Die zweyte Absicht Sedains war die Bekämpfung eines Vorurtheils, welches die Macht der Gesetze trotzet, und der straffertigen Gerechtigkeit zum Hohne, dem Staate noch immer manchen tapfern Bürger raubet. Der fünfte und achte Auftritt des dritten Aufzugs können als ein Supplement zu den Gründen betrachtet werden, welche Rousseau von der Schülerinn dem Meister predigen läßt — **Grausamer Mißbrauch der Ehre! du konntest nicht anders als bei einer stolzen,** ei-

*) Atto III. Scena XI. am Ende.

eiteln Nation, bei einem Volke deinen Sitz aufschlagen, von dem jedes Mitglied seine Person für alles, Vaterland und Familie aber für nichts rechnet — Und ihr, ihr weisen Gesetze, was hat eure Sorgfalt, der Ehre Schranken zu setzen, gefruchtet? — eure Strenge hat zu nichts gedienet, als das Herz des ehrlichen Mannes zwischen der Schande und der Marter zu foltern —

Wie diese wenigen Zeilen, eben so flüssend, eben so ungezwungen, so nachdrücklich ist die ganze Uebersetzung. Die Ehre, die sich ein fähiger Mann durch solche Arbeiten erwirbt, ist nicht eben sehr glänzend, aber er kann dieselbe gegen den Nutzen, den er dadurch schafft, aufheben. Eine wohlgeräthene Uebersetzung widerlegt wenigstens den Vorwurf, daß die deutsche Sprache der feineren Wendungen, der Niedlichkeit, welche der Theatraldialog fodert, nicht fähig sey: er widerlegt ihn darum kräftiger, als selbst die besseren deutschen Originale, weil dem Zweifler Gelegenheit gegeben wird, zu vergleichen. Auf der Geschmeidigkeit der Sprache wollen wir wenigstens die Schuld nicht liegen

lassen, wenn man uns Stücke in dem unedelsten Ausdrucke aufdringen will.

Am Ende des Stückes hat der Uebersetzer eine kleine Abänderung getroffen, für welche ich ihm Dank weis. Der Verfasser ließ das Schicksal **Julchens** unentschieden. Er kannte ohne Zweifel den Antheil selbst nicht, welchen der Zuschauer an diesem lieben Mädchen nehmen würde; er dachte also nach der gemeinen Regel der Poetik, er habe genug gethan, sobald er das Schicksal der Hauptpersonen entschieden, und **Julchen** schien ihm eine Nebenrolle. Eine Nebenrolle? da hätte er das Kind nicht so reizend, nicht so anziehungsvoll machen müssen, wenn es das hätte seyn sollen! Ausser **Vanderken** dem **Vater** und **Sohne** nehme ich sonst an niemanden einigen Antheil, als an ihm; und seine liebenswürdige Unruhe verdiente eine Belohnung, so sehr als sie mein Herz für das Mädchen foderte, wenn ich nicht unzufrieden von der Schaubühne weggehen sollte. Der Uebersetzer hat es mit wenigen Worten gethan: die **Freundinn Julchens**, und der **Sohn** vereinbaren ihre Wünsche, aber die Gegenwart einer aufgeblasenen Muhme erlaubt

laubt ihnen mehr nicht als: liebster Vater! zu seufzen — Das ist dem Vater genug. Dieser Seufzer, sagt er dem Sohne, ließ mich in das Innerste deines Herzens sehen: ich verstehe dich — Erwarte alles von meiner Liebe — Ich ziehe diesen niedlichen Schluß einem Ehverlobnisse vor, welches gewöhnlicherweise am Ende der Komödie nach gesetzlichem Gebrauche vor Notarius und Zeugen geschlossen wird, und worüber der gute Vanderk mit seiner Schwester sich gewiß erst hätte zanken müssen.

Wien, den 29. May 1768.

Manchmal wandelt ihren Freund in Ansehen der Schaubühne eine ähnliche Grille an, wie sie die Verfasser Utopiens und Oceana in Ansehen der Staaten angewandelt. Da träume ich mir, wie jene ihren Staat ohne Verwirrung, ohne veränderliche Gesetze, so träume ich mir eine Schaubühne ohne Fehler. Ich verfolge diesen Traum oft sehr weit, und verirre mich zuletzt unvermerkt durch meine Einbildung aus dem Gebiete der blossen Möglichkeit

in das Land der Wirklichkeit. Haben Sie Lust, so einen Traum anzuhören? haben Sie Lust? wenigstens ein Stück davon! —

Bei meiner Schaubühne, der vollkommensten Schaubühne in der Welt, wo alle Schauspiele in ihrer Art wenigstens Oedipe, alle Lustspiele Hausväter, wo alle Schauspieler Garriks und Clärons und alle Zuschauer K** seyn — denn aufmerksame, fühlende, einsichtvolle Zuschauer gehören ganz unentbehrlich mit in den grossen Entwurf meiner unverbesserlichen Schaubühne — bei dieser Bühne wird kein Stück aufgeführet, wovon nicht zuvor wenigstens mehrere ganz ordentliche Proben gehalten werden, daß ihnen nichts, als die Zuschauer abgehen, um wirkliche Vorstellungen zu seyn. Dadurch werden den Schauspielern die Auftritte und Abgänge geläufiger, dadurch werden die Bilder, wo in einem Stücke dergleichen vorkommen, ungleich richtiger in Ganzem geordnet, und jeder Gruppe nach ihrer Wirkung ein Platz angewiesen; dadurch werden die stummen Spiele, die so oft der Schönheit des Stückes beisetzen, die Rührung befördern, die

Feh-

Fehler des Dichters, wo er von der Hitze seiner Einbildung fortgerissen, die Vorstellung aus den Augen verlor, bemänteln, diese werden anpassender, wechselseitiger, übereinstimmender. Der junge Schauspieler, dessen sich selbst überlassene Einsicht diese Lücken auszufüllen, noch zu unvermögend ist, wird durch den fähigeren geleitet — Doch gemach! ehe ich es zur Probe kommen lasse, habe ich Vieles voranzuschicken.

Ich lasse allen Schauspielern, nicht ihre einzelnen Rollen, sondern immer das ganze Stück im Zusammenhange austheilen. Dieser kleine Aufwand ist unvermeidlich, wenn Schauspieler und Schauspielerinn ihre Karaktere vollkommen inne haben sollen. Die Wahrheit des Spiels, sein Angemessenes, sein Wechsel sind nicht aus einzelnen, verstümmelten Reden abzunehmen, der Zusammenhang weist dazu an. Der Zusammenhang weist, wie, nach des Dichters Absicht, der Zwischenredner die Erinnerung, die Nachricht, den Vorwurf, die ihm gegeben, gemacht werden, aufzunehmen hat, durch welche stumme Spiele er den Zusammenhang unterstützen, ihm nach-

helfen soll. Der Dichter läßt hundertmal eine Erzählung in Mitte unterbrechen, weil diese Erzählung bei demjenigen, an den sie gerichtet ist, eine Gemüthsveränderung verursacht, Schrecken, Verwirrung, Zorn, Traurigkeit erwecket, Thränen entlocket. Wenn der mitgegenwärtige Schauspieler von dieser langen Rede weiter nichts, als das Schlagwort inne hat, so ist es möglich, daß die vortrefflichste Stelle, der rührendste Auftritt, in eine Parodie ausartet. Die Beispiele hiezu kommen zu häufig und alltäglich vor, als daß ich lange darunter wählen sollte: das nächste, so mir beifällt: Olban spricht zu Naninen: setzen Sie sich! ich erweise Ihnen, was ihre Reize, ihre Tugend verdienen. Ist ein Diamant, den man in der Wüste findet, weniger schön, weniger kostbar, weniger werth? — Wie, ihre schönen Augen sind in Thränen? Wenn nun die Schauspielerinn gerade nicht weinerlich aussähe? —

Die Einsicht des Schauspielers kann zwar einigermassen solche Unschicklichkeiten vermeiden, wenn sie ihn in die Absicht des Dichters, nach dem Zusammenhange mit

dem

dem was vorgeht und folget, eindringen, und aus seiner gegenwärtigen Stellung das stumme Spiel errathen läßt. Zum mindsten aber kann auch bei der feinsten Einsicht, der Schauspieler den Zeitpunkt nicht vorhersehen, wo der Dichter, zum Beispiele die Leidenschaft so stark angespannt zu seyn glaubet, daß ihre Wirkung ausbricht: ihr beidseitiges Gefühl müßte die genauste Uebereinstimmung haben, damit sie durch denselben Trieb auf denselben Grad erhöht würde: und, wenn gleich eine so ungewöhnliche Gleichempfindung vorausgesetzt werden könnte, welche immer noch von jedem äusserlichen Umstande zerstöhret werden kann; so hat der Dichter oft dichterische Gründe, welche ihn bemüssigen, die Wirkungen der natürlichen Empfindung bis auf einen gewissen Punkt zurückzuhalten, oder sie zu überholen. Dieser einzelne Vortheil ist nicht der einzige, den meine Schauspieler aus der Ueberlesung des ganzen Stückes ziehen sollen; ich fodre mehr.

Jeder Schauspieler muß aus dem Zusammenhange des Stückes, das er in Händen hat, den Karakter desselben festsetzen. Denn nicht nur jede einzelne Person eines

Schau-

Schauspieles, sondern auch jedes Schauspiel hat seinen eigenen Karakter, durch welchen es sich von andern unterscheidet. Nicht etwan darin bestünde der Karakter des Stücks, daß es zu dem Rührenden, zu dem Scherzhaften, dem hohen, oder niedern Komischen gehört; das sind Gattungen, oder wollen Sie lieber Arten: aber wie der Weisse, der Braune, der Neger zwar eigne Arten ausmachen, jedes einzelne Glied dieser Arten aber seine selbsteigne Bildung hat, wodurch es sich von den übrigen auszeichnet, so gehören zwar Melanide, die Mütterschule, der Hausvater, Nanine, die Schottländerinn, der Weise in der That, Eugenie, der rechtschaffene Missethäter, die zärtlichen Schwestern u. d. gl. unter einerlei Art; aber jedes derselben wird durch einen eigenen Umriß, und nur ihm eignen Karakter von dem andern unterschieden. Wenn Sie wollen, so nennen Sie das, was ich den einzelnen Karakter des Stückes nenne, eine Verflössung, wie in den Farben, welche aus dem Mehr oder Weniger der Hauptfarbe, und aus der Beimischung andrer Farben, nach dem verschiedenen Verhält-

nis-

nisse des Zusatzes entspringt. Eben auf diese Weise wird der höhere oder gemässigtere Grad der Traurigkeit, nach dem Beisatze von sanfteren oder heftigeren Leidenschaften, nach der Verschiedenheit der Personen, unter welchen die Handlung vorgeht, nach dem Vorwurfe der Handlung, und seiner grösseren oder unbeträchtlicheren Anziehung, nach dem Masse der Hitze, mit welcher alles verfolget wird, und daraus heftigere Uebergänge der Empfindungen, gewaltsamere Pressungen unsers Herzens, oder nur eine angenehme Schwermuth veranlasset werden; nach der Verschiedenheit dieser unendlich mannigfältigen Verlaufungen, wird jedes tragische Stück seine wesentlichen Unterscheidungsmerkmale haben: eben so das Scherzhafte.

Der einmal bestimmte **Karakter** des Stückes bestimmet, wenn ich mich so ausdrücken darf, die **Einheit des Tons**, der in dem Ganzen herrschen muß. Ich will eine kleine Anwendung auf den **Weisen in der That** versuchen, da dieses Stück nur erst wiederholt worden, und noch frisch in meinem Gedächtnisse schwebet. Das Ganze ist das **Gemälde** eines rechtschaf-

fe-

fenen, edeldenkenden Hauses: aber der Stand, den Vanderk ergriffen, giebt seinen Handlungen eine ganz eigne Wendung, die mitten zwischen dem Stolze des Adels, und dem gemeinen Betragen des bürgerlichen Standes inne steht: nur diese Linie! diesseits und jenseits wird es fehlerhaft. Jede Person dieses Hauses muß also nach derselben Richtung wandeln. Der junge Vanderk, so sehr er Offizier ist, muß noch immer die Sittsamkeit des Bürgerstandes athmen, immer noch gegen die freyen Offiziere aus den höheren Häusern merklich abstechen. Der Frau muß von ihrem Gatten mit Achtung ohne Bedienung, von ihren Kindern mit derjenigen Ausschüttung des Herzens begegnet werden, die der süsseste Lohn der mütterlichen Sorgfalt ist; ein eignes Vorrecht des glücklichen Mittelstandes, Müttern aus den höheren Klassen unbekannt, die ihre Kinder von Jugend an in einer zu grossen Entfernung halten, und von ihnen vielleicht geehrt, aber elten geliebt werden. Das Hausgesind wird weder verächtlich angelassen, noch einer innigen Vertraulichkeit gewürdiget: man begegnet ihm als Gliedern einer Fa-

nui-

milie, welche die Liebe vereinbaret, worin die Erkenntlichkeit und Pflicht jedem seine Stufe und Abhängigkeit anweist. Die zwo Personen, welche von aussen herbeikommen, und in dieses Familienstück eingeflochten werden, Blankenfeld und Baronesse von Frontheim machen den sittsamen Familienton noch kennbarer. Der eine begegnet Vanderken mit der übersehenden Miene, die den eingebildeten Stolz auch da nicht verläßt, wo er des Beistandes der Niedrigen nöthig hat. Blankenfeld giebt Vanderken eine volle Lage beissender Wahrheiten, die man einem Manne ersparen würde, dem man Zurückhaltung schuldig zu seyn glaubte. Der gelassene Handelsmann stichelt nicht wieder entgegen, er widerlegt die Anspielungen durch Thaten. Die Baronesse, die doch von ihres Bruders Wohlthaten lebt, handelt mit einer so sichtbaren Selbsterhöhung, ihr wird mit so vieler Ehrerbietung von jederman begegnet — Die Situation des Hauses ist also äusserliche Ruhe und geheime Gährung — Was immer für Veränderungen darin vorfallen mögen, alles muß nach dieser stillen Grösse ziehen. Es muß

ein

ein Gemälde von einer Farbe seyn; die Verschiedenheit entspringt nur aus Erhöhungen und Vertiefungen, nur aus Verlaufungen derselben —

Vergessen Sie nicht, daß meine Schauspieler Gärriks, meine Schauspielerinnen Clärons sind: ich trage ihnen also nicht zu viel auf, wenn ich verlange, jedes soll sich nun auch den besondern Karakter der Rolle ausziehen, die ihm zugetheilt ist. Sie gehen daher das ganze Stück abermal durch, um den Gesichtspunkt auszufinden, von welchem der Dichter dieselbe gezeigt haben will.

Derjenige, dem die Rolle des alten Vanderks zugefallen, findet, Sedain habe einen Mann von geprüfter Rechenschaft, von einer Gelassenheit, die sich auf Nachdenken gründet, schildern wollen: er hütet sich, ihn als einen Unempfindlichen zu zeigen, über den die Begegnungen des menschlichen Lebens nichts vermögen. Er ist Mensch, das Unglück rühre ihn, die Freude sey ihm willkommen! Aber er läßt sich von dem einen nicht zu Boden drücken, von der andern nicht über die Wolken hinführen; er weis beides zu ertragen. Auch die Vorurtheile der Welt

verachtet er nicht ganz: er kennet sie als solche, aber weis, daß es nicht immer erlaubt ist, sich darüber wegzusetzen. Nunmehr fragt der Schauspieler: wie wird ein solcher Mann sich in den Auftritten des Lebens betragen, in welche ihn der Dichter versetzt hat? an einem Tage, wo seine Tochter getraut wird, wo das Gemüth eines Vaters, der in seiner Kinder Glücke das seine suchet, mit Freude überschüttet seyn muß, an einem solchen Tage die gräulichste Verwirrung, die Furcht, seinen Sohn zu verlieren, wie wird er diese empfinden? wie mit einer scheinbaren Zufriedenheit seine Unruhe in sich verschlüssen, um die Freude der Feyer nicht zu stöhren? wie wird er die Mittel, dem Unglücke vorzubeugen, veranstalten? mit ausbrechender Unruhe? oder mit Gelassenheit? Wie die Nachricht aufnehmen, daß sein Sohn wider Gebot entkommen? Wie wird er das Geschwätz einer adelsüchtigen Schwester ablehnen? wie wird er sich in dem Gespräche mit Blankenfelden, das ihm nur zu deutlich den furchtbaren Gegner entdecket, betragen? Die drey schrecklichen Schläge! wird er dabei sich von Schmerzen ganz überwälti-

gen lassen? und der Uebergang zur Freude, da er seinen Sohn rechtschaffen und unverletzt erblickt? Der Dichter legt ihm zwar die Worte in Mund, aber die Richtigkeit der Empfindung giebt erst den vorgeschriebenen Worten den zukommenden Ton, giebt den Gebehrden, den Gesichtszügen, den Stellungen die Wahrheit.

Der junge Vanderk hat etwas von dem freyen Aeusserlichen seines Standes; er erinnert sich mit Zwang seines geglaubten Herkommens: aber er trägt auch seine Gedanken zu hoch, um Niedrigkeit damit zu verknüpfen. Gegen seinen Vater ehrerbietig, von dem Vorurtheile einer falschen Ehre hingerissen, fühlet er es, daß er das Unglück einer ganzen Familie machen wird, und doch will er es machen. Für Julchen eingenommen, ist seine Familie nicht sein einziges Besorgniß. Ein junger Mann mit dieser Gemüthsbeschaffenheit, in diesem Zustande, wann ihm der Vater ungefähr von Trauerspiel aufführen, wann Julchen von verwundet werden spricht, wie wird er sich betragen? wie? mit welcher Beängstigung und Nachdruck das: Keinem als mir, wiederholen? dieses bedeutende Keinem

nem als mir, das er verstanden und auch nicht verstanden haben wollte? wie wird er die Nachricht von seiner adelichen Herkunft aufnehmen? wie schnell den Umstand von seines Vaters Schlägereyen auffangen? wie seine Ehrerbietung gegen die Einrede seines Vaters mit dem verkennten Rufe der Ehre vereinigen? wie die ungestümen Liebkosungen seiner soldatentollen Tante ertragen? —

Julchen, in dem französischen Viktorine, wird sich nicht selbst zu einem Folgemädchen herabwürdigen, sie wird sagen: Julchen ist die Freundinn, die Gespielinn der Tochter vom Hause, aber auch die Tochter des Dieners. Wenn das erste ihr bei des jungen Vanderks Liebkosungen Muth macht, so thut das Andenken des letzten ihr Einhalt. Und doch kann sie dem Ausbruche ihrer Neigung bei der Gefahr, die ihm droht, bei seinem vermeinten Tode nicht wehren. Wie hat sich ein Mädchen in ihre Stellung zu finden, damit es nicht für eine Finette gehalten werde? So sind meine Schauspieler zu diesem Stücke zubereitet — Die hiesigen mögen sich darnach

prüfen — und die Zuschauer sie darnach beurtheilen —

Wien, den 2. Juny 1768.

Geben wir uns heute ein grosses Schauspiel! ein Schauspiel, wie Griechenland oft sah, wann es saß, und zwischen Sophoklen und Euripiden den Ausspruch that. Wir wollen über Nationen urtheilen! Unser Herz soll entscheiden, wer von beiden, der Franzose oder Britte den sicherern Weg zu demselben zu finden, und es mit Abscheu gegen ein verderbliches Laster zu erfüllen wußte.

Das war ohne Zweifel die Absicht Regnards, als er seinen Spieler arbeitete. Valer sollte denjenigen, welche von einer so tollen Leidenschaft hingerissen werden, Beispiel und Warnung seyn! Eben diesen Eindruck sollte Beverleys bethräntes Schicksal machen. Es ist ein lehrreiches Vergnügen, zween Männern die Kunst abzusehen, mit welcher sie denselben Gegenstand behandeln, wie sie nach demselben Zwecke auf verschiedenen Wegen eilen.

Regnards Spieler erschien gegen das End 1696, ward mit grossem Beifalle aufgenommen, und erhält sich immer noch auf der Schaubühne, selbst zu einer Zeit, da man bei **Moliers Geizhals** sich der langen Weile hart erwehret. **Dufreny** beschuldigte **Regnarden**, er hätte den Stoff zu diesem Lustspiele ihm entrissen, und wollte diese Beschuldigung durch den Chevalier Joueur belegen, welchen er folgendes Jahr mit einem Prologue auf die Schaubühne gab. Das Parterre war ein billiger Richter, es nahm ein frostiges Stück mit der verdienten Gleichgültigkeit auf. **Regnard** schob von seiner Seite die Beschuldigung auf **Dufreny** nicht zurück, er überließ ihm den Chevalier ganz und eigen.

Rickoboni der Vater, wagte am Ende 1718 einen neuen **Spieler**: „ man ist der Meinung, sagt der nouveau Mercure de France von diesem Stücke, es sey eine Verwegenheit, einen bereits bekannten Stoff auf die Schaubühne zu bringen; besonders, wenn er von einem Schriftsteller des ersten Rangs ist behandelt worden. In der That, es sey nun, daß man zum Besten desjenigen eingenommen ist, der

uns zuerst das Vergnügen gab, oder, daß man dafür hält, er könne nicht besser bearbeitet werden; man muß bekennen, es hat zu unsrer Zeit jeden Schriftsteller gereuet, der sich Vergleichungen ausgesetzet. Aber, diese Schwierigkeit ist am leichtsten in den Karakteren des Geizhalses, Tartufs, Lügners und andern ähnlichen darzuthun: von diesen kann man behaupten, daß ausser den Zügen, durch welche sie geschildert werden, es vorzüglich auf die Wahl der Farben ankömmt. Ist diese Wahl einmal durch einen Mann von Geschmack getroffen, so sieht man dann die Sache fast als unmöglich an, den nämlichen Karakter wiederzuzeichnen, ohne in die Nachahmung oder Wiederholung zu verfallen.„ Der Auszug, der hierauf von dem Stücke des Rickoboni gegeben wird, bestättiget diese Betrachtung sehr, ungeachtet man dem neuen Spieler die Gunst erweisen wollte, ihn als eine Ausnahme anzuführen. Rickobonis Spieler verliert, wie der des Regnard durch seine ungemässigte Spielsucht seine Braut; die Glänbiger quälen ihn eben so. Wenn er nicht das Portrait seiner Geliebten an Madame

Ref=

Ressource verpfändet; so spielt er doch ein solches Stückchen mit ihrer Uhr. Die Karten, welche ihm in Gegenwart seines Mädchens zur Tasche heraus fallen, und wovon er ihm anschwärzt, daß die Gelehrten einen eigenen Gebrauch machen, gelten ungefähr den Seneka bei Regnarden. Es sind nicht die nämlichen, aber es sind ähnliche Züge. Ich wüßte nicht, wie Riccoboni genauer den Gang, die Verwirrung die Entwickelung seines Vorgängers hätte nachahmen können, er hätte ihn denn — abgeschrieben.

Der ungenannte Verfasser des englischen Spielers, der im Jahre 1753 in London die verdiente Aufnahme erhielt, ist dem Franzosen weder auf dem Wege, noch am Ausgange begegnet; er hat sich einen ganz andern Standpunkt ausersehen. Nach der seiner Nation eignen Stärke, war es ihm nicht genug, das Herz zu rühren; er wollte erschüttern; er wollte die Spielraserey nicht verächtlich, er wollte sie furchtbar, erschrecklich machen.

Die episodischen Auftritte einer lächerlichen, älternden Kokette, und eines Markesen von gutem Glücke bei Seite gesetzt,

welche die Schriftsteller damaliger Zeiten dem Geschmacke des Parterrs, wie die Nordschiffer die Spieltonnen dem Wallfische, zur Unterhaltung Preis geben mußten, wodurch hat Regnard bei seinen Landsleuten Abscheu vor dem Spiele zu erwecken gesucht? Er läßt den jungen Menschen seine Geliebte verlieren. Das ist freylich ei[n] beträchtliches Unglück, bei einem so galanten Volke: aber diese Geliebte sollte sei[n]e Frau werden! das macht das Unglück [w]enigstens erträglicher bei eben dem V[ol]ke, das an die bittersten Sarkasme gege[n] eine lebenslängliche Verbindung verwöhn[t] ist. Er läßt ihn von dem Vater enterb[e]n und verfluchen — Das: je te donne m[a] malediction, ist in dem Munde der [S]taatspächter schon zu gemein, zu abgenützt, zu entheiligt geworden; es verursacht selbst, wann es ein verehrungswürdig[er] d' Orbesson ausspricht, nicht mehr [d]ie Erschütterung, welche auf ein solches [D]onnerwort folgen sollte. Aber hier ist es ernst gemeinet — Gut! ist es, so ernsthaft es nun gemeint sey, ein Mittel, de[n] lockeren, sich selbst überlassenen Jungen [z]u recht zu bringen? wird sichs der Enterbte eben zum

son-

sonderlichen Unglücke anrechnen? aus der Schlußrede wenigstens, mit der er abgeht, zu urtheilen, scheint es nicht. Kein Stachel also, der durch eine sichere, unwiderstehliche Gewalt, durch eine kurze, körnichte Schlußrede, aus der vorangeschickten Begebenheit gezogen, in unsre Seele gedrückt, von der Bühne weggenommen, und lange noch mit sich, auch wider Willen herumgetragen wird:

— — qualis conjecta cerva sagitta,
Quam procul incautam nemora inter-
cressia fixit
Pastor agens telis, liquitque volatile
ferrum:
— — illa fuga silvas saltusque peregrat
Dictæos, hæret lateri lethalis arundo —

Die Schwäche des Eindrucks, der mir am Ende übrig bleibt, ist eine natürliche Folge der wenigen Antheilnehmung, welche Regnard in die Karaktere aller Personen gelegt: eitel Mitteldinge von Geschöpfen, die, weder recht gut sind, und beinahe möchte ich sagen, weder das Herz haben, recht lasterhaft zu seyn; zwar, wie man sie im gemeinen Leben am meisten findet, aber die gemeinsten Karaktere sind auch nicht die

dichterischsten. Durch solche kalte Wesen konnte also nicht viel Hitze in die Handlung gebracht werden: keine Abstechung, keine Wirkung und Gegenwirknng, keine besondere Bewegung, keine Situation, wo keine Anhänglichkeit ist, keine Empfindung, keine, auch nicht einmal spielerische hervorstechende Gesinnung! —

Das Mädchen ist ein leichtsinniges Geschöpf, das an einem Menschen Geschmack findet, der seine ihm nicht verhehlte, tolle Spielbegierde, durch keine einzige glänzende Eigenschaft erkauft, und dem Eigensinne, ihn zu lieben, nicht den geringsten Vorwand leiht. Um seinetwillen fährt es einem rechtschaffenen Manne kaltsinnig mit, der ihm seine Hand anbiet. Solch einem Mädchen gönnte man es gerne, daß sie für ihre Blindheit durch eine Ehe mit Valeren gezüchtiget würde: und man sagt dem braven Manne, der ihre Hand empfängt, gewiß nicht das reizendste Schicksal vor.

Der Vater des Spielers verdient alles, was ihm wiederfährt, warum hat er nicht das Herz, Vater zu seyn. Selbst seine Güte weis er nicht ins Spiel zu bringen, nicht

nicht seine Nachsicht zur Wiederbringung seines Sohns geltend zu machen. Er wird vom Sohne und Bedienten durchgezogen: dem Schwächling geschieht nach seinem Willen. **Valer** — ein Spieler, das ist alles. Er macht Schulden, verpfändet — die Alletagsgeschichte des Spielergeschlechts, aus deren Klasse ihn nichts heraushebt. **Hektor** ist beinahe die sittlichwichtigste Person: aber auch er hat nicht die Geschäftigkeit, die den Bedienten eines **Erzspielers** karakterisiren sollte.

Alles zusammgefaßt: **Regnards** Spieler **warnet** höchstens vor einem Laster, vor dem der starke Pinsel des Britten uns zurückbeben macht: so schrecklich sind die Folgen bei dem letzteren aneinander gereihet.

Bei ihm ist der Mann, welcher von der Leidenschaft zum Spiele beherrschet wird, diesen einzigen Fehler ausgenommen, tugendhaft, schätzbar, ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Bruder, ein heisser Freund. Durch diese Eigenschaften hat er unser Herz, und wir bemitleiden ihn. Sein Beispiel wird warnender, weil der Fall eines Tugendhaften das Mißtrauen der Schwächeren spannen muß. Jede seiner geschätzten

Ei-

Eigenschaften wird eine traurige Quelle des Unglücks: welche nachdrückliche Lehre! So entzündet ein einziger Tropfen Gift, der in unsern Adern schleichet, das ganze Geblüt, und verwandelt alle Säfte des Lebens durch seine Gährung in Tod. Er hat eine tugendhafte Gattinn — um sie glücklich zu machen. Ihr Unglück ist nicht die Armuth allein: die Armuth setzet sie auch den Angriffen der Wollust aus: sie, welcher in den besseren, welcher auch in den mittelmässigeren Umständen, Laster und Versuchung nahe zu kommen, sich nicht erfrechen dürften, sie sieht sich bis dahin erniedriget, daß Stukely ihr eine Liebeserklärung machen darf —

Ein Stukely! der Abschaum aller Bösewichte, der sich durch das Spiel in die Freundschaft **Beverleys** zu schleichen, das Geheimniß gefunden, und nun das Triebwerk aller traurigen Begebenheiten ist, wovon wir vor der Bühne Zeugen werden. Er hat sich durch eine der schwärzesten Verschwörung mit einer Bubenrotte, die ihn als ihr Haupt erkennet, in dem Vertrauen des rechtschaffenen Mannes festgesetzt, und hat ihn nun unter dem Joche. **Beverley**

war

war ein Spieler — Von hier muß man ausgehen, um den Faden nicht zu verlieren, und den Engländer gegen die zu verantworten, welche dem Stücke seine Anziehungen zwar nicht streitig machen, aber dabei einwenden: die Unglücksfälle des Mannes wären nicht die Folge des Spiels, sie könnten also auch nicht als abschreckende Beispiele gegen dasselbe betrachtet werden.

Nichts anders als Folgen des Spiels sind die Armuth der Familie, die Verzweiflung Beverleys und sein unglückliches End. Er war ein Spieler: als ein solcher nur, konnte er in die Vertraulichkeit des Buben Stukely gerathen; als ein solcher fiel er in dessen Schlingen, da er gegen die betrügerische Rotte verlor, die auf Rechnung Stukelys spielte, und es dem Betrüger leicht machte, einem redlichen und unvorsichtigen Manne Geld zu leihen, und ihn so tief zu verschulden, daß keine Rettung mehr übrig war — Nicht leihen, nein! er schien mit ihm gemeinschaftliches Spiel zu halten, und sich, indem er den Freund zu retten suchte, selbst zugrundzurichten. Das heißt, einen rechtschaffenen Mann unter die grau-

grausamste Verbindlichkeit beugen. Stukely wußte es. Was konnte Beverley nun weniger thun, als das Aeusserste versuchen, um einen Freund zu retten, der sich ihm geopfert zu haben schien. Die Schlinge ist in einer grossen Entfernung verborgen, aber darum nur desto gewisser ihres Fanges. Alles Nachfolgende hat nun zwar das Ansehen, als flösse es selbst aus dem edeln Karakter Beverleys— Und darin eben liegt die hohe Lehre, *) daß das Spiel, wenn es auf einen gewissen Punkt kömmt, uns die Leitriemen unsrer Geschäfte fahren zu lassen, zwingt: man wird von unbändigen Läufern unaufhaltbar dem Absturze zugerissen.

Frau

*) Die der Schriftsteller dem Lewson am Ende in den Mund gelegt:

„Dem Sturze eines Stromes gleich, reißt uns das Laster fort. Wenn seinen ersten Lauf nichts Einhalt thut, dann widersteht nichts seiner Gewalt: Verstand ist dann zu schwach, umsonst Vernunft: Natur, Ehre, alles weichet seinem Grimme. Bedaurenswürdige Opfer einer unglücklichen Neigung, wir stürzen von Abgrund in Abgrund, bis wir unwiderbringlich verloren sind.„

Frau Beverley, Charlotte, alles wird der Freundschaft gegen Stukely, der immer von ferne gezeigten Hoffnung, sich und ihn zu retten, geschlachtet. Alle Bemühungen des tugendhaften Lewsons, das sanftmüthige Leiden einer Gattinn, die ihre Thränen verschlingt, und den Gatten jederzeit mit heitrer Güte empfängt; alles ist gegen die Griffe Stukelys unkräftig. Er hat seine Klauen tief in seinen Raub geschlagen. Beverley ist dahingebracht, wo es Stukely wünschte: dieser wagt nun seinen Anfall auf die Gattinn. Er wird mit der Würde der Tugend abgewiesen; Beverley soll dafür seine Wuth erfahren! ein Kerker wird sein Haus. Hier wachen die Vorwürfe auf, da die Blendung aufhört. Sie gieng soweit, diese Blendung, daß es selbst dem Glücke unmöglich gemacht ward, ihn zu retten. Ein Onkel, dessen Erb er seyn sollte, starb — nicht für ihn: er hat auch schon die Hoffnung dieser Erbschaft verspielet —

Sie kennen die Katastrophe — Sie haben beide auch auf der Bühne gesehen. Lassen Sie sich den Vorzug nicht blenden, mit dem Beverley auf der deutschen Büh-

ne vorgestellet worden! Beurtheilen Sie nicht die Schauspieler, sondern die Schriftsteller! des Britten Gewalt über das Herz, die anziehenden Situationen, die aus den vortrefflich angelegten Karaktern natürlich entspringen, die edeln, unvergeßlichen Gesinnungen, die unter seinem Kiele fliessen! Sie erkennen ihm mit mir den Preis zu? nicht wahr? —

Wien, den 11. Juny 1768.

Die Franzosen, die Engländer haben ihre Nationalschaubühne: aber wir? Aber was ist denn das, eine Nationalschaubühne? — Was eine Nationalschaubühne ist? — Ey zum Henker, werde ich Ihnen denn nicht einmal sagen können, wie schwarz aussieht! ich bin doch nun so alt auf der Welt geworden, und habe noch nicht gelernt, wie schwarz aussieht. Unter hunderten, von denen dieser an sich wahre Vorwurf nachgebetet wird, werden neun und neunzig so verlegen, wie Krispin *) seyn, aber nicht so offen-
her=

*) Krügers blinder Ehmann, I. Aufz. I. Auftr.

herzig, sich mit der Faust vor die Stirne zu schlagen, und auszurufen: daß ich doch so dumm bin! —

Eine Nationalschaubühne? Wir wollen die Theatralkunstrichter, da sie gleichwohl so fertig im Entscheiden sind, eine Weile herumrathen lassen. **Eine Nationalschaubühne? Wäre sie es nicht, wenn der Stoff der Stücke aus den Jahrbüchern der Nation geholet worden? Laß sehen!** Die Griechen hätten nach dieser Bedeutung ihre Schaubühne. Der Zeitpunkt des zerstöhrten Troja versah sie mit Helden, Verbrechern und Unglücklichen; drey Gegenstände, an denen die tragische Kunst sich hervorthun konnte: ihre Götterlehre, welche die Bewohner des Olympus menschlichen Schwachheiten unterwarf, Götter verbuhlt, Göttinnen eifersüchtig und rachgierig machte, vermehrte diesen Reichthum: **Eschil, Euripides, Sophokles, Agathen,** die beiden **Astydamas** hatten diesen ganzen Schatz vor sich. Selbst die komischen Dichter hielten sich grossentheils an die Geschichte der Nation: die **Ritter** des **Aristophanes** sind das Gemälde der Grossen seiner Zeit: die **Acharnenser** haben eine Beziehung auf ein geheimes Lie-

besverständniß des Perikles und der Aspasie: der Friede — kurz alle uns bekannt gewordenen Stücke der griechischen Bühne sind national. Nach dieser Bedeutung hätten auch die Engländer ihre Bühne. Shakespear hat die Geschichte ganzer Regierungen auf die Scene gebracht: viele seiner Stücke, sind wahre Kroniken. Aber nach eben dieser Bedeutung wären die Hälfte seiner Stücke, **Othello**, der **Kaufmann von Venedig**, die **zween Edelleute von Verona**, sein **Coriolan**, sein **Julius Cäsar**, sein **Antonius und Kleopatra**, sein **Romeo und Juliette** und mehrere noch, auf der englischen Bühne nur Fremdlinge. **Thomson** gehörte ihr durchaus nicht an. Ich zweifle, daß die brittischen Kunstrichter mit dieser Bedeutung zufrieden seyn werden, die von ihren **Davenant**, **Dryden**, **Johnsohn**, **Beaumont**, **Fletscher**, **Otway**, **Rowe**, **Young** und andern Dichtern mehr, ihnen nur die Namen eigenthümlich überlassen würde.

Und weniger noch als die Engländer, werden die Franzosen sich zu einer Bedeutung verstehen, die ihnen die tragischen Genien **Corneille**, **Racine**, **Crebillon**,

Vol-

Voltäre *) entreißt, und sie bis auf den sehr beklatschten, aber nicht sehr bewunderten Verfasser der Belagerung von Calais, und die Helden des Mädchen von Orleans herabsetzet. Welcher Abfall! gesetzt, daß auch noch einige Stücke aus der Nationalgeschichte übrig sind; gerade solche Stücke, von denen die gallische Thalie vielleicht gerne wünschte, daß sie nicht übrig wären.

Ueberhaupt zwingt diese Begränzung die Dichter aller Nationen zu sehr in die Enge. Der Stoff zu Trauerspielen ist sehr arm in den eignen Jahrbüchern mancher Nation: die Begebenheiten, die gerade am schicklichsten wären, tragisch behandelt zu werden, sind es wegen hundert nothwendiger Beziehungen ganz und gar nicht: und die Quelle der merkwürdigen Begebenheiten, das Alterthum, die griechische und römische Geschichte, wäre dadurch auf ewig verschüttet.

Vielleicht wäre es uns Deutschen am vortheilhaftesten, in diese Erklärung der Nationalschaubühne zu willigen: wir hätten dann eben so gut als die Franzosen un-

*) Bis auf den Duc de Foix.

sre Bühne: wir hätten einen Hermann von Schlegeln — einen andern von Aireuhofern — und sähen dem dritten von Klopstocken mit Ungeduld entgegen, Aber — Sie sollen weiter rathen! —

Wäre eine Nationalschaubühne nicht etwan diejenige, welche sich nach den Sitten, der Denkungsart, dem Temperamente der Nation modelt? das heißt, welche den Ajax und Achill zu einem galanten Obersten machet, den Coriolan sich kaltblütig eine Kugel durch den Kopf jagen, oder in die Themse springen, den Kato, wie einen deutschen Professor über die Unsterblichkeit der Seele ein Kollegium halten läßt. Nicht in der Tragödie — wird man dieser Erklärung das Korrektif nachtragen: das ist eben der Vorwurf, den man den französischen Dichtern so gerne machet, weil sie ihn nicht von sich weisen können, daß sie überhaupt mit ihren Helden, wie Regnard mit seinem Demokrit umgehen, und aus Griechen oder Römern heutige Pariser machen —

Also nicht in der Tragödie? wohl denn aber im Lustspiele?—Moliere, Regnard, Destouches, Marivaux, La Chaussee,

Graf-

Graffigny, Fagan, Boyssy und andre haben sämmtlich aus der Quelle des Nationallächerlichen geschöpfet? — Wenn dem so ist, so ist der Geist der Dichter sehr auf Unkösten der Nationalsitten berühmt geworden. Doch sind alle ihre Stücke wirklich nur nach französischem Kostume behandelt? können auch Karakterstücke nur ein Nationalkostume haben? ihre Hauptzüge sind Züge aus dem Herzen der Menschen, nicht von dem Aeusserlichen der Völkersitte genommen: alles, was hier national seyn kann, ist der zufällige Ausdruck. Wie aber, gehören Fontenelle, Gresset, St. Foix nicht auch der Nationalbühne Frankreichs an? nach dieser angenommenen Bedeutung wenigstens nicht — Sidney, das Orakel, die türkischen Wittwen, die Colonie, der Derwisch — fast in allen Stücken, den Finanzpächter, die doppelte Verkleidung und Julie ausgenommen, hat St. Foix seine feinen Scherze und Moral unter fremder Tracht erscheinen lassen. Fontanellens Stücke sind meistens — fontanellisch — Den einzigen Dienst, den diese Bedeutung der Nationalschaubühne Frankreichs leistete, wäre, daß er ihr den grossen

sen Korneille zueignet, der ihr nunmehr wenigstens durch seine **Lügner**, **Clitander**, **Wittwe** und noch ein paar andre Stücke angehört. Der Dienst ist wichtig genug, um seinetwegen andre Unrichtigkeiten durchkommen zu lassen.

Warum aber hätten dann die Deutschen nicht sowohl ihre eigne Bühne als andre Nationen? **Gellerts Stücke**, **Schlegels Stücke**, **Lessings Stücke**, seine **Miß Sarah** abgezogen, **Weissens** Lustspiele, **Krügers** Kandidaten, **Löwens**, **Romanus**, **Brandes**, eines Ungenannten Hamburgers vier neue Stücke, noch mehr Gutes und Schlechtes, aber immer Stücke, die nur Deutschland gehören — Und vielleicht würde mancher über das Verzeichniß erstaunen, der schon lange den deutschen Lustspielen den Prozeß gemacht, ohne sich jemals darum zu erkundigen, ob derselben viele sind, und ob sie auch sonders und sämmtlich seine Ungnade verdienen.

Sogar einer **Lokalbühne** könnten wir uns rühmen, da es unsern hiesigen Dichtern so oft beliebt, ihren Stücken durch einen kleinen Kunstgriff den Schwung zu geben, und darunter setzen zu lassen: auf

die

die Sitten von Wien eingerichtet. Das wären also die Sitten von Wien, die sie schildern? Eine demüthige Anfrage an die Verfasser ist hier vielleicht an seinem Orte! und wäre sie es auch nicht, die Gelegenheit, dieselbe aufzuwerfen, dürfte sich sobald nicht wieder anbieten. Von welcher Gattung ihrer Mitbürger haben Sie diese Sitten entlehnet? es würde Ihnen schwer werden, eine bestimmte Antwort zu geben — ein Haus, eine Familie, sind nicht Wien, sind nicht der ganze Stand. Der vergessene Verfasser der bürgerlichen Dame machte eine Epoche mit diesem Mißbrauche. Die Aufschrift zu seinem Stücke war gut gewählet. Unter den Händen eines Menschen, der ein verbreiteteres Kenntniß der Gesellschaft und des Umgangs gehabt hätte, als man in den kleinen Trinkgelagen erwerben kann, der gewußt hätte, sich dieses Kenntniß zu Nutz zu machen, und die Stellungen herbeizuführen, wo sich der lächerliche Stolz eines Weibes zeiget, das mit Damen im Aufwande wetteifert, und sich und Familie zugrundrichtet, eines Weibes, das in ihrem Betragen den hohen Adel kopirt, und in ihrer Kopie zu kurz

fällt, schief wird; unter den Händen eines Mannes, der dabei die Hülfsmittel des guten Ausdrucks nicht zu gering geschäzt, der sich, wie seine Thörinn sie reden mußte, eine gezierte Sprache erschaffen hätte, unter solchen Händen hätte dieser Stoff, ergiebig an Satire, Gesinnungen, Unterricht, ergözend und lehrreich werden können. Aber der Mann war seinem Unternehmen nicht gewachsen; er erreichte nicht einmal die molierische Fraze den bourgeois gentilhomme. Dennoch, ob er gleich die Karaktere ekelhaft, schmuzig bearbeitete, ob er gleich das Gespräch mit Pöbelwiz vollpropfte, gleichwohl erhielt das Stück, vielleicht gerade von solchen Weibern, welche sich durch nichts als ihren Aufwand und Livrey über andre Klassen wegzusetzen wissen, auf welche die Aufschrift umgewendet, genau passet, von ächten bürgerlichen Damen empfieng dieses Stück einen Schwung, und die angehenden Dichter vermengten den Beifall dieser Art mit dem schmeichelhaften Beifalle des wahrern und einsehendern Adels. Um also künftig ein zweydeutiges Stück durchkommen zu machen, um ihm Schuz und Beifall der Logen

zu versichern, machte jeder Theatraldichter — denn das dünken sie sich wenigstens zu seyn — seine handelnden Personen zu Herren von, die Mädchen zu Fräulein — und alles der Ordnung nach, die Stubenmägde zu Kammerjungfern: sie glaubten dem ersten Adel ihre Aufwartung zu machen, wenn sie den zweyten dem Gespötte aussetzten —

Glauben Sie es nicht, möchte man bei dieser Gattung Frazenspiele aufgerufen haben, glauben Sie es nicht meine Damen und Kavaliers! das ist nicht das Innere der Häuser, welche diese Leute schildern wollen, ohne hinein zu kommen: ihre Herren von, sind vermummte Packträger, ihre gnädigen Frauen sind Trödlerinnen, das verräth ihre Sprache, ihr Anstand; und sie verrathen auch die Gesellschaft, wo die Verfasser sich diese Muster holten. Wenn aber jeder ehrenveste Herr ein Von seyn will, wenn jede gestrenge Frau ein Ihre Gnade, jede Jungfer ein Fräulein — ist es erlaubt fortzufahren? — wenn jeder Wohlgebohrne ein Hochgebohrner, jeder Hochgebohrne eine Durchlaucht — könnte man nicht bis an die obersten Stufen

der bürgerlichen Gesellschaft hinansteigen? aber was folgt daraus? nichts ist der bürgerlichen Gesellschaft gleichgültiger, als die Erhöhung der Titel. Wenn an einer Leiter die oberste Sprosse nach der Höhe gezogen wird, so ist es natürlich, daß alle andern folgen: übrigens entsteht hieraus für das Ganze keine Verwirrung. Wo alles gleich erhöhet wird, bleibt auch alles in vorigem Verhältnisse und Abstand. Ich will nicht etwan der Apologist der lächerlichen Titelsucht werden: nein! ich beobachte nur, daß dieses Lächerliche alle Klassen angefallen; und wenn sich oft ein vermögender Bürger schämet, Herr gerade zu heissen, und sich so gerne gegen Gebühr seinen Namen durch die verherrlichenden drey Buchstaben verlängern läßt, so thut er eben das, was mancher Kämerer thut, der sich nach dem geheimen Rath sehnet, und so gerne auf Abschlag Excellenz nennen hört. Kein Stand liefert der Schaubühne die Urbilder ausschlüssend, alle Stände haben die ihrigen.

Folglich? Nicht weiter! sollte ich über diesen Punkt alles sagen, was sich mit so vielem Grunde sagen läßt, so müßte ich

An-

Anwendungen machen, und ich habe nicht mehr dazu Lust, seitdem ich mich so glücklich der undankbaren Mühe, Fehler aufzusuchen, entzogen habe. Man wird mir indessen leicht abmerken, daß ich mich durch die Aufschrift solcher Stücke nicht verleiten lasse, Wien eine Lokalbühne zuzugestehen, weil es vielleicht ein paar Karikaturen aufweist, welche uns so ziemlich das Queerfell erschüttern, wobei der Nachbar mit einer geheimnißvollen Miene das Original in der Nähe zeigt, und in die Ohren zischelt — hic est —

Zum mindsten eine gewisse Anzahl dramatischer Nationaldichter? Hier wären wir endlich an etwas, worüber man sich vereinigen könnte, aber vorher noch erst über manches verstehen müßte. Wer ist ein Nationaldichter? etwan derjenige, der, wie vortreffliche deutsche Kunstrichter sagen: mit Kleister und Scheere aus den Stücken andrer Nationen etwas für die seinige zurechtflicket, ungefähr wie Gottsched seinen Kato? nicht doch! Derjenige, welcher nach dem Richtscheide einer andern Nation Karaktere, Verwickelung, Auflösung hinzieht, entweder wie ein Franzose seine

Hel-

Helden zärtlich girren, oder wie ein Engländer seine Weiber melancholischen Unsinn schwätzen läßt? nicht doch! Derjenige also, der das Temperament der Nation studiert; untersuchet, durch welche Triebwerke er in ihrem Gemüthe die Erscheinungen bewirken kann, die sein Endzweck sind; der nach einer solchen wichtigen, aber schweren Entdeckung von dem unerschöpflichen Vorrathe der Geschichte, es möge der Stoff von andern behandelt, oder noch nicht seyn berühret worden, oder aus dem gränzenlosen Gebiete der Erfindung und der Zusammsetzung eine Begebenheit hervorlangt, damit als mit seinem Eigenthume waltet, ordnet, ändert, mit schöpferischer Kunst daraus ein Ganzes gestaltet, welches ihm eigen ist, und — Ich will hier den Faden noch nicht abreissen.

Wien, den 19. Juny 1768.

Ein Nationaldichter ist also derjenige, welcher, was immer für einen Stoff, eigenthümlich zu behandeln, und ohne sich von der Warheit zu entfernen, seine Handlung nach der größten, nach der unfehlbarsten

sten Wirkung auf sein Parterre zu gruppiren weis. Diese Bezeichnungen sind noch zu schwankend, ich will sie näher bestimmen.

Eigenthümlich behandeln — seinen Plan nicht irgend einem Griechen, Engländer, oder Franzosen abborgen: für izt, nur erst darum nicht, weil man einem Maler nicht schon die Ehre eines Originals zugesteht, welcher Plan, Anordnung, Zeichnung einem andern schuldig ist, und etwan nur das Kolorit nach einer Veränderung bearbeitet. Der Ausdruck, ein Sittenspruch, eine Gesinnung machen keinen Theatraldichter: sie sind den Dichtern unentbehrlich; aber wenn sie ihres Gegenstandes voll sind, wenn sie den Karakter, den sie schildern, beschaulich vor sich haben, wenn sie für ihn fühlen, denken, wie derselbe fühlet und denket, so können sie um den Ausdruck nicht verlegen seyn: Gesinnungen und Lehren entstehen unter ihrem Kiele, ohne daß sie darnach sinnen: wenn sie darnach sinnen müssen, wenn die erhitzte Dichterandwandlung sie nicht in ihrem Laufe eben so erhebt, wie der gedrängte Strom von selbst Wellen schlägt, so werden sie im Tone des

trocknen Moralisten vortragen, sie werden gesucht, geziert, frostig seyn.

Pope hat die Dichter an die Alten angewiesen. Der junge **Maro**, sagt er, als er die Natur studierte,

Nature and Homer were (he found)
the same *)

er räth ihnen daher, auf die Alten zurückzusehen: denn

To copy nature, is to copy them. **)

Gut! dachte mancher Dichter, es ist denn auch richtig: to copy them, is to copy nature, und so kann ich mirs sehr bequem machen — und er übersetzte die Griechen, oder plünderte die Römer; und das nachfolgende Geschlecht sprach in der Einfalt seines Herzens: die Nachahmer der Alten sind in Ansehen unser, was **Homer** und **Virgil** und **Sophokles** und **Euripides** für sie waren, und sie wurden Nachahmer der Nachahmer, und auf eben die Art, wie es mit den Epopeen geschah, da **Virgil Homern** vor sich hatte, und die neuern den **Virgil**; da **Milton** unserm **Klopstock** diente,

*) Natur und Homer, fand er — waren einerlei.

**) Die Natur nachahmen, ist sie nachahmen.

te, und Klopstock sich mußte gefallen lassen, von allen Hexametristen Deutschlandes berupft zu werden —

Ich weis zwar, daß die sonst unerbittlichsten Kunstrichter über diesen Punkt dem Schriftsteller nachsichtvoll die goldne Ruthe hinbeugen: die Alten sind — Nun, mögen denn also die Alten für die Dichter das seyn, was die Antiken den schildernden Künsten sind: aber wenigstens sollen die Gränzen der Nachahmung festgesetzt seyn! — und es nenne sich nicht jeder einen Zeichner, der auf einem ölgetränkten Blatte der untergelegten Zeichnung mechanisch nachfährt.

Ohne sich von der Wahrheit zu entfernen — nicht der historischen Wahrheit, welche alles saget, was sich ereignet, und nichts saget, was sich nicht ereignet hat; sondern von der dichterischen, welche, nach angenommenen gewissen Karakteren, die durch vorausgesetzte Umstände zu handeln veranlasset werden, sie gerade auf die Art handeln läßt, wie sie handeln würden, oder auch könnten. Die dichterische Wahrheit ist die Wahl derjenigen Begebenheiten aus den möglichen, welche den bezeichneten Umständen am ge-

mäs-

mässesten, und dem Endzwecke des Dichters am zuträglichsten sind. Eigentlich also nur Wahrscheinlichkeit, und zwar bedingte Wahrscheinlichkeit. Jedoch fodre ich sie da nicht wie auf ein ästhetisches Kollegium: gleich als wäre Ihnen Baumgarten so wenig bekannt, als unseren meisten Landsleuten, die es wohl wenig ansichtet, daß irgend auf einer deutschen Akademie ein trockner deutscher Philosoph den seltnen Einfall gehabt, eine *artem pulcre cogitandi* zu entwerfen, und über die Schönheit des sinnlichen Ausdrucks eine systematische Anleitung zu geben: der Professor! Haben nicht unsre Muster, und Meister, und Alles, die Franzosen, von so vielen Zeiten her sich artig, und wenn ich ein wenig wortspielen darf, sinnlich artig auszudrücken gewußt; und diesen unsern Landsleuten selbst, fehlt es ihnen an muntern Einfällen, an Spitzen, an Schlagreden, ohne daß sie sich nach seinem: Das sollst du, und das sollst du nicht! im geringsten umgesehen!

Der eigenthümlich, nach der Wahrheit behandelte Stoff also, in seinen einzelnen Theilen so geordnet, wie die Wir-

kung am sichersten erfolgen wird. Beide ersteren Stücke haben die Dichter aller Nationen gemeinschaftlich; dieser Dritte ist das Unterscheidungszeichen des Nationaldichters, wozu er sich seinen eigenen Weg erwählen muß.

Die Denkungsart einer Nation, durch ihre Regierungsform, durch ihre Religion, durch ihre Sitten, durch ihre Vorurtheile gestaltet, bestimmet nicht nur den grössern oder kleinern Grad der Antheilnehmung, nach Verschiedenheit des Gegenstandes, sondern bestimmet überhaupt die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Begebenheiten, an denen der Dichter seine Stärke versuchen will. Das Temperament eines Volkes menget sich in seine Empfindungen, beschleuniget oder hält die Antheilnehmung zurück, und, wie die verschiedenen Gebräuche, nach der Verschiedenheit der Nationalgewohnheiten bald ausdrückend, bald gleichgültig sind, eben so wird eine und dieselbe Begebenheit auf der Bühne, wie in der Wahrheit, dem einen Volke eine ausserordentliche Rührung verursachen, welche bei einem andern kaum eine geringe Bewegung erregen wird.

Der Beweis, wenn Sie einen foderten, ist selbst in dem Herzen eines jeden Menschen aufzufinden. Einem erwecket der Anblick eines Gauklers, der auf dem Seile itzt, itzt zu stürzen scheint, aber nicht stürzt, ein Vergnügen; ein andrer muß sein Gesicht von einem Gegenstande abwenden, der ihm abscheulich ist. Ein Mann, der Mangel und Elend selbst zu kennen, Gelegenheit gehabt, sieht den Schweiß seines Nachbarn und seine Mühe, er seufzet, indeß der Weichling, der in Fülle und Müssiggang fett geworden, wie der Priester und Levit kalt vorübergeht, und nicht einmal Oel des Mittleides in die Wunden des Leidenden gießt. Die Schmerzen der Aeltern sind Müttern kennbar, und bei dem Beispiele eines Sohnes, der die Hoffnung der Aeltern unbarmherzig vereitelt, schmilzt ein Vater in Thränen, da der Ehlose, der seinen Stolz, der Pflicht dem Staate Bürger zu geben, vorgezogen, da er über den Thoren spottet, der sich durch seine Schwachheit sein Unglück selbst geschaffen hat. Demokrit lachet, worüber Heraklit weinet.

Ich wende mich von einzelnen Menschen, von den Verflössungen einzelner

Ka-

Karaktere auf Nationalkaraktere: dann jede Nation hat den ihrigen, er sey nun ursprünglich, und einfach, oder erkünstelt, und zusammgesetzt. Ohne Zweifel gehört eine grössere Kraft dazu, einen Hörsaal aus seiner natürlichen Stellung zu heben, der aus kriegerischen, abgehärteten, strengen Menschen besteht, als wenn Leute vor der Bühne stehen, denen aus Weichlichkeit bei jeder zärtlichen Stelle die Augen überlaufen. **Diderots** Orbeson würde Männern, wie die **Brutus** und **Manlius** waren, ein strafbarer, übersehender Alter scheinen, und **Orbeson** würde sie Mörder schelten. Die Unglücksfälle des ersten würden den strengen Römern das Klagen des Vaters lächerlich, die Standhaftigkeit der Konsuln wird sie Leuten, die von der Verbindlichkeit gegen das Vaterland gemächlichere Begriffe haben, abscheulich machen. Wenn eine Mutter auf unsern Bühnen die Erzählung von dem Tode dreyer Söhne anhört; so ruft sie auf: die **Unglückliche**! und die Spartanerinn, die zu ihrem Sohne sprach: mit diesem Schilde, oder auf demselben! würde ihre Glückseligkeit beneiden. **Melanide**, an

deren Schicksal unsre Mädchen so grossen Antheil nehmen, weil es sehr oft ihre eigne Geschichte ist, diese **Melanide** würde bei mehr als einem Volke, statt, daß man ihre Schwachheit entschuldiget, ihrer Vergehung wegen getadelt werden. **Kato**, der sich ehe mit wüthender Faust das Eingeweide herausreißt, als einem Könige unterwirft, wird von dem Republikaner bewundert, und von dem Bürger des monarchischen Staates, der in dem Schatten des Thrones seine Ruhe zu finden glaubt, für einen Menschen angesehen, der in das Tollhaus gehört. Diese Verschiedenheit der Wirkung einer und derselben Ursache muß von dem Dichter, wie von dem Gesetzgeber beobachtet werden, um seine Triebwerke darnach einzurichten, und unsre Bewegungen folgsam und gelehrig nach seinem Endzwecke zu lenken.

Es giebt, wenn ich so sagen darf, gemeinschaftliche Stellungen für alle gesitteten Nationen: es giebt also auch gewisse gemeinschaftliche Schauspiele, deren Eindruck auf allen Bühnen untrüglich ist, die Gemälde der **Menschheit** und ihrer anerschaffenen Stände. Der Franzose, wie

der

der Engländer, wie der Deutsche, ist Vater, Gatte, Sohn. Aber selbst noch in diesen muß die Folge des Unglücks, das, z. B. den Engländer erschüttern soll, weiter hinausgetrieben werden, als bei dem Franzosen, da die Leidenschaften des Erstern, wenn ich so sagen darf, nicht so sehr, als bei dem letztern auf der Oberfläche liegen. Erinnern Sie sich einer Bemerkung, die wir bei der Vergleichung des französischen und englischen Spielers gemacht haben! Das Aeusserste, wohin den Franzosen seine Spielsucht geführet, war der Verlust seiner Geliebten: und überhaupt kommen die französischen Thoren oder Lasterhaften gemeiniglich am Ende mit dieser Strafe durch. Vielleicht ist es bei ihnen auch genug, aber die englische Katastrophe zeigt Tod und unwiederbringlichen Untergang. Ueber die Kleinigkeit, ein Mädchen zu verlieren, würde der Britte nur ein Hohngelächter aufgeschlagen haben.

Fast hat Shakespear durch einen Zug seines Timons *) die Festigkeit des engländischen Nationalkarakters bezeichnet: Leiht mir eines Narren Herz, und die

*) Timon von Athen, 5. Aufz. 3. Scene.

Augen eines Weibes, so will ich weinen! läßt er den Athenienser aus seiner Höhle zu den Senatoren sprechen, welche ihm in Namen der Republik Genugthuung für die angethane Beleidigung anzubieten kamen. Ueberhaupt will der englische Zuschauer seinen Empfindungen nicht geliebkoset haben: seine Bewegungen müssen Erdbeben, seine Strahlen Blitze seyn: die Umrisse seiner Figuren müssen stark, die Muskeln erhaben, die Körper nervicht seyn. Das Schreckliche, nicht das Rührende, das hohe Melancholische, nicht das Schwermüthige ist für ihn. Die grosse Einfalt läßt seinen Geist zu müssig; er will Verwickelung, die ihn beschäftige, Begebenheiten, deren Erwartung ihn vor dem Schlummer bewahre, worein ihn der ruhige Gang der französischen Trauerspiele wiegen würde: groß bis in jeder Kleinigkeit, müssen seine Pikelhäringe rasen, und sein Non sense Bathos seyn. Für ihn gab Aristoteles die Vorschrift nicht.*) Diejenigen, welche durch die äussere Vorstellung nicht sowohl das Schreckliche zu erreichen suchen, als das Ungeheuer, haben mit dem Trau-

er-

*) Poetik, 14. Hauptst.

erspiele nichts gemein: er gab sie für die Logen und Parterre der leichtgerührten Pariser.

Vergleichen Sie **Molierens** und Shakespears Menschenfeinde in ihren Beurlaubungsreden! Alcest bleibt neben **Timon** kaum ein unwilliger Mensch:

Trahi de toutes parts, accablé d'injustices.
Je vais sortir d'un gouffre, ou triomphent les vices:
Et chercher, sur la terre, un endroit ecarté
Ou d'etre homme d'honneur, on ait la liberté.

Wenigstens hofft der französische **Menschenfeind** irgend auf der Erde einen solchen Ort zu finden, wo man dieser Freyheit geniessen möge: aber der englische — Hören Sie ihn nach der wielandischen Uebersetzung, da ich den englischen Shakespear nicht zur Hand habe „Laßt mich noch einmal nach euch zurücksehen, o ihr Mauern, die diese Wölfe umzingeln! versink in den Erdboden, Athen! ihr vermählten Frauen, werdet unkeusch! ihr Kinder empört euch wider euré Aeltern! und Sklaven und Wahnwi-

tzige mögen den ehrwürdigen grauen Senat von seinen Bänken reissen, und an ihrer Stelle den Staat regieren! Gieb dich der allgemeinen Unzucht Preis, unreifes Mädchen! thu es vor deiner Aeltern Augen! Haltet fest ihr Bankerotierer! eh ihr den Rücken kehret, die Messer heraus! und schneidet euren Gläubigern die Kehlen ab! Stehlt, ihr Sklaven! eure ehrsamen Herren sind nur Diebe mit längern Händen, und stehlen unter dem Schutze der Gesetze. In deines Herrn Bette Magd! deine Frau ist im B **. Sechszehnjähriger Sohn! reiß deinem alten hinkenden Vater die Krücke aus der Hand, und schlag ihm damit das Hirn aus! Furcht und Mitleiden, Scheu vor den Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, Nachtruhe, Nachbarschaft, Unterricht, Sitten, Religionsgebräuche, Unterscheid der Stände, Herkommen, Gewohnheiten und Gesetze artet in euer zerrüttendes Gegentheil aus, und nichts als die Zerrüttung bestehe! — Ihr Plagen alle, deren der Mensch fähig ist, häufet eure gährenden, ansteckenden Fieber über Athen zusamm, es ist reif zum Untergange! Du kalte Gicht, mach unsre Rathsherren zu

Krip-

Krippeln, damit ihre Glieder so lahm seyn mögen als ihre Aufführung! Zaumlose Ueppigkeit und wilde Frechheit kriech in die Herzen und in das Mark unsrer Jugend, daß sie dem Strome der Tugend entgegen arbeite, und sich selbst in Ruchlosigkeit ertränke! Krätze und Eiterbeulen überdecken jeden athenienssischen Busen, und ihr Kopf sey lauter Aussatz! ein Athem stecke den andern an, damit ihre Gesellschaft, wie ihre Freundschaft, durch und durch vergiftet sey! Nichts will ich aus dir hinaustragen als Naktheit, du abscheuliche Stadt! Nimm noch, mit vervielfachten Flüchen, diese Versicherung: Timon will in den Wald, wo er die wildsten Thiere milder als den Menschen finden wird. „

Es hat seinen guten Grund, daß ich bei dem Karakter der Engländer einen langen Stillstand gemacht habe, er führt mich auf den unsrigen.

Wien, den 26. Juny 1768.

Sehr bekannte deutsche Kunstrichter, an denen nun mancher gezüchtigte Autor, wie das Grauthier an dem todten Löwen, seine

Wunde rächet, hätten gewollt, daß sich Gottsched nie mit der deutschen Schaubühne abgegeben hätte *) Die Männer überdachten nicht, daß bei Aufführung eines Gebäudes Handlanger ebenfalls unentbehrlich sind: aber freylich Architekte müssen sie nicht abgeben wollen, sondern sich sittsam an der Ehre genügen lassen, die Materialien herbeizuschaffen. Das wäre so das eigentliche Amt dieses Mannes gewesen, einem andern Kopfe mit seinen arbeitsamen Händen zuzulangen; aber er griff nach Zirkel und Bleymaß — nun haben die Berliner Recht. Uebersetzen, und Uebersetzen heißt freylich noch nicht, einer Nation ein eigenes Theater schaffen, besonders wo die Arbeit so rüstig vor sich geht, und die Wahl so unglücklich ausfällt. Der Grammatiker mit seinen belorberten und unbelorberten Schülern fiel mit Gewalt über die Franzosen her: und die Franzosen sind gerade am wenigsten die Modelle, nach denen er sich hätte üben sollen. Die ewige Einförmigkeit ihrer Liebesintriguen, welche sie allein ihren Stücken zum Grunde legen, der seufzende Ton ihrer Helden, und der ga=

*) Briefe a. d. d. Lit. 3. Th.

galante Ton ihrer Tyrannen kömmt uns, wenn wir ihn nach unsern inneren wahren Gefühle, nicht demjenigen, welches die Gewohnheit erkünstelt hat, untersuchen, kahl und frostig vor. Ein Deutscher hat nicht das Herz, in Ansehen des Plans des si grands Evenemens à des si petites causes, und sehr oft in Ansehen der Katastrophe des si petits evenemens à des si grands Causes zurückzuführen: sein Nationalkarakter hält das Mittel zwischen dem Wässerichten des Franzosen, und dem Feurigen des Engländers.

Beobachten Sie mit mir, daß die französischen Schriftsteller sich seit einiger Zeit, seit der Zeit, da sie sich haben bewegen lassen, bis zu den Sprachen andrer Nationen herabzusteigen, und die auswärtigen Schriftsteller kennen zu lernen, daß sie sich seit dieser Zeit stillschweigend über das Leichte ihres eignen Karakters selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen: sie wagen es nicht, sobald irgend ein Karakter gründlich gezeichnet seyn soll, ihn aus der Mitte ihrer Nation zu holen: sie nehmen ihn daher, wo diese Gründlichkeit zu Haus ist. Ein Franzose mit starken Gesinnungen

scheint

scheint ihnen gleichsam die Wahrscheinlich-
keit zu verletzen.

Aber dem Deutschen schlägt das Herz harmonisch in seinem Busen, wie man es von zweyen gleichgestimmten Toninstrumenten saget, wenn er den handelnden Britten erblickt. Gründlich, in sofern tolle Nachahmung, und ein glücklicher Aufenthalt in Paris seine Denkungsart nicht gegen das Leichtsinnige hingezogen, tiefsinnig, heftig, langsam in seinen Entschlüssungen und überlegend, aber beständig, den angenommenen Plan zu verfolgen, würde er eben so unbeugsam seyn, eben so frey denken, und seinem Ausdrucke das Gepräg der Offenherzigkeit, die Kühnheit eindrücken, wenn der Unterscheid der Regierungsform seinen Ton nicht in etwas herabgestimmet, nicht, wie ich sagen möchte, entmannet hätte. Die Mittelkaraktere, weder ganz böse und lasterhaft, noch ganz tugendsam, sind unter uns seltner: wir vereinbaren gar oft, in einem Herzen eine grosse und edle Eigenschaft mit der höchsten Stufe der Ruchlosigkeit: gleich den Highwaymen, welche die Strassen nach Londen unsicher machen, tödten wir den,

wel-

welcher sich weigert, uns seinen Beutel auf die erste Anfoderung hinzustrecken, und geben den geraubten Beutel dem Nothleidenden hin, der uns darum anfleht.

Gehen unsre Dichter dieser Beobachtung nach, so werden sie die Mittelstrasse zwischen der französischen Politesse, und der englischen Ruggedness wandern; ihre Anlagen werden nicht so abentheuerlich seyn, als die Plane Shakespears, der mich, wie einen Ballen, von einer Ecke in die andre schleudert, itzt mich zum Zeugen einer Zurüstung in Frankreich nimmt, und den Augenblick mir die Gegenanstalten an den Küsten Albions sehen läßt, itzt mich in dem Pallaste des Theseus zum Vertrauten der Gespräche des Königs und seiner Braut machet, und gleich darauf mich zwingt, Peter Squenzen hinter einem Zaune seine Proberolle spielen zu sehen: aber auch nicht so unwahrscheinlich korrekt als die korneliischen, welcher der Einheit des Orts zu liebe, Cinnen seine Verabredung mit den Mitverschwornen in dem Vorsaale Augusts halten läßt, wo er selbst an den Mauren Ohren fürchten sollte; der, weil der Dichter die Einheit für zu

hei-

heilig hielt, um den Zuschauer in den Kerker zu versetzen, oft die Gefälligkeit hat, den Gefangenen in seinen Banden im Vorgemache des Königs herumwandern zu lassen, und oft ohne Begleitung herumwandern zu lassen, weil das Alleinseyn zu den verliebten Zusammkünften doch bequemer ist. Sie werden ihre Zwischenredner weder so elegisch noch so eppigramatisch sich ausdrücken lassen, als die Zwischenredner der französischen Bühne gewöhnlich sich ausdrücken, wo die Liebeserklärung fast immer witzig, und das letzte Wort des sterbenden Helden eine Pointe ist; aber auch nicht so rauh als die englischen, wo Könige und Helden sehr oft wie Lotterbuben schimpfen, oder wie Bramarbas prallen: nicht so kühn in ihren Troppen, um z. B. ein Mädchen zu ihrem Liebhaber sagen zu lassen, eine hübsche Salve von Worten und fertig losgebrannt; oder ein Liebhaber von seinem witzigen Mädchen, wenn ich reden wollte, sie würde mich mit Spöttereyen in die Luft sprengen; sie würde mich aus mir selbst hinauslachen, und mich mit Witz zu Tode pressen; aber auch nicht so niedrig, um

die

die Leidenschaft eines Liebhabers einem Wachtelhunde zu vergleichen, der sich nur desto schmeichelnder um die Füsse krümt, je mehr er weggestossen wird: er wird, mit einem Worte, durch die Regelmässigkeit der französischen Bühne die Ungebundenheit der englischen mässigen, und von der einen die Korrektion entlehnen, in soweit sie der Stärke unnachtheilig ist, von der andern die Freyheit und Stärke, ohne der Korrektion, welche sich in den Regeln der Wahrscheinlichkeit gründet, nahe zu treten.

Ich zeichne den Umkreis unsrer Fähigkeit mit unpartheyischer Hand. Ich traue es uns kaum zu, daß unsre Dichter die stolze Kühnheit des Pinsels je erreichen würden, der es gewagt, die Zwietracht der Fürsten zu schildern: nun füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl, Schlachtschwerter sind seine Zähne und Griffe, und nun schmaußt er und frißt sich, indessen Könige hadern, an Menschenfleische satt — daß sie jemals die Würde dieses Gemäldes erreichen werden: Schmerz ist stolz, und macht seinen Besitzer eigensinnig. Zu

mir

mir, zu dem Hofstaate meines grossen Kummers mögen die Könige sich versammeln! Denn mein Kummer ist so groß, daß nichts als die unbewegliche gigantische Erde ihn unterstützen kann— Hier sitze ich, und mein Schmerz; hier ist mein Thron. Sage den Königen, daß sie kommen, und sich vor ihm bücken! Eben so wenig aber halte ich selbst unsre ausgeartsten Schrifterlinge fähig zu schreiben: ja, wenn die Stunden Becher voll Sekt wären, die Minuten Kapaunen, die Glocken Zungen von Kupplerinnen, die Uhren Schilde von H... Häusern, die Sonne selbst ein hübsches rossiges Mensch in seidenfarbnen Taft— oder im tragischen Tone: so entludest du, du gemeiner Gassenhund! deinen gefrässigen Busen des königlichen Richards, und itzt wolltest du gerne wieder essen, was du gespieen hast, und heulst es zu finden — Diese einander so entgegengesetzten Stellen sind beide, nicht nur von Schriftstellern einer Nation, sie sind von demselben Schriftsteller, der noch heute von seinen Landsleuten weder im Erhabenen, noch in dem Niedrigen ist erreicht

reicht worden: und von Deutschen? sie werden zwar nie so tief in dem Schlamme des Unsinns, und der Unanständigkeit versinken; aber auch nie sich in so hohe Gegenden aufschwingen. Wir sind, möchte ich sagen, weder zu solchen Schönheiten, noch zu solchen Fehlern groß genug.

Immer aber noch grösser, wenn wir nicht selbst den Keim des Genies durch knechtische Nachahmung ersticken, als alle unsre Mitwerber; fähig, von beiden die Fehler zu vermeiden, und vielleicht das Schauspiel seiner idealen Vollkommenheit am nächsten zu bringen, wenn irgend Aufmunterung und Umstände ein glückliches Genie erwecken, auf dem eignen Wege des Nationalkarakters zu wandeln, und ein deutscher Schauspieldichter zu seyn.

Diesem Dichter sind dann auch Nationalschauspieler zu wünschen: denn solche gehören nicht weniger zu einer Nationalbühne; und vielleicht ist nie einem Manne von der Kunst ein Zweifel aufgestiegen, ob es eine Gattung von Nationalspiel gebe. **Baron, Champmesle, La Couvreur, Gärrik, Oldfields, Cläron, Le Kain, Dumenisl,** können sie allgemeine Mu-

ster für die Schauspieler aller Völker seyn? Der Stolz, die Eigenliebe jeder Nation hat zwar den Ausspruch längst gethan: die einen rufen: zu uns ihr angehenden Talente! zu uns, um euch nach uns zu bilden! Nicht doch: rufen die andern: hier, hier ist Ausdruck, Wahrheit, Stärke! Dieser von verschiedenen Seiten schallende Zuruf selbst aber beweist, daß es mehr als eine Art des theatralischen Spieles geben könne, deren jedes seinen Zuschauern vortrefflich scheint, weil es mit ihrem Temperamente, mit ihrem Gefühle gleichsam sympathisiret. Aber man verwechsle die Zuschauer! wie? — spricht der Engländer, und der Deutsche spricht es nach: dieß wäre der wunderwirkende Schauspieler, dieser Le Kain, der auf der Bühne herrschet, mit dieser Anwandlung von Raserey, mit diesem Ungestüme, der über Ziel und Gränzen hinausstürzet, und alle Wahrscheinlichkeit beleidiget? Aber der Franzos vor der englischen Bühne sucht den grossen Garrik, und glaubt ihn nicht vor sich zu haben, in diesem scheinruhigen Schauspieler, an dem Stimme und Gebehrde

schwei-

schweigen, und nur das Gesicht und Muskeln empor arbeiten, und seinen Schmerz, seine Wuth reden; an diesem Manne, den der tragische Seneka bezeichnet zu haben scheinet: quamvis ipse sileat, totus in vultu est dolor — **Le Kain** wird dem Engländer faseln, und **Gärrik** den Franzosen frostig spielen —

Der Ausdruck der verschiedenen Völker kömmt von ihrem Temperamente her, von dem höheren oder geringeren Grade der Hitze. Die Völker, welche ihre Lage den heisseren Himmelsstrichen nähert, die Morgenländer, die Griechen, die Wälschen, sind von der Natur Gebehrdenreich: die Nördlichern aber, die Engländer besonders, behalten das Flegma auch in ihrem Aeusserlichen. Die Hand begleitet selten, oder nur in kleineren Bewegungen ihre Stimme: und diese Stimme selbst, ist gesetzter, als die Stimme des Franzosen, der einen grossen Gedanken durch Erhöhung des Tones herauszuheben sucht und oft schwächet, den der Engländer seiner Grösse überläßt und durch nichts aufzustützen für nöthig achtet. Der Deutsche? abermal zwischen beiden gestellet, wird er aus der Hitze des Franzosen,

und dem natürlichen Kalten des Engländers, eine dritte Art heraus bringen, die seine eigne seyn wird. Die Stelle aus Airenhofers Herman: dieß Recht erwarten wir von Gott, und unsern Waffen! die Stephanie so unverbesserlich gesagt, würde in dem Munde eines Franzosen, der vielleicht mehrere Hitze hineingelegt hätte, Grossprecherey geworden seyn; und der Engländer würde den Gedanken mit einem kleineren Antheil von Wärme untergetaucht haben, daß er ganz verloren gegangen wäre. Fast möchte ich sagen, das Marchons! in Voltärs Tankreden könne nur ein guter deutscher Schauspieler nach des Dichters viel bedeutender Absicht sagen. Wie wir also unsre eigenthümliche Mischung der Säfte, eben so können wir, sollen wir, ein eigenes Theatralspiel haben, das weder von einem noch anderen alles annimmt, noch verwirft. Nur diejenigen Stücke unterwerfen den Schauspieler auch in dem Gebehrdenausdrucke dem Kustume, wo die Begebenheit National, der Schauplätz Lokal ist — Und das ist ein Verdienst, welches kaum unter hundert Zuschauern einer Stephanien anrechnet, diese Beobach-

tung

tung der Nationalkaraktere, mit welcher er einen eifersüchtigen Fulgentio von einem eifersüchtigen Bonfil, einen deutschen Helden, von allen übrigen zu unterscheiden, und selbst in den Karakteren der Nation, einen William Siward anderst als Mellefonten, einen Beverley anders als einen Barnwelt zu verflössen, sich bestrebet.

Wien, den 2. July 1768.

Nun wären Anwendungen auf einzelne Rollen, wären Beispiele nöthig, wenn ich meine Briefe zur ehrwürdigen Dicke einer Abhandlung hinanschreiben wollte: nicht wahr? und doch, sehen Sie das Autorübel! doch kann ich mich nicht enthalten, eine kleine Anwendung mitzunehmen, aber doch so klein, das verheisse ich Ihnen, und dann so leicht darüber geglitten, wie ein Franzos über eine Materie aus der Philosophie! —

Die deutschen Lustspieldichter; vielleicht mag das nur von den hiesigen eigentlich gesagt seyn; fangen seit einiger Zeit an, ihre Stücke mit einer Gattung von Marquisen aufgeweckt zu machen. Gesetzt, die Leute wüß-

wüßten, wie man einen Karakter eigentlich anlegt, welches die Hauptzüge, der Umriß, welches die drückenden Schatten, die erhöhenden Lichter und Blicke, die feinen und den Franzosen so sehr glückenden Halbtinten wären; nähmen Sie da ungefähr mit gutem Danke des Nationalgeschmacks die molierische Marquise zu ihren Mustern? oder weil die täglichsteigenden Künste das ganze Gebäude dieser altfränkischen Jungen verjähret haben, die feineren destouschischen und marivauxischen? oder noch von neuerm Datum, und daher immer genauer nach dem Leben, den Marquis aus den moeurs du tems? oder aus dem Homme à bonne fortune? oder aus dem François á Londres? — Das fehlte noch! Sobald es auskömmt, daß irgend in Deutschland ein Dichter, von dem man einen Erfolg fürchten könnte, über so einem Geschöpfe künstelte; Himmel! so mag es die Pflicht der nicht schlummernden Polizey seyn, eine solche Erscheinung in ihrem Ursprunge zu verhindern, und sogleich damit unterzuschlagen, daß unsre jungen Wirbelköpfe nicht zu Schaden kommen. Wissen Sie, daß man solche Ori-

gi-

ginale unter uns nicht etwan als Callot-sche Männchen, sondern als schöne, nachahmungswerthe Studien ansehen, daß man die Stadt bald mit solchen Unverschämten bevölkert, und die Weiber nach diesen Jolis Garçons rasend, sehen würden? Weg also mit dem Einfalle! Nicht einmal der Namen **Marquis** schmiegt sich dem deutschen Karakter an, ob ihm gleich ein Nationalausdruck **Windmarquis** zum Ausdrucke der Windbeutelei κατ' εξοχην erhoben hat. Bei uns muß der **Marquis** in einen **Baron** umgetauft werden, wo er bedeutend seyn soll. Ich bitte einen ganzen verehrungswürdigen Stand sehr um Vergebung! seine Schuld ist das nicht, daß die Puppen, wenn sie aus eigner Machtsvollkommenheit die Standeserhebungen ihrer unbedeutenden Figürchen vornehmen, sich so gerne baronisiren. Das verschlägt einen braven Mann seines Standes eben so wenig, durch was ein Geck sich lächerlich machet, als es etwan dem Großherrn zu Adrianopel verschlägt, wenn sich das Königlein zu Trapezunt, **Kaiser** nennen läßt. Der deutsche **Marquis** heisse also **Baron**! Doch der Namen ist es nicht allein, wodurch er deutsch werden muß;

das Verhältniß von Betragen zu Betragen muß nicht aus dem Gesichte verloren gehen! Unser Baron muß mehr link und schief, etwas schwerfällig, im Gezierten mehr schwellend, in seinen Liebeserklärungen ein wenig steifer, geprängreicher, zwar nicht so im äussersten Grade unternehmend, aber hartnäckiger seine Beute fahren zu lassen, geschildert seyn; nicht von Herzoginnen sprechen, denn dahin kömmt er nicht; noch von Soupers, oder jolies petites maisons, denn dafür hat die Polizey zu sorgen gewußt; aber geheimnißvoll, bedeutend in die Ohren flistern, von seinem guten Glücke unter der Hand etwas vertrauen, mehr rathen lassen, Bestellungen lügen, von Jagdzügen, Handpferden im Vorbeigehen Befehle ertheilen, vom Kamerschlüssel, vom Appartement, wie von Sachen sprechen, die man ihm entgegen getragen. O wenn ich so fortführe, so würde mein heutiger Brief das Handbuch unsrer werdenden Thoren; und ich begebe mich gerne der Ehre, mich auf solche Art unter die klassischen Schriftsteller Deutschlands aufgenommen zu sehen. Zu meinem Vorhaben ist es genug, mit einigen Strichen angedeutet zu

ha-

haben, wie der deutsche Windpursche gegen den französischen abstechen soll.

Warum er aber den Schilderern immer so sehr mißlingt? warum sie einen Pinsel für einen Gecken geschildert haben; einen Dummjungen, der mich lachen, nicht einen Thoren, der mich über seine Unverschämtheit zürnen macht? Mit zwey Worten mein Freund! aus eben der Ursache, warum dem, der einen Markstein behauen kann, nicht auch schon ein Merkur unter seinem Meissel entsteht. Schade, daß die Kunst verloren gegangen ist, den Klumpen Erzt in den Ofen zu werfen, woraus das Kalb von selbst fertig wieder kam!

Omnibus hoc Vitium — Ja, ja! Auch nur ein kurzes, kurzes Wort von dem Bedienten! Die Bedienten sollten die lustigen Masken von der Bühne verdringen! Einst war ich selbst von dieser Meinung mit, aber ich lege sie nach einer genauren Ueberlegung ab. Ein Bedienter ist auf der deutschen Bühne ein Ding, mit dem ich beinahe gar nichts anzufangen weis, als zum Sesselrücken, und Brieftragen; das sey auch sein Amt! denn mit diesem vertraulichen Tone der Frontins, und Lafleurs,

die mit dem Hute auf dem Kopfe, sich neben ihre Herren freundschaftlich hinpflanzen, sich mengen, ihnen Erinnerungen zu geben, mit ihnen Rath halten, und meistens der Haupttrieb der Stücke sind, mit diesen können wir Deutsche einmal nicht so bekannt werden, daß sie uns nicht empörten. Bei uns haben Leute, die gedungen sind, die Stiefel rein zu halten, weder diesen Einfluß, noch diesen Verstand: sie bestellen Briefe, ohne daß sie solche zuvor zu lesen bekommen. Man führe nicht ein oder anderes Beispiel lockerer Buben an, die mit ihren Bedienten oft H** wie Denkungsart gemein haben. Wer wird Nationen nach solchem Abschaum karakterisiren! Auch die Davuse und Gete bei Terenzen dürfen uns nicht irre machen: das waren Knechte des Hauses, und wie unwissend muß man in aller römischen Geschichte seyn, wenn man, z.B. einen Mann, quem abeuntes ambo tum senes filiis relinquunt quasi magistrum, den die beiden Alten, als sie verreisten, ihren Söhnen wie einen Aufseher zurückliessen, um des Wortes Servus wegen, welches man nicht versteht, mit unsern Livereyleuten in eine Klas-

Klasse werfen will! Eigentlich bin ich also mit mir selbst nicht einig; und bis mir etwas Bestimmteres einfällt, mögen es Kamerdiener seyn! dann die sind ziemlich auf den gesellschaftlichen Fuß mit ihren Herren, wenigstens unter vier Augen. Zum Glücke werden sie auch schon so allgemein, daß es nicht wider die Wahrscheinlichkeit laufen wird, wenn Herr v..... seinen Kamerdiener ruft; auch ist nicht zu fürchten, daß er Abstand von Bedienten in der Liverey, zu eben demselben in einem abgelegten Alletagkleide seines Herrn eine Spaltung auf den Parnaß erregen dürfte.

Wien, den 3. July 1768.

Gleich als hätte die gottschedische Schule nur übersezt! Lästerung! wofür ich mich selbst zu einer Ehrenerklärung schuldig erkenne. Kato! — denn so, wie er aus Händen seiner Magnifizenz kam, wird der Engländer keinen Anspruch darauf machen — Marianne, Thusnelde, Banise, Aurel — Aurel? und ein andrer hat es gewagt? Ja! und noch dazu, da ihn die un=

unnachahmliche Versifikation seines Vorgängers die schon ergriffene Feder hätte aus den Händen winden sollen —

Du schweigest? Freund! Ists denn nicht einer Antwort werth? —
Und welche hoffst du wohl? — das hab' ich oft gehört,
Was du mir itzt erzählt. So reden alle Schmeichler,
Die sich um Gunst bemühen: so schreiben alle Heuchler,
Von denen ja Trajan sein Lob, des er nicht werth,
Bei seinem Leben schon in Büchern liest und hört:
Und du trittst ihnen bei? erhebst und rühmst ihn dreiste?
Gewiß das hätte mir von deinem klugen Geiste
Wohl nimmermehr geträumt —

Und Ihnen und mir ebenfalls nicht, daß die Selbstblendung so weit gehen, und ein so elender Reimer ein Trauerspiel schreiben, aber weniger noch, daß ein Mann, der nicht allen Verstand, alle Schamhaftigkeit verloren hätte, es Deutschland als ein Muster unter andern vorlegen sollte. Das

that

that Gottsched in seiner deutschen Schaubühne: und nun mag man von dem Urtheile, auf den, der es gefällt, schlüssen!

Einige Verschen möchten Sie immer noch mitnehmen! sie sind gar zu lustig. Fällt Ihnen das Lesen schwer, so denken Sie, daß ich gar Abschreiben muß; zum Glücke darf ich nur daß nächste Blatt aufwerfen: also —

Sein Geist war voller Feur, und sein Verstand geübt,
Auch sein beredter Mund bei jedermann beliebt;
Sein Herz war groß und stark: nur leider seine Jugend
Zu frech und ungezähmt, und noch nicht fest an Tugend:
Bisher verbarg die List den vorgesetzten Fehl
Ich selbst entdeckte nicht, warum er mich so scheel
Bisweilen angesehn, und ließ mich nicht bewegen —

Weiter zu schreiben: denn das ist doch auch gar zu erbärmlich: eine ordentliche Gradation von Elenden!

Die-

Dieses kahle Gedichte gab aber immer Anlaß zu einem Aurelius *) der sich ganz gut liest, und in der Vorstellung besser noch ausnimmt

Der hiesige Verfasser ist dem Reimreiche eigentlich zwo Situationen schuldig, die er als ein geschickter Mann zu benützen, und ein anziehendes Stück daraus zu machen gewußt, ohne zu dem Tändelwerke der Augure, und ihrem Ausspruche, ohne zu andern kindischem Flickwerke seine Zuflucht zu nehmen, das dem armen Skribler heraushalf, dem, da er den Knaul so sehr verwirrte, in der Angst von oben, oder welches eben dasselbe ist, durch den Vogeldeuter zu Hülfe gekommen werden mußte. Aurelius, im Kurzen gefaßt, ist ein Stück aus vier rührenden Stellungen zusammgesetzt. Die erste, Aurelius im Wettstreite zwischen der Freundschaft gegen Valeren, und der Pflicht gegen Trajanen, zum Eingange des Stückes: die zweyte, Trajan zwischen Aurelen, seinem tugendhaften Lieblinge, der ihn in der Schlacht ge=

*) Aurelius, ein Trauerspiel von einem k. k. Offizier, vierte veränderte Auflage.

gerettet, und der theuren Pflicht der Monarchen, die Gesetze, ohne Ansehen der Personen, und wenn sie ihren Ruhm lieben, gegen ihre Lieblinge am strengsten zu verwalten: diese herrscht das ganze Stück durch, und verbreitet über dasselbe eine gewisse warme Erwartung und Feyerlichkeit, wodurch die Antheilnehmung sehr erhöhet wird: beide fand der hiesige Dichter in dem elenden Aurelius: die dritte, Valerius zwischen Flavien der Geliebten, ihrem und der Ihrigen Untergange, da die grausamen römischen Gesetze in einem solchen Falle den unschuldigen Anverwandten, mit dem schuldigen Thäter vermengten. Bei Quistorpen ist diese Stellung weniger französisch: Aurel ist kein Liebhaber, sein Trieb ist also erhabner, aber ich gestehe es, wahrscheinlicher, und selbst mit mehrerer Antheilnehmung sehe ich sie hier: denn aus derselben fließt die vierte, Flavia, auf der einen Seite die Anklägerinn eines Geliebten, dessen Edelmuth sie kennet, der sie seiner Tugend versichert, und dem sie auf den mindsten Beweis Glauben beizumessen, bereit ist; der aber diesen Beweis aus edlem Triebe ihr und sich versaget;

auf

auf der andern die gesetzmässige Pflicht, den Mörder ihres Bruders vor den Stuhl der Gerechtigkeit zu fodern: eine ähnliche, aber nicht dieselbe Stellung wie im Cid des Korneille —

Und in dieser **veränderten** Auflage eine fünfte besser in das Licht gebracht, und wirksam gemacht, **Valers** Vater, zwischen der Pflicht, einen unschuldig Angeklagten gegen die Gesetze, deren rächendes Schwert über ihn bereits erhoben ist, da er denen übergeben worden, denen jeder Augenblick seines Lebens Tod droht, und zwischen dem schweren Schritte, sich und seine Familie den unglücklichen Folgen des Gesetzes der beleidigten Majestät auszusetzen.

Die Veränderung mit dieser Situation ist eigentlich im VII. Auftritte des vierten, und II. Auftritte des fünften Aufzugs, wo nun **Valer**, der Vater des Entleibten, eine Heldenbitte thut, da **Sura** ehmals nichts mehr als — ich möchte sagen — intercedirte. Diese Veränderung ward durch eine Kritik des **Mannes ohne Vorurtheil** veranlaßt. Der Dichter und Kunstrichter müssen nun von dem Publikum den Ausspruch erwarten, ob, wenn die Vorstellung den

Ein=

Eindruck gehörig zu spannen gewußt, die Antheilnehmung dadurch gewonnen hat, oder nicht?

Die Bereitwilligkeit des Verfassers, einer gegründet scheinenden Kritik Gehör zu geben, macht ihm in den Augen aller Vernünftigen Ehre. Schade! daß er sie durch eine kleine Autorrache geschwächet, die er in der Vorrede nicht überwältigen konnte. Die Kritik wird gezüchtigten Schrifterlingen das Schimpfen nie wehren wollen. Das ist der geringste Trost, und den sie ihnen willig gönnet, mit den Füssen stampfen, mit den Zähnen knirschen, auch so laut, daß es der Nachbar hört: desto besser! so weis es jederman, der Knab hat seine Schulübung schlecht gemacht, und ist darüber gescholten worden. Aber er ? — glaubt er sich über den Franzosen wegen seines Hermans beschweren zu können, so war anderwärtig der Ort, sich Recht zu schaffen: und dann, die Auswärtigen werden dem Fremden nicht heucheln: warum dann gab er sich aus Bosheit darüber selbst Schläge, und fiel über die Kunstrichter her, und noch dazu mit ihrem so grossem Vortheile, nachdem er nämlich erst ihrem Rathe gefol-

get hatte? — Wer seinen Kunstrichter nicht kennet, für den ist die Klage ganz verloren: und wer denselben kennet, der hat leicht die Neugierde, zu sehen, was denn jener gesagt, und diesen so aufgebracht haben mochte? er schlägt nach, findet, wie der gute Schriftsteller gleichwohl nach der Anleitung desselben gebessert, und dennoch über die bessernde Erinnerung, deren Gründlichkeit ihn selbst überwältiget hat, schimpft. Der Leser legt das Buch weg, zuckt die Achsel: die Ehre einer wahren Anmerkung bleibt dem Kunstrichter, und dem Schriftsteller — wenigstens ein Argwohn, der des Verfassers des Aurelius unwürdig ist —

Wien, den 10. July 1768.

Eugenie, nachdem sie auf der französischen Schaubühne vorgestellt worden, erschien auch auf der deutschen. Wenn der Verfasser nicht aus Absichten das Datum zurückgesetzt, um sich durch einen Kunstgriff zwischen Diderot und den Ursprung des rührenden Lustspiels hineinzudrängen; so ist dieses Stück, wenigstens im Entwurfe, noch vor dem Hausvater her-

hergegangen, und **Beaumarchais** theilet gewissermassen mit jenem die Ehre, das rührende Schauspiel wieder hergestellt zu haben. Die Geschichte **Eugeniens**, wie der Verfasser selbst anzeiget, ist aus der kleinen spanischen Erzählung vom Grafen **Belflor**, im Diable boiteux geholt. Wer diese Erzählung mit dem Schauspiele zusammhält, wird finden, daß **Beaumarchais** seine Materie mit Freyheit behandelt hat.

Anstatt mich auf eine Beurtheilung eines Schauspiels einzulassen, welches in der Vorstellung zu sehr beschäftiget, um ein anderes als das Urtheil eines aufs äusserste gerührten Herzens fällen zu können, will ich den Verfasser selbst über seinen **Plan**, über die Ausführung sprechen, und ihn uns die **Mittel** anziehen lassen, durch welche er seinem Stücke einen so hohen Grad der Anziehung verschafft. Dieses Stück seiner Abhandlung *) mit der Ausführung zusammgehalten, kann für angehende Schauspieldichter sehr unterweisend seyn. „Der Inhalt meines Schauspiels — sagt er — ist die Verzweiflung, worein die eigne Unvorsichtigkeit, und die Bosheit eines Verfüh-

*) Essai sur le genre drammat. serieux.

führers, eine junge Person, bei aller Tugend und Unschuld, in der wichtigsten Handlung des menschlichen Lebens stürzen können. Ich habe dieses Gemäld mit Zwischenfällen beladen, welche die Antheilnehmung noch zu vermehren fähig sind. Aber ich habe die Verwickelung so nahe zusammgezogen, daß die möglichstkleinste Anzahl von Personen die Begebenheiten dieses Tages vollenden kann. Um endlich den zweyfachen Vortheil zu vereinbaren, der bei dem ernsthaften Drama so wesentlich ist; die Stärke der Sache und die Einfalt, in der Art, sie zu behandeln; gab ich allen meinen Personen, nicht ungefähre Karaktere, noch abstechende — Dieses Mittel, wie Diderot sehr wohl beweist, ist klein, sehr unwahrscheinlich, und kömmt höchstens nur dem lachenden Drama zu — Aber ich wählte sie auf eine solche Art, daß sie auf das natürlichste meine Hauptanziehung erhöhten, welche auf Eugenien fallen sollte. Da ich in der Folge das Spiel meiner Karaktere mit dem Grunde meines Romans zusammhielt, fand ich von selbst den Faden, nach dem ich das Betragen eines jeden zu leiten hatte; ich fand beinahe seine Worte. „

Ich

„Ich sagte mir: es ist nicht genug, daß meine Heldinn diesen Abend stufenweise bis auf den Gipfel des Schmerzens und der Verzweiflung gefoltert werde; um sie anziehender zu machen, muß sie, als ein Muster der Vernunft, des Edelmuths, der Würde, der Tugend, der Sanftmuth und Herzhaftigkeit erscheinen! Sie soll allein seyn, und ihre Stärke nur aus sich selbst schöpfen! Ich will sie daher auf eine solche Art umringen, daß Vater, Liebhaber, Tante, Bruder, bis selbst auf die Fremden, alles, was auf dieses Schlachtopfer einige Beziehung hat, nicht einen Schritt machen, nicht ein Wort sagen, welches das Unglück nicht vergrössere, worunter ich sie heute beugen will. „

„Ich sagte weiter: nicht genug, daß die Last aller Zwischenfälle auf die Unglückliche zudrückt; um die Verwirrung und die Anziehung zu vergrössern, soll die Stellung aller Personen beständig ihren Wünschen und dem Karakter, den ich ihnen gegeben habe, entgegen gesetzt seyn! sollen die Begebenheiten, welche sie versammeln, beständig unter einem so schmerzvollen als für jeden unterschiedenem Anblicke erscheinen!

So wird Eugenie, ihres Fehltritts voll, ihn beständig ihrem Vater entdecken wollen, aber von ihrer Tante, von ihrem Gemahle zurückgehalten werden. Sobald sie ihre Pflicht allen andern Betrachtungen wird vorgezogen haben, wird ein schreckliches Licht, werden die traurigsten Vorfälle diesem Geständnisse nachfolgen, und sie vor dem Schlusse des Drama in einen Zustand stürzen, daß man für ihr Leben, und ihre Vernunft zu zittern, bemüssiget seyn wird.„

„Graf Clarendon, in Eugenien verliebt, aber vom Stolze hingerissen, wird hinter einem betrüglichen Aussenwerke, die Untreue zu verhehlen suchen, welche diese Leidenschaft ihn zwingt, gegen seine Geliebte zu begehen. Seine Liebe, immer bereit ihn zu verrathen, und die Begebenheiten dieses Abends, werden ihn beständig dem Punkte nähern, wo er entlarvt zu werden, besorgen muß. Wenn ihn dann Zärtlichkeit, Reue und Ehre zu den Füssen Eugeniens zurückbringen, wird er überall nur Stolz, Härte, Abweisung finden. So wird seine Stellung, immer mit seinem Karakter und seinem Vortheile in Widerspruch, ihn von

dem einen Ende des Romans zum andern beständig verwirren. „

„ Baron Hartley, ein guter Vater, aber ein gewaltsamer Mann, wird Frau von Murern dahin zu bewegen suchen, daß sie in die Versorgung mit einstimme, die er für Eugenien vorschlägt: aber er wird bei der Tochter nur Traurigkeit und hartnäckiges Schweigen, bei der Schwester Auffahren und Bitterkeit antreffen. In dem Augenblicke, da er erfährt, Eugenie sey an Clarendon vermählt, in dem Augenblicke, da seine Liebe für sie, ihn bewogen haben wird, ihr diese Ehe zu vergeben, selbst, sie zu bestättigen, eben in diesem Augenblicke wird er erfahren, alles sey nur abscheuliche Hinterführung. In dem Anfalle der ersten Raserey wird er sich rächen wollen, aber seine Maaßregeln werden vereitelt: er wird seine Rache seinem Sohne übertragen: der Ausgang des Streits wird ihn unglücklicher machen, als er es je war. Auf solche Art, wenn ich ihn unabläßlich vom Zorne zum Schmerzen, vom Schmerzen zur Verzweiflung umhertreibe, werde ich in Ansehen seiner dasjenige erfüllet haben,

ben, was ich mir in Ansehen aller Mithandelnden auferlegt habe.„

„Madam **Murer**, ein stolzes, gebietrisches, unbedachtsames Weib, glaubt alles gethan zu haben, um das Glück ihrer Nichte zu befestigen: aber der Argwohn Eugeniens, die hartnäckige Abneigung ihres Bruders, die freyen Reden des Kapitains lassen sie einen Widerstand erfahren, der ihren Hochmuth quälet. Kaum wird Eugeniens Geständniß, und die hergestellte Ruhe ihrer Eigenliebe ein wenig Luft geschafft haben, sogleich wird die Gewißheit, daß man sie so unanständig überlistet, sie in eine unbeschreibliche Raserey stürzen. Sie wird ihre Rache bedachtsam entwerfen, und sich derselben versichert halten. Die Ankunft ihres Neffen wird den neuen Bau einstürzen. Kurz, der schreckliche Zustand Eugeniens, die Vorwürfe dieser Unglücklichen, und ihre eignen, werden den Tod in ihre Seele senken: sie wird elender seyn, daß sie dieselben verdient, als daß sie sich damit überhäuft sieht.„

„Sir **Charles**, Eugeniens Bruder, wird anfangs an der Seite eines Mannes erscheinen, der ihm das Leben gerettet, von dem

er

er die schmeichelhafte Hoffnung nähret, daß er ihn bald für andre, eben so wichtige Dienste, werde verbindlich seyn. Gleich darauf wird er erfahren, dieser Mann habe seine Schwester entehret, und auf das schändlichste verlassen. Die Ehre wird ihn zugleich zwingen, auf einer Seite gegen seinen Wohlthäter undankbar zu seyn, den zu verabscheuen, dem er die innigste Liebe zugedacht hatte; auf der andern, wider seinen eignen Vortheil, ein Ungeheuer zu retten, so er auf das höchste verabscheuen muß. Er wird eilen, sich an ihm auf eine Art zu rächen, welche der Rechtschaffenheit anständiger scheint: das Schicksal des Kampfes wird seine Hoffnung hintergehen. Er wird eben so bedauernswürdig seyn als die übrigen. So wird die allgemeine Verwirrung, durch die einzelnen bestärket, und die Hauptbegebenheit immer für jederman schrecklicher, welches die Antheilnehmung des Zuschauers auf eine unabsehbare Stufe zu erheben, fähig seyn wird.„

„So habe ich meinen Plan überdacht. Eine andere, aber verborgnere Hauptursache, welche zur Anziehnng dieses Schauspiels beiträgt, ist die Sorgfalt, mit wel-

cher ich den Zuschauer immer von dem wechselweisen Zustande, und den Absichten der handelnden Personen zu unterrichten gesucht. Bis hieher haben die Dichter oft eben so viele Sorge daran gewendet, uns über hinfahrende Ueberraschungen zu bereiten, als ich mir angelegen seyn ließ, das Gegentheil zu thun — —

„Ich habe auf diesen Grund die Anziehung meines ganzen Stückes gebauet. In der That, so bald man erfährt, daß Eugenie Mutter zu werden hoffet, daß sie sich für Clarendons Frau hält, und es nicht ist, daß der Bruder dieser Unglücklichen in Geheim zu London ist, und von einem Augenblicke zum andern erscheinen, daß Hartley von allem nichts weis, und es itzt, itzt, erfahren kann; so sieht man vor, daß ein schrecklicher Ausgang die Folge des ersten Lichtstrals seyn muß, welcher die allgemeine Unwissenheit beleuchten wird. Dann wirft das kleinste Wort, welches sie unterrichten könnte, den Zuschauer in eine Bangigkeit, darüber er selbst erstaunt. Da die Gefahr, die ihren Augen verborgen ist, vor den Seinigen immer gegenwärtig schwebt, da er lange vor ihnen hofft, oder fürch=

fürchtet, begleitet er jede ihrer Handlungen mit seinem Beifalle, oder Tadel; er wollte diesen warnen, jenen zurückhalten. Ich habe empfindliche und lebhafte Menschen bei Vorstellung dieses Stückes, da, wo die hintergangene und unwissende Eugenie in voller Sicherheit ist, ausrufen gehört: **die arme Unglückliche!** In dem Auftritte, wo Lord Clarendon den Fragen, die man an ihn thut, ausweicht, dem Argwohn entkömmt, und oben darein die Hochachtung und Liebe derjenigen mit sich hinwegnimmt, die er betrügt, hörte ich sie aufschreyen: **geh von hin Bösewicht!** Die zudringende Wahrheit entreißt diese unwillkührlichen Ausrufungen: das ist der Lobspruch, der dem Verfasser schmeichelt, und ihm seine Bemühungen vergilt — Insbesondre verdient bemerkt zu werden, daß die Stellen, welche das Herz zerfleischen, weder die stärksten Ausdrücke, noch die unvorhergesehnsten Vorfälle sind: es ist die Wirkung einer ungekünstelten Sprache, der wahrhaften Sprache der Natur, in den Augenblicken einer Veränderung, die dem Zuschauer desto empfindlicher fällt, da sie unter seinen Augen, langsam, durch ge-

mei-

meine, und dem Ansehen nach unbedeutende Mittel herbeigeführet wird. „

Beaumarchais fährt noch weiter fort, über jeden bald eilfertigern, bald nachgelassenen Schritt seiner dramatischen Handlung, und über die Sprache seiner Zwischenredner Rechenschaft zu geben. Ich gestehe Ihnen — ungeachtet ich mich nicht verbürgen wollte, alle diese Betrachtungen seyn vor dem Stücke selbst gemacht worden — daß ich den Verfasser **Eugeniens** wegen seiner Theorie fast eben so sehr schätze, als wegen seiner glücklichen Ausführung.

Auf Zuschauer, denen die Natur nicht alles Gefühl versaget, muß dieses Stück seine Wirkung unfehlbar thun, auch wann es nur erträglich auf das Ganze vorgestellt wird. Ich habe, däucht mich, schon in einem andern Schreiben gegen Sie angemerkt, daß man dem hiesigen Publikum, ich weis nicht aus welchen Ursachen, einen vorzüglichen Hang für das **Burleske** andichtet: der Augenschein, und die Einnahmregister widerlegen diese Beschuldigung, die vielleicht vor einigen Jahren ihren Grund gehabt haben dürfte.

Wenn

Wien, den 14. July 1768.

Wenn ich mich einzig auf Bertachtungen beschränken sollte, worauf mich die aufgeführten Stücke unsrer Schaubühne bringen; entweder würde ich dann beständig nur in dem kritischen und tadelnden Tone fortfahren müssen, der unsern Schauspielern an meinem Vorgänger so sehr mißfiel; oder ich würde oft sehr verlegen seyn, womit ich zuletzt mein Schreiben an Sie ausfüllen soll. Die traurige Einsamkeit, welche in dem deutschen Schauspielhause nur zu oft herrscht, rächet auf das nachdrücklichste den durch verälterte Possenspiele beinahe täglich beschimpften Geschmack, und machet den Rath der Verderber zu Schande, die, ich errathe nicht in welcher Absicht, dem Unternehmer die Augen zuhalten, damit es ihm am hellen Mittage Nacht scheinen müsse. Wäre es, wie man ihn und die Nation selbst bereden will, wäre es denn in der That ein schimärischer Entwurf, das Theater auf einen besseren, ich wage sogar zu fragen, ganz auf einen regelmässigen Fuß zu setzen?

Viel

Viel wäre freylich zu thun, manche neue Einrichtung zu treffen, und mit Standhaftigkeit darüber zu halten, mancher Mißbrauch bei Seite zu schaffen — Aber je später Hand an das Werk gelegt wird, desto später wird es auch zu Stand kommen; und niemals, wenn es immer bei dem gelassen wird, wo wir itzt halten. Es wäre unüberdacht, es wäre Thorheit von einem Privatmanne zu fodern, daß er die öffentlichen Ergötzlichkeiten eines Volkes auf seine Kösten umgestalten, anständiger, gesitteter machen sollte: aber es ist — ich finde keinen Namen, womit ich die Widersetzlichkeit bezeichnen soll, wenn die Verbesserung der Schaubühne sich mit dem Vortheile der Unternehmung vereinbaren läßt; ich will mehr sagen, wenn dieser Vortheil sich nur von einer solchen Umgestaltung erwarten läßt, und man giebt Rathgebern Gehör, gegen deren Einsicht der Erfolg ein vollgültiges Zeugniß ableget, gegen deren Aufrichtigkeit, selbst diese Hartnäckigkeit bei ihrem mißlingenden Entwurfe zu beharren, die gegründetsten Muthmassungen an die Hand giebt. Ein Mann, der es sich so sehr angelegen seyn läßt, die Nation zu vergnü-

gnügen, der alles zu thun bereit ist, und beinahe das Schlachtopfer seiner Bereitwilligkeit wird, ist es werth, daß alles sich bestrebet, ihm die Augen über seinen wahren Vortheil zu öffnen. Hätte ich ihm Rath zu ertheilen; so spräche ich:

„Der Anfang ihrer Veränderung muß bei Ihren Schauspielern geschehen; nicht, daß Sie die Anzahl vergrössern, und die Auslagen vermehren sollen; nein! Sie hätten vielmehr einen ganzen Schwarm abzuschaffen, womit sie itzt überladen sind; Leute, gegen welche den Zuschauer ein so rechtmässiger Abscheu empöret, daß ihre Erscheinung das beste Schauspiel fallen macht. Ich darf sie nicht erst nennen, diese Leute, wovon manche so erbärmlich sind, daß sie uns nicht einmal die Freyheit lassen, über sie zu lachen. Zwar acht und zehn Gulden wöchentlich sind eben keine Bezahlung, wofür Sie **Eckhofe** fodern können: aber sieben oder acht Leute, deren jeder Freytags acht Gulden bei ihrer Kasse behebt, ohne Ihnen einen Groschen genützt zu haben, sind immer eine empfindliche Anlage, und am Ende des Jahres ist die Summe des verworfenen Geldes beträchtlich. Anstatt also diese

un=

unbrauchbaren Leute auf ihre Kösten fett zu machen, wäre es nicht wirthschaftlicher, wenn Sie eben dieses Geld unter zween oder drey gute Schauspieler theilten, durch welche die Gesellschaft in Stand gesetzt würde, ordentliche Stücke aufzuführen. Wo soll man aber diese guten Schauspieler auffinden? Ich bekenne gerne, daß diese Frage mich ein wenig irre machen würde. Die guten deutschen Schauspieler sind etwas seltner: und wo irgend bei einer Schaubühne sich welche finden, da weis man sie zu sehr zu schätzen, als daß sie eben versucht seyn sollten, zu uns zu kommen; zu uns, wo man sie ungefähr auf den Fuß der Miethknechte ansieht, und es Stolz heißt, wenn sie sich, Leute von Talent zu nennen, wagen. Suchen Sie also, da man auf gute Schauspieler, itzt noch den Anspruch fahren lassen muß, suchen Sie wenigstens erträgliche! Diese werden durch die Vergleichung mit ihren Vorgängern, an deren statt sie auftreten, immer so sehr gewinnen, daß wir sie für gut annehmen werden: Uebung, Zeit, Kritik, werden sie endlich auch dazu machen.

„ Haupt-

„ Hauptsächlich fehlt es Ihnen an einem Alten. Ohne einen solchen, ist der größte Theil der deutschen Originale und brauchbaren Uebersetzungen, für ihre Bühne verloren. **Weiskern**, war ein Kleinod für dieselbe; im Ernsthaften, wie im Komischen gleich stark, war er zu einem doppelten Gebrauche, und vielleicht ist er nicht so ehstens wieder zu ersetzen. Bemühen Sie sich, wenigstens um einen ernsthaften Alten, der im höhern Komischen die Väterrollen, in der Tragödie die Könige und Väter übernehmen möchte.

„ Die komischen Alten fallen bei der deutschen Schaubühne fast immer in das Niedrige, und unrecht! das Scherzhafte ist eine ganz andre Gattung als das **Burleske**, **Lessings** und **Romanus** Alten sind von einer andern Gattung als die **hafnerischen** und **heufeldischen**. Ich dächte, Jaquet sollte Ihnen für die **scherzhaften** Alten inzwischen gute Dienste leisten: er hat lustige Personen mit vielem Beifalle gespielt: mit seinem Anstande und guten Gestalt sollte es ihm nicht schwer fallen, sich von dem Niedrigkomischen zu dem Scherzhaften zu erheben. Für die Väter aus dem niedri-

gen Fache, wo in der Welt werden Sie eine schicklichere Person finden können, als Prehausern? Ich rufe das Publikum zum Zeugen auf, das ihn in verschiedenen Stücken mit Vergnügen die Rollen der Alten spielen sah. Dieser Schauspieler verkennt sich selbst, und thut seiner Fähigkeit das größte Unrecht an, wenn er den Beifall, den er ganz für sich zu fodern berechtiget ist, mit seiner Jake theilet. Er hat in dieser Maske den Vortheil der Mannigfältigkeit nicht, die so sehr dazu dienet, die Geschicklichkeit eines Schauspielers von verschiedenen Seiten zu entwickeln. Lassen Sie nichts unversucht, einen Mann, der Ihnen so brauchbar werden kann, der von dem Publikum so gerne gesehen ist, dahin einzuleiten, daß er seinem Gedächtnisse etwas mehr auflege! denn dieses ist das einzige, worauf es ankömmt, um ihn in einigen studierten Stücken öfters anzuwenden, welche, so sehr die Anhänger des Burlesken es auch zu verhüllen suchen, unmerklich die extemporirten von der Stelle drängen, die man vielleicht itzt nur um Prehausers willen noch duldet. „

„ El-

„ Einen Bedienten können Sie eben so wenig entbehren; besonders, so lange sich die deutsche Bühne mit Uebersetzungen aus dem Französischen behelfen muß. Gottlieb hat ein grosses eignes Fach von Bedientenrollen: zu den schiefen, ungelenksamen, tölpischen, mit einem Worte, wo Karikatur an seinem Orte ist; aber um von dieser Seite zureichend versehen zu seyn, brauchen Sie unentbehrlich einen Schauspieler für Bediente besserer Häuser, und der feinern Gattung. „

„ Huberinn ist für die Klorinden, Semiramis, Meropen, Elisabethe, Marwouds u. d. gl. Um solche Stücke aufzuführen, muß aber auch eine Sophronia, eine Azema, muß eine Irton, Philaide, eine Sarah Samson, muß mit einem Worte eine Schauspielerinn seyn, welche diejenigen Rollen itzt übernehme, die Huberinn ehmals mit vielem Beifalle gespielt hat. Der Mangel dieser Rolle ist im Lustspiele wie im Trauerspiele von einem zu grossen Einflusse. Jaquet *) verheißt nur erst in der Zukunft eine Schauspielerinn, wie Sie dieselbe schon gegen-

*) Die ältere, s. 5ten Band, letzten Brief.

wärtig haben müssen, wenn ihnen hundert, die vortrefflichsten und anlockendsten Stücke, brauchbar seyn sollen. „

Hätten Sie nun erst ihre Gesellschaft von dem Trosse gereiniget, und an dessen Stelle mit den unentbehrlichen Personen ergänzet, so wäre das Nächste, worauf gedacht werden müßte, die **Ordnung**, welche, sowohl in **Vorschlagung** der Stücke, als in **Besetzung der Rollen** und in den **Proben** beobachtet werden soll. Diese Ordnung ist bei einer Schaubühne wesentlich; ohne sie hat nie eine sich aufrecht erhalten. „

„ Bei **Bestimmung der Stücke** ist es unumgänglich nothwendig, allen Schauspielern ihre Stimme zu lassen. Es können hunderterlei Hindernisse in Weg stehen, warum dieses oder jenes Stück nicht zu einer gewissen Zeit aufgeführt werden mag. Sie sollen diese Hindernisse anführen! aber damals, wenn es noch Zeit ist, andre Stücke auszusetzen. Ist man einmal darüber eins geworden, so würden sie das Verzeichniß unterschreiben, und dann, müßte es als eine unabänderliche Richtschnur angesehen werden. Das ist die einzige Art,

den

den Verwirrungen, der Verlegenheit vorzubeugen, in welche unvorhergesehene Einstreuungen, zu späte Entschuldigungen der Schauspieler, die Unternehmung stürzen. Das Verzeichniß müßte sich bis auf diejenigen neuen Stücke ausbreiten, zu welchen sich die Gesellschaft zuzubereiten hätte. So würde es nie geschehen, daß man Schauspiele aufführte, wovon die Schauspieler noch nicht im Besitze sind; oder wenigstens würde den Trägern aller Vorwand geraubt, den ihnen die Kürze der Zeit, und die Ueberraschung so oft leihen müssen. Keinen Eigensinn, keine muthwilligen Sträubungen, keine Rangstreitigkeiten bei Besetzung der Stücke sollten jemals geduldet werden! durch die Kontrakte könnte allen diesen Unordnungen vorhinein abgeholfen seyn. Nicht diejenige Rolle ist die erste, welche der Dichter als die wichtigste angelegt: Garrik wird nie eine letzte Rolle spielen: der gute Schauspieler macht durch seine Kunst eine unerhebliche Rolle wichtig, und der ungeschickte verhunzet den Orosman zur Parodie. Die Pflicht der Schauspieler ist, zum Ganzen der guten Vorstellung alles Mögliche beizutragen: sie

haben keinen gesönderten Ruhm, als denjenigen, daß jeder unter ihnen einen grössseren Antheil zur guten Aufnahme des Ganzen beizutragen beflissen sey. Aber, wenn jede Schauspielerinn gegen Rollen Einwendungen macht, und man ihr nachgiebt; wenn jeder Schauspieler Ausnahmen anführt, und man auf ihn höret, wie ist es möglich, Verwirrungen zu entkommen? Der Vorsteher der Bühne muß hier sein Ansehen zu behaupten wissen! Wenn die Kontrakte darnach eingerichtet sind, wenn eine anständige Erinnerung fruchtlos war, so habe er das Herz, im gebietenden Tone zu sprechen: es soll seyn! und er gebe diesem Worte durch die Verschlüssung der Kasse den Nachdruck! Es wird nie geschehen, daß gute Stücke bei der ersten Vorstellung nur darüber zu Schande gehen, weil die Rollen durch die letzten Schauspieler besetzt waren, da es den ersten nicht beliebte, dieselben anzunehmen. „

„ Ich verstehe natürlich, daß entweder der Vorsteher selbst die Einsicht habe, die Rollen nach der Fähigkeit zuzutheilen, oder, daß er sich einen Mann zu wählen wisse, auf dessen Einsicht und Unpartheilich-

lichkeit er bauen köñe. Diesem Manne müßte er, wenn er von seinem Kenntnisse erst überzeugt ist, das vollkommenste Vertrauen zueignen, ihn hören, ihm folgen. Der Abgang eines Aufsehers ist desto fühlbarer, so oft es um die Zubereitung zu neuen Stücken zu thun ist. Es gehören zu der vollständigen Aufführung eines Schauspiels eine Menge einzelner Kleinigkeiten, deren Mangel Unordnung in dem Stücke verursachet, um welche sich aber niemand bekümmert, wenn niemand insbesondre darüber einen Auftrag erhalten hat. Es sey nun, daß derjenige, der die Aufsicht über sich hätte, ein Schauspieler, oder daß es sonst jemand wäre, seine Vorschläge müßten gehört, und wenn er etwas zu einem Stücke foderte, seine Foderungen nicht durch Schneider und Schreiner untersucht werden. „

„ Den Handwerkern gehört mehr nicht, als die wirthschaftlichste Ausführung desjenigen, wovon sie den Auftrag erhalten. Ob eine Kleidung, eine Verzierung nothwendig sey, oder nicht? davon kann an sie nie die Frage gerichtet werden. Ich setze voraus, der Aufseher habe das Kenntniß

niß und den Willen, der Unternehmung keinen unnöthigen Aufwand aufzubürden. Da er davon nirgend einen Vortheil zu erwarten hat, so ist diese Voraussetzung nicht zu stark; und nun ist keine Sparsamkeit übel angebrachter, als wann man einer Vorstellung die Zugehör versaget. So lange das Schauspiel, sowohl für Aug, als Ohr gehöret, so lange die Täuschung den wesentlichsten Theil des Vergnügens ausmachet, welches die Zuschauer vor die Bühne locket, so lange das Aeusserliche diese Täuschung wirklich befördert, und die Pracht die Anziehung eines Stückes erhöht, so lange können Kleidungen, und Kleidungen, wie sie der Stand der handelnden Personen bestimmet, so lange können die übrigen Auszierungen der Bühne nicht wegbleiben, wenn der Unternehmer nicht um einiger Gulden willen den grössern Gewinn fahren lassen will. Die Auszierungen und der Pomp des Schauspiels, wie ich ihn nennen möchte, er bestehe nun, worin er wolle, in Malereyen und Schaugerüsten, oder den stummen Personen, ihrer Menge, und anständigen Bekleidung; mit einem Worte, das in die Augenfallende,

hat

hat sogar manchmal den größten Antheil an der öftern Wiederholung eines Stückes, wenigstens in Ansehung des gemeinen Mannes, dessen Beitrag der Unternehmer so wenig gering schätzen soll, daß er vielmehr nichts unversucht lassen muß, was die Menge in das Schauspiel ziehen kann. Eine kleine, aber vervielfältigte Einlage überwiegt leicht die grössere, welche nur von einer geringen Anzahl geschieht.,,

,, Hat der Aufseher alle Angehör des Schauspiels in Ordnung gebracht, so tragen Sie ihm auch die Pflicht auf, bei den Proben, das Ganze der Vorstellung zusammzupassen, die Bilder anzuordnen, die Zwischenspiele zu berichtigen, besonders aber dem weniger fähigen Theile der Schauspieler mit seinen Erinnerungen zuhülfzukommen. Erinnerungen soll er geben, und dieselben durch Gründe zu begleiten wissen! damit Ueberzeugung die Schauspieler vermöge, diesen Erinnerungen Gehör zu geben, und sie in Ausübung zu bringen. Ein steifer Schulton würde gegen die besten Lehren nur aufbringen: eine durch Höflichkeit gelinderte, und vielleicht nur fragweise eingestreute Anmerkung wird nicht

nur williger befolget, sondern auch auf künftig behalten. Es sey aber auch jedem Mitschauspieler vergönnt, wechselweise Erinnerungen zu machen, und niemand weise sie hochmüthig von sich! Die Vollkommenheit einer Vorstellung läßt sich vielleicht nur von der allgemeinen Vereinbarung der Einsicht erwarten.

„ Jedoch, fast immer giebt es unter einer Anzahl geblähte Unwissende, die alle Erinnerungen von sich stossen, weil sie sich über alle Erinnerungen erhoben glauben. An ihnen verliert der offenbarste Beweis seine Kraft; dann sind sie unfähig, überwiesen zu werden. Gegen diese möchte der Aufseher mit dem Ansehen des Unternehmers ausgerüstet, allenfalls berechtiget seyn zu sprechen: befolgen Sie, was man Ihnen sagt! „

Sie sehen, meine Anrede an den Theaterunternehmer wird noch ein gutes Stück meines folgenden Briefes einnehmen müssen.



Wien, den 22. July 1768.

Das Wichtigste ist nun noch erst übrig: das ist die Wahl der Stücke — denn allemal ist das die Frage, oder wenigstens die Einwendung, die man den vorgeschlagenen Verbesserungen der hiesigen Schaubühne entgegen gesetzt hat: aber, wo sollen wir Stücke hernehmen?

Ein Wort, ehe ich diese Frage beantworte! und dieses Wort nun wieder unmittelbar an den Unternehmer — „Wollen Sie die kleinen Griffe kennen lernen, durch die man Ihnen anzuschwärzen suchte, das Frazenspiel sey ihrer Einnahme vortheilhafter als das regelmässige Schauspiel? Ich wiederhole es, ich kann die Absicht nicht entdecken, welche man dabei gehabt haben mag, die Herrschaft der Possen auf der Bühne zu verewigen: aber ich habe auf die Mischereyen gelauscht, wodurch man diese Absicht zu erreichen suchte: es war eine Verschwörung gegen den Geschmack zwischen Schauspielern, und denen Leuten, auf welche Sie ihr Vertrauen geworfen hatten. Die letzteren liessen es, so viel an ihnen lag, den regelmässigen Schauspielen an allem,

lem, oft dem Unentbehrlichsten gebrechen. Da waren keine Kleidungen, keine Verzierungen, keine stummen Personen zu erbitten: der scheinbare Vorwand, dem Unternehmer keine vergeblichen Kösten zu machen, war stets mit hoher Stimme vorgeschützt. Erinnern Sie sich, was für ein Bedingniß der Verfasser Hermanns annehmen mußte, um seine Deutschen kustummässig erscheinen zu lassen? Man müßte sehr ungerecht seyn, um diese Kargheit bei einigen zehn oder zwainzig Gulden einem Manne aufzubürden, der dem Vergnügen der Nation zu Tausenden mit solcher Bereitwilligkeit aufopfert: es ist der Rath seiner Vertrauten, denen gleichwohl eine solche Häuslichkeit bei den erbärmlichsten Frazenspielen nie beifiel. Hier war alles zur Hand, neue Theater, Maschinen, Kleidungen, hundert Komparsen, um Stücken einen Schwung zu geben, deren Inhalt vielleicht die gesunde Vernunft, und allen Wohlstand beleidiget, die aber, durch das Aeusserliche unterstützet, einige Vorstellungen aushalten konnten. Es ist möglich, daß Stücke von dieser Gattung eine stärkere Einnahme haben: zieht man aber die ausge-

gelegten Kösten von dieser Einnahme ab, so bleibt mehr nicht, als die gemeine Einnahme der unvortheilhaftsten Tage. „

„ Die Schauspieler ihres Orts, vielleicht drey oder vier von dem Haufen gesöndert, sonst sind sie sammt, und sonders Anhänger der Possenspiele. Man darf die Ursache davon nicht ferne suchen. Es ist freylich bequemer, das Nächste, was auf die Zunge kömmt, es mag noch so widersinnig Zeug, noch so Unsinn seyn, herzuschwätzen, als sich das Gedächtniß mit einigen hundert Versen, oder einigen Bogen Prosa in einer Sprache, die ihnen so fremd ist, vollzupropfen. Es ist also ein Entwurf ihrer Theatralpolitik, daß sie ihrer äussersten Fähigkeit aufbieten, wenn Possenspiele vorgestellt werden: hingegen auch alles Mögliche beitragen, um ein regelmässiges Schauspiel durch die Vorstellung unerträglich zu machen. Ich habe die Leute bei hafnerischen Stücken sich eben so heftig anstrengen gesehen, als Aufrin und Neufoil sich angriffen, um die Vorstellung von dem Hausvater der hohen Zuschauerinn würdig zu machen, die ihn durch ihre Gegenwart beehrte. Die Possenspie-

spiele sind beinahe wunderwirkend. Prehausern, der so sehr die Schuld auf sein Gedächtniß wirft, warum er in regelmässigen Stücken nicht spielen könne, diesem Manne, dessen Jahre eine solche Entschuldigung wirklich annehmlich machen, war es in Stücken, die er seines Schutzes würdigte, nicht zu beschwerlich, viele Bögen wörtlich, mit der gewissenhaftsten Genauheit auswendig zu behalten. „

„ Sie wissen, wie viel bei Schauspielen auf die Vorstellung ankömmt: wenn nun Leute, die sich mit aller Anstrengung nur schwer über das Mittelmässige erheben, vollends geflissentlich dabei versagen! „

„ Wundern Sie sich nicht, daß ich so umständlich in allem unterrichtet bin, was man zum Nachtheile der regelmässigen Stücke gethan, und nicht gethan hat! Ich konnte mich nie überreden, daß der Geschmack meiner Landesleute allgemein so sehr ausgeartet seyn sollte, als man vorgab: ich gab mir Mühe, ihn wenigstens bei mir selbst zu rechtfertigen: da beschlich ich ihre Vertrauten — wo sie nicht beschlichen seyn wollten. „

„ Nicht

„ Nicht jede Zeit ist für die Kasse der Schauspiele gleich günstig: Frühling und Sommer sind es weniger als Herbst und Winter: die Faschingszeit ist die einträglichste unter den Wintermonaten. Unter den Tagen der Woche sind der Sonnabend, der Sonntag, und überhaupt die Feyertage die besten, Mittwoche und Donnerstage die schlechtsten Theatraltage. Hätten Sie es doch beobachtet, wie die regelmässigen Stücke eingetheilt waren! gerade an solche Tage, wo das Schauspielhaus ordentlicher Weise nicht sehr besucht zu werden pfleget; gerade in eine Jahreszeit, welche den Schauspielen wenig günstig ist; über alles das, gerade auf eine Zeit, wo entweder ein neues Singspiel, oder ein neues Ballet die Zuschauer in das andre Schauspielhaus lockte — und dann schrieben die Herren die geringere Einnahme auf Rechnung der Abneigung gegen regelmässige Stücke — Den elendsten, den hundertjährigen Possenspielen aber behielten sie hauptsächlich die Winterszeit, behielten sie die besseren Tage der Woche, die Feyertage vor — und das Vergnügen, so man an dieser Art Stücken fän-

de,

de, war, ihrem Vorgeben nach, die Ursache der stärkeren Einnahme. „

„ Bei diesen Kunstgriffen aber, und da alle Umstände wider die regelmässigen Schauspiele kämpften, welche Stücke waren gleichwohl Ihrer Kasse vortheilhafter, eine **Minna von Barnhelm**, eine **Semiramis**, ein **Weiser in der That**, ein **Hermann** und solche Art Stücke? oder — alle das Zeug, was Sie von Eröffnung der Schaubühne an bis itzt, immer auf die Bretter bringen liessen? Ueberführen Sie sich aus ihren Einnahmregistern! Semiramis, ein Stück, daß man vielleicht sonst zwainzigmal schon gegeben hatte, an einem der übelsten Tage, trug Ihnen zweymal bis dreymal mehr als neue Burlesken, an den günstigsten Schauspieltagen. „

„ Sie sollen also niemanden Gehör geben, als ihren Kassebüchern! und diese sprechen für die regelmässigen Stücke, an denen Sie ganz und gar keinen Mangel haben, wie man Sie zu überreden suchet. **Gellert**, **Schlegel**, **Cronegk**, **Lessing**, **Brave**, **Weisse**, **Krüger**, **Romanus**, **Löwe**, **Brandes**, sind Theatraldichter, von denen zwar nicht alle Stücke auf unsrer

ſrer Schaubühne brauchbar ſind, aber mit einer leichten Veränderung für dieſelbe brauchbar gemacht werden können: nicht alle ihre Stücke ſind gleich gut, aber immer vorſtellbar; und wenigſtens einige dreyſſig bis vierzig werden ſich darunter auswählen laſſen, für deren gute Aufnahme man ſich verbürgen möchte.

„Eine eben ſo ſtarke Anzahl läßt ſich von ungenannten Verfaſſern ſammeln, welche ihre Verſuche in einzelnen Stücken erſcheinen lieſſen, wovon die ober und niederſächſiſchen Schauſpielergeſellſchaften vortheilhaften Gebrauch gemacht haben. Eine Anzahl von ſechszig und mehr Stücken iſt eine Grundlage, damit Sie einige Jahre und länger aushalten könnten, wenn auch ſonſt nirgend her etwas zu erwarten wäre. Aber da haben Sie noch die Ueberſetzungen der franzöſiſchen, der engliſchen Stücke zu Hilfe: Ueberſetzungen, die theils ſchon gemacht ſind, theils leicht gemacht werden können. Und wenn Sie von den unzählbaren Stücken anderer Nationen nur eben ſo viele unterſchieben, als Sie ſchon deutſche Originale zur Hand haben; ſo ſehe ich nicht, wie ſie jemals um Stücke verle-

gen seyn sollten; denn diese Stücke, ich will wenig fodern, werden wenigstens doch eben so viele Vorstellungen aushalten, als ungeschmacke Burlesken, die man seit zwainzig Jahren so oft aufwärmen und davon behaupten darf, daß dem Zuschauer nicht davor ekelt.„

„Die deutschen Schriftsteller fangen seit einer Zeit an, auch diesen Theil der Literatur eifriger zu bearbeiten. Nur neulich erschienen in Hamburg vier ganz artige Stücke von einem Ungenannten; hie und da in Deutschland sprühen Funken des dramatischen Genies auf; zwar noch nicht vollkommene, untadelhafte Werke, aber immer solche, die uns über ihre Mängel durch manche Schönheiten schadlos halten. So groß noch der Abstand zwischen den deutschen dramatischen Schriftstellern, und den Franzosen ist, eben so groß ist auch der Abstand von dem französischen Zuschauer zu dem deutschen: die Sache ist also in gleichem Verhältnisse, und diese Stücke sind immer als eine Verstärkung für ihre Vorstellungen anzusehen.„

„Sollte es endlich unmöglich seyn, unter der Nation selbst Männer zu ermun-

tern,

tern, die sich entschlössen, für die Ehre unsrer Schaubühne zu arbeiten — sobald es eine Ehre seyn wird, für dieselbe zu arbeiten — Aurel, Hermann, Julie — ich verwerfe sogar die Haushaltung und Liebhaber nach der Mode, den Geburtstag, den Furchtsamen nicht; nur daß ich sie in ihre eigene Klasse verweise.

Diese Klasse von Schauspielen, welche keinen andern Endzweck haben, als Gelächter zu erregen, ist der Abwechslung wegen immer noch nicht wohl zu entrathen. Zuschauer von einer gewissen Gattung wollen manchmal sinnlicher belustiget werden. Die Bewunderung einer edeln Handlung, die Thränen bei der Unterdrückung der Tugend, die feineren Empfindungen, erschöpfen, wenn ich so sagen darf, das Gefühl; man muß bei scherzhaften Vorstellungen das Herz wieder ausdehnen, welches bei ernsthaftern zu stark ist gepreßt worden. Die Nationaldichter, welche uns über fühlbare Thorheiten lachen machen, sollen immer ihrer ganzen Fähigkeit aufbieten, für die Bühne zu arbeiten! ihre Stücke erweisen der Nation allzeit einen wichtigen Dienst, wenn sie die äusserst elenden Fra-

zen verleiden, diese ewigen Spässe, die jedermann auswendig weis, weil sie von Vater dem Sohne überliefert worden, und noch bis auf die späten Urenkeln kommen, wenn sie nicht mit Gewalt von der Bühne gejagt werden.

„Müssen aber ja durchaus Possenspiele, und extemporirte Possenspiele, seyn; auch daran kann es Ihnen nicht fehlen: das gherardische Theater, das Theatre de la Foire, des de la Font, Dancourt und so vieler andren Theatraldichter, welche sich auch unter den Franzosen auf die Seite der Farce geworfen, werden Sie die Fülle mit Kanevasen versehen, welche noch für die hiesige Schaubühne als neu anzusehen sind. Und Possenspiele für Possenspiele! wenigstens können sie einmal das Magazin der abgenützten Albernheiten umschaufeln, und das verlegene Zeug dem Winde übergeben. Die leipziger Schauspieler behelfen sich in der Meßzeit, wo sie den Geschmack des Haufens vor Augen haben müssen, mit goldonischen Uebersezungen —„

Vielleicht ist ein Theatralunternehmer früher müde, mich anzuhören, als ich es

bin, meinen Vorschlag auseinander zu setzen. Wenigstens aber würde man ihm nun nicht mehr von der Unmöglichkeit sagen dürfen, die deutsche Schaubühne auf einen erträglicheren Fuß zu setzen, da ich ihn in Stand gesetzt hätte, alles zu beantworten, womit man die verjährten Rechte der inhaltlosesten Frazenstücke zu vertheidigen suchet.

Auf ungefähr, da ich noch einigen Raum übrig habe, der nicht zur Anlage einer neuen Materie zureicht, den ich aber auch nicht ganz verlieren möchte, setze ich eine Stelle aus La Bruyeren *) her, wovon ich Sie die Anwendung nach ihrem Wohlgefallen machen lasse.

„Das Lächerliche kann so niedrig und grob, und so abgeschmackt und gleichgültig seyn, daß es dem Dichter nich erlaubt ist, es seiner Aufmerksamkeit werth zu schätzen, noch dem Zuschauer möglich, sich daran zu ergötzen. Ein Bauer, ein Trunkenbold geben einem Frazenkrämer Stoff zu vielen Auftritten. Aber dergleichen Gegenstände sind kaum bei Burlesken brauchbar, und noch weit weniger geschickt, den Inhalt eines ganzen komischen Stückes ab-

*) Tom. I, Chap. I.

zugeben. Die Karaktere, sagt man, sind natürlich. Nach dieser Regel wird man also ehstens einen Bedienten, der pfeift, einen Kranken im Schlafrocke, einen Trunkenen der schläft, oder seinen Wein wieder giebt, auf die Schaubühne bringen: denn, was ist natürlicher? „

Nach dieser Ermahnung, keine ekelhaften und unflättigen Gegenstände auf die Schaubühne zu bringen, und sich dann mit der Natur zu entschuldigen, denken Sie, La Brüyere sey unter den Zuschauern, und sehe auf unsrer Bühne, nicht einen Bedienten der pfeift, sondern einen, der einen N—chtst—hl auf dem Kopfe trägt, auftreten! Erinnern Sie sich der Beschreibung, welche Worthley Montague *) von dem Amphitrion gegeben, dessen Vorstellung Sie im J. 1716 in Wien beigewohnt, und vergessen Sie nicht der öfteren Rückfälle von Anständigkeit und Sittlichkeit, die der Mann ohne Vorurtheil im Jahre 1766 eben dieser Schaubühne vorwerfen konnte!

Bei-

*) „ Ich kann (schrieb sie im 8ten Briefe) dem Dichter die Freyheit nicht vergeben, sein Schau-

Wien, den 30. July 1768.

Beinahe werde ich mich zu einer Wiederrufung vermögen lassen: Uebersetzungen, sagte ich in meinem letzten Briefe, die theils schon gemacht sind, theils gemacht werden können. Wenigstens nicht ganz so leicht, daß sich jeder, der mit Beistand seines Rondeaus oder Boyers sich selbst Dolmetsch wird, auch zuversichtlich hingehen, und für die Schaubühne, und mit unserm Danke übersetzen könne. Von der grossen, grossen Anzahl der bereits gemachten Uebersetzungen sind, ohne daß ihnen ein wenig nachgeholfen wird, sehr wenige brauchbar: ich möchte dem Unterneh-

Schauspiel nicht bloß mit unanständigen Ausdrücken angefüllt zu haben, sondern auch mit solchen Grobheiten, die, glaube ich, unser Pöbel nicht von Bänkeltretern dulden würde. Nebst dem zogen die zween Sostas fein säuberlich ihre Hosen ab, gerade gegenüber den Logen, welche von Leuten vom ersten Range voll waren, die alle an dieser Unterhaltung grosses Vergnügen zu finden schienen, und mich versicherten, dieß wäre ein sehr berühmtes Stück „ —

nehmer immer rathen, nicht ohne Wahl zuzufahren. Und in Uebersetzungen, die er nur erst veranstaltet — freylich wird er gutwillige Schriftsteller genug finden, die sich freywillig, oder gegen Gebühr dazu anbieten: aber er möchte die dienstbaren Geister ein wenig vornehmen, ehe er mit ihnen einschlägt! er möchte zusehen, was man bei einem Theatralübersetzer alles voraussetzen muß.

Insgemein machen angehende Schriftsteller mit Uebersetzungen den Anfang, der Welt ihren Beruf zum Autor anzukündigen; vermuthlich, weil sie in der Aufrichtigkeit ihres Herzens dafür halten, damit würden sie am leichtsten zurechtkommen, wo sie wenigstens zu denken, nicht nöthig haben. Waren doch Uebersetzungen auch die ersten Uebungen bei ihrem Sprachmeister! Aber Batteux könnte sie zurechtführen: *) wenn es darauf ankömmt, in einer andern Sprache die Sachen, die Gedanken, die Ausdrücke, die Wendungen, den verschiedenen Ton eines Werkes vorzustellen; die Sachen, so wie sie

sind,

*) Im vierten Bande nach der Einleitung in die sch. W. nach der ramlersch. Uebersetzung.

sind, ohne das geringste hinzuzuthun, oder wegzunehmen, oder zu versetzen; die Gedanken mit ihren Farben, nach ihren Graden, in ihren Schattirungen; die Wendungen, die der Rede Feuer, Geist und Leben ertheilen; die natürlichen, die figurirten, die starken, die körnichten, die anmuthigen, die feinen Ausdrücke, und das alles nach einem Muster, welches harte Befehle giebt, und haben will, daß man ihm auf eine unbeschränckte Weise gehorchet, so wird, wo nicht eben soviel Geist, doch zum wenigsten eben soviel Geschmack erfodert gut zu übersetzen, als selbst etwas zu verfertigen — vielleicht wird gar noch mehr erfodert —

Ich möchte den schreibrüstigen Uebersetzer gerne in das Ohr raunen: saget euch nicht etwan zu eurem Troste: Batteux von seinem Witze, und einer überströmenden Gedankenfülle hingerissen, übertreibt überall. Hier wenigstens ist alles, Wort für Wort, und in dem buchstäblichsten Verstande richtig: der Uebersetzer Youngs und der Uebersetzer Batteux selbst, würden nicht so viele Ehre erwor-

ben haben; vielleicht würde sich ein Rammler, ein Ebert auch nie entschlossen haben, zum Uebersetzer herabzusteigen, wenn die Arbeit nur mühsam, aber ruhmlos wäre.

Von dem Uebersetzer eines dramatischen Stückes hat man gewissermassen mehr, als von einem andern zu fodern. Er nimmt es auf sich, nicht etwan das Werk für diejenigen lesbar zu machen, welche der Ursprache nicht mächtig sind, er will es der Vorstellung liefern: sein Stück soll nicht gelesen, es soll recitirt werden; er muß also auch nicht als ein blosser Sprachverständiger, er muß als ein Kenner der Schaubühne arbeiten, und muß selbst, in einem gewissen Verstande, Schauspieler seyn, um die Ruhepunkte der Rede, die Worte, worauf der Nachdruck der Rede geleget werden muß, die Uebergänge, die Schlußfälle der Reden, um eine theatralische Periode in derjenigen Symmetrie ordnen zu können, wie sie den Ausdruck befördert, erhöht, mit dem vorhergehenden, mit dem, was folget, in derjenigen Beziehung steht, welche der Zusammenhang der Handlung, und die Reihung des Gesprächs nothwendig machet.

Con=

Longin empfiehlt den Schriftstellern, welche Erhabenheit und Grösse in ihre Werke zu bringen suchen, die Betrachtung: wie hätte Homer, Demosthenes oder Thucydides dieses gegeben? ich würde den Uebersetzern — zugleich auch den deutschen Originalschriftstellern — die Betrachtung anempfehlen: wie hätte dieser, oder diese gute Schauspieler oder Schauspielerinn die Stelle gesagt? fänden sie dann, daß die Periode dem Feuer, dem Strome des Affekts entgegen stünde, weil sie sich mit langen Wörtern, mit gehäuften Beiwörtern, oder mit gedehnten Redensarten schleppet; fänden sie, das die Würde bei einer Menge kurzer Wörterchen leidet, welche eines edeln Tones unfähig sind, daß der Nachdruck, der am Ende der Rede seinen eigenen Platz hätte, verloren gienge, weil der Ausdruck, an den er geheftet ist, am Eingange der Periode steht, daß die Bindewörter der Schnelle des Uebergangs Einhalt thun; so würden sie auf die nothwendigen Verbesserungen gewiesen, und (sind sie anders ihrer Sprache mächtig, stehen ihnen Ausdrücke und Wendungen zu Gebot) so kann es ihnen dann nie fehlen,

len,

len, Uebersetzungen zu liefern, welche auf der Bühne eben dieselbe Wirkung thun, wie die Originale selbst.

Das ist die Erklärung des Räthsels, warum die vortrefflichsten Stücke in den Uebersetzungen meistens so lahm erscheinen. Die Uebersetzer haben, vielleicht, ihre Sprache im Besitze; aber sie haben von der Theatralrecitation, von der Stärke des Spiels kein Kenntniß; sie haben wohl auch nie gedacht, daß sie davon etwas nöthig haben würden: da schrieben sie nun nieder, ohne im geringsten auf den Schauspieler, und seine Stellung zurück zu sehen: und wer erkannte in ihrer Uebersetzung den Nachdruck des Originals?

Nur ein Beispiel, um meiner Anmerkung statt eines Beweises zu dienen! **Voltärs Semiramis**, von **Löwen** übersetzt, gehört wenigstens nicht unter die schlechtsten Uebersetzungen: gleichwohl was für Schwierigkeiten stellt sie der geschickten deutschen Schauspielerinn im Wege, um alle die Würde und Hochheit hineinzulegen, welche die französische Schauspielerinn nach dem Original hineinzulegen fähig ist. Die

feyer-

feyerlichste Handlung der Königinn in diesem Stücke ist die Wahl ihres Gemahls *)

Die Schenkung meines Reichs, der Freyheit, die man liebt,
Dieß ist die größte That, die mir den Vorzug giebt **)

Was soll die Aktrice mit diesen kraftlosen, schleppenden Reimen anfangen? und wie recitiren sich nicht die voltärischen Verse natürlich selbst!

Le don de mon Empire, & de ma liberté
Est l'acte le plus grand de mon autorité —

Aber weiter! Da wo Semiramis dem erwartenden Reiche ihre Entschlüssung bekannt machet, bereitet Voltär die grosse Handlung durch eine Anrede der Königinn, die das Andenken ihrer ehemaligen Grösse erneuert, die die Gemüther zu ihrer Wahl einleitet:

Was Staaten gründen kann, nur das erhält den Staat —

endlich kömmt sie dem Ausspruche näher: sie sammelt die Eigenschaften des Gemahls, den

*) Dritten Aufzug VI. Auftr.
**) Zweyten Aufzug VII. Auftr.

den sie neben sich auf den Thron zu setzen willens ist — das Wohl des Staats — das Wohl der Welt — soll mit in Erwegung kommen:

Je fais le bien du monde en nommant un Epoux;
Adorés le hèros, qui va regner sur Vous:
Voyès revivre en lui les Princes de ma race.
Ce hèros, cet époux, ce Monarque, est Arsaze!

Einer Schauspielerinn, welche in dieser Stelle versaget, muß es in der That ganz an Einsicht fehlen. Die drey ersten Verse bezeichnen für sich selbst die Zwischenräume, welche etwas grösser seyn müssen; der vierte sammelt noch einmal die Eigenschaften, welche denjenigen, auf den die Wahl fallen wird, erhöhen — Ce hèros — cet époux — ce Monarque — und nothwendiger Weise, um Assurs Stolz in einiger Erwartung zu lassen, selbst um Arsazen auf eine angenehme Art zu überraschen, erst nach einer längern Suspension — est Arsaze —

Nun

Nun Löwens Uebersetzung dagegen!

Die Welt wird glücklich seyn durch diese
Königswahl:
Ihr Völker betet an den Herrscher, den
Gemahl!
Seht in ihm mein Geschlecht, des Rei=
ches Prinzen leben!
Zu diesem Rang will ich itzt den Arsaz
erheben!

Ich sehe diese vier Zeilen nicht von Seite ihrer Schwäche im Ausdrucke an, nicht wegen der Flickwörter: **mein Geschlecht des Reiches Prinzen** — **will ich izt**: — ich nehme sie nur von Seite der Recitation vor — Wenn eine Schauspielerinn gleichsam durch ein Zauberstück ihrer Geschicklichkeit die Niedrigkeit derselben gleich ein wenig bemäntelt: wie könnte sie durch alle Kunst in den ersten **Reim** den Ton der Würde bringen, der die Welt zur Dankbarkeit auffodert, deren Wohl **Semiramis** durch ihren Ausspruch unwandelbar gründen will? wie in den zweyten, Völkern die Anbetung des Helden, der über sie herrschen wird gebieten? Voyés revivre u. s. w. ist schon im Französischen ein überflüssiger Vers, der nur des Reims wegen da ist; vol=

vollends aber im Deutschen — Und dann diesen prächtigen Zwischenraum vor dem Ausspruche des Namens, der auf alle Anwesenden eine so unterschiedene Wirkung machen soll, wohin soll sie ihn legen? Zu diesem Rang — will ich izt Arsaz erheben? oder: zu diesem Rang will ich — izt den Arsaz erheben? oder: zu diesem Rang will ich izt — den Arsaz erheben? immer eines kraftloser als das andre; und überhaupt wegen vier einsylbigter Wörter, die auf einander folgen, zur tragischen Deklamation ganz unschicklich —

Diese Verse waren in der letzten Vorstellung abgeändert: zwar mit einiger Abweichung von dem Original, aber mit eben dem Nachdrucke, und zum Vortheile der Recitation:

Die Welt soll glücklich seyn, durch Semiramens Wahl! —
Ihr Völker höret sie! — den Helden — den Gemahl —
Den Fürsten, mein Geblüt mit neuem Stolz zu heben —
Will ich der Welt — dem Reich — mir — in Arsazen geben —

Was

Was dünkt Ihnen? sollten Uebersetzungen durchaus mit dieser Sorgfalt bearbeitet, nicht in der Vorstellung alle die Anziehung der Originale selbst haben? Aber würden solche Uebersetzungen nicht auch beinahe eben so schwer seyn, als Originale? und was würde dann aus dem Heere unsrer deutschen Uebersetzer werden, die mit heisser Begierde über jedes erscheinende neue Stück herfallen, heute gesehen und übersetzt, morgen gedruckt, übermorgen — vergessen?

Ich werde etwas von meinen Foderungen nachlassen müssen, wenn die fremden Stücke für die deutsche Schaubühne nicht ganz verloren seyn sollen. Der Uebersetzer mag also immer selbst nicht Einsicht in die Kunst des Schauspielers haben; aber er habe dafür die Gelehrigkeit, den Rath eines einsehenden Schauspielers anzunehmen, die Geschmeidigkeit, ihn sich sogar zu erbitten! Er habe unter den Schauspielern einen Freund, der ihm darauf leite, wo er vollklingendere Wörter zu wählen, wo er großtönende hinweg zu werfen, wie er die Rundung der Periode herzustellen habe. Er ist noch ferne, ein Ci-

cero zu seyn, und Cicero hatte den Schauspieler Roscius zu seinem Freunde und Rathgeber.

Denken Sie etwan nicht, daß ich allein den Uebersetzern der Trauerspiele diesen Rath ertheilen möchte: das hohe Romische, wenn es gleich in ungebundener Rede ist, selbst die feineren Stücke, besonders welche die Schilderung der herrschenden Sitten zum Augenmerke haben, les Moeurs du tems, la Soirée, le François à Londres, und andre, die in dieses Fach gehören, geben ihren Uebersetzern eben so viel zu schaffen.

Wie ich die Sache ansehe, sind Stücke dieser Art so gar weit schwerer auszuführen, als die beiden erstern Gattungen, und viele derselben scheinen mir ganz unübersetzbar. Die Ursache davon ist leicht anzugeben. Die Sitten sowohl, als manche Wörter, diese Sitten zu bezeichnen, sind National und Lokal: die Wörter haben die damit vereinbarten Begriffe nicht der richtigen, sprachgemässen Ableitung zuzuschreiben, sondern einem gewissen willkührlichen Vertrage, erst einzelner Gesellschaften, von denen sie an andre überlassen,

zu=

zuletzt oft nur wegen ihrer Sonderlichkeit einen allgemeinen Schwung erhalten. Wer weis die Anekdote nicht, welche Moliers Gleißnern den Namen Tartuf gegeben hat? ungeachtet dieses Wort, mit der Sache, die dadurch bezeichnet ward, nicht die mindste Aehnlichkeit hatte, so ward es bald in die Sprache aufgenommen. Gewohnheit und der tägliche Gebrauch vereinbarten nach einiger Zeit das willkührliche Zeichen so genau mit dem Bezeichneten, daß jeder, der heute Tartuf aussprechen hört, sich sogleich dabei den Gleißner denket.

Eben dasselbe wiederfuhr einer Anzahl andrer Ausdrücke, die den Uebersetzer auf eine harte Probe stellen, wenn sie ihm in irgend einem Schauspiele aufstossen. Es lohnt sich, daß ich Sie davon in einem eignen Briefe unterhalte.

Wien den 18. September 1768.

Ich habe erst eine grosse Lücke auszufüllen: vom Polieukt, der noch vor meiner Abreise aufgeführet ward, bis auf Alzieren, welche an dem Tage meiner Wiederkunft gegeben worden. Ich werde sehen, was etwan verdient, in der Folge nach-

geholt zu werden. Itzt noch lassen Sie mich eine kleine Ausschweifung in ein fremdes Gebiet thun, und bei einem Stücke der französischen Bühne stehen bleiben, über welchem sich die Kritik und die Empfindung entzweyen.

Die Kritik spricht: „Die Jagd Heinrich des vierten *) ist das unregelmässigste Stück, das je auf der Bühne erschienen ist, in dem Geschmacke der Leben und Tod von Shakespear, **) mit allen diesen Ausschweifungen. Wenn man Hrn. Colle aus der verletzten Einheit des Orts gleich kein Verbrechen macht, da ihn grosse Vorgänger dazu berechtigen, kann er sich auch mit solchen Beispielen über die vernachlässigte Einheit der Handlung vertheidigen? oder vielmehr, hat sein Stück gar irgend eine Handlung zum Grunde? Der ganze erste Aufzug ist durchaus episodisch, so sehr episodisch, daß nicht so bald die aristotelsche Erklärung einer Episode genauer anpassen möchte: was keinen Einfluß in die

*) La Partie de Chasse de Henri IV.

**) Diesen Namen führen viele Stücke des englischen Dichters.

die Handlung hat, es mag gesetzt oder weggelassen werden. Diese Ungnade, diese Aussöhnung mit dem Lieblinge Sully, was hat sie für einen Einfluß auf die Verirrung Heinrichs, welche der Haupttheil der Vorstellung ist? Noch mehr: die Theilnehmung wird durch das fremde Eingeweb von Agathens Entführung getheilt und geschwächt. „

Die Empfindung nimmt den Verfasser gegen den kalten Zergliederer in Schutz, und spricht: „Was hat man Zeit, zu sehen, ob diese oder jene Regel des Aristoteles beobachtet, oder übertreten wird, wenn das Gemälde so reizend, so anziehungsvoll ist, als Heinrich der vierte! wenn es so sich des Herzens bemeistert! Ich sehe es zwar itzt auch ein, daß der erste Aufzug, ohne Entgänzung der Fabel wegbleiben möchte: aber ich würde zuviel dabei verlieren; ich würde Heinrichen nicht in dieser liebenswürdigen Ausschüttung des Herzens gegen seinen Minister gesehen haben, die mich für ihn zum Vorhinein so sehr einnimmt, und ein unentbehrlicher Pinselstrich ist, das Gemälde seiner Leutseligkeit gegen die, so sich ihm näherten, und gegen

das Volk, zu vollenden. Ich würde den Untergraber Conchiny nicht gleich Anfangs verabscheut, und mich weniger für die unschuldige Agathe erklärt haben, welche aller Anschein so sehr verurtheilt, deren Kränkungen den Antheil, den man an ihrem Schicksale nimmt, und den Haß gegen den schändlichen Urheber derselben, sehr erhöhen. Und diese Genugthuung, zu welcher der gute König den Höfling verurtheilt, ohne sie würde man unberuhigt von der Bühne weggegangen seyn. Aber Heinrich, so sehr er selbst die verliebten Abentheuer suchte; worauf der verschmitzte Conchiny, wie man sieht, gezählet hatte; aber Heinrich verurtheilt einen Liebeshandel, wobei Gewaltthätigkeit angewendet worden, und die Verweisung des Thäters ist eine Gerechtigkeit, die unser Herz von Heinrichen foderte — „

So, mein Freund, setzt sich das Genie manchmal über das Gewöhnliche hinweg, sucht auf ungebahnten Straßen einen Weg auf, uns in das Gebiet des Vergnügens zu führen, und die Gränzen desselben zu erweitern. Colle scheint mir durch seine Jagd eine ganz eigne Gattung von Schauspielen,

we-

wenigstens für die Franzosen, versucht zu haben, welche es verdient, daß wir seinem Kunstgriffe nachspüren, da er ihm so sehr gelungen hat.

Daß die Griechen eine Art von historischen Schauspielen gekannt haben mochten, läßt sich aus einer Stelle des Aristoteles *) einigermassen vermuthen; aber mehr auch nicht als vermuthen: denn da er den Verfassern der Herakleis, Theseis und andern derlei Dichtern den Fehler vorwirft, daß sie die Einheit des Trauerspiels in der Einheit der Person, nicht in der Einheit der Handlung gesucht und geglaubt haben, weil Herkules eine Person ist, müßten auch alle seine Thaten nur ein Ganzes ausmachen; so setzt er denselben Homers Beispiel entgegen, dem sein vortreffliches Genie geleitet habe, in der Odyssee nicht alle Begebenheiten seines Helden, nicht die Verwundung auf dem Parnaß mit der verstellten Raserei bei der Versammlung des Kriegsheeres zu verknüpfen ꝛc. Der Gegensatz der Odyssee mit der Herakleis läßt wenigstens ungewiß, ob die letztere nicht eine

Art

*) Poetik. 8. Kapit.

Art seynsollenden epischen Gedichtes gewesen, eine Lebenslegende in Versen des in' Olimp aufgenommenen Wunderwirkers Herkules.

Bei den neuern Bühnen sind die Engländer, vorzüglich Shakespear, schon lange zuvor darauf verfallen, eigentliche, sogenannte Historien auf der Schaubühne vorzustellen. Die engländischen Komentatoren Shakespears, wenigstens in der Klassifikation der Stücke, nennen sie History, und setzen sie der Tragedy und Comedy entgegen. Sie haben in der That eine Aehnlichkeit, diese Stücke, mit den nicht unschicklich sogenannten Haupt und Staatsaktionen: Heinrich des vierten erster und zweyter Theil, Heinrich der fünfte, Richard der dritte und mehrere andere gehören unter die Klasse. Das Wesentliche dieser Schauspiele ist, den ganzen Lebenslauf einer in der Geschichte merkwürdigen Person auf die Bühne zu bringen, und bis auf den Tod hinauszuführen. Alle Begebenheiten beinahe kommen mit vor, welche ungefähr ein sorgfältiger Geschichtschreiber aufbewahrt hat, sie mögen nun an einem Orte in der Welt, an welchem es wolle, sie mö-

mögen sich, zu was immer für einer Zeit auch, ereignet haben. Sie sehen es ein, was für ein abentheuerliches Ganzes, was für ein unregelmässiges Gewebe daraus entstehen müsse, wenn Begebenheiten, die in der Geschichte einen Zeitraum von 40 und mehr Jahren einnehmen, die bald an den Küsten von England, bald in Frankreich vorfielen, in eine Vorstellung von wenigen Stunden zusammgedrängt werden. Ich wähle mit Vorsicht das Wort: in eine Vorstellung: denn Shakespear hat sich nie so sehr um die Grundsätze der Wahrscheinlichkeit erkundiget, daß er seinen Stücken ungefähr einen solchen Raum gegeben hätte, der mit der Täuschung, wovon die Regeln der Einheit abgezogen sind, bestehen könnte. Das Trauerspiel Macbeth z. B. wozu der Stoff aus der alten Geschichte Schottlands genommen ist, fängt an von einem Hexengesichte, wovon Macbeth im vierten Auftritt Augenzeuge wird. Die eine Zauberinn grüßt ihn als Than von Glanis, die zweyte als Than von Cawdor, die dritte als den Mann, der einst König seyn soll. Von hier, und zwar erst nach einigen Auftritten, in denen die

beiden ersten Wahrsagungen in Erfüllung gegangen, lobt in Macbeths Gemüth der Gedanke von der Empörung gegen Dunkan auf, den er lange bei sich bekämpft. Endlich, als ihn die königliche Familie auf seinem Schlosse besucht, von der bequemen Gelegenheit eingeladen, ermordet er den König, macht die beiden Söhne desselben, Malcolm und Donalbain des Mords verdächtig und schwingt sich auf den Thron — Sie glauben am Ende zu seyn? noch nicht: Sie sind nur erst am vierten Aufzuge. Macbeth befragt die Zauberinnen von neuem um seyn künftiges Schicksal: er empfängt die Versicherung, von niemanden getödtet zu werden, der von einem Weibe gebohren ist, noch je überwunden zu werden, bis der Birnamwald von Dunsinan gegen ihn anzöge. Machen Sie eine Reise nach England, wo Malcolm ein Heer sammelt, und gegen den Meuchelmörder seines Vaters heranzieht! Das Heer Malcolms haut Aeste von dem Birnamwalde, und trägt sie vor sich her, um dadurch seine Annäherung den Kundschaftern Macbeths zu verbergen; es nähert sich unter diesem laubigten Schirme dem Schlosse:

ein

ein Theil der Wahrsagung wäre erfüllet! — Folgt eine Schlacht, und dann ein besonderer Kampf zwischen Macduff und Macbeth — Aber Macbeth trotzt den Streichen seines Gegners: Laß dein Schwert auf sterbliche Schädel fallen! spricht er, ich trage ein bezaubertes Leben, das keinem weichen kann, der von einem Weibe gebohren ist. Macduff war von keinem Weibe gebohren: er war unzeitig aus dem Leibe seiner Mutter geschnitten worden. Hier also ist die gänzliche Entwickelung: Macbeth fällt unter dem Streiche seines ungebohrnen Gegners.

Ich habe mich länger bei Auseinandersetzung dieses Stückes verweilt, als ich Willens war. Es hat von einer andern Seite viele der kühnen Schönheiten, die diesem Dichter so eigenthümlich sind: aber Sie sehen das Ungeheure von Seite des Inhalts, zugleich auch den wesentlichen Unterschied eines historischen Drama, von denjenigen, welche nicht weniger eine, entweder historische oder poetische Begebenheit zum Grunde legen, und mit dem Namen eines Helden, eines Königs, einer Prinzessinn, überschrieben werden; derglei-

chen

chen die Trauerspiele des Aeschilus, des Euripides, des Sophokles, des Korneille, Racine, Voltärs, Schlegels, Chronegks, Weissens, und überhaupt die Tragödien der regelmässigen Bühne sämmtlich sind. Das historische Drama ist eine Lebensbeschreibung, das Trauerspiel die Vorstellung einer einzigen Handlung.

So sehr sich der tragische Dichter bestreben muß, den Karakter seines Helden in ein Licht zu setzen; so kann dieses dennoch auf keine andere Art geschehen, als daß er ihn in denjenigen Augenblicken, welche nach dem Gewebe der angenommenen Handlung eine Gelegenheit verschaffen, seinem Karakter gemäß entschlüssen, sprechen, handeln läßt; den Achilles heftig, unerbittlich, Medeen wüthend, der Gefahr trotzend, die Ino jammernd, den Ixion treulos, die Io flüchtig, Oreste schwermüthig, und dann — Servetur ad imum —

Qualis ab incepto processerit, & sibi constet *)

Es

*) Haltet den Karakter bis an das End, wie er anfangs angelegt war: er bleibe sich immer gleich!

Horaz

Es ist die grosse Kunst, aber auch die grosse Schwierigkeit des Dichters, die Gelegenheiten ungezwungen herbeizuführen, wo er den Karakter, den er erhöhen will, in vollem Lichte zeiget, von allen Seiten zeigt, ohne daß er in den Fehler verfällt, vor dem Aristoteles warnet, Begebenheiten ohne Beziehung auf die gegenwärtige, einzuflechten. Es ist gleichsam ein Gemälde, wo der Künstler zwar den vortheilhaftsten Augenblick der Geschichte, die vortheilhafteste Stellung seiner Figur auswählen, aber immer sie nur von einer Seite zeigen kann: das historische Drama hingegen wäre eine Säule des Bildners, die von allen Seiten gewendet werden kann, und nach dem verschiedenen Augenpunkte, den man wählet, einen anderen Umriß anbiet. Sie haben den Vortheil, nicht den **Helden**, nicht den **Regenten**, den **Vater**, den **Gemahl** allein, sondern alles dieses **zugleich** zu zeigen.

Die **Karaktere** des Lustspiels, worin **Moliere** und **Destouches** so grosse Meister sind, haben in etwas damit Aehnlichkeit. Der Dichter führt seine Person durch die verschiedenen Stellungen des menschlichen

Le=

Lebens durch, läßt ihn dem zum Grunde gelegten Karakter gemäß, handeln, und dann aus den guten, oder nachtheiligen Folgen die Lehre zur Nachfolge, oder zum Abscheu hervorspringen. Die gigantesken Muster Shakespears, oder die Mißgeburten Parasols über Johanna Königinn von Neapel, und andre ähnlichen Erzeugnisse waren für die korrekten Franzosen keine sonderbaren Reizungen, einer Gattung nachzudenken, die man vielleicht eines regelmässigen Plans sogar unfähig hielt. So bleiben die historischen Karakterstücke — denn das glaube ich, würde der anpassendste Namen seyn — immer unversucht. Die Strenge, mit welcher man in Frankreich, nach der Anleitung Corneills über die Einheiten hielt; denen, im Vorbeigehen angemerkt, doch Corneille selbst nicht immer genau sich unterwarf; war den Erweiterungen des Drama nicht günstig. Endlich warf Voltär ein unbequemes Joch ab, und das Genie konnte nun einen freyern Flug wagen. Von diesem Zeitpunkte an, sind verschiedene kleine Versſössungen von dieser Gattung entdeckt worden, welche das Vergnü-

gnügen der theatralischen Vorstellungen vervielfältigen.

Ich will nicht eben gut dafür seyn, daß Colle mit seinem Stücke Epoche zu machen Willens war. Er hat, wie er im Vorberichte selbst gesteht, den ersten Gedanken zu der seinigen von einer englischen Komödie *) genommen, wovon die Uebersezung gedruckt ist. Seine Anmerkung ist gegründet: daß ein Werk, welches der Nation das Andenken zween so theurer Namen, als Heinrichs und Sully sind, erneuert, einer guten Aufnahme gewiß seyn könne. Es ist allemal Klugheit und Bescheidenheit des Verfassers, der eine neue Gattung waget, seinem Versuche alle mögliche Anziehung zu verschaffen. Inzwischen darf Colle die gute Aufnahme einigermassen auch mit auf seine Rechnung nehmen: er zeigt Heinrichen in einem so anziehungsvollen Gemälde, daß er gefallen mußte. Ich will es versuchen, ob ich eine kurze Theorie zu dieser Art Stücke abziehen kann. Ich bleibe um desto lieber dabei stehen, weil ich dieselbe sehr auf unsern Boden verpflanzt wünsche.

„Ein

*) The King and his Miller.

„ Ein historisches Karakterstück wird also ein Schauspiel seyn, worin der Dichter von einer in der Geschichte merkwürdigen Person, diejenigen Züge sammelt, woraus man ihre Art zu denken, und zu handeln, nach den verschiedenen Verhältnissen, in welche ihre Umstände sie gestellet, abnehmen kann, und nach Verschiedenheit der gewählten Personen, Liebe bei denen, welche sich in einer ähnlichen Stellung befinden, den Entschluß nachzuahmen, oder Haß und folglich Abscheu, jemals auf ihren Wegen zu wandeln, erreget. Man wählet merkwürdige Person:n, deren Handlungen bekannt sind, damit die Wahrheit einiger erkannten Züge, die poetische Wahrscheinlichkeit aufstütze, und der Erdichtung die Hand biete, die Täuschung und den Eindruck zu befördern.

„ Da man einen Karakter von verschiedenen Seiten zu wenden, und seine Gesinnungen aufzudecken, des Vorsatzes ist; so ist es nicht wohl möglich, bei einer grossen Hauptbegebenheit stehen zu bleiben. Der Dichter muß daher aus den Urkunden der Geschichte, der kleinen Züge sich bemächtigen, welche oft den Karakter besser, als

die

die glänzenden Auftritte enthüllen; welche den **Menschen** gleichsam überraschen, und der Beurtheilung der Zuschauer übergeben. Ich möchte sagen, wenn zu einer Tragödie das Talent eines **Thucydides** erfodert wird; so muß der Dichter eines historischen Karakterstücks ein **Plutarch** seyn.

Künftig werde ich diese Theorie mit dem Stücke selbst zusammhalten.

Wien den 23. September 1768.

Nec magis expressi vultus per ænea signa,
Quam per vatis opus, mores, animique virorum
Clarorum apparent. *)

In diesen wenigen Worten hat der römische Kunstrichter alles zusammgefaßt, was der Verfasser Heinrich des vierten zu leisten hatte — und, wie mich dünkt, geleistet hat.

Vol=

*) Das Gesicht ist nicht ähnlicher in Bildern von Erzt ausgedruckt, als Sitten und Denkungsart berühmter Männer in dem Werke des Dichters.

Voltär, der so gerne Anachronisme in den Gedichten Corneills aufsucht, und in seinen Geschichten sich so wenig um die Zeitrechnung bekümmert, würde über dieses Schauspiel anmerken: daß die Uneinigkeit zwischen Heinrichen, und Sully, welche den ersten Aufzug des Stücks ausmachet, einige Jahre vorher sich ereignet haben kann, ehe Conchiny betitert, und unter die Hofstatt des Königs aufgenommen worden. Er würde anmerken, daß der Auftritt, worin Conchiny den Minister ausholen will, sich nicht zwischen diesem und dem Florentiner, sondern zwischen Sully und La Varenne, d'Eskures und Beringhen ereignet habe, welche drey der König zu einer solchen Verrichtung eigens abgesendet. Vielleicht würde er den Leser auch beobachten lassen, daß der Dichter Zeit und Begebenheit sichtbarlich vermenget, da er das berufene Libell Juvignis mit dem Briefe des Favorits in eines zusammwirft.

Das möchte Voltär, und noch dazu, wenn es ihm gefällt, auf der Karte beweisen, daß Lieursain so viele und so viele Meilen von Fontaineblau, mithin wider

alle

alle Wahrscheinlichkeit ist, daß man einen Hirschen so weit verfolge.

Ich würde Voltären statt aller Antwort, wegen des ersten auf die schöne und ganz anachronologische Zwischenfabel der **Dido** in der **Eneis** weisen: wegen des zweyten, dem Dichter einen Lobspruch beilegen, daß er den Haß, den bittern Haß der Nation gegen **Conchiny** und **Galigai** sich zu Nutz zu machen, und durch Abänderung eines kleinen Umstandes die Anziehung des Stückes zu verstärcken gewußt habe: auf das dritte endlich würde ich **Michau** aus dem Stücke sagen lassen — **Von Fontainebleau soll euch der Hirsch bis nach Lieursain geführt haben! das ist gar nicht wahrscheinlich — Inzwischen, das kann doch seyn** —

Es wird Ihnen vielleicht angenehm seyn, wenn ich anzeige, was der Verfasser des Schauspiels dem Verfasser der **Memoirs** schuldig geworden? viel, und im ersten Auftritte die schönsten Stellen. **Sully** hatte selbst mehr als irgend ein Schriftsteller unter den Neueren, die Gabe, den Helden, dessen Leben er beschreibt, zu karakterisiren: er setzt oft ganze und

lange vertrauliche Gespräche hin, aber es hat seine überdachte Absicht. Durch diese vertraulichen Unterredungen — spricht er bei einer Gelegenheit, wo ihm der König zum Mittelsmanne zwischen sich und der Königinn gebrauchte — däucht mich, kann man am besten das Innere, und den wahren Karakter der Menschen erkennen. Ein Schriftsteller, der so genaue Urkunden vor sich hat, muß die kleinen Züge aufsammeln, und, wie ein Portraitmaler die Drücker, welche die Gewißheiten andeuten, ohne seine Schilderung mit Kleinigkeiten zu überladen, da anbringen, wo sie die richtigste Wirkung machen.

Colle besitzt dieses Talent — Doch immer Lobsprüche! Sie wollen lieber Beispiele sehen.

Die Eigenschaft, welche Heinrichen berühmt machet, ist sein Heldenmuth: der neue Achill hat seinen Homer. Die Eigenschaften, welche ihn bei seinem Volke beliebt machten, waren, wie es Colle in dem Vorberichte nennet, seine anbetungswürdige bonhommie, seine Leutseligkeit gegen jedermann, seine Offenherzigkeit und reizen=

zende Verträulichkeit gegen seine Freunde. Er hatte Freunde, ob er gleich König war; denn er wußte selbst Freund zu seyn, was Könige so selten wissen. Er liebte das Wohl seines Volks. Man weis seinen Wunsch, er wollte sich nicht eher zufrieden geben, bis jeder Bauer am Feyertage ein Huhn in Topf stecken könnte. Er war ein verträglicher Ehmann, ein zärtlicher Vater — Er war, und dieses darf von seiner Schilderung nicht wegbleiben, ein grosser Freund vom Frauenvolke: doch diese Neigung, zu der ihn sein lebhaftes Temperament hinriß, war nur untergeordnet.

Unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten, mehr oder weniger, wird er von dem Dichter gezeigt.

Seine Freundschaft kann nicht rührender vorgestellt werden, als in der Unterredung mit Sully im sechsten Auftritte des ersten Aufzugs. Diese Stelle wirft ein Licht auf die Unruhe zurück, welche man dem Könige im vierten Auftritte anmerkte. Sein Herz, zur Ausschüttung ohne Zurückhaltung geschaffen, war bereit, jeden Augenblick den erzwungenen Kaltsinn zu ver-

rathen — Kaum sprach er in dem Tone des Gebieters —

„ Nein, mich deucht, ich habe euch schon im Rath alle Befehle gegeben — so setzte er, von seiner natürlichen Güte überwunden, hinzu: „es wäre denn, ihr hättet mir etwas zu sagen, was euch insbesondere betrifft. „

Sie müssen sich erinnern, daß der Dichter den Zeitpunkt wählet, da Heinrich beinahe schon zween Monate mit seinem Minister schmollte, wozu er Ursache zu haben glaubte. Seine großmüthige Freundschaft wünscht, Sully möchte sich gegen ihn rechtfertigen: hiezu will er ihm nun Gelegenheit verschaffen. Von welcher Gütigkeit muß ein Fürst seyn, der sich gegen einen in Argwohn genommenen, wie die Höflinge glaubten, verlornen, und so sehr an sich haltenden Minister, welches leicht bei einem andern das Ansehen eines Trotzes würde gewonnen haben, so liebreich ausdrückt!

„ Aber hättet ihr mir nichts zu sagen? was euch angeht? euch Sully? Seht! hättet ihr wohl Zeit, mich hier einen Augenblick zu erwarten? ist es euch nicht etwan ungelegen — Erwartet mich in diesem

Saa-

Saale .... Ich sehe es, ich muß wohl selbst mit euch von euch sprechen, weil ihr mir davon nicht zuerst anfangen wollt — „

Der sechste Auftritt ist, wie ein Theil des vorhergehenden, beinahe ganz aus den **Tagebüchern** des Finanzministers ausgezeichnet; beinahe wörtlich — Ich will ein paar Stellen von dem anzeigen, wo der Dichter mit dem Minister, der im zwainzigsten Buche von dieser Aussöhnung spricht, übereinkömmt —

„ Eines Tages, als ich zu Fontainebleau war, schickte er (der König) unter dem Vorwande einiger Geschäfte, La Varennen, d'Eskures und Beringhen an mich: er glaubte, ich würde mich über meinen Verdruß gegen sie herauslassen. Ich sprach kein Wort ausser dem Geschäfte, so sie zum Vorwande nahmen. Sie liessen endlich die Geschäfte fahren, und leiteten die Unterredung ein, auf die Beschwerlichkeit, den Fürsten nach ihrem Eigensinne zu dienen u. s. w. „ — Das ist ungefähr der Auftritt mit Conchiny, und beiläufig sind auch das die Worte: „ Reden, wie Sie, würde Unbescheidenheit gewesen seyn; und Schweigen, sträflicher Stolz: ich antworte-

tete also gelassen: wie ich nicht zweifelte, daß es Fürsten gebe, die denjenigen glei-chen, von denen sie eben gesprochen hät-ten: aber der König wäre zu gütig, zu gerecht, seine Diener auf eine solche Art zu behandeln, welche stets ohne Tadel ge-lebt hätten, wie zum Beispiele, ich glaub-te, gethan zu haben. Ich wäre davon so sehr überzeugt, daß ich, hörte ich es gleich aus seiner Majestät eigenem Munde, glau-ben würde, seine Zunge habe sein Herz hintergangen.,, Diese Rede läßt der Dich-ter im Schauspiele Rosny gegen den Kö-nig selbst gebrauchen —

Die pathetische Vertheidigung *) des Ministers, worin er seinen Fürsten der Un-möglichkeit überzeigt, mit heilem Gehirne an

*) Eh! en effet, quel seroit mon but, dans une trahison prise dans le grand? .... De me met-tre vôtre Couronne sur la tête? ... Vous ne me croyez pas assez dèpourvû de jugement pour tenter l'impossible? De la faire passer à quelqu' autre branche de vôtre Maison, ou à quelque Puissance ètrangere? ah! mon Prince! ah, mon Hèros! quel autre Monarque, quelles Puissan-ces, quels Etats, peuvent jamais èlever ma fortune aussi haut, que vous avez èlevè la mien-ne? Act. I. Sc. VII

an ihm zum Verräther zu werden, heißt bei Sully: was könnte meine Absicht seyn? „ mir selbst ihre Krone auf das Haupt zu setzen? Sie halten mich nicht bis auf einen solchen Punkt für verstandlos Sire: sie ausser dem königlichen Hause an jemanden zu übertragen? wäre es wirklich in meiner Macht, damit zu walten, auf wen hätte meine Wahl fallen können, als auf eben denjenigen u. s. w. — „

Auch die Stelle, worin Heinrich seinen Günstling, den Liebe und Empfindung ihm zu Füssen warfen, mit Bestürzung aufrichtet, *) um ihrer wechselweisen Erklärung nicht das Ansehen einer Verzeihung zu geben, und nebst noch vielen andern, die Worte, mit welchen der empfindungsvolle Heinrich dem Hofe ihre erneuerte Freundschaft bekannt macht. Es ist zwi-

*) Eh! que faites-vous donc là, Rosny? Relevez-vous donc; prennez donc garde; ces gens-là qui nous voient, mais qui n'ont pas pû entendre, ce que nous disions, vont croire, que je vous pardonne; vous n' y songez pas, relevez-vous donc. ibi.

schen uns auf Leben und Tod, *) und mehrere andere Züge, welche in dem Stücke die Zärtlichkeit Heinrichs in den Gesinnungen der Freundschaft bezeichnen, werden Sie in den Memoirs an dem bezeichneten Orte finden —

Lassen Sie mich itzt den Raum noch nützen, Ihnen einige von den kostbaren, und verstandvollen Strichen anzumerken, welche in dem Stücke Original sind. Ich werde kürzer seyn müssen, um nicht auf das dritte Schreiben zu kommen.

„ Ich muß die Königinn sehen, ich muß meine Kinder umarmen, ich sterbe vor Begierde „ — in dem geschäftigen Augenblicke, **) wo Colle Heinrichen dieses in Mund legt, sind die wenigen Worte das bezeichnendste Merkmal des Vaterherzens: aber es zu vollenden, konnte er nichts Glücklichers ausdenken, als das süsse Vergnügen, welches Heinrich in dem Hause

Mi=

*) Avant que de monter à cheval, je suis bien aise, Messieurs, de vous dèclarer à tous, que j'aime Rosny plus que jamais; . . . & qu'entre lui & moi, c'est à la vie & à la mort. ibi.

**) Erster Aufzug, 4. Auftritt.

Michaus über das väterliche Vergnügen seines Wirthes an Tag leget.

Mit welcher innigen Zufriedenheit müssen alle die ungeheuchelten Lobsprüche einen König überschütten, die er sich in so vollem Masse ertheilen hört, ohne zu besorgen, daß Eigennutz, Ehrgeitz, oder knechtische Schmeicheley dadurch auf seine Gnade einen Anschlag machen. Ich weis nicht, ob Sie bei Durchlesung des Stückes in eben der Verfassung seyn werden, in der ich mich bei der Vorstellung befand: ich setzte mich an die Stelle des Königs, Ich habe, wie Sie wissen, einen starken Antheil von Empfindung aus der Hand der Natur empfangen; ich mußte bei verschiedenen Stellen die Augen wischen, und konnte mir das Vergnügen nicht versagen, in die Zukunft einen Blick zu werfen, und einem Prinzen, den seine Leutseligkeit Heinrichen so ähnlich macht, die Wollust solcher Thränen zu verheissen. Aber unter allen würde mir an Heinrichs Stelle der ungestüme Ausbruch Michaus am schmeichelhaftsten gewesen seyn — Falloit le suivre à pied, morgué. S'il arrive queuqu'

ac-

accident, vous m'en repondrai dejà. *) Dieser Ungestüm beweist die allgemeine Sorgfalt seines Volkes mehr als alles, was der Dichter ersinnen konnte.

Ein Wort noch von der Art, mit welcher Colle seinen Helden vermenscht erscheinen läßt! Er wußte ihn von derjenigen Seite zu zeigen, wo seine Neigung gegen das schöne Geschlecht bei einem Volke, wie die Franzosen sind, als eine Eigenschaft mehr betrachtet wird. Man weis aus der Geschichte, sobald Heinrich ein Mädchen von einer gewissen Gestalt sah, fieng sein Herz Feuer. Der Dichter hat diese kleinen Aufloderungen meisterhaft angelegt. Bei dem Namen Catau fängt das Geblüt des Helden an zu wallen: er sieht sie, und ist verliebt — Seine Aemsigkeit um sie, die kleinen Freyheiten, die er sich nicht entwischen läßt, alles sind Beweise davon. Nun denn, der Vater läßt ihn mit ihr allein; die Gelegenheit ist günstig: wenn er sich zu erkennen gäbe? Nicht doch, ferne von mir ein solcher Gedanken! das hieß die Rechte der Gastfreyheit verletzen **)

Sie

*) 2ter Aufzug, 11ter Auftr.
**) 3ter Aufzug, 8ter Auftr.

Sie empfinden ohne Zweifel die Stärke dieses Nicht doch! aber nun mögen Sie über mich spotten! dieses kleine Abentheuer, woraus sich Heinrich mit so vieler Enthaltsamkeit wickelt, machet den Helden Frankreichs in meinen Augen schätzbarer, als den Bezwinger Asiens, daß er dem Frauenzimmer des Darius mit so vieler Achtung begegnete. Der ruhmsüchtige Jüngling handelte dort in den Augen der Welt, der Stolz überwand die Liebe. Aber Heinrich hatte von seiner Ueberwindung keinen andern Ruhm zu hoffen, als womit ihm das Bewußtseyn einer rechtschaffenen Handlung in seinen eigenen Augen lohnte. Es ist keine ausserordentliche Anstrengung, ein kleines Vergnügen, einem unsterblichen Ruhme nachzusetzen: aber es ist Stärke, seine Leidenschaft bezähmen, wo man nur sich zum Zeugen seines Sieges hat —

Wien, den 30. September 1768.

Um endlich wieder mich in die Reihe einzuschlingen, nehme ich Les Moeurs du tems vor mich, welches Stück ganz eigentlich dazu taugt, mich auf alle die Schwierig-

rigkeiten der Uebersetzung zu bringen, deren ich in einem *) vorhergehenden Schreiben gedacht habe.

Man sollte denken, dieses kleine Schauspiel sey von den neusten Kritiken unserer Zeit; so treffend sind die Züge, so ähnlich die Schilderungen. Inzwischen war es bereits im Jahr 1685. auf der Schaubühne, unter dem Titel Les façons du tems. Man hielt Palaprat anfangs für den Verfasser: aber man weis nun, daß es von Sainctyon ist.

Einer unsrer deutschen Handlanger — denn das ist wohl der eigentlichste Namen für die schreibfertigen Uebersetzer, die nach dem Tagwerke gedungen werden, und an die Arbeit gehen, nicht, weil sie sich dazu fähig fühlen, sondern weil sie hungert — ein solcher nun, hat es auf seine Seele genommen, uns von diesem Stücke eine Uebersetzung zu liefern. Aber hätten Sie eine so schwere Sünde auf sich liegen, daß Sie die Uebersetzung zu durchlesen, verurtheilt seyn sollten?

Ich erlasse Ihnen auf jeden Fall die harte Busse; denn ich müßte gleichwol auch

mit

*) Vom 30. July 1768.

mit daran, wenn ich schon nur stellenweise auszeichnete. Ich will Sie also nur von der Schwierigkeit der Uebersetzung unterhalten. Diese Schwierigkeit kömmt, wie ich bereits erinnert habe, von Ausdrücken und Sitten.

Die Ausdrücke dieser Stücke, welche die herrschenden Sitten mit herumnehmen, sind nothwendig mit den lächerlichen Karakteren analog, die sie aufführen: es ist keine Sprache, es ist **Jargon**, es sind gezierte, geschraubte Redensarten, immerwährende Spitzen, Witz auf Kösten des Verstandes. **Moliere** hat seine Precieuses ridicules einem Uebel entgegen setzen wollen, das schon zu seiner Zeit einschlich. Der Verfasser des grand Dictionnaire de Precieuses, ou la Clef de la langue de ruelles, hatte dieselbe Absicht. **Desfontaines**, dieser nie schlummernde Widersacher der Neuerung, gab in eben dieser Absicht sein Dictionnaire neologique, welches in Deuschland einen Nachahmer fand, der durch sein Werk nur sich lächerlich gemacht. Aber Schauspieler und Schriftsteller bemühten sich fruchtlos gegen die Ziererey der Sprache.

Die

Die Parthey des Witzes ist zu mächtig, der Verstand hat zu wenig Anhänger.

Wie soll es nun der Uebersetzer anheben, der ein solches Stück für die deutsche Bühne zurechtpassen will? Nicht, daß es uns an gezierten Männern und Weibern, glücklichen und verunglückten Nachahmungen Frankreichs, fehlen sollte; aber diese, würdigen unsre Muttersprache nicht, sich darin lächerlich zu machen.

Der Franzos hatte sogar unrecht nicht, welcher mit Verachtung zu einem deutschen Professor sprach: **Ihre Sprache ist sogar ungelenksam, daß man darin nicht einmal einen Gecken vorstellen kann.**

Gewisse Wörter, gewisse Redensarten, deren **wörtliche** Uebersetzung sehr platt ausfallen würde, lassen sich zwar durch ähnliche ersetzen: Une femme, qui *joue le sentiment*, comme si l'on y croyoit encore; qui a titre de *bégueule respectable*, ennuye tout le monde de ses tristes moralités & fait un *étalage de Vertu*, dont on n'est pas la dupe — jouer le sentiment, würde ich deutsch geben, sich mit Gesinnungen zieren — bégueule respectable — in der That, der Ausdruck, ehrwürdiger Maul-

affe, ist so unedel; wie hat er sich denn in diese kostbare Sprache einschleichen können? Eigentlich sagt dem Worte bégueule, bei uns das Schimpfwort Thier zu: aber wer könnte das anderswo, als in dem Munde der bürgerlichen Dame ertragen? man müßte also in unsrer Sprache eine Umschreibung gebrauchen: ein **Weib, das auf ihre ehrwürdige Sittsamkeit sich berechtiget hält,** oder so was ähnliches, worin der spottende Ton herrschte, welchen die Gräfinn gegen die Weiber anbringen will, die sich mit ihrer Tugend viel wissen — faire *étalage de Vertu*, ihre Tugenden *auskramen*, das läßt sich ziemlich genau geben.

Es würde mir schwer fallen, ich gestehe es, die petit bourgeois, eternel Baron, mon petit parent de Province, und dergleichen Wörter gut zu übersetzen, die an sich unbedeutend sind, und wo der Ton, mit dem es gesagt wird, mehr als das Wort ausdrückt — Entrer dans tous leurs foibles, applaudir à leurs ridicules, caresser leurs travers — se piquer de bon sens — se mirer sans cesse dans l'opulence, diese, und hundert andre Redens-

arten, die ihnen gleichen, würde es mir schwer fallen, mit derjenigen Leichtigkeit zu sagen, welche den Karakter dieser Gespräche ausmachen soll; endlich würde ich mich damit vielleicht doch zurechtfinden —

Aber, ich gebe die Hoffnung bei solchen ganz auf, wie ich hier die nächsten, so mir aufstossen, herschreiben will — Il n'y a pas jusqu'aux espèces, qui te trouveront très ridicule — Laissons ce persiflage, & revenons &c. — une petite minaudiere, qui a la prétention de sentiment, de l'affectation au lieu de graces &c. — nous l'avons charmé de ridicules u. s. w.

Die National, die Lokalsitten, sagte ich, haben eben einen so starken Einfluß auf die Schwierigkeit der Uebersetzungen; jederman wird dieß gestehen: gewisse Stellen sind darum gar nicht in einem deutschen Stücke brauchbar. In den Les Moeurs, zum Beispiele — und dieses einzige Beyspiel wird statt aller seyn — hat das, was immer entweder wirklich von dem Finanzier gesagt, oder wo auf die Finanz angespielt wird, auf einer deutschen Schaubühne nicht die geringste Bedeu-

deu-

deutung. Vielleicht daß diese Anspielungen einst brauchbar seyn möchten, wenn das System der Pachtungen in Deutschland die Oberhand gewinnen wird, wenn die Staatspächter das Publikum, wie in Frankreich ausgesaugt, von Erpressungen und dem Schweisse des Bürgers eben so fett, und eben so von jederman verachtet seyn werden.

Wo die Nationalsitten, oder Gebräuche mit andern Gebräuchen in Deutschland übereinstimmen, da kömmt es nur darauf an, daß der Uebersetzer davon unterrichtet ist: er schiebe dann an die Stelle des Französischen, das ein, was bei uns üblich ist; so wird ihn das deutsche Parterre verstehen. Die Beispiele dieser Art sind nicht so häufig: ich muß mich an dem einen genügen lassen, das ich vor der Hand habe —

Die Gräfinn dringt in Geronten ihren Bruder, dem Marquis seine Tochter zu geben: der gute Bürger macht Schwierigkeiten: man sollte doch wissen ob meine Tochter —

Gräfinn. **Ihre Tochter, Geront, ist in einem Alter, wo man weder sich noch andere kennet.**

Geront. Man könnte . . .

Gräfinn. Der Marquis ist auf dem Wege, alles zu erhalten. Es ist sogar ein Herzogthum in seiner Familie, das eines Tags auf ihn fallen könnte. Wäre es Ihnen nicht schmeichelhaft; wenn ihre Tochter ein Stocker hätte — das ist wie es im Französischen liegt: que votre fille eut le tabouret — Und, so wie es liegt, würde es für den deutschen Zuschauer Non sense seyn, der es nicht weis, daß in Frankreich den Fürstinnen bei gewissen Gelegenheiten ein Stocker gesetzt wird — Verwechselte der Uebersetzer diese Stelle in folgende: es ist sogar ein Fürstenthum in seiner Familie: wäre es für Sie nicht schmeichelhaft, ihre Tochter mit Fioken einherfahren zu sehen? so hätte er, dem Sinne nach dasselbe, aber er hätte für unser Publikum verständlich gesprochen —

Nothwendig aber müßte der Mann, der sich die Freyheit nähme, solche Veränderungen zu machen, auch das Herz haben, etwan einen darauf folgenden platten Einfall, der in einem sich beziehenden Wortspiele bestünde, wegzulassen; wie gerade auf die übersetzte Stelle einer folgt; ein

ein Spaß, über den Geront, vermuthlich am ersten mag gelacht haben: **Was für ein Vortheil, anderswo einen Stocker zu haben, wenn man zu Hause auf einen guten Lehnstuhl sitzen kann** — sinnreich! welcher Uebersetzer hätte wohl den Muth, solche Verzierungen wegzulassen?

Schlüssen wir hieraus, mein Freund, daß solche Stücke zu übersetzen, gar nicht das Werk eines Anfängers, daß die Mühe dabei sehr groß, die Ehre, die er einernden kann, nur mittelmässig ist, und daß derjenige, der es auf sich nimmt, sich einer so undankbaren Mühe zu unterziehen, mit den Gebräuchen der Welt, und Gesellschaft, welche geschildert wird, mit ihrer Art sich auszudrücken, vertraut, oder vielleicht, wohl gar sich eine eigene Sprache zu erschaffen, fähig seyn muß: und ein solcher, warum wollte er nicht lieber Verfasser als Uebersetzer werden?

Eine neue Sprache erschaffen? dünkt Ihnen nicht, daß ich da den Neuerungen die Thüre öffne? vielleicht hielten Sie mich längst in Verdacht, daß ich die Neuerungen in der Sprache begünstige. Warum nicht?

nicht? nur daß Sie mich nicht anders erklären, als ich mich selbst verstanden haben will. Eine lebende Sprache muß desto mehrere Karaktere haben, je mehr sie sich der Vollkommenheit nähern will. Das ist das größte Verdienst, und von Seite der Sprache beinahe das einzige eines Schriftstellers, wenn er der Sprache, worin er schreibt, einen Karakter mehr zu verschaffen fähig ist. Das heißt im eigentlichen Verstande das Gebiet derselben erweitern.

Vor **Gellerten** hat unsre Muttersprache den vertraulichen Karakter nicht, der sich so eigentlich zu dem Briefstile, und den ungekünstelten Erzählungen schickt. **Klopstock** gab ihr den Karakter der Epopee; **Zachariä** den Karakter des komischen Heldengedichts; **Geßner** den Idyllen Ton; **Rammler** und **Uz** den Ton der höhern, und **Gleim** den Karakter der sanftern Ode; **Rost** und **Wieland** den schalkhaften; **Gerstenberg** und abermal **Wieland** den leichten spielenden Ton; **Moses Mendelssohn** lernte uns die Grazie mit der philosophischen Gründlichkeit vereinbaren; **Moßheim** bestimmte den Karakter der geistlichen Beredsamkeit. Hätten **Weisse**, **Schlegel** und

Cron=

Croneg uns den Ton der Tragödie gelehret, so müssen wir von Lessing die Sprache des Lustspiels fodern. *) Aber diese Männer haben noch bei weitem ihren Nachfolgern nicht alles entrissen. Es sind noch hundert Nüanzen zu bearbeiten: es sind sogar noch Hauptkaraktere unberührt. Die weltliche Beredsamkeit in allen ihren Zweigen, erwartet den Mann noch, der ihr die Gestalt geben soll: wir haben keinen Thucydides, keinen Tacitus, keinen Plutarch: und auch die leichte tändelnde Prose ist noch ein Fußgestell, welches die Ehrensäule eines künftigen Albani unter den prosaischen Schriftstellern zieren wird.

So verstehe ich es, eine neue Sprache erschaffen: und solche Neuerungen sind das Vorrecht des Genies, unter dem, wie

*) Der Zeitpunkt, da dieß geschrieben worden, (das Jahr 1768) muß nicht vergessen werden, sonst würde man den Verfasser dieser Briefe einer Ungerechtigkeit gegen so manche vortreffliche Schriftsteller Deutschlands, gegen Schmid, Engel, Eschenburg, Göthe, Lenz, Bürger, Göcking, Stollberg, und noch so viele andre, billig anklagen.

die Engländer von ihrem Milton sagen, die gewöhnliche Sprache sinkt, der, zu groß, sich unter ihre Gesetze zu schmiegen, dieselbe seinen Gesetzen unterwirft, und ihre Gränzen ausdehnet. Fürchten Sie nach dieser Beschreibung keine Anarchie in der Sprache. Es erscheinen bei einem Volke Talente, ohne Genies zu seyn: grosse Schriftsteller, ohne eine eigne Gattung zu machen. Die Natur ist mit Männern dieser Art nicht zu freygebig: sie erscheinen einzeln, und ohne sich selbst zu kennen; sie geben das Beispiel, ohne auf Vorschriften zu denken; und sie sind die letzten, die das Urtheil der Welt von ihrem Vorzuge unterschreiben.

Uns eingeschränkteren Geistern, um nicht ganz unnütz gewesen zu seyn, mag das kleinere Verdienst zureichen, unsrer Sprache aus irgend einer andern ein Wort, eine Redensart, eine Wendung erobert zu haben. Aber darin mögen wir uns durch den Vorwurf des Neumodischen auch nicht irre machen lassen. Ein Ausdruck, der vielleicht ehehin nicht üblich war, sey darum nicht auch schon auf ewig ausgeschlossen! Woher sollten wir sonst den Reichthum der

Spra=

Sprache holen, der dem Reichthume der Begriffe zur Seite gehen muß? zu neuen Sachen müssen neue Wörter geschaffen werden, *) läßt der römische Redner, der sich so sehr der Reinigkeit seiner Sprache befließ, den Atticus sagen, und es dem Varro vorhin zum Verdienste gegen seine Mitbürger annehmen, wenn er sie an Wörtern reicher machen würde. Wenn das Fremde einer Redensart übersetzbar, und in der Uebersetzung deutlich ist, wenn es sich mit dem Genie der Sprache verträgt, so setzt sie ihr etwas zu, ohne Zerrüttung anzurichten; so wie ein Staat durch die Aufnahme fremder Bürger, die sich nach seinen Gesetzen bequemen, blühender wird. **)

Der Schriftsteller, der sich ungefähr nach diesem Grundsatze verhält, wird sich gegen die Kunstrichter unter seinen Landesleuten ganz leicht rechtfertigen können. Hat die Sprache einen Ausdruck, der seinem Begriffe zusaget; dann, freylich dann ist

*) Nova sunt rerum novarum nomina facienda. Acad. Qu. Lib. 1. C. 7.

**) Briefe über die neue Lit. 214. Br.

es Neuerung, von seinem Gepräge ein Wort unterzuschieben, wo man den Verwegenen an den Gebrauch weisen möchte:

Quam penes arbitrium, & jus & norma loquendi —

Aber da, wo seine Begriffe fruchtbarer sind, als die Sprache mit ihren Ausdrücken, wird er sich da nicht mit dem Ansehen der alten schützen können, wenn er etwan verälterte Ausdrücke hervorsucht, und die Weisagung des Horaz erfüllet.

Multa renascentur, quæ jam cecidere, caduntque —

oder nach Cicerons Beispiele aus einer fremden Sprache eine Redensart herübernimmt, oder nach den Gesetzen der Sprachähnlichkeit, durch Zusammsetzung einzelner Wörter einen zusammgesetzten Begriff deutlich macht; oder wohl entschlossen genug ist, von irgend einem Worte Ableitungen zu machen, die vor ihm zwar niemand gemacht, aber wenn er sie selten parce detorta anwendet, nach richtiger Ableitung si græco fonte cadant, wo, wie Kato und Ennius sich auf die Schriftsteller vor ihnen,

nen, er sich auf den Kato und Ennius berufen kann. *)

Doch, wenn niemand das **Wort** vor ihm gebraucht hat, auf dessen **Beispiel** er sich beziehen könne? Es sey darum! Mag denn ein solcher nur diese Freyheit sich erlauben, der mit gegründeter Zuversicht antworten darf: so werden sich andere künftig auf mein Beispiel beziehen

Wien, den 7. Oktober 1768.

Unter den Stücken, welche zurückgeblieben sind, verdienen nur allein **Polieukt**, **Pamela als Mutter**, **Pamela als Frau**, **der Furchtsame**, **die tugendhafte Ehefrau** und **Alzire** in dem Tagebuche der Wienerbühne angemerkt zu werden: das übrige ist verlegner Kram.

Un-

*) Orat. lib. I. c. 34. quædam verba *imitando*, quæ *nova* nostris essent, dummodo essent *idonea*:
— — — — — Si lingua Catonis & Enni
Sermonem patrium ditaverit, & nova rerum
Nomina protulerit, ego cur acquirère pauca
Si possum invideor: licuit semperque licebit —

Unter diesen sechs Stücken läßt sich noch weiter eine Auswahl treffen: diejenigen, welche eigentlich für die hiesige Bühne zugeschickt oder verfertiget worden, gehen uns natürlich näher an, als die übrigen. Ich nehme also dießmal **Pamelen als Mutter**, und künftig den **Furchtsamen** vor die Hand.

Pamela als Mutter ist kein Original, aber es ist eben so wenig eine Uebersetzung: es ist eine Nachahmug, mit beträchtlichen Zusätzen, welche in dem Gange des Stückes merkliche Veränderungen veranlassen. Goldoni hatte den langen englischen Roman in zwo Komödien — fast möchte ich sagen **verunstaltet**, wenn die Bewundrer des italienischen Dichters dieses nicht unfreundlich sehen sollten. Denn seit dem ich die voltärische **Nanine**, die im Grunde eine Art von **Pamela** ist, mit der goldonischen **Pamela** zusammgehalten, wird es mir unmöglich, die Vergleichung zu vermeiden, und dann die letzte unerträglich zu finden.

Chiari, vermuthlich von der guten Aufnahme der **Pamelen** gereizt, brachte die Pamela maritata von neuem auf die Bühne.

Weil

Weil er es vermeiden mußte, sich mit Goldoni zu begegnen; so gründete er den Gang des Stückes auf folgende neue Erfindung. Daure hat sich mit Portlanden, dem Parlamentskanzler verehlichen wollen. Aus Ursachen, die der Dichter nicht angiebt, wollte Bonfil in diese Ehe nicht willigen. Die unversöhnliche Feindinn Pamelens hält ihre Schwägerinn für die Triebfeder dieser Widersetzung, und erfüllt das Herz ihres Portlands mit gleichem Argwohne. Der letztere, um sich an Pamelen und zugleich an Bonfiln zu rächen, findet einen Betrüger auf, der sich für den wahren Grafen von Auſping aufführt, und sein Vorgeben durch einen eigenhändigen Brief von Pamelens verstorbenem Vater beweist. Nothwendig mußte also Pamelens Vater ein Betrüger gewesen seyn: und wahrscheinlich, war die Tochter mit dem Vater bei dieser Mischerey verstanden. Dieser Argwohn zieht von Seite Bonfils über Pamelen die heftigste Verfolgung herbei; aber am Ende wird aus dem Datum des Briefes entdecket, daß er untergeschoben, und Portland der schändliche Urheber dieser Betrügerey ist.

Wenn

Wenn Chiari die Kunst besessen hätte, seinen Stoff zu vertheilen, die Begebenheiten in den kritischen Augenblicken herbeizuführen, wo die Erwartung der Zuschauer überrascht und ihre gleichsam weichgemachte Empfindung beklemmet würde, so könnte das Gemälde der leidenden **Pamela** auf der Bühne sehr anziehend geworden seyn. Aber er besaß diese Kunst nicht: und ich wünschte der deutsche Dichter hätte sich erlauben wollen, den unförmlichen Klumpen noch freyer zu behandeln, da er schon so viel gethan hatte.

Er änderte den Namen des Stückes, und nannte es **Pamela als Mutter**. Um diesen Namen zu behaupten, läßt er das Kind, dessen in dem chiarischen Schauspiele nur im Vorbeigehen gedacht wird, erscheinen. Diese Einschaltung veranlaßt die Situation des 13. Auftritts im zweyten Aufzuge, die vielleicht ein weichmüthiges Parterr zum Schluchsen gebracht haben mag, aber —

Ja mein Freund, ein sehr langes Aber. Ich bitte den Dichter um Vergebung: ich sage meine Bedenklichkeiten, meine Gründe dazu: er behält die Freyheit mir bei-

zupflichten, oder über mich das Haupt zu schütteln.

Eine Situation ist die Stellung einer handelnden Person zwischen zweyen gleich grossen Interessen, deren jedes für sich allein fähig wäre, den Willen des Handelnden zu bestimmen, die aber in einem Zeitpunkte zusammtreffen und sich dergestalt entgegen gesetzt sind, daß sie den Willen des Handelnden im Gleichgewichte erhalten, und eine mehr als gemeine Anstrengung der Tugend, der Zärtlichkeit, oder des Lasters, der Tyranney, des Hasses erfodert wird, den Entschluß auf eine Seite zu bewirken. **Chimene**, die Tochter des ermordeten, die Geliebte des Mörders — wird sie den Mörder ihres Vaters verfolgen, so tödtet sie ihren Geliebten: will sie den Geliebten sich erhalten, so fällt die Schmach einer naturverläugnenden Tochter auf sie — **Aurelius** der **Freund Valerens**, des **Bruders** seiner Geliebten, aber zugleich des **Verschwornen** wider **Trajans** Leben: ein **Liebling** des Fürsten, den er mit Rom anbetet, dessen Leben Gefahr läuft — läßt er **Valeren** leben, so fällt **Trajan**: rettet er seinen Fürsten, so wird

er

er der Mörder eines Mannes, den ihm eine zweyfache Verbindung so theuer machet — Orest, den eine unüberwindliche Leidenschaft Hermionen unterwirft; der aber nicht weniger das geheiligte Amt eines Gesandten trägt, und den Pyrrhus, den er Hermiones Rache schlachten soll, bewundert: und Pyrrhus Tod soll ihm Hermionen in die Arme liefern — Adromache in der traurigen Wahl, ihren Astrianax der Rache Griechenlands geopfert zu sehen, oder dem Sohne des Achilles, der ihren Hektor getödtet, und seinen entstellten Leichnam dreymal um die Mauren Trojens geschleifet, die Hand zu reichen — **Phokas** zwischen **Martian**, und **Heraklius**, dem Sohne des **Mauritius**, den er zum Tode verurtheilt, und seinem eigenen den er erhalten will, und die er nicht zu unterscheiden weis; den die Furcht, seinen Sohn zu tödten, nicht strafen, das Besorgniß, den Sohn seines Feindes zu erhalten, nicht vergeben läßt. Lassen Sie mich diese vortreffliche Situation mit Corneills Worten beschreiben

Er-

Errathe wenn du kannst! und wage dann
zu wählen!
Der eine ist dein Sohn, der andre ist
dein Herr!
Erzittre, wann du liebst, erzittre wann
du wütest!
Ich seh' entzückungsvoll zum Hohne
deiner Wuth,
Stets in dem Feind, von dir den eigenen Sohn gehasset,
Und in dem Sohne stets von dir den
Feind geliebt *)

Die Wirkung der Situation ist schreckenvolle Erwartung in den Augenblicken der Ueberlegung, wo unsre Seele gleichsam zwischen dem Abgrunde, der sich auf beiden Seiten zeiget, aufgehangen schwebet: wir setzen uns an die Stelle der Handelnden,

*) Devine, si tu peux, & choisi si tu l'oses
L'un de deux est ton fils, l'autre ton
Empereur!
Tremble dans ton amour, tremble dans
ta fureur!
Je veux toujours voir, quoyque ta rage
fasse,
Craindre ton ennemy dedans ta propre race
Toujours aimer ton fils dedans ton ennemy.

den, wir werden, wie sie, auf diese, auf jene Seite gerissen, der ganze Kampf geht auch in uns vor — und dann folget entweder Bewunderung, wo der gefaßte Entschluß eine heldenmässige Grösse der Seele entdecket, deren wir uns nicht fähig fühlen: wenn z. B. Regulus die Loskaufung der Gefangenen selbst widerräth, und freywillig sich den Martern überantwortet, die seiner in Chartago warten: in einem geringern, veilleicht aber nicht weniger anziehenden Beispiele: wenn Nanine die hochmüthige Baroninn auf den Knieen fleht, sie in ein Kloster zu bringen — oder Schrecken, wenn Phokas beide zu tödten droht; auch Mitleiden, wie über den Entschluß Andromachens —

Sind die Interessen nicht groß, nicht fähig, den Entschluß auf beiden Seiten vollkommen im Gleichgewichte zu halten, nicht durch mächtige Triebwerke veranlaßt, so nimmt der Zuschauer daran wenig Antheil; so wird es ein possierliches Mikromegas, Crispin zwischen zween gleich bauchichten Börsen, der in Gefahr steht, die zu wählen, welche weniger enthält, und am Ende beide zu sich schiebt: Harlekin

kin zwischen einer Schöpsenkeule, und einem Kalbsbraten, der sich nicht zu bestimmen weis, welches von beiden am ersten die Ehre haben soll, in seinen Magen zu wandern.

Ich fürchte sehr, die Situation, worein der Dichter seine Pamela versetzet, werden auf dem Prüfsteine der vorausgesendeten Theorie nicht so ganz ächt gefunden werden. Bonfil fodert von ihr das Geständniß, daß sie von ihres Vaters Betrügerei Kenntniß gehabt — dieses einzige Mittel ist noch Strafbaren übrig gelassen — Bekennet also die Wahrheit! schreibet das Bekenntniß eurer Bosheit auf dieses Blatt! schreibet Pamela, oder zittert — Und nach einigen Einreden — gehorsamet oder euer Kind ist des Todes —

Das ist also eigentlich die traurige Wechselwahl Pamelens, wie sie von ihr selbst auseinander gesetzt wird: Grausamer, wohin bringst du mich? soll ich meine Ehre, oder soll ich mein Kind verlieren? beides kann ich nicht, und doch — und nun folgt der Kampf der mütterlichen Zärtlichkeit, und gekränk-

ten Ehre. Ja Barbar! höre meinen Entschluß und zittre! Barbar, tödte dieses Kind! aber wisse, ich bin unschuldig. Nimm noch einen Kuß mein Sohn, und dann kühle deine Wuth, barbarischer Vater! Noch einige solche Ausrufungen, folget: Pamela was thust du? kann eine Mutter ihr Kind ermorden sehen? ach! die Natur triumphiret, ich weiche ihrer Macht; ich verliere Ehre, vielleicht das Leben, aber ich rette meinen Sohn. Grausamer Sohn! ja ich will schreiben —

Däucht Ihnen nicht, daß die gute Pamela mit Windmühlen kämpfe? machen es die Umstände nur im geringsten wahrscheinlich, daß Bonfil seinen Sohn tödten werde? — nicht seinen Sohn, sondern jedes anders Kind? und wozu sollte das unterschriebene Blatt, welches ihn der Dichter so brutal fodern läßt? was für einen Gebrauch wollte, könnte er davon machen? es ward seiner vorher nicht im mindsten gedacht, und auch in der Folge kömmt es nicht mehr zum Vorschein. Pamela konnte also, ohne eben sehr schlau zu seyn, immer ein Blatt, so sie entehren würde,

de, das ohnehin zu nichts dienen konnte, nicht unterschreiben, ohne für den jungen Bonfil sehr zu zittern.

Dieser Auftritt ist in dem Stücke der anziehendste, und eigentlich derjenige, wodurch die Aufschrift des Stückes in etwas gerechtfertiget wird. Aber nur in etwas — denn sonst sieht man niergend die handelnde **Mutter**: das ist, die Vorfälle des Stückes haben auf diesen Karakter keine absonderliche Beziehung; sie flüssen nicht aus der Sorgfalt einer **Mutter** für ihren Sohn, sie haben nicht den Sohn zum Vorwurfe, und gleichsam zum Punkte, auf welchen allein sie zu laufen —

Der fünfte Auftritt des ersten Aufzugs könnte allenfalls noch auf den **Muttertitel** eine Beziehung haben. Aber dieser Auftritt ist unter den vielen frostigen Scenen, womit Chiari das Stück langweilig gemacht, eine sehr entbehrliche Zugabe: eine unendlichemal gesagte Moral, ohne alle Zubereitung, und noch dazu in einer wirklich falschen Lage hineingeklemmt. Ich sehe so gerne, daß Gesinnungen, solche besonders, die anwendbare Lebenslehren enthalten, wie diese: **Pamela dünkt sich groß zu**

seyn, daß sie Mutter ist: daß solche Gesinnungen nicht durch den Ort, an dem sie stehen, ihre Kraft verlieren, ihrer Würde entsetzet werden.

Wollen Sie eine kleine Probe von dem Dialog des Stückes? — denn künftig will ich mit Ihnen von den Fehlern des Stückes sprechen, welche der deutsche Dichter dem wälschen nicht so gefällig hätte nachfehlen sollen. —

Hier haben Sie ein paar merkwürdige Stellen —

Pamela. *) O mein Vater! — So ist denn deine Ehre vor den Augen der ganzen Welt gerettet! — Mein Vonsil selbst erkennet deine Unschuld — O sieh aus jenen seligern Gefilden — aus jenen himmlischen Wohnungen — in denen itzt deine edle — deine tugendhafte Seele, engelrein herumwandelt — sieh segnend auf mein frohpochendes Herz herab! — Sieh es ganz mit allen seinen — auch geheimsten Regungen! — Sieh es wechselweise von der Zärtlichkeit gegen meinen Gemahl — und von der Mutterliebe gegen meinen Sohn ganz erfüllet!

Bon-

*) 13ter Auftr. 3ter Aufz.

Bonfil. O Pamela — seelenvolle Pamela! — rufe ihn vielmehr — diesen verklärten Geist, deines von mir entehrten Vaters um Rache über mich an — er bestrafe mein dreyfaches Verbrechen — seine Beschimpfung — deine Beleidigung — mit den schrecklichsten Drohungen deines Todes verknüpfte Beleidigung — und endlich das Unrecht gegen dein Kind — mein eigenes Blut! —

Aber noch rührender *) O deine zärtliche Liebe gegen deine Mutter, mein liebster Sohn — der Pamela würdiger Sohn! — entlocket mir Freudenthränen — unzählbare Thränen — Sanftfliessend rollen sie meine Wangen herab — herzenrührende Pamela, zu deinen Füßen herab, zu denen ich itzt mit meinem Sohn fliehe — um gänzliche Vergebung zu erhalten, fliehe (wirft sich mit seinem Sohne zu Füssen.)

Gewiß! — Unwiderstehlich ist die Tugend — durch die Zärtlichkeit unwiderstehlich, ist die Tugend der Pamela — Und diese Pamela — dieses unschätzbare Gut — ist mein Eigenthum? — Das Eigenthum eines Unmenschen? — Zu sehr mit höllischen

*) 15ter Auftr.

Qualen, habe ich — der Gemahl, sie gepeiniget — diese himmlische Seele — O es müsse sie doch endlich die kindliche Liebe ihres so ähnlichen Sohnes dauerhaft beglücken! — Sie müsse die glücklichste Mutter seyn — wie sie die Zärtlichste ist! —

Wien, den 15. Oktober 1768.

Der Dialog ist die Klippe unsrer meisten dramatischen Dichter, ich habe es so oft wiederholt: sie glauben sich zu erheben, wenn sie schwellen; sie hoffen Bewunderung, wenn sie sich unverständlich machen. Gewisse Dichter, sagt der einsichtvolle Bruyere, verfallen im Drama auf lange Reihen trabender Verse, welche stark, erhaben, voll von Gesinnungen zu seyn scheinen. Das Volk horcht begierig auf, mit starren Blicken, und offnem Munde; es glaubt Wohlgefallen daran zu finden, und bewundert sie desto mehr, je weniger es daran versteht — Ich erkenne auch unsre Komödienschreiber in dieser Beschreibung: prächtige Worte, gehäufte Beiwörter, wunderbare Wortfügungen, tönende und kadenzirte Perioden —

die-

dieser Flitterstatt verführet sie; in dem Augenblicke der Leidenschaft sind sie, was der Leidenschaft gerade am wenigsten zukömmt, geputzt, abgemessen: da, wo die Empfindung die Zunge hemmt, und nur einzelne Syllben, wenn ich so sagen darf, artikulirt, sind sie wortreich, deklamiren sie. Das Erhabene des Dialogs ist, natürlich zu seyn.

Da ich die Randstreife, welche ich bei Durchlesung des Stückes gemacht, durchsehe, fällt mir noch eine Kleinigkeit ins Gesicht, die ich nicht überspringen soll. Es ist eine Anmerkung, welche unsern Uebersetzern insgemein gesagt wäre. Sie behalten sogerne das Voi des Wälschen bei, und lassen ihre Zwischenredner sich gegeneinander mit Euch ausdrücken. Dieses Euch verstößt mich aus der Gesellschaft von Standspersonen, worin ich mich befinden soll, in die allerunterste Klasse, wo es nur allein noch übrig ist; und kaum da noch. Es kostet wenig, durch eine geringe Abänderung in Sie, dem Dialog nachzuhelfen, wenn man ja aus dem Wälschen übersetzen will.

Aber warum will man das durchaus? ist Goldoni, Italiens Moliere, ist er denn ein Muster für unsre Bühne? ich mache ihm sein Verdienst, in Beziehung auf die Litteratur seines Vaterlandes nicht streitig. Aber gegen die allgemeine Vollkommenheit der Schauspiele gehalten, werden wir unsern Deutschen kein würdigeres Muster empfehlen können? Der eigentliche Vorzug des Goldoni ist wohl die Mannigfältigkeit seiner Karaktere, die er unter seinen Landesleuten, gleich Molieren unter den seinigen, aufzusuchen gewußt. Aber es fehlet ihm viel, daß er in der Leitung der Stücke, in der Anlage der Handlung, in der Herbeiführung der Zwischenfälle, in der Haushaltung mit der Wirkung des Kontrasts, und besonders im Dialog zum Muster empfohlen werden könnte. Ich will zugeben, daß ihn angehende Dichter studieren mögen; aber so, wie sie einen Shakespear zu studieren angeeifert werden; nicht um ihn ganz nachzuahmen, sondern aus ihm die anwendbaren Schönheiten zu sammeln; so, wie Virgil die Gedichte des Ennius studierte.

Wenn

Wenn der Fürst des wälschen Lustspiels diese Einschränkung fodert, wie viel weniger sind die Geister des zweyten Rangs der Ehre würdig, die ihnen von Deutschland erwiesen wird? Chiari reicht bei Langem nicht an den Mann, den er sich zum Wegweiser gewählet; etwas mehr Korrektion, aber dafür unendlich mehr Frost, der goldonischen Fehler, wie der goldonischen Schönheiten unfähig. Man sieht es in diesem Stücke genau, daß er in seinen Fußstapfen zu wandeln trachtet; aber mit der Zaghaftigkeit eines Lehrlings, der nicht das Herz hat, von seinem Meister weder zur Rechte noch Linke abzuweichen.

Weil Goldoni Arturen, Arnolden, Dauren in seinen Pamelen erscheinen läßt, so durfte sie Chiari nicht beurlauben: aber er wußte sie, wie die Affen der Grossen ihr zahlreiches Dienstvolk, auch im geringsten nicht zu beschäfftigen. Zwar Goldoni selbst mußte sie nicht selten müssig lassen —

Sie können ohne alle Bedenklichkeit diese drey Personen wegwerfen, ohne daß in der Handlung des Stückes etwas verloren geht. In der Handlung, nicht in dem Gange des Stückes: denn, da sie nun ein=

einmal zugegen sind, so mußten sie wohl auf der Bühne zum Vorscheine kommen. Urtheilen Sie aber, wie viele inhaltleere Auftritte eben darum in das ganze Stück eingeflochten sind! Man kömmt, geht ab, ohne andre Ursache, als um da gewesen zu seyn, und auf der Bühne weis man sich nichts zu sagen, weil man sich nichts zu sagen hat. Ich will Ihnen mit dem Beweise nicht beschwerlich fallen: werfen sie auf! und jeden Auftritt, wo sie **Arturen, Arnolden, Dauren**, darüber geschrieben finden, den überschlagen sie immer auf mein Wort!

Bei dem sechsten Auftritte des ersten Aufzugs verweilen Sie nur einige Augenblicke! er ist zwischen **Bonfiln**, und **Arturen**, welcher kömmt, um wegen **Portlands** Vermählung mit **Dauren**, das Wort zu führen. **Bonfil** sieht seine Anwerbung vor, und um ihr auszubeugen, was dächten Sie, daß dieser artige Mann für eine geschickte Wendung nimmt? — Sie müssen hören!

Artur. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, Milord, ich wollte die Miledi verheurathen, so käme sie mir aus dem Hause —

das

das ist wenigstens eine recht artige Brautwerbung.

Bonfil. Hier ist Thee — trinken Sie!

Artur. Ich habe Portlanden angetroffen.

Bonfil. Kosten Sie einmal diesen Thee!

Artur. (abseits) Er will nichts hören.

Bonfil. Schmeckt Ihnen dieser Thee?

Artur. Er ist vortrefflich.

Bonfil. Es ist schade, daß ich fast keinen mehr habe —

Artur. Portland — Da sich nun Bonfil weiter mit dem Thee sich nicht zu helfen weis, so muß er wohl daran, und dann geht das Stück seinen Gang fort. Die Italiener sind in ihren Schauspielen noch ferne, diesen äusserlichen Anstand über eine unangenehme Handlung zu verbreiten, den ein Mann, der zu leben weis, sich verbunden hält, so lang zu beobachten, bis man ihn aus allen Verschanzungen treibt, und ihm unmöglich macht, seine Fassung länger zu behaupten.

Neben diesen drey episodischen Personen ist auch die Entwickelung des Stückes sehr fehlerhaft. Der Knotten liegt in dem Briefe, den der sterbende Andrews an

Sti-

Stilifelds geschrieben haben soll. Ein andrer Brief, der unter Pamelens Schriften gefunden worden, macht sie zur Mitverschwornen der Betrügerei. Bonfil hat in der Wallung seines Zorns das Datum des ersten Briefs übersehen — Fragen Sie, wie das möglich ist? wie man eine so wichtige Urkunde nicht auf das genauste untersuchen kann? so antworte ich Ihnen: das mußte so kommen, damit das Schauspiel noch zween Aufzüge haben könnte.

Aber einmal war das Uebersehen vorbeigegangen: wie wenigstens hat es der Dichter genützt? es soll schwer seyn, diese Verschleifung auseinander zu setzen. Stilifeld hat eine Parlamentsakte, welche ihm den Besitz der auspingischen Güter zuspricht; Pamela ist ihrer Familie entsetzt, das reichte zu Portlands Rache zu — nun wird sich der Betrüger entfernen:

Dächten Sie? Pamela hatte als ein Weib die Neugierde ihres Geschlechts, den Grafen von Ausping zu sehen. Ich mache nicht etwan eine Satire. Wenn nicht weibliche Neugierde der Antrieb dazu war, so weis ich nicht, wie sie auf den unseligen Gedanken verfallen konnte, die Gegen-

genwart eines Mannes zu wünschen, gegen den sie in ihrem Sturze, kein Aug aufzuschlagen das Herz haben sollte. Was wird sie von ihm hören, als die Schande ihres Vaters und ihre eigne? Diese Zusammenkunft ist also von ihrer Seite unwahrscheinlich. Immerhin! sie verlangt ihn zu sehen: und er, der Pinsel, der, seines Betrugs bewußt, eben so sehr Ursache hatte, allen Unterredungen auszuweichen, welche auf seine Mischerei einiges Licht werfen konnten, er läßt sich eben so bereit zu dieser krittischen Zusammkunft finden: die zweyte Unwahrscheinlichkeit auch von seiner Seite! Ich mache Sie zum Zeugen der Zusammkunft, wo die Unterredung interessant zu werden anfängt.

Stilifeld. Meine Ansprüche sind sonnenklar — sein eigenhändiges Schreiben beweist sie, und vom Parlemente werden sie bekräftiget —

Pamela. Ja — mein Gemahl hat alles gesehen, und ich für meinen Theil — als die Erbinn eines fremden Vermögens, bin bereit, es Ihnen alsogleich zurückzustellen — Sehen Sie — ich mache den Anfang dazu mit diesem Wechsel von tausend Pfund

Ster=

Sterling — welche ich vor kurzer Zeit aus der Grafschaft erhalten habe — Hier nehmen Sie —

Stilifeld. (abseits) Meine Grafschaft fängt an fruchtbar zu werden — Aber — verzeihen Sie — gnädige Frau!

Pamela. Ich erfülle meine Pflicht — und ich verlange von Ihnen eine einzige Gnade —

Stilifeld. Befehlen Sie nur —

Pamela. Ich wäre wohl begierig, den Brief selbst zu sehen, den mein Vater Ihnen geschrieben hat — Sie können diese Gefälligkeit einer allzuzärtlichen Tochter unmöglich versagen — die von einem so scheuslichen Unternehmen ihres Vaters nur durch den Augenschein kann überführt werden —

Stilifeld. Ey es ist billig — der Brief ist so klar — Wenn ich ihn doch nur bei mir hätte (sucht alles aus.)

Pamela. Sie könnten ja die Güte haben ihn holen zu lassen — Vergeben Sie —

Stilifeld. O wenn er nicht gar verloren ist, so muß ich ihn bei mir haben (sucht noch einmal.)

Pamela. Verzeihen Sie mir — auf Sachen von solcher Wichtigkeit —

Sti-

Stilifeld. Ha! — hier ist er schon — Lesen Sie nur! das ist ärgerlich —

Pamela. Ja! es ist seine Schrift — der Unglückliche! — (Sie liest) O es ist nur als zu gewiß — Herr Graf (sieht ihn betrübt an) ihr Sieg ist vollkommen — (liest weiter.) Wie? was? das ist ja ein Betrug! — (hizig) Mein Vater schrieb den neunten Oktober, da er doch den sechsten gestorben ist —

Stilifeld. Wie! den sechsten? — den zwölften starb er — ganz London weis es? —

Pamela. Ganz London betrügt sich — den zwölften wurde sein Tod erst kundbar — weil ich dazumal gefährlich krank danieder lag — so wollte mir mein Gemahl diesen betrübten Zufall, so lang es möglich war, verbergen — er starb aber den sechsten — das ganze Haus weis es — der Brief ist falsch — und sie —

Heißt das nicht den Knotten entzweyreissen, weil er so fest angezogen war, daß er sich nicht auflösen läßt! Wenigstens hätte der Dichter von diesem Anachronismus uns vorher, vielleicht gleich im zweyten Auftritte, wo von dem Tode des alten

Grafen von Ausping ohnehin die Rede war, einen Wink geben sollen, woferne wir es nicht dafür ansehen sollten, was es wirklich ist — für eine elende Zuflucht, in der angezeddelten Verwirrung, einen Ausgang zu finden —

Hier würde, ein andrer wenigstens, geschlossen haben, nachdem er mit ein paar Worten, wenn es ja nothwendig war, Dauren beiseite geschafft. Aber da folgen noch drey ewige Auftritte, worin der Zuschauer von allen Kleinigkeiten einen unwilligen Zeugen abgeben, die Ziererеyen der Pamela, die Rasereyen der Daure, die wunderwürdige Bekehrung Arnolds, die Abbitte Bonfils, und was weis ich noch alles mehr, mit anhören muß. Die jungen Dichter sehen die Theatralpolitik noch so tief nicht ein, um wie viel verträglicher es ist, den Zuschauer in dem Augenblicke des erregten Affekts, voll Bewunderung gegen sie zu beurlauben, als ihm vor der Bühne Zeit zu lassen, sich, wenn ich so sagen darf, abzukühlen. Der Vorhang, wenn das Nothwendige vorbei ist, kann nicht zu geschwinde fallen.

Die Schlußscene der Andria beim Terenz, hat mir daher immer nicht nur für sich vortrefflich geschienen, ich habe sie zugleich stets auch als eine grosse Regel der dramatischen Dichtkunst betrachtet. Glycerium ward für die Tochter des Chremes erkannt: nichts steht dem Wunsche Pamphils entgegen: sein Freund Charin, und Bedienter Davus kommen dazu —

Pamphil. Wer kömmt da! ach Charin! wie erwünscht kömmst du mir!

Charin. Alles ist glücklich —

Pamphil. Wie? hast du gehört —

Charin. Alles: aber in deinem Glücke denke nun auch meiner! Chremes gehört nun dir an; er wird alles thun, was du willst —

Pamphil. Wohl — Aber es würde zu lange seyn, hier zu warten, bis er herauskömmt. Komm mit herein zu Glycerium! Davus eile nach Hause, damit Glycerium abgeholt werde! stehst du? lauf!

Davus. Ich gehe! (zu den Zuschauern) Warten Sie nicht, bis sie heraus kommen! die Trauungen werden darin geschehen. Alles, was noch geschehen soll, wird darin vollzogen werden.

Unter den Stücken der neuern Dichter fällt mir keine Schlußscene bei, welche ich dieser lieber an die Seite setzen möchte, als die in dem Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter. Kraft erblickt in der Tabattiere, welche er bei seiner Verabscheidung zum Geschenke erhalten, Lucindens Portrait. Sein Onkel läuft hinzu. Gieb es mir, ruft er, denn du bekömmst doch das Original! —

Wien, den 21. Oktober 1768.

Ein Dichter, welcher durch seine fürchterliche Hexe *) in zwey Tomen, und durch seine bürgerliche Dame (** sich bei seinem Leben verurtheilte, unten an dem Helikon im Sumpfe zu quacken, hat durch ein posthumes Schauspiel, der Furchtsame, sich wieder zu Ehren gebracht, und beinahe hätte man seinen Verlust bedauern mögen. Man sah daraus wenigstens, daß es ihm an der Anlage zu einer gewissen Gattung von

*) Megära 1ster und 2ter Theil, zwey unsinnige Frazenspiele mit Zaubereyen und Flugwerken.

**) Ein Lustspiel dieses Namens.

von Schauspielen nicht gefehlt; und wenn er diese Anlage gepfleget, wenn er — sey es jugendlicher Leichtsinn, sey es Zwang der Umstände, sey es Geringschätzung gewesen — wenn er die Hülfsmittel der Künste, und die Sprache nicht verabsäumet, wenn er mit dem Stücke, womit er abgieng, auf die Schaubühne eingetreten wäre, so würde Oesterreich an ihm einen Plautus haben erwarten dürfen.

Haffner würde nie in der feinern Gattung des Lustspiels etwas auch nur Erträgliches geliefert haben. Wie den Ribera seine Erziehung und finsteres Temperament zwang, allen Gegenständen, die er behandelte, die Schwermuth seiner Seele, und das Schreckliche seiner Einbildung einzuprägen, so würde dieser Mann seine Gesellschaften immer zu einer Art von Trinkgelagen, und seine Scherze zu Spassen gemacht haben: sein durch Gewohnheit darin befestigtes Naturel riß ihn dahin: seine bürgerliche Dame ist ein Beweis davon. Aber der, welcher nicht fähig ist, den galanten Pinsel Watteaus zu führen, malt gar oft ganz gute Bambocciaden.

Es gehört schon dazu ein eignes Genie, bei dieser Menge von Lustspielen sich eines noch unbearbeiteten Karakters zu bemächtigen. **Die Karaktere in der Natur bemerken, heißt erfinden, sagt Du Bos,*) daher kann sie derjenige nicht ausspüren, welcher nicht ein Genie zur Komödie hat.** Das Genie zeigte sich bei Erfindung des originälen Karakters; die vernachlässigte Kritik aber stürzte ihn bei der Ausführung in die Fehler, die er begangen hat.

Original ist der Karakter, betrachtet als ein Gemälde, welches die Hauptfigur im ganzen Stücke seyn sollte. Denn einzelne kleine Furchtscenen haben wir schon in einigen andern Schauspielen; aber hier fließt die ganze Haushaltung des Stückes aus dem Karaktere: die Hauptfabel, die Zwischenfälle, die Entwicklung, alle Fäden der Handlung laufen dahin zusamm, ob es gleich nicht an episodischen Personen, und folglich manchem episodischen Auftritte fehlet.

Die

*) Krit. Betr. u. d. Mal. u. D. 1ster Thl, 21ster Absch.

Die Furcht, ein schätzbares Geschenk unsrer Erziehung und Kinderwärterinnen, welche die Welt mit Gespenstern bevölkert, und den Soldaten auf seinen Posten, wie den Bürger in seiner verschlossenen Stube die Mitternachtstunde schrecklich machet; die dem Kinde durch Nikolaen und andere Alfanzereyen dieser Art in die Seele gelegt, durch erbauliche Erzählungen, welche Aberglauben und Eigennutz unterstützen, befestiget wird, tyrannisirt den Mann, der oft vergebens Vernunft und Religion zuhilfe ruft, sich von ihrem Joche zu befreyen, und bei aller Ueberzeugung der Vernunft den unwillkührlichen Schauder des Körpers nicht meistert, der ihn bei Abwesenheit des Lichts befällt, wenn irgend an einem Schranke eine Fuge berstet, oder im Felde ein weisser Stein von dem grausen Lichte des Mondes bescheinet, im Wege steht; diese Furcht, welche oft den wichtigsten Unternehmungen im Felde Hindernisse leget, und für die Sicherheit der nächtlichen Diebe erfunden zu seyn scheint, gehört unter die Lächerlichkeiten, welche von Staatswegen, nach dem klugen Rathe Diderots, auf der Bühne durchgezogen werden sollten. Sie ist

auf den Aberglauben gepropfet; und wenn Sie den haffnerischen Furchtsamen, mit Theophrasts Abergläubischen, den Haffner zuverlässig nicht gekannt hat, zusammzuhalten, wenn Sie die Züge, welche dem Zeitalter und den Religionsgebräuchen Theophrasts analog sind, erlauben Sie mir zu sagen, modernisiren, so werden Sie eine auffallende Verwandtschaft unter beiden Karakteren wahrnehmen.

Ich muß Ihnen zeigen, wie nachdrücklich Haffner das Lächerliche des Furchtsamen zu schildern gewußt. Er verflößt seine Farben nicht: es scheint auch nicht wohl möglich zu seyn, bei diesem Karaktere fein zu nuanziren: er macht starke Erhabenheiten, Ueberladungen der Züge; aber macht es damit, wie die Alten an ihren komischen Larven, die, weil sie an einer Höhe zu stehen kamen, chargirte Theile hatten, damit sie sich auch noch in der Entfernung heraushuben. Ohne Bedenken setze ich das Gemälde des Furchtsamen, dem molierischen des eingebildeten Kranken zur Seite, in dessen Manier Haffner vielleicht auch hauptsächlich zu schildern suchte —

Die

Die Scene *) worin er Hasenkopfen, das ist der Namen des Furchtsamen, am ersten erscheinen läßt, trägt zum Ganzen des Gemäldes ungemein bei. Hasenkopf in einem Schlafrocke auf dem Bette liegend, Henriette seine Tochter auf einem Sesel schlaffend, Lisette mit dem Frühstücke für Henrietten auf der andern Seite; in einer andern Scene kömmt der Hausmeister noch dazu: ein ganzes Haus, welches die alberne Furcht des Herrn in Unordnung stürzet. Der erste Ausruf des erwachenden Hasenkopfs kündiget den Karakter an.

O neh! das war wieder eine Nacht! wenn es nur immer Tag wäre! — oder daß es keine Geister gäbe! — habt ihr heute Nacht gar nichts gehört? —

Henriette. Nein Papa! nicht das geringste — (Ich lasse das unnütze und gernwitzige Gewäsch weg, das nichts zur Sache beiträgt.)

Has. O! ihr schlaffet, wie die Postknechte. Euerwegen könnten sich die Leute zu Tode fürchten — oder von den Geistern bei den Haaren herumgerissen werden —

So

*) 1ster Aufz. 6ter Auftr.

So habt ihr vielleicht die Klage auch nicht einmal heulen gehört? —

Lisette. Ey ja Klag! es wird wohl wieder ein Hund gewesen seyn: u. s. w.

Has. Ja, ja! frevle du nur! du wirst so lange deinen Gespaß haben, bis dich einmal ein Gespenst wird zu packen kriegen — Das ist mir unbegreiflich, haben die beiden Närrinnen nicht einmal die Klage heulen gehört — und sie heulte von zwölf bis zwey Uhr so fürchterlich, als ich sie noch einmal gehört habe (Steht vom Bette auf.) Wem wird sie doch etwa wieder aus unserm Hause hinausheulen? der Himmel sey jedem gnädig! mich überfällt eine Furcht, eine Ahndung! — Geh Lisette! sag dem Hausmeister: er soll geschwind zum Herrn Alcandor springen, und nachsehen, ob ihn nicht etwa heute frühe der Schlag getroffen! denn er hat mir diese Tag über einen gewissen Schwindel geklagt — und die Klage weint doch niemals umsonst! vielleicht, vielleicht ist es auch ihr angegangen —

Hasenkopf (troknet sich das Gesicht ab) Meine liebe Henriette! die verwünschte Trud ist, ungeachtet du sammt dem

Haus=

Hausmeister im Zimmer warst, heute Nacht wieder hier gewesen: gedrückt hat sie mich zwar nicht; aber sie wollte eben auf das Bett steigen, als ich noch Zeit gewann, auf euch zu rufen — Ich weis kein Mittel mehr, mir Ruhe bei der Nacht zu verschaffen. Wenn ich ein neues Sonntagkind wäre, so nähme es mich nicht wunder; wo ein Gespenst ist, so muß ich es sehen; wo es poltert, da muß ich hören. „

Seine Tochter bestreitet diese Erscheinungen, und behauptet es wären eitle Einbildungen „ Was ich höre — antwortet er — was ich sehe, sind dieß Einbildungen? wenn ich bei der Nacht im verschlossenen Zimmer seufzen höre; wenn es mit Pantufeln herumgeht, wenn es mit Ketten rauscht, mir die Decke vom Bette reißt, mich in die Höhe hebt, wenn es kracht, winselt, heult, ja wenn ich wirklich die Geister, wie letzthin deine verstorbene Mutter, vor meinem Bette stehen sehe: was sagst du dazu? — „

In diesem Tone läßt er alles an, was sich ihm nähert, fodert er von allen Personen, die mit ihm umgehen, daß sie seine Schrecken mit ihm theilen, wie er, das

Spu-

Spucken der Geister vernehmen, wie er Erscheinungen haben sollen; und in der Furcht, die sich seiner Einbildung bemeistert hat, sieht er manchmal Bruder, Tochter, Bediente, alles für Gespenster, wie Harpax jederman für den Räuber seines Kästchens an.

Sie werden noch mehrere solche bezeichnende Stellen aufstossen. Der sechste Auftritt des zweyten Aufzugs würde zu einem Gemälde aus dem eingebildeten Kranken Moliers, wie er in seinem Lehnstuhle eingepolstert sitzet, und die Apothekerrechnung übersieht, ein vortreffliches Gegenstück abgeben; nicht unwerth von der Hand eines Hogarth ausgeführt zu werden. Hier erzählt Hasenkopf nicht bloß: er handelt — „Nur alles hieher Hausmeister! (ruft er) das müßte doch viel seyn, wenn ich mir heute Nacht nicht wenigstens vor der Trud Ruhe verschaffen sollte — Entweder sie soll gar nicht hereinkommen: oder, wenn sie ja kömmt, so soll sie gewiß bis an Tag im Zimmer aufgehalten werden — Ich argwohne nicht gerne: aber was soll es gelten, die Trud, die zu mir kömmt, ist das alte Weib, die öfters am Tage bei mei-

meiner Hausthüre betelt; sie hat so etwas trudmässiges im Gesichte; und jüngst, als ich sie vom Fenster frühe auf der Gasse stehen sah, schien es mir, als ob ihre Lippen noch blutig gewesen wären: also hört mich Hausmeister — — das im Geschirre befindliche Salz stellt zum Bette — — Gebt her! die Pantufeln umgekehrt zum Bette gestellt, ist eine Hauptbewahrung für die Trud: so hat mir unser altes Milchweib sagen lassen, und wahrhaftig die Leute vom Lande verstehen dergleichen Spaß — (stellt die Pantufeln verkehrt unter das Bett) das Salz muß heute Nacht, wenn ich schon im Bette liege, hin und wieder ausgestruet werden. (stellt den Topf mit dem Salz zum Bette) Wenigstens vergiß du nicht Henriette oder du Lisette! — — Das Holz muß mitten in das Zimmer gelegt, und um selbes ein grosser Kreis mit einer Kohle gemacht werden, (Legt das Holz unter das Bett) alsdann, hört mich wohl Hausmeister! sobald ihr mich etwan heute Nacht solltet winseln oder schwer athmen hören, so nehmet alsogleich diese zween Besen, und leget sie kreuzweise inner-

nerhalb der Thüre, so kann die Trud nicht hinaus — u. s. w.

Hätte der Dichter alle übrigen Theile nach dem Verhältnisse ihrer Beziehung auf das Ganze eben so auszuarbeiten gewußt, so würde das Stück in seiner Art vollkommen gewesen seyn; aber daran fehlet sehr viel. Der einzige Ausgang desselben ausgenommen, sind die übrigen Theile des Schauspiels sogar weit unter aller Kritik. Der Verfasser hat wohl auch über die Leitung eines Drama viel nachzudenken, nie für nöthig gefunden.

Dieser Ausgang, so niedrig er vielleicht manchen scheinen mag, ist angemessen, und selbst eine sehr glückliche Erfindung. **Valer**, **Henriettens** Liebhaber, wird von **Hasenkopfen** dem **Zienzenfeld** nachgesetzt. Die Tochter ist auf Seite **Valers**, der sich die abergläubische Furcht des Vaters zu Nutz machet, seine Geliebte aus dem Schlafzimmer des furchtsamen Alten zu entführen, an dessen Bette sie unabsönderlich geheftet seyn muß. Hans Wurst, Valers Bedienter, soll Hasenkopfs verstorbene Frau, Valer aber seinen todten Bruder vorstellen! In dieser Gestalt wollen sie

in

in das Zimmer schleichen, und indem das Schrecken den Alten befällt, die Lichter auslöschen, und Henrietten mit Lisetten entführen. *)

So wird es ausgeführt. Aber der Betrug wird durch die Zwischenkunft eines sonst ganz ungebrauchten Friseurs vereitelt; und da kömmt eine Entdeckung, daß Henriette Valers Schwester ist, die ganz ausser das Stück fällt; auf die sich der Verfasser aber, als auf einen sehr glücklichen Einfall, etwas zu gute gethan haben mag, weil dadurch das Stück ohne Heurath geschlossen wird —

Mag er immer dieses kleine Vergnügen mit sich zu Grabe genommen haben! Für ihn ist die Erinnerung doch zu spät: daß eine Erkennung, deren Faden nicht in der Hauptfabel des Drama eingewebet wird, ein müssiger und ungeschmackter Theil des Stückes ist.

Wenn sie den Ort, und das Parterr, für welches dieses Stück gearbeitet worden, im Gesichte haben; so werden sie dabei denken, wie Bruyere bei seinen Sittenschilderungen: **Wenn dieses Stück keine gute Aufnahme gehabt**; so soll es

mich

*) III. Aufz. II. Auftr.

mich Wunder nehmen: und ist es wohl aufgenommen worden, so soll es mich nicht weniger wundern.

Man war es anfangs nicht müde zu sehen; und es wird noch immer mit Beifalle wiederholt. Doch die wenigsten unter den Zuschauern geben diesen Beifall dem eigentlichen Verdienste des Stückes, sondern gerade den fehlerhaften Auswüchsen desselben, dem Hausmeister und Hinzenfeld.

Der erste ist taub; man sieht also die frostigen, erzwungenen und immer wiederkommenden Wortverdrehungen leicht vor. Diese Rolle mußte wirklich einem so glücklichen Komikus als Jaquet ist, in die Hände kommen, um nur erträglich auszufallen.

Hienzenfeld ist ein steifer Schuljunge, der im pedantischen Tone alles adverbialiter herauswürgt, und seinen lateinischen Brocken dann immer mit einem Weise verdeutscht. Einmal oder paarmal kann so was den Zuschauer lachen machen: und einigemal kann es auch einen drollichten Einfall veranlassen. Aber wenn man auf einem Gedanken, wie auf einem Steckenpferde herumreit, so wird man seiner bald

müde

müde; und das ewige Einerlei nöthiget den Verfasser, sich in den Spaß mit Gewalt hineinzudrängen, es mag passen oder nicht. Was könnte z. B. Unspaßhafteres gefunden werden, als gleich das Eintrittskompliment des Pedanten „Herr von Hasenkopf! nachdeme Sie mir Permissionaliter, oder erlaubnißweise zugestanden, Ihnen Personaliter, oder persönlicherweise aufzuwarten, so unterstehe ich mich Obedientialiter, oder gehorsamerweise zu erscheinen, und Sie Interrogaliter, oder fragweise anzugehen, was Sie zu befehlen haben.„

Das Lustigmachen ist schwerer, als es wohl das erste Ansehen hat. Dichter, welche das Publikum auf diese Art unterhalten wollen, möchten immer, ehe sie sich hinsetzen, mit dem Narren bei Shakespearen *) die Anrufung thun: **O Verstand, sey so gut und hilf mir den Narren machen!**

Als

*) Was ihr wollt. 1ster Aufz. 7ter Auftr.

Wien, den 29. Oktober 1768.

Als ich das brandessische Lustspiel, der Schein betrügt, las, ließ ich mich von der Zauberey des Dialogs völlig dahin reissen: aber als ich es vorstellen sah, erinnerte ich mich mit einigem Unwillen an die Stelle des matten Trublets *) „ daß einige von unseren besten Werken, noch viel besser seyn würden, wenn die Schriftsteller dabei nur ihrem eigenen Geschmacke nachgehangen, und nur sich, oder Personen von Geist und Verstand zu befriedigen gesucht hätten. Aber mit der Gefahr, den letztern weniger zu gefallen, haben sie den Beifall des grossen Haufens gesucht „ — Denn ohne Zweifel hat der Verfasser, bei seinem geläuterten Geschmacke, und seiner theatralischen Uebung empfunden, wie sehr die episodischen Karaktere Mathilde, Sill, und selbst Dyrwald, der Einheit des Stückes nachtheilig sind, und wie nothwendig dadurch schleppende Auftritte veranlasset werden müssen, die nur die reizende Sprache des Dichters unter

*) Essais ... Rem. x. sur le gout. XIII.

ter andern mit durchdringt. Aber ich sehe die Vertheidigung des Verfassers gegen diese Anmerkung vor, und ich will sie Ihnen an seiner statt vorlegen. Er selbst soll Ihnen der Verbindung wegen, auch ein kleines Skelet von seinem Stücke geben.

„Das Gemälde meiner **Milbach**, spricht er also, ist ein Gesellschaftsstück, wie wir täglich viele sehen. Ich bin so überführt nicht, als so viele eigennützige Buhler der Welt anschwärzen wollen, daß die Tugend aus dem Herzen eines ganzen reizenden Geschlechts verbannet ist: es giebt im Grunde mehr tugendhafte Frauen, als man dächte. Nur ihre Begriffe von der Tugend sind zu gemächlich: sie schätzen das Aussenwerk zu geringe, sie achten den Schein des Lasters zu wenig, und geben der Lästerung durch ihre unüberdachte Aufführung einen Schein der Wahrheit. Aber dieser Schein betrügt: sie sind nicht lasterhaft, sie sind nur unbehutsam, diese Frauen.

Indessen leidet ihr Ruhm, und die Ehre ihrer Gatten dabei nicht weniger. Praler bedecken beide mit Schande, und die Welt ist dem Zeugnisse des äusseren Betragens,

gegen die innere Lossagung der Frau, und die Zuversicht des Mannes zu glauben, geneigt. Dieses Urtheil der Welt darf einem rechtschaffenen Manne nicht gleichgültig seyn, und nun kömmt es darauf an, wie er es anzugreifen habe, um seine Frau zu rechte zu bringen. Strenge empört, und macht eigensinnig. Läßt der Mann Verdacht spüren, so befördert er dadurch gar leicht den Untergang der Tugend. Ein Weib spricht in der Bitterkeit seines Herzens: meine **Unschuld** schützt mich gegen den **Verdacht**: man soll mich **wenigstens nicht unschuldig in Verdacht nehmen!** So lange der Mann die Tugend seiner Frau schätzet, der Schein mag noch so sehr wider sie seyn, so lange zwingt er sie gewissermassen sich selbst hochzuachten. Der untrügligste Weg also, bei einer vernünftigen Person schien mir, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Unrecht selbst empfindet, daß sie über ihr Betragen die Augen öffnet, und sich selbst tadelt. Man lasse sie, die Folgen, welche ihr unüberlegtes Betragen nach sich ziehen kann, in der Nähe betrachten! man verwickle sie, ihrer Meinung

nach,

nach, darein! und übergebe sie dann der Wirkung ihrer Reue! —

Das ist mein **Plan**. Ich nehme, von Frau von **Milbach** an, daß sie ihren Gemahl liebt. Durch diese Neigung lasse ich ihre sonst unbewahrte Tugend unter allem Geräusche, worin sie lebt, geschützt seyn: Die Vorwürfe, welche ihre Zurückbringung veranlassen, haben auch anfänglich keinen andern Grund. Ihre Neigung zum Spiele stürzt sie in Verschwendung. Der Mann unterstützet ihren Aufwand mit Gefälligkeit; aber seine Gefälligkeit legt ihm eine Schuldenlast auf, unter welcher er zuletzt erliegen muß. Er verhehlt diese Last nicht; aber murret auch nicht dawider. Ihre Zerstreuungen liefern das Haus Schmarozern, die es, wie ein Gewürm von inne benagen, und seinen Untergang beschleunigen helfen. Diese Zerstreuungen ersticken den Ruf der Natur, sie denket nicht, daß sie Mutter ist. Ihre Unbehutsamkeiten geben der Verläumdung alle Wahrscheinlichkeit: sie hört ihre Schilderung, und sie muß sich selbst den Vorwurf machen: sie sey nur zu sehr das Urbild eines so ungestalten Gemäldes. Aber was sie völlig erniedrigen, was sie ganz

zu Boden schlagen muß, sind die Anfälle auf ihre Tugend, die sie gleichsam eingeladen hat. Man hält sie jeder Niederträchtigkeit fähig, und hat das Herz, ihr demüthigende Anträge zu machen. Hier erblickt sie, wie tief sie in den Augen aller Welt gefallen ist — In diesem Augenblicke der Zerknirschung zeige ich ihr einen zugrundgerichteten Ehemann, dessen Zärtlichkeit ihrem Herzen tödtliche Wunden sind; ich zeige ihr die schreckenvolle Zukunft, zeige sie ihr ohne alle Hoffnung, derselben zu entgehen. Ich lasse ihr Gefühl mit allen Waffen bestürmen. Ein Prozeß, dessen glücklicher Ausgang das zugrundgerichtete Haus aufrichten könnte, muß verloren, die Reichthümer, welche ihr Vater aus Amerika bringen sollte, müssen von der See verschlungen, ihr Mann mit dem Gefängnisse bedrohet werden — Die unfehlbarste Wirkung dieser auf ihr Herz zusammfallenden Kränkungen, schien mir, daß sie den Ausgang aus einem Leben suchen werde, dessen Dauer nur ihr Elend und die zerfleischenden Vorwürfe verlängern kann — Doch ihr liebender Mann, der wie das Triebwerk einer Maschine, unsichtbar alles die-

ses

ses geleitet hatte, um sie auf den höchsten Punkt der Selbsterkennung zu bringen, hat sein waches Aug unablässig auf ihre Schritte geheftet, um sie wider ihre eigene, nicht unvorhergesehene Verzweiflung zu beschützen. Und nun, da er sie die Schrecknisse in der Nähe betrachten lassen, und überzeigt ist, daß sie tief genug in ihre Seele gepräget sind, um sie gegen den Rückfall zu bewahren, folgt eine heitre Katastrophe.

Ich habe dieses Vergnügen meinem Herzen gewähren müssen, einen Mann, der es so sehr, als **Milbach** verdienet, nicht unglücklich zu entlassen: und wenn ich von meinem Herzen, auf die Zuschauer schlüssen darf, so habe ich ihrem Wunsche gemäß geendet. Der moralische Eindruck würde vielleicht gewaltsamer ohne diesen Ausgang gewesen seyn: aber der moralische Eindruck ist nicht der einzige Endzweck des Dichters. Auch hätte ich vielleicht die ganze Anlage des Stückes von vorne zu anders bereiten, und **Milbachen** weniger zärtlich schildern müssen. Kurz, die Glückseligkeit dieses Paars war eine Foderung meines Herzens, ein Lohn für die sanfte

Sorge des Gatten, und für die Zerknirschung der Gattinn.

Mathilde und Hill scheinen so obenhin betrachtet, episodische Geschöpfe: mir aber scheinen sie es nicht, weil sie in meiner Fabel zu mehr als einem Endzwecke dienen. Dieses scheinheilige Paar, und Mathilde besonders, mit ihrem betschwesterlichen Aussenwerke, ist eine Abstechung gegen mein freyes Weib, welches, so sehr der äussere Anschein dasselbe verurtheilt, die Ansinnungen Randolphs mit wahrer Empfindlichkeit, und dem edeln Zorne der Tugend von sich weist, da die fromme Mathilde die Liebe ihres Hills schon ein wenig zu frühe gekrönt hatte.

Dieser weibliche Tartuff trägt also zu der Mannigfältigkeit bei, die ein wesentlicher Theil der Schönheit ist. Von einer andern Seite ist die böse Nachrede, der sich die unbesonnene Milbach ausgesetzet, eine von den empfindlichen Folgen, die man Geschöpfen ihres gleichen zeigen wollte. Aber die Wirkung würde kaum zur Halbscheid fühlbar gewesen seyn, wenn man sie Milbachen nur erzählt hätte: sie mußte selbst hören, und keiner andern Per-

son

son als einer Beate, welche sich wegen ihrer Vertraulichkeit mit dem Himmel von allen Wohlanständigkeiten der Welt frey spricht, konnte die Verläumdung wahrscheinlicher in Mund gelegt werden — Die Mischerey des andächtigen Paars, und ihr Diebstahl, dem sie, weil die Heucheley auch sich selbst zu täuschen denkt, einen Anstrich der Rechtschaffenheit zu geben suchen, ist aus keinem andern Ziele, als, den Zuschauer gegen diese Unwürdigen mit allem Abscheue zu erfüllen, dessen er nur fähig seyn kann.

Herr von Dyrwald ist in den ersten Aufzügen ganz entbehrlich. Doch die eigene Wendung seines Betragens, und die Achtung, mit welcher ihm von Herrn von Milbach begegnet wird, müssen wenigstens die Erwartung des Zuschauers erregen: er räth, wer dieser Gerade zu wohl seyn dürfte, der in einem so befehlenden Tone spricht; er ist mit Frau von Milbach in dem Irrthume, ihn für einen Gläubiger anzusehen. Dieser Vortheil schien mir schon etwas — Hätte ich ihn nur erst zuletzt erscheinen lassen, so würde er ein Deus ex machina, die Peripetie des Stückes würde erzwun-

gen gewesen seyn: diesem Vorwurfe glaube ich dadurch vorgebaut zu haben.

Ich verberge mir auch nicht, daß der letzte Aufzug eine kleine sittliche Unwahrscheinlichkeit enthält. War es dem zärtlichen Manne möglich, seiner angebeteten Gattinn solche empfindliche Kränkungen anzuthun? Wenigstens von Seite mancher Frau durfte ich eine solche Frage vermuthen: ich habe aber auch die Antwort in Bereitschaft, und ich wünsche man möchte sie für geltend erkennen. Man muß sich einbilden: Herr von Milbach habe schon vorhinein, nichts unversucht gelassen, seine Gemahlinn zu rechte zu führen, und alle Versuche seyn fruchtlos gewesen. Die Krankheit ist verzweifelt, also muß es auch das Heilmittel seyn. Wäre er gegen sie gelinder verfahren, so durfte er sich keinen glücklichen Ausgang verheissen. Die Liebe führte ihm hier die Hand zu den grausamen Schlägen, bei denen er selbst leidet: aber es ist zu seiner, es ist zu der Glückseligkeit der Gattinn nothwendig: wie ein menschenfreundlicher Arzt dem Kranken die bittersten Arzneyen reicht, um ihm das Leben zu retten „

Da

Da ich Bradessen auf diese Art, von seinem Stücke, und den verschiedenen Absichten der Theile Rechenschaft geben lasse, verfalle ich darauf, daß es für die Zuschauer manchmal sehr unterrichtend seyn sollte, wenn die Verfasser vor ihren Stücken eine Zergliederung hersendeten, wie es Corneille bei den seinigen gethan. Die Zuschauer würden manchen Einwurf, den sie gemacht, vorhinein beantwortet finden, und in ihren Kritiken behutsamer seyn: manche feinere Schönheiten, welche nun bei ihnen unbemerkt vorüberschlüpfen, würden ergriffen werden — Die dramatischen Dichter würden sich dadurch Zuschauer bilden, an denen es der deutschen Bühne noch immer sehr mangelt. La Bruyere fragte diejenigen, welche sich über die Seltenheit der guten Bücher beklagten; aber wo sind dann auch diejenigen, welche lesen können? Mit eben dem Rechte mögen die Schauspielschreiber zu denen, welche ihnen die Seltenheit der guten deutschen Schauspiele vorwerfen, sprechen: aber wo sind denn auch diejenigen, welche ein gutes Schauspiel sehen können?

Sehen, heißt hier nicht die körperliche Anwesenheit, indessen die Aufmerksamkeit nach einer Loge, was weis ich aus welcher Ursache, gerichtet ist; auch nicht die zerstückte Achtsamkeit, welche nur auf den gegenwärtigen Auftritt, ohne Zusammenhang auf das Vorhergehende und Folgende gerichtet ist. Ich will Zuschauer, welche dem Plane des Stückes nachgehen, welche eine feine Exposition, die oft nur in einem Worte besteht, auffassen, behalten, und dadurch den Gang des Stückes aufklären, welche die Verhältnisse der Theile zusammhalten, welche ihre Wirkung empfinden, welche ihre Seele, wenn ich so sagen darf, dem Eindrucke des Dichters offen halten; Zuschauer von Gefühl und Beurtheilung; das erste, um sich keine Schönheiten entgehen zu lassen, die letzte, um keinen Flitter für Schönheit anzusehen, und zu bewundern. Wenn es schwer seyn würde, den Beifall solcher Zuschauer zu erobern, so würde dieser Beifall auch der Mühe lohnen, sich darum beworben zu haben. Aber bis itzt immer muß es dem deutschen Schauspieldichter — setzen Sie gleich den Schauspieler mit hinzu — beiden

muß

muß es, wie dem **Martial** genug seyn, raris auribus placere. Haben wir keine gebildete Schaubühne, so haben wir eben so wenig ein Parterr; und ein fremdes Schauspiel hat der Nationalbühne auch die Logen entführet.

Vergeben Sie mir diese nicht so ganz unwillkührliche Ausschweifung: sie führt mich zuletzt doch wieder auf Brandessen zurück. Man darf ihm aus seinen Stücken gewissermassen einen festen Geschmack zutrauen: aber noch nicht die Herzhaftigkeit, sich über das Urtheil des Haufens wegzusetzen, und diesen Geschmack allein zum Führer zu wählen — Man sieht seinem **glücklichen Ehemanne**, und mehr noch seinem Grafen **Ohlsbach** die Nachsicht gegen das Publikum an: er traut den Zuschauern noch nicht genug zu, um ihnen Plane ohne Ueberladung, ohne Nebenverzierungen zu übergeben: er künstelt noch, wenn ich so sagen darf, zu sehr am Detail, und wagt es nicht, auf den grossen Ruhm einer männlichen und einfachen Zusammsetzung Anspruch zu machen. Die Kunstrichter, welche die glücklichen Versuche dieses Mannes öffentlich beurtheilen, sollten ihm zur Ermun-

munterung die lehrreiche Stelle aus Kästnern zurufen, welche wohl die Richtschnur aller derer seyn möchte, die für eine noch nicht gebildete Nation schreiben —

Laß dich den Haufen nicht zur Unvernunft verführen!
Dein Stück muß den Geschmack, nicht der dein Stück regieren

Wien den 5. Novemb. 1768.

Ihre Bemerkung ist gegründet: es würde sich in dem Hauptkarakter H. von Milbachs und der Liebhaberinn des Verschwenders, zwischen Dyrwalden und den Grafen Tusiere, eine Aehnlichkeit aufsuchen lassen. Ich will mehr sagen: die Anlage des ganzen Stückes ist vielleicht eine Nachahmung des zärtlichen Ehmanns von Steele; vielleicht eine Ausführung des unvollendeten glücklichen Bankerutiers von Krüger. Was weis ich! es können noch zehn Stücke seyn, womit der Schein betrügt, eine Aehnlichkeit hat: aber solche Anmerkungen des Gedächtnisses sind überflüssig, mitgetheilt zu werden, als wenn von der Erfindung der Fabel eine Unter-

suchung geschieht. Und dann: ein Bildner darf darum nicht weniger die Bildsäule sein Werk nennen, wenn er gleich einzelne schöne Theile abgesehen, und sie in seinem Ganzen gut vereinbaret hat.

Erfindung und **Plan** sind die Stücke nicht, durch welche **Brandes** noch itzt zur Stunde sehr glänzet: ich habe darum auch dabei lange stehen zu bleiben, nicht für gut befunden. Aber eine feine **Auszeichnung** seiner einzelnen Karaktere, und hauptsächlich eine vortreffliche Art zu **dialogiren**, ist unsrer Aufmerksamkeit würdig.

Ich werde es versuchen, von den Grundsätzen des **dramatischen** Dialogs zu theorisiren, weil Sie es mir auftragen. Es ist schwer über eine Sache Regeln zu geben, wo beinahe das Ungefähre eine Hauptfoderung ist. Ich fühle es, wenn ein **Dialog** schön ist: werde ich es aber auch **erklären** können, woburch er schön geworden? Ich weis nicht: immer aber will ich eine kleine Straffe ausstecken, auf der ich bei meiner Untersuchung, wenigstens mich selbst zurechte finden möge.

Der

Der dramatische Dialog gefällt, durch die Kunst, die Gegenstände ungezwungen herbeizuführen — durch die geschickte Vertheilung des Gesprächs unter den Zwischenrednern — durch den beobachteten Karakter der Redenden — durch die Natürlichkeit des Zusammenhangs — durch die Wahl der Ausdrücke —

Die ungezwungene Herbeiführung der Gegenstände, ist hauptsächlich in den ersten Auftritten wesentlich, wo die Exposition geschehen, und der Zuschauer von allem unterrichtet werden muß, ohne welches er die folgenden Theile dunkel finden könnte. Die Alten, wie Sie wissen, gaben sich in diesem Theile keine sonderbare Mühe: ihr Vorredner trat auf: sagte den Namen des Stückes, den Ort der Handlung, den Inhalt. Die Dichter nahmen sich bei diesen Vorrednern manche Freyheit heraus, zogen gegen ihre Gegner los, wie es Terenz in seinem Phormio that; brachten wohl auch manchen schalen Einfall mit unter an den Mann, wie Plautus den Vorredner zu seinen Gefangenen sprechen läßt: Hier! die beiden Gefangenen, die ihr stehen

seht,

sehet, die stehen beide, und sitzen nicht.*) Aber auch nicht alle Komödien der Alten hatten Vorredner: die Bachides des Plautus haben eine Exposition, die Destouches nicht unwürdig wäre. Die neuere Komödie hat über die ältere den Vorzug, daß die Erklärung meistens auf eine feinere Art herbeigeführt, daß sich der Karakter der Hauptpersonen durch den Gang des Stückes von selbst entwickeln muß. Wir haben auch gegen die wechselweisen Vertraulichkeiten der Bedienten und Zofen keine Nachsicht mehr, weil diese Gattung von Erklärung, welche in der regnardischen, marivauschen, auch selbst einigen destouchischen Stücken gebraucht werden, und von einigen unsrer deutschen Schauspieldichter ist nachgeahmt worden, keine grosse Geschicklichkeit verräth.

In Brandes Lustspiele ist die Erklärung ein Theil der Handlung mit: und im ersten Auftritte, wenigstens nach der kleinen Monologe des zweyten Auftritts, kennen wir die beiden Hauptrollen vollkommen.

*) Hi, quos videtis hic stare Captivos duos,
Qui astant, hi stant ambo, non sedent.

men. Der zärtliche Mann erwartet seine Nachtschwärmerinn voller Unruhe — Heinrich! ruft er seinem schlafenden Bedienten, Hörst du? — Heinrich!

Gnädiger Herr! —

Die Thüre wird geöffnet, sieh, wer da ist — Liest einige Augenblicke, steht hernach auf, geht unruhig auf und nieder— Die Grausame! — setzt sich wieder hin, und liest fort, schlägt darauf das Buch zu, und sagt: **Nein! das ist nicht das rechte Mittel: der vernünftige Ehemann sey gefällig, liebreich! er übersehe aber kein Laster, sonst verdient er Verachtung — Der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig — Ich bin noch glücklich — Tugend ist hier die Grundlage: etwas weniger Leichtsinn, und meine Frau ist die beste von der Welt —**

Sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt — **Es ist vier Uhr: wieder eine Stunde, und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! — die ganze Nacht, den ganzen Tag! Gewiß befriediget sie ihre Neigung zum Spiel! die Undankbare — denkt nicht an meine Ruhe!**

Wir

Wir kennen nun beide Karaktere des Mannes und der Frau so genau, als es nöthig ist. Alle übrigen Rollen werden uns zu seiner Zeit auf eben diese Art bekannt. Ich glaube nicht, daß die ungezwungene Herbeiführung der Gegenstände in Beziehung auf den Dialog sich über die Exposition hinaus erstrecke: in den übrigen Theilen ist dieses vielmehr ein Grundsatz der Plananlage, und das Gespräch folgt nur dem Plane.

Die Vertheilung unter die Zwischenredner ist eigentlich das Meisterstück des Dialogs. Der Dichter hat dabei dreyerlei im Gesichte zu behalten: die **Wahrscheinlichkeit** überhaupt, die **Schauspieler**, und die Zuschauer.

Die **Wahrscheinlichkeit** überhaupt wärnet ihn vor den langen Selbstgesprächen. In der That, wird man es glauben, daß ein Mensch nur in seiner eigenen Gesellschaft, sich über das Dafür und Dawider seiner Unternehmung, laut Rechenschaft geben, und fast möchte ich sagen, eine Disputation halten werde! Denn ich will nicht erst von Selbstgesprächen sagen, wo die auftretende Person unterwegs auf der

Strasse sich selbst ihre Reise, und ihre Absicht, und hundert andre Unschicklichkeiten vorsagt. Man ist überhaupt von dem Unnatürlichen der Monologe so sehr überführet, daß man überein gekommen, sie überall für fehlerhaft anzusehen, wo nicht die Leidenschaft auf das höchste gespannet, und das Herz gleichsam zu eng ist, den innern Kampf in sich zu verschlüssen. In solchen Augenblicken stößt der unruhvolle Mensch einzelne, unzusammhängende Reden aus; er spricht nicht, er artikulirt gebrochene Töne, er ist unstätt, sitzt, steht, läuft hin und wieder, gebehrdet sich wunderbarlich. Das ist das Muster, die Regel der Monologe, für den Schriftsteller und Schauspieler. Lange, wie Schlüsse gereihte Gespräche, ordentliche Berathschlagungen sehen einer Zubereitung zu einer Lesestunde, oder der Wiederholung einer Rolle gleich, nicht einem Theile einer Handlung. Weit entfernt, daß ich behaupten sollte, die Monologen in dem Stücke, so wir vor uns haben, seyn alle nach dieser Theorie behandelt — Aber ich kann Ihnen doch Beispiele von guter Art vorlegen —

„ *) Wie! — sie geht — ohne mir ein Wort zu sagen? das ist schmerzlich — Ha! ich unterdrücke allen Argwohn, und vielleicht — verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit — „ Geduld! Jtzt ist der Zeitpunkt — bald muß sich alles entwickeln! — „

Eine andere von einem weiteren Umfange. **) „ Gütigkeit macht mich nur noch elender. „ Grausamkeit wäre mir eine Wollust; der Tod könnte meinen Schmerz lindern — Warum nicht? bleibt mir die geringste Hoffnung? — nein! aber meine Kinder? die darf ich nicht verlassen? Wie? Grausame hast du sie nicht schon seit Jahren verlassen? vergessen? Noch haben sie kein Glück gefühlet, und ich sollte mein Unglück mit ihnen theilen? Nein! wenn ich nicht mehr seyn werde, so sollt ihr jenes rechtschaffenen, gütigen Mannes Erbtheil seyn! — Allein — bald sitzt dieser rechtschaffene, gütige Mann, in einem Gefängnisse, und statt der gewohnten Liebkosungen, flucht er seinem Elende, und der Verfluchten, die ihn hineingestürzt — „

*) III. Aufz. 9. Auftritt.

**) V. Auftritt. 5. Aufz.

Die wahre Karakteristik, wenn ich so sagen darf, eines bewegten Gemüthes, des inneren Kampfes ist, daß man ausbricht, aber den Gedanken nur halb sagt, halb hinzudenkt — Daher das Unzusammenhangende, und gewissermassen Düstre, welches an den Selbstgesprächen eine Schönheit ist. Der Zuschauer muß sich in die Lücke, die der Verfasser gelassen, die Ergänzung hineindenken. Ha! ich unterdrücke allen Argwohn! und vielleicht — Mir zu Liebe hätte das: Verlacht --- meine Gutherzigkeit, wegbleiben können: sein Argwohn würde aus dem folgenden: Geduld! itzt ist der Zeitpunkt! deutlich genug gewesen seyn —

Vielleicht würde sich die zweyte Monologe auch abkürzen lassen. Ich hätte an der Stelle des Verfassers gesprochen: Grausamkeit wäre mir Wollust, der Tod —— Warum nicht? u. s. w. das einzige Wort sagt dem Zuschauer genug, was für Gedanken in ihrer Seele aufsteigen.

Durch diese kleinen Betrachtungen bin ich auf zwo grosse Regeln der Monologen geführet worden: nämlich die räthselhaf-

te **Dunkelheit**, und das **Wässerige** zu fliehen.

Die **Dunkelheit** entspringt aus der Unterdrückung solcher Gedanken, welche nicht nothwendig in die Sphäre der gegenwärtigen Empfindung der sprechenden Person fallen, mithin auch von dem Zuschauer nicht errathen werden können. Die Nachahmer der brittischen Körnigkeit, wenn sie nicht besonders von der Natur bevollmächtiget sind, in die Seele eines Britten zu denken, brüten über einem unaufklärbaren Chaos von einzelnen Wörtern ohne Zusammenhang; da werden **Ha! Mord, Himmel, Hölle, Tod, Verzweiflung, Furie!** und andre solche Ingredienzien in einen Topf geworfen: misceatur & fiat monologue im engländischen Geschmacke, welche der Verfasser selbst nicht verstehen wird!

Der Antipode der **Dunkelheit** ist das **Wässerige** der Selbstgespräche; wenn der Dichter dem Zuschauer gar nichts zutrauet; wenn er alles erkläret, alles hinzusetzet, was sich von selbst verstanden haben würde.

An wen werde ich Sie wohl der erörternden Beispiele wegen verweisen? an den lieben **Goldoni**, und seine Nachahmer —

Werfen Sie auf, und lesen! Sie haben nicht erst nöthig unter seinen Monologen zu wählen.

Man kann den Monologen in unserm Stücke kaum irgendwo einen von diesen Fehlern vorwerfen: aber ein wenig zu oft wird von der Monologe selbst Gebrauch gemacht. Es ist dieses ein Kunstgriff der Dichter, zu welchem sie wegen der Verbindung der Auftritte zuweilen ihre Zuflucht zu nehmen, genöthiget sind. Nach dem angenommenen Gesetze, die Schaubühne nicht leer zu lassen, dienen die kleinen Monologen dazu, um zwischen die Zusammenkunft zwoer Personen zu treten, die sich nach der Absicht des Dichters nicht sehen sollen. Der dritte Auftritt des dritten Aufzugs ist ein Kunstgriff aus diesem Fache. Der Verfasser wollte Dyrwalden und Milbach sich nicht begegnen lassen, um eine ganz drollichte Scene zwischen den lakonischen Manne, und dem plauderhaften Mädchen zu veranlassen: die vier Zeilen dieses Auftritts, die übrigens nicht schlecht sind, sollten sie voneinander entfernen. Monologen von dieser Art verrathen immer das kleine Bedürfniß des Dichters; und alles was

mir

mir ihn hinter der Schiebewand entdeckt, hebt das Vergnügen der Täuschung auf. Ich werde es inne, daß man mir eine Komödie vorstellt, wo ich nur die Züge einer wirklichen Begebenheit zu sehen glaubte.

Wien den 11. Novemb. 1768.

Eine lange Monologe, damit ich meine Betrachtungen fortsetze, ist wenigstens für die Schauspieler nicht so beschwerlich, als lange Reden eines Gesprächs, das unter mehrere Zwischenredner vertheilt ist. Die Regel Horazens

— Nec quarta loqui persona laboret *)

hat in dieser Beschwerlichkeit ihren eigenen Grund. Was für eine traurige Figur spielen die übrigen Rollen auf der Schaubühne, und vor den Augen des Zuschauers? indessen einer von ihnen sich athemlos redet, womit soll es die dritte und vierte verhindern, daß sie nicht für eine ganz überflüssige Person angesehen werde?

Der Schauspieler, den der Dichter in eine so mißliche Stelle versetzet hat, nimmt

*) Die vierte Rolle bemühe sich nicht mitzusprechen

seine Zuflucht zu dem stummen Spiele; und hierin zeigt sich die Fruchtbarkeit seiner Einbildung — Ich will es zugestehen, bei kurzen Stellen, bei Erzählungen oder Gesprächen, welche zu ausserordentlicher Gemüthsbewegung Anlaß geben können: aber tragt dem Schauspieler, tragt Garriken auf, den Zwischenraum einer kalten, frostigen Erzählung auszufüllen! er wird schlecht damit zurecht kommen. Das stumme Spiel des Schauspielers muß bedeutend seyn: das ist, es muß in seiner Seele etwas vorgehen, welches ausbrechen, und sich in Gebehrden wenigstens, deutlich machen soll! In einem solchen Falle ist die Gebehrde in der That ein Gespräch, und der Dichter würde viel vortheilhafter für das Theaterspiel gehandelt haben, wenn er das Gespräch wirklich nieder geschrieben hätte. Wenn er sonst nichts gewaget hat, so kann wenigstens der Schauspieler nicht vollkommen mit seinen Gedanken übereinstimmen, er kann etwas anderes ausdrücken, als vielleicht der Dichter selbst gewollt. Kann aber die Gebehrde nicht wahrhaft bedeutend seyn, so sind es Aeffereyen, die das Gelächter auffodern, oder die

den unwilligen Bewegungen eines Menschen ähnlich sehen, dem bei dem langen Geschwätze die Zeit lange wird. Die empörendste Art von stummen Spiele ist wohl, wenn die Schauspieler, während daß der eine Zwischenredner laut spricht, einen Dialog, um ein musikalisches Kunstwort herüber zu nehmen, Sotto voce neben herführen. Das ist die Manier, und der Fehler der Tänzer, und wälschen Schauspieler, und derer, die in einer solchen Schule groß geworden. Ich bin Schauspielern, an denen ich diesen Fehler wahrnehme, immer versucht, hoch zu zurufen: das ist wenigstens nicht sehr gesittet, daß sie, während ein anderer spricht, so für sich zwischen den Zähnen murmeln, was man nicht verstehen kann. Aber da mir die Polizey des Schauspiels das Aufrufen nicht erlaubt, so denke ich mir wenigstens: Mein Herr! oder Madam! Sie würden nicht plaudern, wenn Sie empfänden.

Der eigentliche Ort, wo längere Reden hingehören, sind Erzählungen solcher Vorfälle, welche nicht auf der Schaubühne vorgestellt werden können, und entweder einen Theil der Exposition ausmachen,

oder

oder zur Entwickelung das Ihrige beitragen. Die Nothwendigkeit ist hier das Gesetz des Dichters. Die grauenvolle Scene, worin Neptun die Verwünschungen des Theseus an dem Hyppolitus in Erfüllung bringt, konnte den Zuschauer zu keinem Augenzeugen haben: sie war nothwendig zum Gange des Stückes. Es erhöhte die Antheilnehmung, daß der bestürzte Erzieher des Prinzen, dem Vater das Bild des Untergangs mit den schrecklichsten Farben malte. Halten Sie diese Erzählung bei Racinen, mit der Erzählung bei seinem unwürdigen Nebenbuhler Pradon zusamm! Deutlicher kann man Dichtern in keinem Beispiele den Abstand vor Augen legen —

Hier also ist es erlaubt, umständlich zu seyn. Wenn der Dichter nur umständlich ist, so wird er nie zu lang werden.

Soyés vif, & pressé dans vos narrations!

ruft Boileau demselben zu! lebhaft: erzählt alle Umstände, welche die Anziehung des Gemäldes vergrössern können! gedrängt: erzählt nur die Umstände, welche zu dieser Anziehung beitragen können! In der Wahl dieser Umstände zeigt uns der Dich-

ker seine Beurtheilung, oder ihren Mangel. Die Gelegenheit zur Beschreibung ist verführerisch — Es war am Ufer des Meers, eben da die Sonne aufgieng — Das Ufer des Meers läßt sich schön auszeichnen: wie die Wellen von dem Gebürge der See zurollen: immer, je näher sie kommen, sich grauser bäumen, zuletzt am Sande sich brechen u. s. w. — die Sonne aufgieng — wie prächtig ist das Bild der Sonne, die auf der Ebene der See nur halb erscheint, halb sich in dem grossen Spiegel des Meeres malet, und noch ehe sie empor gestiegen, der Welt die ganze Flammenscheibe zeiget! die hüpfenden Funken — gut! prächtig! fortasse cupressum scis simulare: sed nunc non erat his locus: Wir wollen hier nicht ihre Geschicklichkeit im Landschaftmalen sehen, wir wollen einen Maler der Geschichte. Kein kleiner, kein Umstand, der von der Hauptabsicht der Sache abzieht, findet in einer solchen Erzählung Platz —

Ich merke noch einen andern Fehler der Erzählung in den Schauspielen an, der eben dadurch begangen wird, weil man den Fehler einer zu langen Beschreibung vermei-

meiden will. Die Dichter lassen den Erzählenden manchmal durch kurze, unbedeutende Reden unterbrechen. Ich war immer versucht, diesen unzeitigen Unterbrechern zuzurufen: aber schweigen Sie doch! lassen Sie ihn sagen! Dieses Einfallen des andern Zwischenredners, rettet darum eine zu lange Erzählung von ihren Fehlern nicht: es ist eine leere Förmlichkeit, durch die wir uns nicht hinterführen lassen: oft macht sie das Langweilige einer Erzählung nur desto in die Augen springender.

Die Erzählungen fallen meistens den Vertrauten zum Loose an. Die Hauptpersonen handeln; die Nebenpersonen erzählen dann, was diese gehandelt haben. Die Verfasser der Schauspiele sollten diese Bemerkung nicht vernachlässigen. Es ist so schwer, besonders in gegenwärtigen Umständen der deutschen Schaubühne, nur die ersten Rollen mit guten Schauspielern zu besetzen: wo um alle Welt sollen denn zu den zweyten die Schauspieler herkommen, welche eine längere Erzählung durch die Richtigkeit des Spiels unterstützen, den Wechsel hineinbringen, dem Zuschauer durch die Lebhaftigkeit, und die eigene Empfin-

dung

bung vergessen machen könnten, daß man ihm nur erzählet? Der Dichter sey so glücklich gewesen, seinen Hörsaal ganz in Feuer zu versetzen: in jedem Auge zittre die Thräne, zum Ausbruche bereit, wenn die klägliche Katastrophe ihren Ausbruch gebieten wird: da tritt ein schiefer Schauspieler steif an die Vorderbühne, kühlet mich mit seiner Deklamation ab! aut dormitabo, schläfert mich ein; oder macht possirliche Grimassen, und ich erwähre mich des Lachens nicht — aut ridebo —

Eben diese **Wahrscheinlichkeit**, die dem Dichter auferleget, seine Zwischenredner nicht müssig aufzustellen, verbindet ihn auch, sie nicht zu geschwätzig zu machen, das Gespräch nicht in so kleine Theile zu zerstücken, daß der Sinn darunter leidet. Es ist sonst ein eigner Karakter, der die Redenden augenblicklich unterbricht, der ihnen nie Zeit läßt, was sie sagen wollten, zu Ende zu bringen: das ist der Karakter des Geschwätzigen. In Auftritten, wo eine grosse Neugierde, eine grosse Ungeduld herrschet, läßt es gleichfalls natürlich, daß man dem Redenden einfällt, besonders, wenn er zu weit ausholt. Aber

geschieht dieß Einfallen zu oft, geschieht es von verschiedenen Personen, welche an dem, was man erfahren wird, gleichen Antheil nehmen; so artet es in einen komischen Auftritt aus, welcher eine Risade nach sich zieht. Nur an einer solchen Stelle also, wo die Risade des Verfassers Absicht nicht zuwider ist, werden diese Zerstückelungen ihren angewiesenen Platz finden: in andern Auftritten fodert die Vertheilung des Gesprächs eine verstandvolle Haushaltung, welche jedem so lange zu sprechen giebt, als es nach der Stellung erfodert wird, in welche man ihn versetzet. Unter einem solchen Anblicke ist oft eine Rede von fünfzig Zeilen kurz genug, und eine kleine Rede von zehn Wörtern um die Hälfte zu lang.

Ich sehe hier nicht auf den poetischen Karakter der Sprechenden: die vollkommene Uebereinstimmung desselben, das ist, die Einheit des Karakters, ist ein unwandelbares Gesetz der Handlung und des Gesprächs zugleich. Ich rede hier von der augenblicklichen Stellung der handelnden Personen, welche das Maß der Länge oder Kürze ihren wechselweisen Reden vorschreibt. Neh-

men

men Sie den V. Auftritt des II. und den VIII. und IX. Auftritt des IV. Aufzugs vor: der erste hat einige ziemlich lange Reden, und sie sind gar nicht zu lang: die beiden letzteren bestehen gleichsam nur aus einzelnen Wörtern, ohne daß daran etwas vermißt wird.

Milbach ist mit seiner Frau in einem vertraulichen Gespräche, welches ihn ungefähr auf ihr Betragen führet, an dem er so viel zu erinnern hat! sie sind allein: ich setze nur ein abgerissenes Stück hieher.

Fr. v. **Milb.** Wissen Sie eine Neuigkeit? ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch nicht eifersüchtig? —

H. v. **Milbach.** Sie sind schön, ich liebe Sie, und bin doch nicht eifersüchtig —

Frau v. **Milbach.** Ich mache Sie also in meinem Liebeshandel zum Vertrauten.

H. v. **Milbach.** Sie beehren mich. Aber bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Fr. v. **Milbach.** O ja! ich nehme Sie in Eid und Pflicht.

H. v. **Milbach.** Ich schwöre! — Nun, ihre Eroberung? —

Dieser scherzhafte Ton war bisher vortrefflich anpassend.

Fr. v. Milbach. Lachen sie immer zum voraus! der alte General Trommer hat mir in allem Ernste eine Liebeserklärung gethan.

H. v. Milbach. Im Ernste?

Fr. v. Milbach. In rechtem Ernste. Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, hielt er für Gegenliebe: er wurde dadurch noch feuriger, und bat mich zuletzt in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm unter vier Augen eine Visite zu geben, oder von ihm anzunehmen. Ist das nicht lustig?

Beobachten Sie nun, wie der Verfasser natürlich und edel in das Ernste überfällt.

H. v. Milbach. Der Gesichtspunkt, aus welchem wir beide die Sache ansehen, ist verschieden. Ueberlegen Sie einmal! der alte Wollüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Miene, eine Gegenliebe: er wagt es, vergißt die Achtung, welche er Ihrem Stande, Ihrem Gemahle schuldig ist, und setzt Sie in die tiefe Erniedrigung, Sie als ein gemeines unglückliches Opfer der Wollust, zu einem heim-

heimlichen Besuche einzuladen. (Nach einer Pause) Empfinden Sie die Beleidigung?

Fr. v. Milbach. Ich empfinde sie. Er soll mich nie wieder sehen, der Schändliche!

H. v. Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite! sehen Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich, aber mit einer Zurückhaltung; und wird er verwegen, mit einem edeln Stolze. Es ist eine grosse Kunst, sich bei der Welt in Hochachtung zu setzen, aber es fodert noch mehr Kunst, sich darin zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weis ich: aber — die Welt? — die Welt urtheilt nach dem Scheine. Um eine allgemeine Hochachtung zu erwerben, und zu erhalten, muß man nicht allein tugendhaft seyn, sondern auch tugendhaft scheinen.

Geben Sie jederman die Freyheit, aus diesen längeren Reden hinauszuwerfen, was ihm beliebt! das einzige Bedingniß legen Sie ihm auf: es soll ohne Abbruch der vortrefflichen Erinnerungen eines vernünftigen Mannes geschehen, der seine Gattinn auf sich selbst aufmerksam machen, der sie überzeugen will, daß sie ihr Betra-

tragen zu ändern habe — Alles wird bleiben: der lehrende Ton ist hier an seiner Stelle; die Beweise müssen ihre Ausdehnung haben.

Am andern Orte, in der Scene der Versuchung ist die Kürze, mit der sich Milbach gegen Randolphen ausdrückt, eine Frucht des Nachdenkens und der Einsicht. Randolph hat das Herz ihr zu schwören, daß er sie liebet. Ich weis, sagt er, daß Sie mich lieben: heute bin ich davon überzeuget u. s. w. Milbach scheint bei seinem Antrage zweifelhaft — Im Ernste? fragt sie — Er wiederholt es, und geht so weit, ihr zuzumuthen, indessen ihr Mann im Gefängnisse sitzt, mit ihm in alle Welt zu gehen — Ueber diese unverschämte Zumuthung erstaunt, ruft sie weiter nichts als: Himmel! — Bei weiterem Andringen: ich Unglückliche! — Randolph wird unternehmender — sie stößt ihn zurück mit dem einzigen Wort: Nichtswürdiger! So spricht das Weib, deren Widerstand nicht etwan nur Gepränge seyn soll, das, wie der niedliche Dichter des Idris spricht:

Stets

Stets in solchem Fall bei wohlgezognen
Leuten
Der Wohlstand mit sich bringt — — —
— — — Man spielet Schmerz und Wuth,
Und Unversöhnlichkeit und spielet — gut.

Wenn ich in dem Stücke freye Hand hätte, so möchte ich sogar die ganze Rede wegstreichen: ich wäre nicht werth, daß mich die Erde trüge, wenn ich einer so schändlichen Kreatur nur noch einen Augenblick Gehör gäbe. Dieser Anhang, den ich bei einem andern vielleicht ertragen würde, ist mir für Brandessen zu viel Lärmens: um sich gleich zu bleiben, war es an dem, was folgt, genug: O ich Elende, wie tief bin ich gefallen! wie tief!

Der folgende ganze Auftritt, wo Milbach, der aus dem Nebenzimmer den Hergang mit ansah, dem Versucher seiner Gattinn in den Weg tritt, ist vortrefflich ausgeführt: kaum, daß ich ihn nicht ganz, wie er ist, hieher schreibe. Milbach lärmet nicht, erschöpft sich nicht in Vorwürfen, er spricht gegen den überzeugten Bösewicht

mit gebietrischer Kürze: bleiben Sie! *) — — Nur wenige Worte! Um gleich den rechten Ton zu treffen, so wissen Sie, daß wir alle drey ihr erbauliches Gespräch angehört haben — — Keine Lügen! keinen Widerspruch! gestehen Sie gutwillig! — — Kennen Sie Herrn von Dyrwald! — — Erinnern Sie sich eines Diebstahls! — Genug davon! ihre Bestürzung sey ihre Strafe — — Kein Wort! oder ich überliefre Sie der Gerechtigkeit! Weiter — Sie sind kein Edelmann — — Keinen Widerspruch, oder — Ich habe von allem unumstößliche Beweise — Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger, und kein Edelmann — — Sie sind ein falscher Spieler — — Gut — Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie — — Doch ich will nicht im Abschreiben fortfahren. Mein erster Vorsatz war, den Dialog dieses Auftritts nach der Art der gewöhnlichen Dialoge unsrer deutschen Schauspiele recht zu wässern, und die unnützen Zusätze in der Schrift zu unter-

ter-

*) Bei den zween Strichen ist immer eine Zwischenrede.

terscheiden: aber ich behalte mir diesen Einfall zu einer andern Absicht auf.

Wien den 14. November 1768.

Die Vertheilung des Gespräches unter die Zwischenredner kann den Dichter ebenfalls zu einem entgegen gesetzten Fehler verleiten, über welchen ich mit dem Recensenten des schlegelschen Hermanns *) einen Ehrengang werde zu machen haben. Aber ich will immer nicht mit einem Schatten kämpfen, oder wie der göttliche Rodomont Herkules, gegen die todten Riesen Pfeile abdrücken: ich denke nur eine Betrachtung nachzuholen, die nothwendig ist, um dem Beurtheiler das Mißverständniß zu ersparen. „ Vornehmlich — heißt es bei der Prüfung Hermanns — besaß Schlegel eine Stärke in Abwechslung einzelner Verse, mit welchen die Alten ihre Dialogen zu beleben pflegten. In dem zweyten Auftritte des ersten Aufzugs streit der alte Sigmar mit seinem andern Sohne Flavius, über den Werth der römischen Sitten u. s. w. „ Diese, wie sie da genennet wird, phi-

*) Briefe über die n. Lit. 21. Band S. 116.

philosophische Unterredung wird ganz angeführet: auch ich muß, einen Theil wenigstens, hieher nehmen, um dadurch verständlicher zu werden.

Sigmar.

Was itzo Varus hört, hat Cäsar auch
vernommen:
Umsonst hieß dieser ihn nur näher zu
sich kommen;
Nein! sprach, Ariovist, wollt ich den
Cäsar sehen,
So wär ich nicht zu stolz, ich würde
zu ihm gehen;
Dieß kann auch Cäsar thun, wenn
Cäsar mich begehret.

Flavius.

Doch ist der leichte Dienst dem Varus
bald gewähret.

Sigmar.

Ein leichter Dienst wird schwer, wenn
er die Ehre kränkt.

Flavius.

Wer weis, ob Varus uns in Schimpf
zu bringen denkt?

Sigmar.

Soll sich ein freyer Fürst nicht des Gehorchens schämen?

Und

Und soll ich ein Gesetz von fremden Richtern nehmen?

Flavius.

Wir bleiben dennoch frey; spricht Rom uns gleich das Recht:

Sigmar.

Wem Rom Gesetze giebt, der ist der Römer Knecht.

Flavius.

Rom lehrt uns Kunst und Witz, und zähmt die wilden Sitten.

Sigmar.

Rom jagt die Unschuld weg aus den beglückten Hütten.

Flavius.

Ich habe Rom gesehn, und trau' ihm Gutes zu.

Sigmar.

Ich hab es nicht gesehn, und kenn es mehr als du.

Flavius.

Verwirfst du Kunst, und Witz, die jedem Volke nützen?

Sigmar.

Verflucht sey Kunst und Witz, wo sie die Laster stützen:

Um nicht zuviel abzuschreiben, lasse ich hier vierzehn Verse weg, welche Rousseau zur Aufschrift seiner Preisrede hätte wählen können.

Flavius fährt fort:

So soll der Deutsche stets in schlechten Hütten wohnen?

Sigmar.

Hier frey seyn, gilt mir mehr, als in Pallästen frohnen.

Flavius.

Mich kränkt, daß man in Rom mich einen Barbar heißt.

Sigmar.

Du bist gesittet gnug, wenn du zu kriegen weißt.

Flavius.

Auch, wie ich kriegen soll, wird Rom mich besser lehren.

Sigmar.

Du irrest: zwar sein Witz wird deine Waffen mehren,
Doch seine Wollust schwächt den Arm, der sie gebraucht,
Was nützt die Kriegeskunst, wo Kraft und Muth verraucht?

Fla=

Flavius.

Was aber nützt der Muth, wenn niemand von mir höret?

Sigmar.

Du schätzest es für nichts, wenn dich dein Volk verehret?

Flavius.

Blüht Witz und Kunst durch mich, so kennt mich alle Welt;

Sigmar.

Was hilft dir, wenn sie dich für feig und weibisch hält?

Flavius.

Von Tapferkeit und Muth, soll Rom mich nicht entfernen

Roms Laster will ich fliehn, und seine Künste lernen —

Solche Scenen, über einige Flickwörter und laue Zeilen hinweg gesehen, lesen sich vortrefflich: aber meine Frage wäre: ob sie sich auch in der Handlung wohl ausnehmen? ob solche Scenen eben diejenigen in den Schauspielen der Alten sind, welche es am meisten verdienen, empfohlen zu werden? Lassen Sie mich nicht unangemerkt überschlagen, was Herr D. am Ende dieses Auftritts hinzusetzt: „Die

Poe-

Poesie des Hrn. Schlegels ist mehr eine Tochter der Vernunft, als der Einbildungskraft, reicher an Betrachtungen und Sittensprüchen, als an Gemälden und Empfindungen.„ Ich sehe in diesen Worten das ganze Lob wieder einstürzen, welches der Beurtheiler dem Dichter beim Eingange des Auftritts gegeben hat. Die dramatische Poesie muß eine Tochter der Einbildungskraft seyn, welche von der Vernunft geleitet wird: und Sittensprüche riechen sehr nach dem Sophisten, der selbst ungerührt, seinen Witz, wie ein Maximus Tyrius, durch entgegen gesetzte Beweise zur Schau aufführet, als nach demjenigen, der an einer Begebenheit Theil nimmt, dem Gefühl und lebhafter Affekt die Worte auf die Zunge legen.

Unter den Alten finden Sie diese spitzfindigen Scenen am häufigsten bei dem Seneka; und das allein gilt beinahe für eine Warnung. Ich werfe den rasenden Herkules auf. *)

Ly-

*) 2ter Aufzug, 3ter Auftr.

Lykus. Megera.

Megera.

Ich scheine deine Gefangene zu seyn: beschwere mich mit Fesseln! verzögere durch langen Hunger meinen quälenden Tod! keine Gewalt wird meine Treue überwältigen: ich sterbe, Alcides! die deinige!

Lykus.

So bläbet der in die Hölle versenkte Gatte deinen Muth?

Megera.

Er stieg zur Hölle, um den Olympus zu erreichen.

Lykus.

Ihn drückt die ganze Last der ungeheuren Erde.

Megera.

Dem kann keine Last zu drückend seyn, der den Himmel trug.

Lykus.

Man wird dich zwingen.

Megera.

Wer gezwungen werden kann, weis nicht zu sterben.

Lykus.

Sprich lieber: was für ein königlich Geschenk ich dem neuen Ehbette bereiten soll?

Me-

Megera.

Deinen Tod, oder den meinigen.

Lykus.

Rasende! Du sollst sterben!

Megera.

Ich werde dann meinem Gatten entgegen kommen.

Lykus.

Ziehst du einen Knecht dem Throne vor?

Megera.

Dieser Knecht, wie viele Throne hat es eingestürzet?

Lykus.

Warum denn, trägt er das Joch, und dienet einem Könige?

Megera.

Heb ungerechte Gewalt auf! was wird die Tugend seyn?

Lykus.

Glaubst du, die Tugend werde Ungeheuren und Raubthieren vorgeworfen?

Megera.

Der Tugend kömmt es zu, was jeder fürchtet, zu zähmen.

Lykus.

Die Finsterniß des Tartarus liegt auf dem Großsprecher.

Me-

Megera.

Steil ist der Pfad von dieser Erde zu den Gestirnen —

Eine andere von dieser Gattung aus dem Hyppolitus.

Theseus. Phädra.

Ppädra.

Ach! ich beschwöre dich, großmüthiger Gemahl! bei dem Zepter deiner Macht, bei der Liebe deiner Kinder, bei deiner Wiederkunft, und schon bei meiner Asche, erlaube mir zu sterben;

Theseus.

Was zwingt dich dazu?

Phädra.

Die Furcht meines Sterbens verschwindet, entdecke ich, warum ich sterbe.

Theseus.

Niemand soll es jemals ausser mir wissen. Fürchtest du, dich deinem Gemahl zu vertrauen! Sprich! diese treue Brust, wird das Geheimniß verwahren.

Phädra.

Wisse erst selbst zu schweigen, was niemand entdecken soll!

Theseus.

Umsonst! alle Mittel zum Tode sollen dir geraubt seyn!

Phädra.

Wer sterben will, dem kann der Tod nicht fehlen.

Theseus.

Sprich! welche Uebelthat soll dein Tod versöhnen?

Phädra.

Daß ich lebe.

Theseus.

Du bleibst bei meinen Thränen ungerührt?

Phädra.

Dann ist der Tod am wünschenswerthsten, wenn man, bethränt von den Seinigen, stirbt —

Sehen Sie nun selbst nach andern Beispielen um! Beinahe jeder Auftritt hat wenigstens einige Reden, wo sich die Zwischenredner nicht zu unterreden, sondern in witzigen Schlagreden zu üben, sondern um die Wette Sinngedichte zu machen scheinen. Es ist also keine überflüssige Warnung an die Dichter, diese Zerstückung des Gesprächs nicht mit der einsichtvollen Vertheilung zu vermengen, und etwan das Spruchreiche als eine Schönheit anzusehen. Es ist immer dabei eine grosse Schwierig-

rigkeit zu überwinden, nämlich, die Miene des Gesuchten, die der Wahrheit der Empfindung, der Hitze der Leidenschaften, dem Gange der Handlung unendlich zum Nachtheile gereichet.

Der Dichter muß, um auf beiden Seiten nicht anzustossen, seinen Gegenstand mit aller Aufmerksamkeit, von allen Seiten betrachten. Es sind Subjekte, wo die längeren Reden wesentlich, wo sie Schönheiten sind: es sind Subjekte, oder wenigstens einzelne Theile der Handlungen, wo die längeren Reden den Zuschauer ungeduldig machen, und ganz aus seiner Fassung bringen.

Von diesem Schlage ist — fürchten Sie nicht, daß ich noch einmal den Seneka zur Hand nehme, und Ihnen zu einem Beispiele die Erzählung aufdringe, welche der Bothschafter dem Theseus macht, und die Queer und die Länge auf Beschreibungen und Gleichnisse verfällt! — nein ich wähle den Cinna, da ich alles zusamm finde, womit ich die Anmerkung zu belegen habe. Eine lange Rede, bei der dem Zuhörer die Geduld bricht, ist gleich im ersten Aufzuge die unendliche Beschreibung,

welche Cinna von den Grausamkeiten Augusts machet: und gegen wen? gegen Emilien, eine Römerinn, die selbst davon das Grausamste, mehr als ihr gesagt werden konnte, an ihrer Familie empfunden hatte. Der Dichter wollte vielleicht den Zuschauer, der den Dio Kassius, nicht wie er, gelesen, unterrichten: wohl, aber so was muß geschehen, daß wir den Kunstgriff nicht wahrnehmen: sobald sein Anschlag auf uns merkbar wird, weg ist alle Bezauberung!

Um desto unentbehrlicher wären die langen Reden des Maximinus und Cinna in dem Auftritte, wo August mit ihnen über den wichtigen Punkt seiner Abdankung zu Rathe geht. Hier mußten Sie beider Seite ihrer Meinung mit allen wirklichen, mit allen Scheingründen das Gewicht geben. Das Stillschweigen der andern Zwischenredner liegt in dem Wesen der berathschlagenden Gattung. Die kurzen Schlagreden hingegen stellen sich gleichsam von selbst an ihren Ort, wo sie wechselweise Einwürfe zu machen, Einwürfe zu heben haben.

Unter allen Auftritten aber, wo eine einzige Person zu reden hat, der alten so-

wohl

wohl als neuen Tragödienschreiber, bleibt die Rede Augusts, zum Anfange des fünften Aufzugs in ihrer Gattung einzig, und fast sage ich, unübertrefflich. Das Stillschweigen, welches der Fürst dem entdeckten Verschwornen auferlegt, trägt noch bei, die Schönheit dieses Stückes zu erhöhen. August, wenn er dem Cinna seinen Undank fühlbar machen will, muß weit ausholen, und vom Anfange an, alle Wohlthaten, die er dem Verräther erwiesen, herzählen. Die Unruhe des Cinna während dieser Erzählung ist ein ergötzendes Schauspiel — Das einzigemal, wo ihn August einen Meuchelmörder nennt, und er läugnen, sich vertheidigen will, wird er durch die Erinnerung an sein Versprechen, in das vorige Stillschweigen zurückgeworfen —

Werde ich noch länger bei einem so unerschöpflichen Stoffe stille halten? ohne Zweifel: ich muß mir noch einen eigenen Brief, über den wörtlichen Ausdruck, über die Verbindung, über den Mechanismus des Dialogs erbitten — Und Sie bewilligen ihn gerne, weil es ein Gegenstand ist, worüber uns die Gesetzgeber der drama-

tischen Poesie ohne alle Wegweisung gelassen haben.

Wien, den 21. November 1768.

Meine Absicht ist nicht über das ganze, weitgestreckte Gebiet der Schauspiele verbreitet, wenn ich von dem **Mechanismus** des Gesprächs, von dem **wörtlichen Ausdrucke** und der **Verbindung** kurze Anmerkungen mache: das **Lustspiel** allein ist mein Gegenstand. **Der Inhalt** des Stückes bestimmet dem Dichter gewissermassen das **Ziel**, wie weit er gehen darf. Der **wörtliche Ausdruck** muß den Personen, die er auf die Bühne bringt, angemessen seyn! Das ist das erste, aber auch dasjenige Gesetz, welches am schwersten zu erfüllen ist. Die Mannigfältigkeit der handelnden Personen, der Karaktere, die Verschiedenheit der Umstände, in welche sie versetzet sind — und die Fassung der Zuhörer, die ein Dichter, wenn er von seinem Hörsaale verstanden seyn will, nicht ausser acht lassen darf; wie viele Foderungen? —

Jedes Stück hat einen Hauptton, welcher durch das Ganze herrschen muß, von welchem die Uebereinstimmung des Ganzen, gleichsam die Einheit des Dialogs und seine Gleichheit abhängt. Jede Rolle hat dann abermal ihren individuellen Ton, wodurch sie karakteristisch wird, und sich von den übrigen unterscheidet. Ich will diesen besondern Ton, den Personalton nennen: mit einem Gleichnisse aus dem Gebiete der Künste entlehnet, durch welche Cicero und Quintilian so gerne ihre Vorschriften beleuchtet haben, wird der Personalton im Gespräche, der Lokalfarbe des Gemäldes gleich seyn.

Ist der Inhalt des Schauspiels eine Begebenheit in einem Hause, wie man es zu nennen pflegt, von höherem oder mitterem Stande, so kömmt allen Personen ein gewählterer, feinerer Ausdruck zu. Derselbe Anstand, der in den Handlungen der Personen von Erziehung wahrgenommen wird, muß auch über ihre Reden verbreitet werden. Das Geprängmässige, welches Mangel des Umgangs verräth, und dem Zwischenredner eine geborgte, kleinfügige Miene giebt, das Schwerfällige,

welches bei gewissen Gegenständen lang verweilet, aus Furcht, nicht begriffen zu seyn, sind die gewöhnlichsten Fehler, die bei Stücken dieser Art sorgfältig müssen vermieden werden. Die goldonischen Stücke beleidigen hauptsächlich unser Ohr durch die vielen Ehrenbezeugungeu, welche sich die Rollen bei einer jeden Begegnung bis zum Ekel erweisen. Es mag seyn, daß Goldoni das Nationalkostume im Gesichte gehabt hat: dann aber hat das Nationalkostume die Ehre, uns zu mißfallen; und die Kunstrichter sollten junge Dichter, welchen sie den wälschen Moliere zur Nachahmung anpreisen, vor diesem Uebelstande gewarnet haben. Wenn die Zwischenredner auf der Bühne die Unterredung fast immer mit Gehorsamen und Unterthänigsten, und mit Erkundigungen um den Wohlstand einleiten; so bilde ich mir dabei unsre Männerchen von einem gewissen Schlage ein, bei deren Begegnung man sich ohne alles Mitleid auf ein: Wie befinden Sie sich? die Gestalt ist ganz gut; wie befindet sich die Frau Gemahlinn? gefaßt machen muß.

Das

Das Schwerfällige im Gespräche, rühret her, von der langsamen und unordentlichen Entwickelung der eignen Begriffe, und von dem Mißtrauen in die Fassung desjenigen, an den die Rede gerichtet ist. Man findet den Gedanken verwirrt in seinem eignen Gehirne liegen; man langt ihn so verwirrt hervor; und wie man immer noch etwas bei sich selbst nachzutragen findet, so hält man dafür, man sey auch nicht genug verstanden worden. Dieß führt auf eine Menge überflüssiger Wörter, und Wiederholungen, welche in ein Gespräch tödtende Langeweile bringen. Nehmen Sie, damit Sie mir das Ueberschreiben solcher einschläfernden Stellen ersparen, abermal die goldonischen Uebersetzungen zur Hand — und auch einen grossen Theil der deutschen Originale!

Ungezwungenheit, Leichtigkeit und Lebhaftigkeit sind die Eigenschaften des Gesprächs in den Lustspielen, wo der Stoff aus Häusern entlehnet ist, welche auf Artigkeit des **Umgangs** Foderungen zu machen haben. Alles zusammgefaßt: die Sprache des gesitteten **Umgangs** wird von dem Dichter gefodert.

Haben Sie die Anmerkung des Ausländers bei der lessingischen Minna noch im Gedächtnisse? Er wirft dem Deutschen vor, daß sie keine Sprache des Umgangs haben: und in einem gewissen Verstande ist sein Vorwurf gegründet. Die gesellschaftliche Sprache ist wenigstens bei uns nicht so bearbeitet, als es die übrigen Theile unsrer Sprache sind. Ich muß eine Nebenbetrachtung zur Erläuterung herbeiziehen. Wir sind an prosaischen Schriftstellern von einem gewissen Werthe weit ärmer, als wir es an poetischen sind. Zum Theile getraue ich mich diesen Mangel von dem Mangel unsrer gesellschaftlichen Sprache abzuleiten: Gespräche, Erzählungen, Romane, Schauspiele müssen in ihrem Tone bearbeitet seyn; und dieser Ton ist noch unbestimmt: ein Schriftsteller muß sich beinahe einer idealen Sprache bedienen, und man ist darin nicht im̃er glücklich, weil man Schöpfer seyn muß. Die Leichtigkeit artet oft in das Hagere, die Lebhaftigkeit in das Gekünstelte aus: was eine artige Sprache werden sollte, wird eine gezierte, eine kostbare: die Wendungen sind gesucht, die Periode zerstückt, die Wörterord-

ordnung unnatürlich, die ganze Rede gedrechselt. Der Zwang, das Unnatürliche dränget sich aller Orten durch, und verräth die Mühe des Schriftstellers, verräth den Angstschweiß, der ihm über seiner Arbeit an die Stirne getreten ist. Ich lasse hier Beispiele weg, um niemanden nahe zu treten. Prüfe sich in dem Angesichte des Apollo jeder Schauspieldichter selbst, ob er nicht etwan zum Beispiele angeführt werden könnte! Aber sobald unsere besten Häuser sich verbunden halten werden, sich auch in ihrer Muttersprache auszudrücken, sobald unsre Dame sich erinnern wird, daß es ihr zur Schande gereichet, die Sprache ihrer letzten Spülmagd in der Küche zu reden; sobald unser junger Kavalier eifersüchtig seyn wird, von seinen Reitjungen vielleicht übertroffen zu werden, so werden diese Schwierigkeiten von selbst wegfallen.

Der Ton des Anstandes muß in jedem Umstande beibehalten werden. Achilles, auch wenn er zürnt, wird nie seine Züge wie ein Thersites verzerren. Eine Dame muß noch immer auch habernd Dame bleiben. Die verschiedenen Abstände der Personen

schreiben zwar einen nothwendigen Unterscheid vor, woraus das Individuelle und die Mannigfältigkeit, entspringet; aber bei diesen Abstufungen darf der im Stücke selbst herrschende Hauptton nie einen Augenblick aus dem Gesichte verloren seyn. Jedermann, bis auf die Jakobe, und Hanchen in einem wohlgearteten Hause, drückt sich anständiger aus: das Verhältniß der niedern Rollen ist dasselbe, mit dem Verhältnisse der Hauptpersonen.

Ich werde dadurch auf eine Frage geleitet, die nicht unwerth ist, ihr Nachdenken zu beschäftigen. Wie hat der Dichter die Sprachen der niederen Rollen zu geben, welche er von ungefähr in seine Schauspiele mit einzieht? — Es scheint dem ersten Anblicke nach sehr leicht darauf zu antworten: er lege ihnen die Sprache in dem Mund, die ihnen eigen ist! Plautus läßt in seinem Pönulus ganze Auftritte von Punischen mit unterlaufen. Die französische Bühne hat nicht nur bei den Arlekinen eine Sprache, wo der Bergamasker durchsieht, sie hat auch ihre Bauern in Stücke von ernsthaftem Inhalte eingeführt, welche j' avons bi, au dire wider alle Sprach-

leh-

lehre hinsagen, und sogar dadurch gefallen. Auch die deutschen Schriftsteller haben ihre gemeineren und unbearbeiteten Mundarten in dem Gespräche ihrer Bauern auf die Bühne gebracht: und es scheint widersinnig, die Maske des Hanswursts sich in der Mundart eines Leipziger Meisters der freyen Künste ausdrücken zu lassen.

Gleichwohl überführen mich weder Beispiele, noch Ansehen, um mich in diese Vermischung gerade zu, ohne alle Einschränkung zu finden — Was die Mundart der Zwischenredner betrifft, so fodre ich nicht, daß man Bauern so rein, so sprachregelmässig reden lasse, als Standespersonen; aber es sind gewisse Schranken nothwendig, um nicht ekelhaft zu werden. Eine gewisse Sprache, die Sprache des Pöbels, sowohl in der Aussprache, als den Ausdrücken, die Sprache der Ungezogenheit, scheint gar nicht für die Schaubühne zu taugen; wie gewisse Gegenstände in der Natur, nicht für die Malerey geschaffen zu seyn scheinen —

*) „ Wer wird dich malen wollen, da dich niemand sehen will, sagt ein alter Epigram-

*) Laokoon 1ste Abth.

grammatist, über einen höchst ungestalteten Menschen. Mancher neue Künstler würde sagen: sey so ungestaltet, wie möglich, ich will dich malen — So denkt nicht allein der Künstler mit dem Pinsel in der Hand, so denkt auch der, welcher mit der Feder schildert.„ Ich fahre fort, die Stelle zu überschreiben, die besonders unsre hierländischen Dichter zu einem Nachdenken über ihre Karikaturen bewegen sollte.

„Die Griechen hatten ihren Pauson, ihren Pyrricus. Sie hatten sie, aber sie liessen ihnen Gerechtigkeit wiederfahren. Pauson, der sich noch unter dem Schönen der gemeinen Natur hielt, dessen niedriger Geschmack das Fehlerhafte und Häßliche an der menschlichen Bildung am liebsten ausdrückte, lebte in der verächtlichsten Armuth. Und Pyrricus, der Barbierstuben, schmutzige Werkstätte, Esel und Kuchenkräuter, mit dem Fleisse eines niederländischen Künstlers malte, als ob dergleichen Dinge, in der Natur so viel Reiz hätten, und so selten zu erblicken wären, bekam den Zunamen des Rhyparographen, des Kothmalers — „

Un-

Unsere poetischen Kothmaler möchten es sich gesagt seyn lassen: daß ihre sorgfältigen Ausschilderungen in der Nachahmung keine Anziehung, als für den emtorem stricti ciceris haben können, da dergleichen Dinge in der Natur gewiß keinen Reiz haben — Die Mundarten also können allenfals bei Masken beibehalten werden! aber diese Mundarten müssen nicht dazu dienen, alle die Grobheit des Pöbels auf der Schaubühne mit durchzubringen, nicht dem Pöbelwitze, dem Unflatte, zum Geleitsbriefe — Auch Voltär hat seine Nanine durch Blaise ein wenig aufzuheitern gesucht: aber er läßt den Gärtner Naninen nicht mit einem Mistbette vergleichen, worauf kostbare Melonen wachsen — In dem Jagdstücke Heinrichs des vierten wird uns eine ganze Haushaltung des Bauernstandes unter verschiedenen Auftritten gezeigt. Ich wünschte, daß diese Auftritte von Dichtern, welche zu ländlichen Gemälden einen Hang fühlen, überdacht würden. Es sind nicht die feinen Sitten der Stadt; aber es ist auch nicht die grobe Natur, diese Rohheit, die durch keine Schilderung Anmuth empfangen kann. Runde

Of=

Offenherzigkeit, die keiner Umschweife fähig ist, die den Gedanken nicht erst wendet, um ihn zu mildern, die ihn sagt, wie er entstanden ist, mit den ersten Worten sagt, die sich anbieten, diese macht den Kontrast gegen den Städter; und diese Offenherzigkeit bringt eine desto stärkere Satire in die Stücke, je weniger der Zwischenredner unter seiner aufrichtigen Miene eine Feinheit zu verhüllen scheint. Der Karakter des weiblichen Geschlechts ist naif, nicht unartig: das Mädchen wirft in einem Liebeszanke ihrem Jungen den Blumenstrauß an den Kopf. Das ist eine ländliche Galanterie, die mehr gefällt, als wenn das Stadtmädchen ihrem Liebhaber eine Blume mit einer diamantnen Schleife an dem Kleide befestiget.

Weg also mit der Entschuldigung: ich habe meine Sprache nach der Natur gewählet! Es kann seyn, aber diese Natur zu zeichnen, darauf solltest du nicht verfallen! Es ist weder eine Absicht von Seite des Vergnügens, noch von Seite der Moralität dabei zu erreichen. Die Uebertreibung der häßlichen Theile, welchem Auge kann sie Lust erwecken? Und ein Gegen-

stand,

stand, der in der Natur abscheulich ist, hat es nicht erst nöthig, uns auf der Bühne dafür gezeigt zu werden. Ich werde zu dieser Anmerkung in einem meiner folgenden Briefe zurückkehren.

Der wörtliche Ausdruck ist also nach der anständigen Natur zu wählen. Die Sprache des Umgangs, die Höflichkeitserweisungen, die nicht nach dem Gepränge schmecken, der Anstand, sind unablässlich vor Augen zu haben. Alle Wörter, welche im Umgange wider den Ton und Sitten verstossen würden, verstossen auch im Dialog der Schaubühne. Es ist nicht schicklich, daß die bürgerliche Dame ihrem Mädchen im Angesichte der Welt die niederträchtigsten Schimpfnamen giebt. Shakespear läßt seine Zwischenredner nicht selten mit H. r. n. und B. r. d. l. um sich werfen. Shakespear, ist hier eine Warnung, kein Muster. Ich billige eine übertriebene Niedlichkeit in der Wahl der Wörter nicht: aber Niedlichkeit fodre ich immer, die Niedlichkeit der feineren Leute, welche alles, was ein unflättiges Bild machen könnte, aus ihren Reden entfernen. Dem Neologismus mit geziemender

Mäs-

Mässigung bin ich nicht so ganz abgeneigt. Wir sind an Wörtern zu dem gesellschaftlichen Umgange so dürftig, so dürftig — Aber die Wörter konnten uns auch eher nicht zu Theil werden, als wir mit den Sachen bekannt wurden. An gewissen körnichten Ausdrücken, freyen Wendungen, Redensarten und Sprichwörtern des Umgangs fehlt es uns so sehr; und doch sind es nur diese, welche vor dem Weitschweifigten, dem Gedehnten der Unterredung bewahren, und worin die Franzosen einen so grossen Vorrath vor sich haben. Welcher dramatische Schriftsteller, ohne dem Genie der Sprache zu nahe zu treten, ohne im Deutschen zu französiren, ohne wörtlich zu übersetzen, sondern analogisch nachzuahmen, unsre Sprache von daher bereichern könnte!

Wien, den 28. November 1768.

Der körnichte Ausdruck giebt dem Dialoge den Nachdruck: die freyen Wendungen, die Ungezwungenheit, die gesellschaftlichen Redensarten und die Umgangssprichwörter geben ihm Kürze und Leb-

Lebhaftigkeit — körnicht, nicht blümicht, freye Wendungen, nicht geschraubte, gesellschaftliche Redensarten, nicht räthselhafte, nicht solche, die nur dem kleinen Kreise des Verfassers verständlich sind.

Der Gang der Periode des Dialogs schließt allen Wohlklang, alle Simmetrie der Wörter, alle völleren Schlußwörter, alles gesuchte Maß des Ohrs aus. Was in einem Aufsatze, dessen Bestimmung ist, gelesen zu werden, was da eine Schönheit seyn kann, wird hier, wo nur Gespräch vor Augen liegen muß, Fehler. Die Nachlässigkeit ist der Schmuck, worin diese Schöne nur allein gefällt. Es ist schon sonst irgendwo gesagt worden, daß alle Bindwörter, welche der Ton des Sprechenden, oder seine Gebehrde ersetzen kann, im Dialog überflüssig sind: nicht nur überflüssig, sondern fehlerhaft; denn sie legen dem Talente des Schauspielers grosse Schwierigkeit in Weg. Weis er den Ton der Frage, der Verwunderung, des Beifalls zu finden, so hat er ein überflüssiges Wort in seiner Rede mit durchzuschleppen.

Alle Wiederholungen, welche sich leicht verstehen, weil die Beziehung noch in dem Gedächtnisse ist, sind ein Auswuchs, der das Gespräch ohne Ursache verlängert, und langweilig macht. Solche Bemerkungen sind vielleicht mehr dem Gefühle, als dem Verstande der Komödienverfasser nützlich. Noch einmal! ich wollte, daß jeder Schauspielschreiber, wenigstens einigen Begriff der theatralischen Recitation hätte, und daß er, wann er sich hinsetzt, einen Auftritt zu schreiben, sich immer die Reden seiner auftretenden Personen laut vorspräche, ehe er sie zu Papier bringt. Dieses Mittel würde ihn am geschicktsten auf alles leiten, was zu viel ist: denn von dieser Seite hauptsächlich versündigen sich unsre Theatralschriftsteller.

Erinnern Sie sich noch des Einfalls, dessen ich am Ende eines meiner vorhergehenden Schreiben erwähnte? hier finde ich den eigentlichen Ort, ihn auszuführen. Ich nehme ein paar Auftritte von Brandes vor; die unterstrichenen Wörter sind fremde Zusätze, um daraus Beispiele zu allen vorausgeschickten Anmerkungen an die Hand

zu geben, Beispiele zum Guten und Fehlerhaften. —

Zweyter Aufzug, dritter Auftritt.

Hanchen. Hr. v. Milbach.

Milbach. Sage sie mir aufrichtig Hanchen! — Wie stehen eure Sachen?

Hanchen. — — Sie übertumpeln uns ganz mit ihrer Frage — gnädiger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — daß man Athem zu schöpfen fähig ist — — Sie sind doch gütig, und lassen Einem Zeit — nun kann man antworten — Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehen?

Milbach. Ja! — das verlange ich von dir zu wissen.

Hanchen. Unsre Sachen stehen gut, sehr gut!

Milbach. Verhält es sich wirklich so?

Hanchen. Wirklich verhält es sich so. Aber — ich glaube die gnädige Frau ruft. (will gehen)

Milbach. (hält sie zurück) Du irrest, bleibe hier! Sie ruft nicht —

Hanchen. Ja! Hören Sie nicht? St! — Wo mir — recht ist? so klingelt sie —

Wirklich — Ich komme gleich, gnädige Frau! (will fort)

Milbach. (wie vorhin) Nicht doch! bleibe sie! es ruft ja niemand — Hanchen ist so artig: und dennoch lügt sie: wenn sie doch wüßte, wie häßlich ihr die Lüge stehen! —

Hanchen. Ach — gnädiger Herr! Sie dichten mir da was an; das ist Verläumdung: denn ich lüge niemals.

Milbach. (zieht einen kleinen Ring vom Finger) und wenn sie wüßte, wie viele Vortheile es bringt, die Wahrheit zu reden? —

Hanchen. (die den Ring von der Seite mit Lüsternheit betrachtet) In der That, gnädiger Herr! der Ring da spielt recht schön —

Milbach. Nicht wahr? so wisse sie dann, dieser Ring, er ist für die Wahrheit bestimmt —

Hanchen. Ey — ey! — — (schmeichelnd) aber man will Sie nur nicht durch die Wahrheit kränken, gnädiger Herr — sonst — würde er für mich bestimmt seyn.

Milbach. Hier hat sie — ich schenke ihr den Ring; denn ich merke, sie bekömmt

Lust,

Lust, mir die Wahrheit zu sagen, und mich zu kränken.

Hanchen. (nimmt den Ring) Ich nehme ihn an, weil Sie — es dann nicht anders haben wollen.

Milbach. Sage sie mir also die Wahrheit. Rede sie frey, nicht viel dabei gedacht! kurz, und mit einer leichten Zunge, ohne dabei anzustoßen.

Hanchen. So wissen Sie also gnädiger Herr! Wir haben zeither stark, aber gestern am stärksten, im Spiele verloren.

Milbach. Rede sie weiter!

Hanchen. Wollen Sie noch weiter wissen? — Vorgestern machten wir auf fünf Zahlen in der Lotterie Rechnung: wir hatten viel Geld daran gewagt: aber leider — als die Lotterie gezogen war, sahen wir, daß wir in unsrer Rechnung verstoßen —

Milbach. Ich verstehe es: weiter!

Hanchen. Abermal weiter! Ach das wird zu weitläuftig. Ich will Ihnen gleich das Facit machen. Wir sind blutarm, und stecken bis über die Ohren in Schulden.

Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig: aber was ist nun eure Entschlüssung?

Hanchen. Unsre Entschlüssung ist: muthig unser Glück abzuwarten. Der Advokat hat uns versichert, daß wir noch heute unsern Prozeß gewinnen werden. Wir erhalten dadurch zwey tausend Thaler jährlicher Einkünfte: und dann sind wir reich; dann können wir unsre Schulden bezahlen, dann —

Milbach. Wenn ihr aber euren Prozeß verlieret, so seyd ihr arm; wer bezahlt dann eure Schulden? Wie hoch belaufen sich wohl eure sämmtlichen Schulden?

Hanchen. Sie belaufen sich nicht hoch! ich dächte eins mit vier Nullen.

Milbach. Zehn tausend Gulden, sagst du, ist nicht hoch? das ist stark.

Hanchen. Nu: so ziemlich. Indessen trösten wir uns doch mit den schönsten Hoffnungen von der Welt, und wissen uns im Falle der Noth als kluge Leute zu helfen.

Milbach. Auf welche Art?

Hanchen. Aber gnädiger Herr? ist Ihnen auch zu trauen: Sie sind ein gar gefährlicher Vertrauter!

Milbach. Sie irrt: Sie kann mir alles ohne Bedenken entdecken. Doch

wir wollen einen ernsthaften Ton annehmen: denn unsre Sachen stehen ernsthaft — Höre sie: ich fodre ihren Beistand, ich verlange ihr ganzes Vertrauen, und verspreche ihr dagegen Verschwiegenheit, und eine ansehnliche Belohnung.

Hanchen. Das läßt sich hören! ich liebe den ernsthaften Ton gleichfalls: ich weis auch, was Verschwiegenheit, Vertrauen, und Beistand heißt: aber zehn Thaler wollte ich darum geben, wenn ich das Wörtchen Belohnung, in Zahlen übersetzen könnte.

Milbach. (giebt ihr Geld) Höre sie! Sie wird bei mir nicht zu kurz kommen: indessen nimm sie, hier sind die Interessen von der Zahl.

Hanchen. Zwey Louisd'or! und dieses statt der Interesse: also, wenn das zu fünf pro Cent. gerechnet wird; so heißt die Uebersetzung, ein Kapital von zweyhundert Thalern — Gnädiger Herr! befehlen Sie nun mit mir! itzt ist meine ganze Seele Ihre Dienerinn.

Milbach. Also? wie machet ihr es dann um euch im Falle der Noth zu helfen? —

Dieser Auftritt dauert zu lang, als daß ich ihn nach seiner ganzen Ausdehnung zu verderben Lust haben sollte. Ich will es mit einem Stücke aus einern andern versuchen, der im Original allerliebst munter ist. Lassen Sie sehen, ob es mir gelingt, ihn recht bis zum Einschläfern langweilig zu machen: lassen Sie michs versuchen!

Aus dem achten Auftritte eben dieses Aufzugs.

Randolph, Prinx, Fr. v. Milbach, Hanchen.

Fr. v. Milbach. Was hat sie da in der Schachtel?

Prinx. Persianische Seifenkugeln! nehmen Sie gnädige Frau! Sie machen eine sehr feine Haut.

Fr. v. Milbach. Wie theuer — giebt sie eine?

Prinx. Ganz wohlfeil! das Stück acht Groschen.

Milbach. Gebe sie eine her! Herr von Randolph, haben Sie nicht acht Groschen? die Frau Prinx indessen zu bezahlen?

Ran=

Randolph. Der Teufel! (sucht in allen Taschen) ich habe — ich habe kein klein Geld bei mir, ich habe nichts als Gold.

Prinx. Ich will schon wechseln, gnädiger Herr.

Randolph. (Ganz verwirrt, sucht von Neuem) Ich habe — doch — die Börse nicht etwan gar verloren: hier nicht! und hier — ha! ich besinne mich schon darauf, mein Kerl hat mir die Beinkleider verwechselt. Komme sie nur morgen, gute Frau! Morgen will ich ihr die Kleinigkeit bezahlen. (beiseite) Die verdammten Seifenkugeln mußten eben angestochen kommen.

Milbach. Hat sie gute Fächer?

Prinx. O ja gnädige Frau, damit kann ich Sie ganz vortrefflich bedienen! sehen Sie einmal!

Milbach. Wie theuer giebt sie.

Prinx. Dieser ist für zwölf, und dieser für zwanzig Thaler.

Milbach. Für diesen will ich ihr sechszehn geben

Prinx. Nun — das ist zwar zu wohlfeil, aber weil es ihro Gnaden sind, so nehmen Sie nur hin, denn ich brauche

Geld. Befehlen Ihro Gnaden etwan italienische Blumen?

Milbach. Wie theuer diese?

Prinz. Das Stück sechs Groschen; das ist der allergenauste Preis.

Milbach (zählt die Blumen) Ein, zwey, drey, vier, (zählt still) es sind sechs und fünfzig Stück. Warte sie! wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen: das macht also aus?

Prinz. Fünfzehn für die Blumen und der Fächer sechszehn, macht zusamm — ein und dreyssig Thaler und acht Groschen u. s. w.

Es ist mir doch erlaubt, auch damit nicht weiter fortzufahren? denn ich fühle, daß ich zum Verderben nicht eben ein sonderbares Talent haben müsse. Ich weis nicht, bin ich glücklicher mit dem Verbessern? Ich nahm einst die Mühe über mich, die Uebersetzung Eugeniens ein wenig zuzustutzen. Meine Hauptänderungen bestunden im Wegstreichen der Ueberflüssigkeiten. Aber diese Ueberflüssigkeiten, als sie wegblieben, gaben dem Dialog, wenigstens in meinen Augen, eine ganz andre Wendung, einen gewissen freyen Gang, eine

Mie=

Miene des Ungesuchten, des Zufälligen, welches im wahren Gespräche herrschen, und es von andern Gattungen der Schreibart unterscheiden muß. Unsre besten theatralischen Dichter würden hier die bessernde Hand nicht verschmähen, welche ihnen die Auswüchse, oft nur Kleinigkeiten, wohlthätig abstreifte. Der Schriftsteller an seinem Pulte ist oft zu sehr an den Wohlklang gewohnt; er hat nur für den oratorischen Numerus ein Ohr, und er sucht diesen Numerus aller Orten auf, auch da, wo er eine Verunzierung ist. Unter den schlegelischen Stücken wäre der Triumph der guten Frauen eines derjenigen, welches seines Inhalts wegen auf die Schaubühne einer grössern Stadt vorzüglich anpassend ist. Die Dialogirung davon im Grossen genommen, ist auch nicht unangenehm, die Vertheilung des Gesprächs, die Herbeiführung der Materie, alles ist mit Einsicht beobachtet; aber das Mechanische desselben ist schleppend, steif, an mancher Stelle unangenehm. Dieses Stück war es, welches mich am ersten über den Mechanismus des Dialogs nachzudenken bewog. Ich wagte es, einige Verbindungen wegzulassen,

weil

weil sie der Schauspieler ersetzen konnte: ich versuchte Versetzungen, wo sie, ohne den Sprachregeln nahe zu kommen, ohne der Deutlichkeit zu schaden, angehen machten: ich warf hie und da Hülfswörter, wie man es im Reden selbst pflegt, hinweg; manchal auch ein Beiwort, ein kleines entbehrliches Füllwort: durch solche Kleinigkeiten schien sich der Ton aller Zwischenredner zu veredeln: Agenor ward in seinem Verdrusse beissender, Katherine munterer, Juliane wehmüthiger, und Philint mehr der muthwillige Stutzer, den Hilarine so gerne bei Julianen spielen wollte.

Das würde für angehende Theatraldichter eine nützliche Vorbereitung seyn — nicht, sich an Schlegeln zu wagen, welchen sie von ferne folgen, und seine Fußstapfen verehren müssen — aber Uebersetzungen vor die Hand zu nehmen, und daran so lang zuzuputzen, bis sie ihnen den natürlichen Gang der Umgangssprache gegeben haben: die sich nur erst dann ganz veredeln wird, wann unsre Muttersprache einst auch in den vergoldten Zimmern der Grossen den Eintritt erhält, oder, wann die artigen Leute des mitteren Standes einer Verschwörung fähig

hig seyn werden, sich über den höhern Stand lieber durch den Adel ihrer Nationalmundart einen wahren Vorzug zu verschaffen, als durch elendes Französisch seinen Sticheleyen täglich Preis zu geben.

Wien, den 17. Decemb. 1768.

Der Ausländer, welcher am ersten auf den Gedanken fiel, Anmerkungen über die hiesige Schaubühne zu machen, verhieß auch Betrachtungen über die noverrischen Ballete. Er hat es nirgend gethan: ich, der ich an seine Stelle getreten bin, sehe seine Verbindlichkeit gewissermassen als die meinige an. Ich werde also eine kleine Nachricht von den, seit einem Jahre ungefähr, gegebenen Balleten nachtragen. Wenn es irgend bei einer Nation nothwendig ist, Horazens Erinnerung zu wiederholen:

Est aliquid intra Tanaim socerumque Viselli —

so ist es bei uns, die wir weder im Lobe noch Tadel die Mittelstrasse kennen: entweder erheben wir etwas als unnachahmlich, als das äusserste Ziel der Kunst, der mensch-

menschlichen Fähigkeit, oder wir setzen es eben so tief herab, und finden es elend, daß es elender nicht mehr seyn könnte. Aus diesem Grundfehler der Nationaltemperatur, die wir vielleicht mit ganz Deutschland gemein haben, müssen Sie sich den verschiedenen Ruf unsrer Ballete und ihres Verfassers erklären. Hatte ein Ballet das Glück, wohl aufgenommen zu werden, so war es göttlich. Wehe dem, der es gewagt hätte, etwas zu erinnern, oder auch in einzelnen Theilen Verbesserungen möglich zu finden. Hingegen fiel ein Ballet auch, so fiel es tief, wie Miltons Teufel, und man that es auf Gefahr, sich den Menschenverstand abgesprochen zu sehen, wenn man einen **Eingang**, einen Zwischentanz, nur eine **Gruppe** darin untadlich finden wollte.

Die Ballete, und Noverre haben an **Lenzy** einen unersetzlichen Verlust gemacht. Diese vortreffliche Tänzerinn, sagt man, soll bei dem Petersburger Publikum keinen Beifall gefunden haben: desto übler für dieses Publikum! sie ist fähig, einem Parterre, dem die Reize der pantomimischen Tanzkunst vollkommen fremd sind, dieselben bekannt zu machen. Wenn nicht eine

Ver-

Verschwörung gegen sie mit unterlief, so mache ich mir, nicht von dem Geschmacke, sondern dem Gefühle der dortigen Zuschauer traurige Begriffe. Sie besitzt den Ausdruck im höchsten Grad: ihre Zeichnungen sind die edelsten Stellungen der Kunst, ihre Uebergänge schnell, niedlich, ihre Gebehrden wechselnd, aber immer die reizvolle Natur. Die Leichtigkeit ihrer Schritte, und die Richtigkeit derselben verhehlen den kleinen Fehler ihres linken Fusses, der nicht genug auswärts gestellet ist, und besonders in den Wendungen einigen Uebelstand macht. Aber, wer anders, als welcher mit der gefalteten Stirne der Kritik vor die Bühne tritt, nicht um sich an Schönheiten zu vergnügen, sondern Fehler aufzuspüren, kann sich bei so vielen andern Reizen, mit diesem leichten Mangel beschäftigen.

Auch Burnonville ist unsrer Schaubühne nicht ersetzt. Sie gab in Medeen viele Hoffnung, in dem Theile des Ausdrucks eine grosse Stärke zu erreichen, da sie in den übrigen Theilen bereits unter die besseren Tänzerinnen gezählt werden durfte. Ihre Stärke war eine bewun-

derungswürdige Geschwindigkeit, wodurch sie, wie ich glaube, hauptsächlich zu muntern Karakteren bestimmt war. Die hohen, oder sogenannten heroischen Karaktere schienen nicht eigentlich ihre Gattung zu seyn.

Ricci, eine junge Tänzerinn, welche nur erst unter Noverrs Anleitung gebildet wird, giebt uns Hoffnung, mehr als Burnonville zu werden. Sie trägt ihren Körper, der wohl gebauet ist, mit Anstand. Ihr Ohr ist richtig; ein wohlgestalteter, gutgestellter, leichter Fuß, der dem Ohre gehorcht, ein reiner, glänzender Entreschat, und alle übrigen Gaben der mechanischen Tanzkunst, die sie in einem gewissen Grade der Vollkommenheit bereits besitzt, bringen dem Zuschauer oft den Wunsch ab, daß sie nun auch diesen Körper beseelen, und Grazie in ihre Stellungen, Lebhaftigkeit und Spiel in ihre Handlung bringen möchte.

Ausser Ricci haben wir keine Tänzerinn, welche aus dem Haufen gesöndert zu werden verdienet. Aber der ganze Haufen unsrer Figurantinnen ist ein gewähltes Chor Mädchen, dergleichen in ihrer Art vielleicht

leicht nirgend, wenigstens nicht besser angetroffen werden: und dieses ist auch der Theil, worin unsre Ballete glänzen. Noverre hat dieses Chor sich selbst gebildet, und führet damit die anmuthigsten Reihentänze aus.

Noch haben wir zwey Mädchen, davon das grössere, Descamps, für jede andere Schaubühne ein Schatz seyn würde: und wirklich giebt man ihrer grossen Anlage, besonders zu dem höheren Tanze, nicht genug Ermunterung, weil man von ihrer jüngern Gespielinn Delphini dahin gerissen wird.

Dieses Mädchen ist ein Wunder der Natur und Kunst. In ihrem eilften Jahre zeigt sie, nicht etwan erst die Hoffnung, eine grosse Tänzerinn zu werden, sie ist es bereits, und vereinbaret alle Talente, womit Terpsichore sonst nur einzeln ihre Lieblinge zu beschenken pfleget. Im Heroischen, wie im Komischen, im Ausdrucke und den Gebehrden, wie in dem, was eigentlich Tanz genennet wird, und welches in der Leichtigkeit, Geschwindigkeit, und Richtigkeit der Schritte, in der Höhe, und dem Glänzenden der Entreschats, in der

Stärke des Spitzfalls besteht, selbst in dem Spiele der Gesichtsbildung, und der Augen, womit sie Freude, Traurigkeit, Unmuth, Schalkheit, alle Leidenschaften, und alle kleinen Verflössungen derselben schildert, in allem gleich stark, setzt sie alle Ankommenden in Erstaunen und alle Kunstgenossen in Verzweiflung. Man kann von der Natur zur Tanzkunst nicht grössere Talente erhalten haben: ein guter Wuchs, eine Stärke in der Kniebeuge, die sich besonders in ihren Spitzfällen, Pirouetten und Erhöhungen zeiget — ihre Sehnen erheben sie schnell, wie Springfederchen, und erhalten sie auf der Spitze ihres Fusses durch eine unglaubliche Länge. Ihr schwarzes Aug spricht, und zeiget ein lebhaftes Gefühl, dem Miene und Gebehrde auf das schnellste gehorchen. Ihr Arm ist so schön getragen, als es möglich ist, und ihre Kopfstellung immer die edelste und reizendste von der Welt.

Man hat besorget, die komischen Karaktere, welche man ihr in verschiedenen Balleten gab, dürften ihrem Talente zu dem hohen Spiele Abbruch thun: nichts weniger als dieses! sie scheint in dieser letzteren

ren Gattung nur als für diese allein geschaffen: aber sie geht von der Rolle eines **Winzermädchens** zu der Vorstellung **Psychens** oder **Klytemnestrens** über, ohne die geringste Spur davon mit herüber zu nehmen. Selbst bis in das **Groteske** haben wir sie herabsteigen gesehen; und sie zeichnete Karikaturen vortrefflich, aber immer, wenn ich so sagen darf, mit einem edeln Umrisse, mit Beibehaltung eines durchscheinenden edeln Karakters. Wenn Ausländer dieses Schreiben zu lesen bekommen, sie werden mich einer Uebertreibung beschuldigen, und dennoch sage ich nichts, was sie nicht mit eben den Worten von jedermann werden bestättigen hören. Dieses Mädchen, welches Noverre gebildet hat, ist der Stolz seines Meisters. *)

Von Tänzern hat die Bühne seit einem Jahre nichts verloren, was sie bedauern könnte. Trankard ist sehr entbehrlich, bei einem Pik, auch noch bei einem Simone.

Pik ist der reizendste Jüngling, den man sich denken kann, gebaut nach den schönsten Verhältnissen der Natur; und diesem edeln Körper hat die Kunst die vortheilhaftste

*) Sie starb, ehe sie ihr 18. Jahr erreichte.

Stellung gegeben: Arm, Kopf, Schenkel, alles hat die Wendung nach der wahren Schönheit. Ich zähle Ihnen keine von seinen Talenten vor, er besitzt sie alle; aber das, was die Franzosen Moelleux nennen, und eigentlich das Sanfte und Geschmeidige der Arm und Kniebeugung ist, wodurch das Scharfe und Abgeschnittene vermieden wird, und der Schritt eine dem Auge angenehme Verlaufung gewinnt, dieses hebt sich unter seinen übrigen Gaben dennoch ausnehmend heraus. Nur dem Ausdrucke der heftigeren Bewegungen ist seine schöne Gesichtsbildung entgegen. Seine Züge sind nicht stark, ich möchte fast sagen, nicht übertrieben genug, wie es zu diesem Theile des Ausdrucks nöthig ist, damit die Veränderungen des Blickes, das Arbeiten der Mäuslein in der Entfernung, worin er von dem Zuschauer gestellt ist, noch unterscheidend genug wären. Die Theatralbildungen sollten wie die Bildsäulen, welche auf eine gewisse Höhe gestellt werden, immer ein wenig kollosalisch seyn; die Verjüngung bringt sie dann in das rechte Maaß, anstatt daß die schöne Forme durch diese Verjüngung zu klein scheint.

Si=

Simone bleibt auch neben Pik nicht unbemerkt: sein Entreschat hat eine ansehnliche Höhe, und Zwischenraum (Brillant), er hat viele Stärke in der Kniebeuge, und daher einen sichern Spizfall: mehr zum **Kräftigen** als dem **Lieblichen** geschickt, sind Tyrannen, oder sonst heftigere Karaktere, die ihn von der Natur gleichsam beschiedenen Rollen, in denen er sich unterscheiden wird.

Die **Figuranten** sind abermal ein Chor geschickter Leute, wovon mancher auf andern Bühnen mit vieler Ehre seinen Platz als Pas de deux Tänzer behaupten würde. Das sind die Werkzeuge, mit denen Noverre seine Ballete gegenwärtig ausführen muß. Merken Sie an, daß es ihm hauptsächlich an einer vollendeten Tänzerinn zu den ersten Karakteren, sowohl im Ernsthaften als Komischen gebricht, und daß diese Betrachtung in dem Entwurfe seiner Ballete ihm einen grossen Zwang auflegen muß. Man wird diesen Zwang in der Ausführung sehr gewahr. Er muß sehr oft die Hauptfabel den Episoden gleichsam unterordnen, weil er zu diesen letztern Subjek-

jekte hat, die ihm zu der Ausführung der ersten abgängig sind.

Wir sind in diesem Jahre mit Balleten von allen Gattungen unterhalten worden — der Vergötterung des Herkules, Armide, Psyche — dem Putztische der Venus, dem Schiffbruche, den Kleinigkeiten, Don Quichotte, der wohlthätigen Fee, den kleinen Weinlesern, den flamändischen Belustigungen u. a. m. Ich will nur von denen einen kurzen Begriff geben, welche von neuer Erfindung, und daher aus Noverrs Briefen noch nicht bekannt sind.

Die petits Riens sind das artigste Stück, welches vielleicht von dieser Art je auf der Bühne gesehen worden. Der Inhalt ist ganz anakreontisch und mit der größten Niedlichkeit ausgeführt. Hätte Noverre nur dieses einzige Ballet gesetzt, so würde man ihn schon für den Mann erkennen, der er in seiner Gattung wirklich ist, ob er vielleicht selbst gerne gestehen wird, daß er uns einige Ballete, im Ganzen von mittelmässiger Erfindung, und dadurch seinen Kunstrichtern eine verwundbare Seite gegeben habe.

Die-

Diese Kleinigkeiten, die man zu sehen, nie satt ward, schienen unter sich keine genaue Verbindung zu haben, und dennoch hatten sie dieselbe, aber nur in dem Auge des Kenners, der sie aufsuchen konnte. Für andre war es eine Reihe der feinsten Gemälde, deren eines an die Stelle des andern verschoben ward. Amor in der Gestalt eines Vogels, lauert hinter einem Rosenstrauche auf die unbehutsamen Mädchen, die den Sänger mit einem Netze fangen. Man sperrt ihn, da er erhascht wird, in ein Gebauer, und das kleinste unter den Mädchen bringt eine Flötte, ihm ein Liedchen vorzuspielen. Er fleht, ihn freyzulassen: da ihm seine Freyheit verweigert wird, öffnet er durch eigne Macht sein Gefängniß, und erscheint in der Mitte des Mädchenchors als der alles belebende Gott, bei dessen Anblicke die ganze Gegend liebet. Dieses wird durch die plötzliche Erscheinung von Schäferinnen und Schäfern bedeutet, welche den Einfluß des Amors durch ihre pantomimischen Tänze ausdrücken —

Die Wirkung des anwesenden Amors wird auch in den Herzen der Mädchen, die

ihn gehaschet, empfunden; aber seine Wirkung ist nicht immer Liebe; auch Scenen seines Eigensinns, seines Unbestands erscheinen. Ein junger Schäfer von einem reizenden Mädchen entzücket, sucht ihre Liebe durch Geschenke zu gewinnen; sie wünscht, und er flieht, ihre Wünsche zu befriedigen. Ein Blumenstrauß ist der Gegenstand der Sehnsucht — nun sie denselben erhalten, besieht sie ihn, und giebt ihn mit Ueberdruß in dem Augenblicke zurück — Der Schäfer entfernet sich, seine Abwesenheit kränket sie; doch nur einen Augenblick konnte er sie kränken; sie nimmt ihre ganze Munterkeit an sich, bis der Jüngling mit einem Vögelchen in einem Keffiche wiederkömmt, dessen Anblick den Wunsch des Mädchens abermal reizet. Der Schäfer verweigert das kleine Thierchen ihrem Bitten, sie sucht sich dessen mit List zu bemächtigen, es gelingt ihr nicht; endlich nimmt sie zur Traurigkeit ihre Zuflucht, und wo ist der Jüngling, der die Traurigkeit eines schönen Mädchens nicht gerne zerstreut? — Nun besitzt sie den Vogel; ihre Freude ist unbeschreiblich, sie drückt den Keffich an ihre Brust, sieht ihn an,

und

und — giebt ihn zurück — Diese Unbeständigkeit reizet den Schäfer, sich an ihr zu rächen; er entflieht, und kömmt an der Seite eines andern Mädchens wieder. Seine List scheint zu gelingen: das neu angekommene Mädchen hat eine Basque, nach der sich die unbeständige Schäferinn recht begierig zeiget: nach einigen vergebenen Versuchen bemächtiget sie sich derselben, schlägt muthwillig ein paarmal daran, wirft sie dem Schäfer vor die Füsse, und höhnend entflieht sie.

Nicht in den Herzen der Mädchen, die der Liebe reif sind allein, auch schon bei der zartsten Kindheit herrscht Amor. Die kleine Flöttenblaserinn erscheint, und er an ihrer Seite. Bei diesem Kinde wird schon aller Wechsel, aller Eigensinn der Liebe im Miniaturgemälde wahrgenommen: itzt zärtlich, itzt gebietrisch, ruft die kleine Eigensinnige Amorn den Augenblick zurück, da sie ihn von sich gestossen, und läßt ihn allen Muthwillen ihrer Laune erfahren. Aber Amor weis sich zu rächen: er sucht sich ein anders Mädchen, an das er seine Liebkosungen verschwendet. Nun keimt in dem jungen Herzen die Eifersucht auf, und der

Stolz, sich ein anders Mädchen vorgezogen zu sehen: die Wuth überwältiget sie; in dem Augenblicke, da sie Amor nicht wahrzunehmen scheint, schleicht sie hinzu, und rupfet dem Flatterhaften beide Flügel aus, um ihn beständig zu machen. Der kleine Liebesgott spielt den Reumüthigen, die kleine Liebhaberinn aber auf einige Augenblicke die Unerbittliche; Amorn aber zu ihren Füssen um Vergebung flehend zu widerstehen, ist ihr unmöglich, und nun wird ihre Versöhnung durch einen Tanz gefeyert.

Sie wünschen aus diesem schwachen Entwurfe, dem gleichwohl alle Anmuth der Ausführung, und des angemessensten musikalischen Ausdrucks fehlet, gewiß, daß ich die beiden Auftritte, die noch übrig sind, nicht des Raumes wegen verstümmele.

Wien, den 31. Decemb. 1768.

Das folgende Pas de Deux war eine Schilderung von den herrschsüchtigen Foderungen der Liebe. Ein Jüngling hatte sich in den Wuchs und andre körperlichen Reize eines Mädchens verliebt; aber seine Gebieterinn war ihm vom Angesichte unbe-

bekannt. Noverre hat diese Idee auf folgende Weise ausgedrückt: das Mädchen, welches eine Larve vor dem Gesichte trug, führte ihren Liebhaber an einem Bande hinter sich her: der folgsame Jüngling gehorchte in seinen angenehmen Fesseln jedem Winke, jeder Bewegung seiner Schönen; aber er flehte vergebens, sie möchte die grausame Maske ablegen, welche ihm ihre Gesichtsbildung verbarg: sie legte ihm das Gesetz auf, von dieser Bitte abzustehen — und dennoch sollte er ihr Sklave bleiben. Der Liebhaber gehorchte eine kleine Zeit; aber nun überwältigten ihn Neugierde, Sehnsucht, Argwohn; er band, ohne daß das Mädchen es gewahr ward, die unbequeme Maske los, und sah ein — sehr schönes Gesicht. Das Mädchen hielt beide Hände vor, um nicht gesehen zu werden, zürnte seines Ungehorsams, und ließ das Band los, woran sie den Liebhaber gefesselt hatte. Aber, welches schöne Mädchen ist unversöhnlich, wenn ein Liebhaber etwas gewaget, das ihren Reizen Ehre machet? Sie wird bald von dem Liebhaber besänftiget, das entfallene Band zum Zeichen ihrer Herrschaft über ihn wieder an-

anzunehmen. Der entzückte Jüngling drückt in der regen Freude ihre Hand so stark, daß das Mädchen es schmerzlich empfindet; seine Mitempfindung ist eine Linderung dieses Schmerzens, und ein Kuß auf die gepreßte Hand heilet sie vollends. Die Aussöhnung wird durch einen ausdruckvollen Tanz gefeyert, wo der Liebhaber in das Mädchen dringt, ihm zu folgen: sie widerstrebt, aber so, daß ihr Sträuben ihn nur kühner macht; er sucht sie mit sanfter Gewalt nach sich zu ziehen; noch einige Züge ihres sterbenden Widerstands, und nun läßt sie sich von ihm besiegen —

Bis auf das Herz der ungebildetsten Sterblichen erstreckt Amor seine Siege: ein Jüngling und Mädchen, einfältig und ungebildet beide, werden zum Beweise aufgeführt; einfältig und ungebildet, nicht dumm noch wild, Noverre steigt nicht leicht bis zum Unedeln herab; seine ländlichen Ideen sind nie von der bukolischen Gattung: es sind Gemälde der sich selbst überlassenen Natur, mit der Niedlichkeit unsers Geßners ausgeführet. Dieses unschuldige Paar erscheint Hand in Hand, und erweist sich die aufrichtigsten Liebkosungen,

als

als ein anderes, aus ihrem Anzuge zu urtheilen, städtisches Paar dazwischen kömmt, und sie zu trennen sucht. Den Jüngling zieht das städtische Mädchen, das niese Mädchen der Jüngling zu sich. Der Schmerz über diese Trennung malt sich mit den schildernsten Gebehrden; sie reichen sich von ferne die Hände mit wahrer Sehnsucht zu: und als man sie, nach vergebenen Ueberredungen frey läßt, so eilen sie sich mit ungemässigter Begierde wechselweise in die Arme. Das Paar aus der Stadt hat sich entfernet, um die Macht der Geschenke an diesen Liebhabern zu versuchen; sie kommen, das Mädchen mit einem Kranze, er mit einem Strausse in der Hand. Die ländlichen Liebhaber sind darnach begierig, aber als man ihnen das Geschenk gewähret, eilet das Mädchen, mit dem Kranze ihren Liebhaber zu krönen, eilet der Liebhaber, mit dem Strausse den Busen seines Mädchens zu schmücken. Niedlicher hatte nie ein Dichter die Beständigkeit der arkadischen Liebe gemalt. Zuletzt versucht man noch an diesem treuen Paare die Gewalt: aber sie fallen in der bewegendsten Stellung den Städtern zu Füssen, weisen die

Lieb=

Liebkosungen, die man ihnen erweist, mit Unwillen von sich, reichen auf ihren Knieen einander von ferne die Hände zu, und als sie es endlich erbitten, daß sie los gelassen werden, eilen sie sich mit der regen Freude zu, welche der Marter ihrer ehmaligen Absönderung gemäß ist.

Den Beschluß dieses niedlichen Ballets machet ein unter Laubengängen sehr angenehm ausgeführter Contretanz, ein Bild von der Zufriedenheit der Landliebe.

Sie haben an dieser Beschreibung nicht einmal einen Vorgeschmack des Vergnügens, welches wir bei der Ausführung empfanden. Trankard allein kann eine solche Idee im Tanze mit der erfoderten Niedlichkeit und Abwechslung ausführen: jede ihrer Wendungen ist Grazie im strengsten Verstande.

Als daher Noverre in einem andern Ballete, das er Bagatelle nannte, einige Gedanken aus den petits riens herübernahm, und die Ausführung davon andern Tänzerinnen auftrug, war es wohl sehr natürlich, daß man darüber sein Mißfallen nicht verbergen konnte.

Von

Don Quichotte war in seiner Gattung ein schönes Ballet: aber die ganze Gattung hat natürlich nur das Glück, bei Leuten von einer gewissen Denkungsart beliebt zu seyn. Das Possenspiel im Tanze gehört für die Liebhaber der Possen unter den Schauspielen. Noverre schien, als er dieses Ballet auf die Bühne brachte, diesen letztern gefällig zu werden, und sich nach einem nicht eben geringen Theile der Theaterkunden zu richten. Er drängte aus den unsterblichen Thaten des Ritters von der traurigen Gestalt diejenigen zusamm, die ungefähr vorgestellt werden konnten: und Pansa mußte hier, wie Hanswurst in der Fraze, eine ansehnliche Rolle bekleiden. Man äffte sich mit dem guten Schildträger auf mancherlei Weise, und zuletzt ward er sogar auf der Bühne geprellt. Das war so etwas, was selbst auf dem adelichen Parterre manchen Mund vor Bewunderung und Staunen offen hielt. Noverre, mit dem sich damals auf der deutschen Bühne jemand in Balleten messen wollte, dessen Sache das Balletsetzen gewiß nicht war, hatte die kleine Bosheit in dem Don Quichotte eine bedeutende Anspielung anzu-

zu=

zubringen. Don Quichotte hatte über den Ritter ohne Arm in einem Zweykampfe gesiegt: der überwundene Ritter floh nach einem Berge, und ward da den Händen seines ihn verfolgenden Ueberwinders durch eine Maschine entrücket. Der siegreiche Ritter ritt auf seiner Rossinante bis die Spitze des Berges hinan, und kehrte mit Selbstzufriedenheit wieder in die Ebene zurück. Sancho auf seinem arkadischen Klepper, wollte eben die Höhe erreichen, auf welcher er seinen Helden sah; aber der Esel strauchelte bei jedem Schritte, und fiel zuletzt mit Schande den Berg hinab. Der stürzende Langohr sollte . . . gewesen seyn.

Für Leute, welche zärtlichere Fibern haben, war in diesem Ballete ein Pas de deux und ein Terzet, welches sie über die Posse des Ganzen schadlos hielt. Der Inhalt war eine Belustigung der Braut und des Bräutigams, bei denen Don Quichotte zu Gaste war.

Sobald Trankard Wien verlassen, schienen die noverrischen Ballete zu fallen. Thelmire, ein Stück, nicht von neuer, aber angenehmer Erfindung, ungefähr die Fabel

des

des Acis und Polyphems, würde unstreitig durch sie aufrecht erhalten worden seyn. Und überhaupt durfte der Balletmeister es nicht wagen, etwas auf diejenige zu arbeiten, die zurückblieb, und ihre Stelle vertreten sollte. Binetti hat eine schöne Figur auf den Brettern: aber diese schöne Figur ist ohne allen Reiz der Kunst, ungelenksam, weis sich nicht zu zeichnen, trägt die Arme ohne Anmuth, und ist in ihren Gebehrden von einer ermüdenden Einförmigkeit. Man stellte immer zwischen ihr und der verlornen Trankard Vergleichungen an, und dadurch mußte sie nur noch mehr verlieren. Auch war nun die Epoche, wo sich die Kritik wider Noverren erhub. Anfangs suchte er, was den Balleten von Seite der Pas de deux mangelte, durch Kontretänze zu ersetzen. Er besitzt darin ein eignes und unerschöpfliches Talent, die Reihen in unendlich mannigfältigen Linien, Krümmungen und Figuren zu schlingen, und was die größte Aufmerksamkeit verdienet, ist die geschickte Auflösung dieser Verschlingungen, wo immer jede Tänzerinn ihren Tänzer, und beide ihren eigenen Standort wieder erhalten.

Diese Kontretänze wurden anfangs mit ungemeinem Beifalle aufgenommen, aber dadurch allein konnten sich Ballete nicht erhalten: man sehnte sich nach den Schönheiten der pantomimischen Ausdrücke zurück, nach Balleten mit dichterischem Inhalte, mit einer wohl angelegten, und durch verschiedene Auftritte ausgeführten Fabel, und diese konnte uns Noverre nicht mehr geben, denn wer hätte sie ausführen sollen?

Das Publikum empfindet in gewissen Stücken sehr richtig, nur die Zergliederung der Empfindung scheint seine Sache nicht zu seyn. Es hatte vollkommen recht, mit den Balleten, wie sie itzt bestanden, weniger zufrieden zu seyn: aber war das der Fehler des Balletsetzers? Seine einzige Zuflucht war nun, die kleine Delphini, und um diese in jedes Ballet einzuflicken, mußte er oft Episoden mit aller Gewalt herbeiziehen. Man kann dem Verfasser der Lettres sur la Danse immer zutrauen, daß er die Einheit der Handlung, so weit der Tanz derselben unterworfen ist, kenne, und man muß vermuthen, daß er der Noth-

wen-

wendigkeit opfere, wenn er seinen eigenen Grundsätzen entgegen handelt.

Das war es ungefähr, was man wider die meisten seiner nachfolgenden Ballete einwenden konnte, eingeschobene Episoden, und, daß der Schluß der Ballete mit der Hauptfabel nicht im Verhältnisse stand. Diesen letzten Einwurf, will ich mit dem Inhalte der Thelmire belegen. Thelmire ward von Thyrcis geliebt, ein Faun war sein Nebenbuhler. Thyrcis hatte in einen Stein gegraben: j'aime Thelmire: die Nymphe grub darunter: j' aime Thyrcis, und begränzte die Schrift mit Blumen. Der Faun steigt vom Gebirge herab, sieht dieses Denkmal ihrer wechselseitigen Liebe, zerstöhrt es, und verfolgt das liebende Paar auf das grausamste. Nach verschiedenen Auftritten des Schreckens, der Flucht, ergreift er endlich den ermüdeten Thyrcis, dem Thelmire, von Liebe und Furcht begeistert, zu Hülfe eilt, und die Flucht erleichtert. Er flieht nach dem Gebirge zu, aber der grausame Nebenbuhler verfolgt ihn. Es wäre um ihn geschehen, wenn nicht eine Nymphe, die Geliebte des Fauns, dazwischen

käme, welche ihrem untreuen Liebhaber Einhalt thut, ihn zur Reue bringt, und ihm auf Vorbitte Thelmirens und Thyrcis vergiebt. Ruhe folgt nun auf das Schrecken, womit der Faun die Ebene erfüllt hatte. Die Faunen des Gebirges, friedlich mit den Bewohnern der Ebene vermengt, sind das Bild dieser hergestellten Ruhe —

Hier sollte das Ballet am Ende seyn: aber nun erst folgt eine Episode mit einem jungen Faun, und einer kleinen Nymphe. Es folgen verschiedene ganz unbedeutende Auftritte, deren Absicht allein scheint, einem Tänzer oder einer Tänzerinn zu einem Solo oder Pas de deux Gelegenheit zu machen. Nach dem Beschlusse der Fabel ist das Ballet wenigstens eben so lang, als die Fabel selbst war, und natürlich für den Zuschauer nicht sehr unterhaltend. Eben diesen Uebelstand des Verhältnisses in den Theilen tadelt man an dem glücklichen Schiffbruche, wo nach der Rettung der Verunglückten, ordentlich nur ein Schlußtanz Platz fände, und wo gleichwohl noch eine ganze Menge angeflickt ist.

Recht=

Rechtfertigen werde ich diesen Uebelstand nicht, und Noverre selbst würde dabei zu kurz fallen. Aber soll er nicht wenigstens durch Umstände entschuldiget werden können? wäre es Mangel der Einsicht in die Kunst? ein solches Urtheil würde zu unbillig von einem Manne seyn, der so laute Beweise von seiner innigsten Vertraulichkeit mit der Tanzkunst gegeben hat. Noverre hat sonst von den Reihentänzen überhaupt weiter nicht, als zum Eingange und Beschlusse der Ballete, und dann zur Verbindung der einzelnen Auftritte Gebrauch gemacht; ungefähr, wie es die alten Tragödisten mit ihren Chören hielten. Aber, wenn bei einem Ballete eine gewisse Länge der Zeit gegeben wird, und der Balletmeister seinen Tänzern die Ausführung einer wichtigen Handlung nicht anvertrauen darf, wie soll er es da wohl anfangen?

Vielleicht würde das Unverhältniß wenigstens etwas mehr bemäntelt, wenn man die bloß ausfüllenden Theile vor der Haupthandlung hergehen ließ. Die Erwartung würde sie uns weniger langweilig finden lassen, und der Balletsetzer würde von dem

horazischen Gesetze semper ad eventum festinat, Gebrauch machen können, welches ihm, in so ferne er eine Handlung in den Tanz bringt, nicht weniger als dem Schauspielschreiber gesagt ist.

Bis hieher kann man mit Wahrscheinlichkeit gegen einige der noverrischen Ballete Einwendungen machen. Aber wie unglücklich zwingen diejenigen uns von ihrem Gefühle und Geschmacke zu schlüssen, welche das Herz haben, in einem jeden seiner Ballete die einzelnen Schönheiten, die mannigfältigen und immer schönen Gruppirungen, den Reichthum der Gemälde, die vortreffliche Ordonanz derselben, und zur Ausführung alles dessen, die anpassendsten Schritte zu verkennen! Er kann mittelmässige Gegenstände gewählet, er kann die Handlung leicht geführt haben: aber er ist immer ein grosser Mann in seiner Gattung, unter dessen Händen sich die gemeinsten Gegenstände veredeln, der eine flammändsche Feyer wie ein Tennier ausführt, da eben derselbe Gegenstand leider in dem deutschen Ballete noch immer nach dem ostadischen Gestanke zieht.

Je-

Wien den 7. Jäner 1769.

Jede Gelegenheit, dem Geschmacke meiner Landsleute Ehre zu machen, und einen Uebergang zur Verfeinerung anzumerken, ist mir willkommen. Die Schauspieler hatten bei Aufführung des Galernsklaven, einer Uebersetzung des Honnête Criminel von Falbäre, eine ansehnlichere Anzahl von Zuschauern, als sie das verflossene Jahr durch bei allen ihren überaus lustigen, wohl intrigirten, mit Verkleidungen, Maschinen und Arien versehenen, und besonders auf die Person des H. W. bearbeiteten Hauptburlesken je gehabt hatten. Ist man noch immer zweifelhaft, welche Stücke, da sie die Nation zugleich mit dem bessern Geschmacke aussöhnen, für die Unternehmung der Schaubühne am einträglichsten sind?

Die Uebersetzung des Honnête Criminel ist sehr mittelmässig, manchmal schleppend und im Kanzleystile, zuweilen schwülstig auf Stelzen trabbend: es ist dieselbe, welche man auch auswärts aufgeführet hat. Das Stück selbst würde in den Händen eines geschickteren Dichters an seiner in-

inneren Anziehung unendlich gewonnen haben. Die Antheilnehmung, welche der Zuschauer dabei empfindet, kömmt gar nicht auf Rechnung des Verfassers. Ein tugendhafter Jüngling, der sich aus kindlicher Zärtlichkeit an das Ruder verbannet, um einen gebeugten Greisen, seinen Vater, davon zu befreyen, dieser Jüngling, der sein Schicksal mit Standhaftigkeit erträgt, und mehr den Verlust einer tugendhaften Geliebten, als die Last seiner rühmlichen Fessel empfindet; eine Familie, welche das Opfer eines in unserm Jahrhunderte verkennten Verfolgungsgeists geworden, sind schon ohne allen Schmuck der Dichtkunst rührende Gegenstände. Die edeln, die menschenliebvollen Gesinnungen müssen unter dem Kiele des Schriftstellers von selbst fliessen. Aber Falbere, so sehr die Journalisten sich auch von diesem Stücke zu seinem Lobe dahin reissen liessen, Falbere hat aus einem sehr ergiebigen Stoffe nicht den Reichthum des Inhalts, der wirklich darin liegt, zu ziehen gewußt. Die beiden ersten Aufzüge sind so frostig, daß alles Feuer des dritten unsre abgekühlte Einbildung kaum

wie-

wieder erwärmen kann. Beinahe sind sie weiter nichts als eine Vorbereitung, eine Ankündigung des Inhalts.

Wozu hatte der Verfasser es immer nöthig, unsre Antheilnehmung, deren alle Stralen, wenn ich so sagen soll, auf das edle Schlachtopfer der Pflicht zusammfallen, durch eine, ganz neben der Haupthandlung dahin laufende episodische Liebe des Grafen von Anplace und Amaliens zu zerstücken, und aus einer Fabel, die ihrem Inhalte nach einfach seyn, und dennoch Hindernisse, Situationen, Wiedererkennung, Glücksänderungen anbieten konnte, wozu aus einer solchen Fabel eine zusammgesetzte, und fast möchte ich sagen, ein Intrigenstück zu machen?

Aber, wer darf den unabhängigen Schriftsteller in seinem Werke Gesetze vorschreiben, ihm, der von niemanden als von sich selbst Gesetze annimmt? wer? der Geschmack, der uns heißt, einen reichen Stoff nicht mit seidenen Tressen zu verzieren, den Grund der Sache, das Wesentliche eines Gebäudes keiner Verzierung aufzuopfern, die Hauptfigur eines historischen Gemäldes nicht durch wichtigere Nebenhandeln-

de zu verdrücken — der Geschmack, der hier nicht ein blosses unerklärliches Gefühl ist, dessen Grund sich aus der Natur der theatralischen Handlung, und unserer Empfindung herausholen läßt. Vorher muß man sich aber über die Worte Episode, episodische Personen vereinigen.

Nicht jede Person, jede Begebenheit, deren Verbindung mit der Hauptfabel eben nicht nothwendig ist, wird darum auch schon Episode: oder sollte man diese Erklärung der Episode annehmen wollen, so ist es erfoderlich, dem Worte Nothwendig eine grössere Ausdehnung zu geben. Nothwendig würde alles dasjenige heissen, was zur Erhöhung des Eindrucks, den die Haupthandlung auf den Zuschauer machen soll, das Seinige beiträgt; eine Nothwendigkeit also, nicht der Begebenheit überhaupt, sondern der theatralischen, der nach der vollkommensten Wirkung geordneten Begebenheit. Von diesem Standorte wird Ihnen manches nicht Episode scheinen, was man der strengen Erklärung nach dafür hätte ansehen sollen: und abermal manches Stück, so der Dichter durch die Verbindung mit der Hauptfabel vertheidigen zu kön=

können geglaubet hätte, wird dieser Verbindung ungehindert episodisch bleiben.

Lassen Sie uns nunmehr den Grund des Mißfallens an episodischen Begebenheiten aufsuchen! Der Dichter, welcher eine Handlung bearbeitet, will die Aufmerksamkeit des Zuschauers, die Erwartung, und nach dem Inhalte der Begebenheit, seine Mitempfindung nach einem gewissen Endzwecke richten; dieser Endzweck ist das Schicksal derjenigen Personen, welche in der bearbeiteten Handlung die eigentlichen Theilnehmer sind. Alles, was diese Aufmerksamkeit davon abkehren, diese Mitempfindung entkräften kann, ist seinem Augenmerke unmittelbar zuwider. Die Nebenbegebenheit; denn so wünschte ich eigentlich das Wort Episode zur Vermeidung alles Doppelsinns zu übersetzen; ist nun entweder mit der Stärke bearbeitet, welche der Dichter auf die Hauptbegebenheit verwendet hat, oder er hat schwächere Tinte aufgetragen, und die Wirkung derselben ein wenig gedämpfet: daraus ist entweder in dem Zuschauer eine gleiche Antheilnehmung hervorgebracht

wor=

worden, oder eine geringere: aus beiden eines muß natürlich sich ereignen.

War die Antheilnehmung auf beiden Seiten gleich getheilet, so ist unmöglich, daß sie hie und dort in dem erhabnen Grade zugegen ist, die der Dichter ordentlich wünschen muß, um den Zuschauer in der Heftigkeit der Mitempfindung bis an den Ausgang mit sich fortzureissen, und diese Heftigkeit gegen die Neige der Begebenheit, wie die Geschwindigkeit einer stürzenden Last in der Tiefe des Abhangs, zu vergrössern. Unsre geistigen Empfindungen sind gleichen Gesetzen als das körperliche Gefühl unterworfen: was sie theilet, schwächet sie. Unser Herz hält eine zweyseitige Spannung in dem erhabensten Grade nicht aus, es würde zwischen beiden zerrissen werden. Wer den Erscheinungen des Gefühls nur eine kleine Beobachtung gewidmet hat, muß bemerket haben, daß es sogar nicht in unsrer Natur zu liegen scheint, ein Gleichgewicht des Antheils zu halten, wann wir in der Mitte zweener Gegenstände inne stehen, die uns an sich ziehen. Die Ursache des Ueberschlags ist uns nicht immer bekannt, aber den Ueberschlag selbst auf die eine Seite

hat

hat jederman bei sich wahrnehmen können; sogar in Begegnungen, wo beinahe gar keine Antheilnehmung mit einzufliessen scheint, bei einem Spiele zweener uns gänzlich Unbekannten, bei einem Fechtgange u. d. gl. Ich folgere daraus, daß eine gutbearbeitete Nebenbegebenheit dem Hauptinteresse Abbruch thut, da sie die Antheilnehmung theilet.

Eine weniger, und mit einer Abstufung von Stärke bearbeitete Episode hingegen, wird eigentlich dazu dienen, die durch die Hitze der Haupthandlung angelegte Antheilnehmung durch unbedeutende Zwischenräume lau zu machen, und eben die Leere, welche dadurch in das Ganze des Gedichts kömmt, in das Gemüth des Zuschauers überzutragen. Man hält in Voltärs Oedip die ganze Rolle **Philoktets** für eingeschoben, weil ihn keine dichterische Nothwendigkeit in die Fabel mit verflicht, ungeachtet der Karakter dieses Prinzen für sich selbst betrachtet, nicht ohne Schönheiten ist. Die Beispiele der Episoden und episodischen Personen sind so häufig, daß man keine insbesondre anführen darf.

Eine Episode ist also ein Fehler gegen die Einheit der Begebenheit, gegen die Einheit der Antheilnehmung, und sie verräth gleichsam das Bedürfniß des Dichters, der nicht Scharfsinnigkeit genug besaß, in dem gewählten Stoffe den darin liegenden Reichthum aufzufinden, oder durch eine fruchtbare Einbildung ihn darin zu erschaffen. Wenigstens, wenn der Stoff ganz keinen ästäthischen Reichthum in sich hielt, fällt die Beschuldigung dem Dichter zur Last, daß er nicht einen schicklichen Stoff zu wählen wußte. Schlechte Poeten, sagt Aristoteles, verfallen in den Fehler der Episoden aus Ungeschicklichkeit; gute Dichter bedienen sich derselben der öffentlichen Vorstellung wegen.

Ich bin nicht bloß mit Falbären wegen der Ordonanz dieses Gemäldes ein wenig unzufrieden, ich hätte auch gegen den Ton, der im Stücke herrschet, Einwendungen zu machen: nicht als wäre der Ton überhaupt und von einer gewissen Seite genommen, dem Stücke nicht angemessen, nein! ich will dadurch nur gesagt haben, daß mir dieses Stück einer mehreren Stärke, kühnerer Gesinnungen, und fast möchte ich

sagen, eines shakespearschen Ausdrucks fähig scheint. Wenn Selbstgespräche von einer so ungeheuren Länge sind, als deren, welche in dem Galeerensklaven vorkommen, wenn in den gemeinschaftlichen Gesprächen manchmal die Zwischenredner so lange in einem Athem anhalten, daß man für ihre Lunge besorgt wird, so muß man uns etwas Wichtiges, etwas nicht Alltägliches zu sagen haben, wenn wir munter erhalten werden sollen. Der klägerliche Ton der Helden eines Stückes vermenscht sie, wenn sie sonst nichts als klagen, und unser Mitleiden nützt sich ab, wenn ihm nicht ein guter Antheil von Bewunderung die Festigkeit giebt.

So wie das Schauspiel im Lesen sich kaum durch den glänzenden Inhalt der Handlung erhält, die dadurch noch mehr gewinnt, daß sie eine wahre Begebenheit in sich faßt; so sind durch Geschicklichkeit der Schauspieler die beiden ersten Aufzüge weniger langweilig ausgefallen. Cecilie und Andre haben ihre Rolle mit aller der Einsicht bearbeitet, die man von Huberinn und Stephanien nicht bloß nur erwartet, sondern fodert. Die hervorstechendste Rolle

ist unstreitig Andre der Galeerensklav. Es ist ein eigener Anstand dabei zu beobachten, nicht die Selbstverachtung des Missethäters, den seine Verbrechen an die Ruderbank schmieden, und der es sich selbst, der es durch alle seine Reden saget: du bist an deinem Platze: aber auch nicht der Stolz eines Menschen, der über Gewalt, über Ungerechtigkeit klaget, und dessen jedes Wort Troz, jede Miene gleichsam ein Vorwurf ist: ein Mittelkarakter, aus Entschlüssung in sein Schicksal, aus gelassener Unterwerfung, welche das Selbstgefühl der Unschuld zur Geduld herabstimmt, und dann aus dem Bewußtseyn der Unschuld, und der ruhmvollen Ursache dieses demüthigenden Standes, welche ihn unter der Last der Fessel aufrecht erhält, unterstützt, selbst Zwischenräume von Grösse hervorbringt; das ist die Stellung, in welcher uns der Ruderknecht zu erscheinen hat. Er muß ohne Kleinmuth seufzen, und ohne darauf zu pochen, seine Grösse nicht verkennen — ein Epiktet in der Sklaverey, und als ein Franzos, bei dem Andenken seiner Liebe gerühret.

Wenn

Wenn es mit Schmids gutem Willen geschehen kann, so möchte ich Stephanien gerne Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und Sie versichern, er habe diesen Foderungen mit aller der Niedlichkeit Genüge geleistet, die von seiner Einsicht ein Beweis ist, ein Beweis ist, daß er seine Rolle von ihren verschiedenen Standorten zu betrachten weis.

Huberinn hat als Cäcilie sehr viele Antheilnehmung zu erwecken gewußt. Mich däucht, diese Schauspielerinn hat die Sprache ihrer Rolle hie und da zu ihrem Vortheile verbessert. Auch eine andere Veränderung in Ansehen des Zwischenraums glaube ich an ihr beobachtet zu haben, welche den deutschen Schauspielern überhaupt, besonders aber dem Nachwuchse von Schauspielerinnen zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. Dieser Zwischenraum, wodurch die Reden voneinander getrennt, und durch die Trennung so zu sagen, mehr unter die Aufmerksamkeit der Zuhörer gebracht werden, sind eine von den größten Schönheiten der Recitation: aber es gehört viele Einsicht dazu, sie nicht am unschicklichen Orte anzubringen, damit der Schauspieler nicht einer unbedeutenden Zei-

le das prächtige Ansehen eines Denkspruchs gebe, nicht ein Nichts mit vollen Backen töne, oder Johannen in einem kadenzirten Tone befehle: rücke mir — — — einen Stuhl — — — — her! Nur in Scenen, wo die Gemüthsbewegungen ausserordentlich sind, wo die Heftigkeit der Empfindung — Schmerz — Nachdenken — Zurückhaltung — diesen Pausen ihre natürliche Lage anweisen, nur da finden sie eine Stelle: aber da erhöhen sie auch den Ausdruck, schildern die wahrhafte Natur, veredeln die Handlung. Die Monologe ist der Ort, wo sie am häufigsten anwendbar sind. Ein stummer Auftritt, wo einige Augenblicke tiefes Schweigen vorausgesendet wird, während dessen, eine schwer athmende Brust, hohle Seufzer, irrende Blicke, die Merkmale der inneren Bewegung sind, bereiten zu der größten Aufmerksamkeit. Die dramatischen Schriftsteller, wenn sie bei ihrem Pulte empfinden, sollten die verschiedenen Zwischenräume, und das Verhältniß ihrer Länge durch mehr oder weniger Tiretstriche vorschreiben — oder wenigstens vorzuschreiben fähig seyn.

Oh-

Wien, den 13. Jäner 1769.

Ohne Zweifel gehört es, als ein wesentliches Stück, zu einem ausführlicheren Kenntnisse der Wiener Schaubühne, daß ich Sie durch die verschiedenen Schicksale derselben durchführe, daß ich Ihnen auch die Dichter, die sie einigermassen für ihre eignen aufführen kann, und dann die Stücke dieser Dichter bekannt mache. Ich will ihre Foderung in den wenigen Briefen, die sie über diese Materie noch zu empfangen haben werden, erfüllen. Ich bedinge mir jedoch die Freyheit, nach meiner eignen Art zu verfahren, mehr Geschichtschreiber als Beurtheiler zu seyn.

Auch will ich nicht zu weit ausholen. Die ersten Zeiten der deutschen Schaubühne verlieren sich in die dunkle Barbarey, wie die Ursprünge der Völker. Was liegt uns an, zu wissen, wer vor funfzig und mehr Jahren noch, auf den Brettern einem vollgepropften Saale von Zuschauern vorgespasset habe— Stranitsky, Prehauser, Kurz, Gottlieb, auf diese Ahnen und Namen gründet sich der Stolz unsres Bühne.

Stranitzky war der Erschaffer einer Rolle, die sich von der Hauptstadt Deutschlands auf die übrigen deutschen Schaubühnen verbreitet hat, damit Wien zur Bildung des allgemeinen Geschmacks nicht etwan nichts beigetragen haben möchte. Dieser Stranitzky führte die Hanswürste dem wienerischen Publikum auf. Sein Hut, seine Jacke und Pritsche waren nach der Zeit immer das Loszeichen, wenn die Zuschauer lachen sollten. Weil die österreichische Mundart vielleicht dieser neuen Rolle nicht alle die körnichten Ausdrücke an die Hand gegeben haben mochte, welche erfodert werden, um eine glückliche Fratze, eine Posse, eine Zote nicht zu schwächen; so war es weislich gedacht, die Sprache seiner Nachbarn zu Hülfe zu rufen, und die Reinigkeit des österreichischen Dialekts unverfälscht zu erhalten. Hanswurst sprach also in der Mundart eines Salzburgers, oder Bayern, wenn sie wollen, und auch dieser Einfall schien drollicht. Der österreicher Bauer fand die Mundart des Salzburgers, des bayerschen Bauern lächerlich.

So herrschte Stranitzky lange Zeit unbeneidet, und von seinen Nachahmern un-

er-

erreicht, auf der Bühne, und übergab endlich seine Pritsche und seine Wittwe Prehausern, der den Ruhm seines Herrn und Vorfahrers lange aufrecht, und die Ehre, das Wienerpublikum lachen zu machen, ungetheilt erhielt. Damals war die Schaubühne an Unternehmer überlassen. Weil die Unternehmer der Theatralbelustigungen anfänglich Italiener waren, so empfieng das Geschäft den Namen *Inpresa*, die Unternehmer hiessen *Inpresarii*: dieser Namen erhält, und erneuert sich so gar in unsern Tagen.

Nicht zu vergessen, daß die deutschen Schauspiele hauptsächlich für den Zeitvertreib des gemeineren Bürgers eröffnet waren. Denn der Hof, der Adel, und was sonst sich des gens comme il faut zu nennen pflegt, hatten die kostbarsten und prächtigsten wälschen Opern, welche sehr oft vom Hofe frey gegeben, in den Zwischenräumen aber von der Inpresa aufgeführt wurden. Es war sehr natürlich, daß sich Stranitsky und Prehauser nach ihren Zuschauern bequemten. Genitor beschwerte sich über den Ekel eines prächtigen Gastgebotes, bei welchem Possenreisser . . .

Schalksnarren am Tische herum irrten. Warum giebt man diese Dinge mir nicht? antwortet Plinius *) Weil es mir ganz und gar nicht als etwas Gewünschtes oder Festliches Vergnügen bringt, wenn ein . . . eine Zote, ein Possenreisser eine Ausgelassenheit, ein Schalksnarr eine Thorheit vorbringt. Was für ein beissender Vorwurf für eine ganze Nation, der man täglich solche Gerichte auftischt, weil man sie als einen Gast kennet, der darnach verlangt.

Prehauser zeigte so dem erstaunten Wiener, daß Stranitsky nicht nur ersetzt, sondern noch verdunkelt werden konnte: der Geist seines Vorfahrers ruhte zweyfach auf ihn. Gleichwohl erfuhr er die Unstättigkeit des Volkes und des Geschmacks, und mußte neben sich einen mächtigen Mann auftreten sehen, der den Beifall der Zuschauer mit ihm theilte, und ihm das Herz seiner Verehrer wohl gar entführt haben dürfte, wenn Prehauser weniger staatsklug gewesen wäre, und sich nicht nach den Umständen zu schmiegen gewußt hätte. Dieser gefährliche Nebenbuhler war Kurz.

Ein

*) 9tes Buch, 17ter Br.

Ein junger Mensch mit vieler Anlage — wie die wichtigsten Begebenheiten, oft nur von ungefähr, oder von einem sehr unerheblichen Umstande veranlaßt werden — hatte das Glück, in einer Rolle als Bernardon wohl aufgenommen zu werden. Sogleich faßte er den Entschluß, sich künftig dem Publikum immer unter dem Schutze dieses empfehlenden Namens zu zeigen: und als er das Wohlwollen der Zuschauer durch einige Zeit auf die Probe gesetzt, und von ihrer Beharrlichkeit unzweydeutige Beweise erhalten hatte, wer weis es, waren seine Entwürfe nicht weit aussehend genug, eine allgemeine Staatsveränderung auf der Bühne zu verursachen, und seine Regierung durch den Untergang des Hanswursts unwandelbar zu gründen.

Sein Eifer wenigstens, sich, und die Geburten seiner Einbildung täglich auf der Bühne zu zeigen, war ohne Gränzen. Merken Sie an: Stranitsky, Prehauser und Kurz, waren nicht allein Schauspieler, sondern auch fruchtbare Dichter; aber der fruchtbarste unter ihnen, und dessen Ader unerschöpflich schien, war Kurz. Eine ganze sehr geraume Zeit war auf der

Bühne nichts, als Bernardons Unglücksfälle, Bernardon der dreyssigjährige A. B. C. Schütz, Bernardons Versprechen, Heurath: mit einem Worte, Bernardons Leben und Tod, wo manchmal sich die besten Dichter in den erbärmlichsten Parodien verhunzen lassen mußten, war der ewige Inhalt der Theatralvorstellungen: und worüber Sie sich nicht wenig wundern werden, die Schaubühne dabei immer zum Erdrücken voll.

Voll zu einer Zeit, wo neben dem deutschen Schauspiele auf der Schaubühne nächst der Burg auch französische Schauspiele von einer sehr guten Truppe aufgeführt wurden. Der Hof hatte damals die Schaubühnen durch einen Direkteur verwalten lassen: von daher kömmt der Namen der Theatraldirektion, wie die heutigen Unternehmer die Jnpresa nennen. Ribou, M. Bernard, Soulet, Mann und Frau, Hedoux, gleichfalls beide, die Meisterstücke Corneills, Racins, Destouches, Crebillons, Voltärs konnten den bernardonschen Stücken nicht das Gleichgewicht halten. Die Einöde und das frostige Zähnklappern, welche itzt manchmal bei den

Deut=

Deutschen herrschen, waren damals auf der Seite der Franzosen. Es gehörte damals noch nicht unnachläßlich zum guten Tone, die französische Bühne zu besuchen.

Man schämte sich nicht, in dem deutschen Schauspiele eine Loge zu halten: man ließ sich nicht, was weis ich, durch welchen Anstand, blenden, und versagte sich nicht das Vergnügen, über Bernardons lustige Streiche zu lachen. Eine Maschine, ein Feuerwerk, ein böhmisch, deutsches Liedchen, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomimen hatten noch für den Zuschauer Anziehung. Ein Dutzend Teufel, auf dem Anschlagblatte gemalt, lockten noch ein paar Schock Zuschauer mehr in Schauspiele. Auch wird es der unglückliche Sterbliche in seinem Leben nicht verwirken, der seine aufrührerische Stimme gegen diesen unschuldigen Zeitvertreib so laut erhoben hat. Der Zorn der Schutzgötter der Künste hat ihn bereits ergriffen, und wird ihn bis in die Grube verfolgen.

Maschinen also, Feuerwerke, Arien, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomimen, das waren die Ingredienzien der

bernardonschen Stücke, deren Geschmack noch heute in manchem Munde eine Süssigkeit zurückgelassen, die ihn nach diesen Vortrefflichkeiten lüstern macht. Der Karakter Bernardons war zweyfach, Dummheit und Spitzbüberey. Also war es ihm möglich, auf zween solche Hauptkaraktere mit allen ihren Abstufungen, mit ihren Zusammsetzungen einen grossen Wechsel zu bauen, und das Vergnügen der Zuschauer zu vermannigfältigen. Alle seine Stücke waren extemporirt, nur die Arien wurden gedruckt.

Den Vortheil des Schauspielers in Erwegung gezogen, waren die bernardonschen Komödien nach den Grundsätzen der überdachtsten Oekonomie verfertiget. Das Fliegen, die Arien, eine Maulschelle wurden dem Schauspieler unter dem Namen Nebengefälle besonders bezahlt. Es war also sehr natürlich, daß ein Schauspieler sich und den Seinigen viel zu singen, viel zu fliegen gab, und seine Stücke auf Maulschellen arbeitete, wovon er sich gewiß die meisten zuschrieb. Für die Wiederholung eines Stücks fällt dem Verfasser gleichfalls ein Zweyguldenstück zu. Bernar-

nardon flog und sang sich hoch, besonders als er Weib und Kinder gleichfalls fliegen und singen lassen konnte.

Prehauser sah zu dem ausserordentlichen Beifalle der bernardonschen Spasse finster. Er hatte seine Parthey, man brachte die beiden Männer zu einem Bunde, dessen Hauptartikel dieser war: Prehauser und Kurz sollten den Ruhm, das Publikum lachen zu machen, zu gleichen Antheilen besitzen, und sich darin wechselweise die Hände bieten, also und dergestalt, daß Bernardon den Hanswurst, und dieser entgegen den Bernardon in allen Stücken zu Hülfe nehmen, und sich sonst einander allen den Beistand leisten wollen, den sich getreue Berufsgefährten zu leisten fähig sind. Diesem feyerlichen Vertrage zu Folge arbeiteten nun zween rastlose Männer an dem Geschmacke der Nation. Der Erfolg sagte ihren eifrigen Bemühungen zu.

Es fanden sich auch Nebengehülfen ihres Berufs: aber ihre Rollen waren weniger glänzend; sie verdienen keinen Platz in einer Geschichte unsers Geschmackes.

Bernardon ward endlich zu groß, immer eine untergeordnete Person zu seyn;

oder

oder er wollte vielleicht auch andere Provinzen Deutschlandes durch seine Schauspiele polliziren. Die hiesige Schaubühne verlor ihn, und mit ihm nahm auch das Gedräng der Zuschauer ab. Das deutsche Schauspiel fieng an zu fallen.

Vergebens waren die Bemühungen derjenigen, welche **Bernardonen** als Schauspieler und Dichter zu ersetzen versuchten: der Abstand war zu fühlbar. **Burlin** verunglückte, als er **Bernardonens** Karikaturen nachahmen wollte; und **Burlins** Leben und Thaten wurden von dem Zuschauer auch nicht sowohl empfangen. **Bernardon** hatte als **burlesker** Schauspieler in der That unterscheidende Fähigkeit, und alle seine Nachahmer sind noch zu kurz gefallen.

Wie es auch **Prehausers** Kopien alle sind, der ohne Zweifel auf der hiesigen Bühne der letzte **Hanswurst** seyn dürfte. Es sey nun, daß **Prehauser** sich zu sehr an **Bernardons** Unterstützung gewöhnet, oder daß ihn ehmals die Nebeneiferung über sich empor gehoben; nach dem Abtritte seines Gehülfen hat er nie wieder ein so grosses Publikum unterhalten, die einzige Vorstellung des

auf

auf den Parnaß erhobenen grünen Huts ausgenommen, welcher Tag in den hanswurstischen Jahrbüchern ohne Zweifel mit goldenen Buchstaben verzeichnet wird.

Die Schritte des Mannes, der auf der deutschen Bühne als ein grosses Gestirn von Seite der Dichtkunst scheinen sollte, naheten sich leise und unbemerkt. **Megära** die fürchterliche Hexe, oder die bezauberten Hängleuchter wurden angekündiget. Es sollte diesem Stücke weder an Verwandlungen und Maschinen, noch an Teufeln fehlen. Es herrschet noch heute der rühmliche Gebrauch, auf ein Groß Stück Papier die Hauptscenen in gevierten Abtheilungen malen zu lassen, und dem Volke zur Schau auszuhängen; ungefähr wie die Luftspringer und Gaukler ihre Figuren vor ihren Buden aushängen. In diesem Aushängblatte der **Megära** war nun wenigstens kein Viereck ohne ein Teufelchen: konnte es ihr am Gedränge von Zuschauern, und auch an einer unzähligmaligen Vorstellung fehlen? Dieses Stück, wovon ich noch sonst ein Wort werde zu sprechen haben, war der Einnahmkasse sehr einträglich und gründete des Verfassers Ruhm.

Man

Man fand den Gedanken, drey Personen, weil sie der Heurath eines Mädchens, so Megära in ihren Schutz genommen, Hinderniß gelegt, als Hängleuchter bei einem Balle dienen zu lassen, und andre witzige Einfälle mehr, so allerliebst, daß man sich des Dichters zu versichern suchte, aus dessen schöpferischem Gehirne dieses unsterbliche Werk entsprungen war. Hafner ward in den ordentlichen Sold der Theatraldirektion genommen, und verband sich gegen jährliche 400 fl. zur Lieferung einer gewissen Anzahl Stücke, die wenigstens alle Megären ähnlich seyn sollten.

Indessen war die deutsche Bühne nicht ohne Nebenbuhlerinn. Auf dem Burgtheater fieng eine gewählte Trupp Sänger, und dann abermal eine ganz artige Trupp französischer Schauspieler an, das so alt hergebrachte Herkommen, bei der Vorstellung eines Schauspiels aus vollem Halse zu lachen, auf tauben Wegen zu untergraben. Die widersinnige Meinung gewann Anhänger: das Schauspiel sey geschickt, das zärtliche Gefühl der Zuschauer zu beschäftigen: man könne in Mitleiden, welches der kämpfenden Tugend, in Thränen, welche ihrer Unter-

ter-

terdrückung geschenkt werden, eine Ergö=
tzung finden; eine Zote müsse mit Verach=
tung abgewiesen, wo nicht bestraft; und
über eine Säuerey müsse ausgespieen wer=
den, anstatt, daß es von undenklichen Zei=
ten Sitte war, aus vollem Halse dabei
Bravo zu rufen. Der Verfall des Ge=
schmacks war nahe, als in dem Rathe der
Burleske beschlossen ward, der einzigen
Stütze des Nationalvergnügens einen Ge=
fährten zu geben. So nahm auch Atlas,
die schwere Last des Himmels zu tragen,
den Sohn der Alkmena zum Gehülfen an.

Gottlieb erschien unter dem Namen
Jakerl, und hatte ungefähr die Rolle
Bernardons, oder eines burlesken Be=
dienten zu spielen. Sein Eintritt auf das
deutsche Theater ist durch eine traurige
Epoche in der Geschichte der Schaubühne
bezeichnet. Mit künftigem Schreiben er=
warten Sie merkwürdige Veränderungen.

Wien den 20. Jäner 1769.

Hafner, der nun von Amtswegen Ko=
mödien machen mußte, verfertigte eine bür=
gerliche Dame. Ich erinnere mich, die=
ses

ses Stückes schon einst Erwähnung gemacht zu haben. Aus dem Titel möchten Sie wohl etwas von einem Weibe schlüssen, welches den Adel vom höchsten Stockwerke schief kopiret, einem Weibe, das sich airs giebt, und vielleicht dadurch ihr Haus in Unordnung stürzt — Nicht doch! oder wenn das eine Nachahmung eines grossen Hauses seyn sollte, wo dürfte der Schriftsteller sein Original dazu aufgesucht haben? Ein ausgelassenes Weib, ohne Sitten, das wie ein Trödelweib Gesinde, Mann, alles was sie umringt, schimpft; das leibhafte Weib eines Packträgers mit einer rasenden Spielsucht, und welches zur Entwickelung auf ein paar Jahre einem Verbesserungsorte zuwandern muß. Die Karaktere, so dabei zur Absteckung gegen die Hauptfigur geordnet worden, sind ein dickwanstiger Fresser, dessen ewiger Spaß darin besteht, daß er eine Rehkeule (nach hiesiger Mundart Rehschlegel) verschlingen möchte; ein Säufer, ein Franzos, der nicht deutsch können sollte; aber auch nur so viel als der Dichter französisch kann, und das war sehr wenig, ein Spieler, alle diese Herren sind so gute Seelen, daß man

sie

sie bei dem ersten Auftritte ganz ausgeholet hat, mit allen ihren Lustigmacherenen; daher sie das zwentemal nichts Neues zu sagen wissen, und beständig auf die alte Spur zurückkommen.

Die bürgerliche Dame möchte immer auf der Schaubühne geblieben seyn; ein tolles Stück mehr oder weniger! das würde nicht so viel geschadet haben. Aber das war das ärgste bei der Sache, daß man das Stück als ein regelmässiges aufdringen wollte, weil es in Abhandlungen (Aufzüge) und Auftritte eingetheilt, und in einem Saale gespielt ward. In diesen Zeitpunkt fällt eigentlich die Gährung, in welche unser Geschmack gerieth, mit dem es sich zu einer Verbesserung anzulassen schien. Einige kleine Schriften, die hier erschienen, und auch die Ausländer aufmerksam machten, hatten diese Gährung veranlaßt, wenigstens vorbereitet. Die Welt, eine, im Durchschnitte genommen, mehr als mittelmässige Wochenschrift, stiftete das Gute: man lenkte damit auf eine Lektur ein. Die Verfasser dieser Wochenschrift schlugen sich tapfer mit Hanswursten und Burlinen: damals wuß-

te Klemm nicht, daß er einst die Apotheose des grünen Huts so feyerlich begehen würde.

In dieser Krisis war es gefährlich, die regelmässigen Stücke verschreyen zu lassen. Der Begriff, jedes Stück, welches nicht extemporirt ist, wäre regelmässig, durfte sich nicht festsetzen; der Geschmack würde dabei eine grössere Einbusse gemacht haben, als wenn alles im vorigen Stande wäre erhalten worden. Es trat also jemand auf, Hafnern zu überzeugen, daß — Ueberzeugen? konnte man das den Mann nicht? Ueberzeugen setzt von Seite des zu Ueberzeugenden, Receptivität, Fähigkeit zu fassen voraus; und der Beweisführende war auch der Mann nicht. Sein Gegner fertigte ihn mit Pritschenschlägen ab. Eine andre kleine Schrift: Glückwunsch an den Verfasser der bürgerlichen Dame faßte ihn kürzer. Satire ist für ganz elende Schriftsteller, nicht der Beweis. Bob, der Verfasser dieses drollichten Blättchens erhielt seinen Endzweck; das Stück ward für das erkannt, was es ist.

Auf

Auf die **Dame** folgte der **Furchtsame** dieses Verfassers. Sie kennen das Stück aus einem meiner vorhergehenden Briefe.

Noch habe ich **Etwas zu lachen im Fasching** anzumerken vergessen. Machen Sie sich überhaupt einen Begriff von dem schmackhaften Witze dieses Stückes aus folgendem kleinen Probespasse! Im ersten Auftritte gleich fodert der Herr von seinem Diener Tinte: „ Es ist keine da, versetzte dieser, die Musikanten haben sie für rothen Wein ausgesoffen — und Streusand — diesen haben sie statt Zucker auf die Krapfen gestreut — „

Der Verfasser starb: und wie einst Gräve und Gronove mit Sorgfalt nach unedirten Schriften der Schriftsteller Griechenlands und Latiens suchten; so ward in den hinterlassenen Papieren des Seligen gewühlet, um der Welt die kostbaren Schätze nicht zu rauben. Die Mühe der Suchenden ward belohnet: es erschienen als posthume Werke des Dichters: **Evakathel und Schnudi**: absurda tragica, wie es der Herausgeber nannte; und **Megärens zweyter Theil**.

Ich schäme mich des Namens, den ich dahin schreiben mußte. So ein Wort kann

nicht ohne Ekel gelesen werden, und dennoch gab es Leute, welche dieses Gewebe der pöbelmässigsten Sinnlosigkeit und Unflättigkeit ihres Beifalls würdigten; **Evakathel und Schnudi** wurde oft auf hohes und höheres Begehren wiedergegeben. Mit welcher Beschämung sieht das Publikum heute in diese Zeiten zurück!

Eine Landestrauer verschloß die Schaubühne ein ganzes Jahr hindurch. In diesem Zwischenraume gieng mit derselben eine Veränderung vor, welche auf den Geschmack einen gütigen Einfluß haben konnte. Die französischen Schauspieler wurden beurlaubt; die deutsche Bühne an einen Unternehmer überlassen. Das war der Zeitpunkt, dessen Wien sich bemächtigen sollte, um die Ehre zu haben, Deutschland eine Schaubühne zu geben. Der Vortheil der Unternehmung war mit dem Vortheile des Geschmacks vereinbarlich. Die deutsche Bühne war ohne Nebenbuhlerinn: die nachtheilige Gegeneinanderhaltung der Stücke und Schauspieler war vermieden. Dem Unternehmer ward damals schon der Rath gegeben, den doch einst ein Unternehmer ausführen wird, auf vier verschie-

de-

dene Stücke, ein Trauerspiel, ein rührendes, ein komisches Lustspiel, und ein Stück aus dem Fache des niedern Komischen Preise zu setzen. Die Ehre, einen Preis zu erhalten, würde eben so viel, als des Preises Werth ermuntern: die fremden Mitwerber müßten nicht ausgeschlossen seyn. So bekäme die Schaubühne vier gute, und wenigstens acht Stücke, die nächsten an den Preisstücken, welche mehr als mittelmässig, und von den Verfassern gegen eine Erkenntlichkeit und Unterdrückung ihres Namens würden zu erhalten gewesen seyn. Die einzige Schwierigkeit, und sie besteht noch heute, würde diese seyn, wer unter uns sich einen so sicheren Geschmack zutraue, die einlaufenden Stücke zu beurtheilen? und ob auswärtige Schriftsteller auch gerne dem Spruche eines aus unserm Mittel sich unterwerfen würden?

Bei zwölf neuen, mit dem Vorrathe der alten deutschen Originale, und den Uebersetzungen, wären die extemporirten Fratzen ganz entbehrlich. Vielleicht würde der Zuschauer, an Possenspiele von jeher gewohnt, anfangs gegen die Neuerung murren. Die

Gewohnheit aber, seine Abendstunden in dem Schauspiele hinzubringen, würde bei einer Schaubühne immer Leute genug versammeln, um die Unternehmung zu entschädigen. Nach und nach würde man des Besseren gewöhnter werden, und zuletzt sich wundern, wie man einst bei unsinnigen Possen so lang habe aushalten können.

Diese Veränderung verhieß man sich: aber Sie kennen es, mit welcher Hartnäckigkeit die Possenspiele vertheidiget wurden. Gewisse Leute verfochten dabei ihre Hütten und Heerde. Diese Kriege, der Parthey der Possenspiele gegen den kleinen Haufen des gesitteten Ergötzens, waren aber nur eine Art von Klopfgefecht. Ein einziger Mann, wie dort Horazius Kokles Rom, hatte hier den Geschmack zu vertheidigen: er war freylich nicht auch so glücklich, ihn, wie der Römer sein Vaterland, zu retten.

Die neue Unternehmung machte indessen grosse Zubereitungen, prächtige Verheissungen an auswendige Gelehrte, und nahm einen Mann als Theatralsekretär an, der die Feder in seiner Gewalt hat, einen glücklichen Vers macht, und als Theatraldichter —

Hier,

Hier, Freund! müssen Sie von mir keine Urtheile fodern! Ich nähere mich dem Ende einer sehr beschwerlichen Laufbahne: es war mir gerade eine Art von Fanatismus für die Nationalehre und den Geschmack nothwendig, um mich über alle die Gefahren zu blenden, die meiner warteten, als ich hintrat, das Götzenbild in dem Tempel der Fratze, im Angesichte seiner Verehrer zu Boden zu stürzen. Der Muth verläßt mich, die Legende meines Lebens durch neue Kämpfe zu verherrlichen:

— — valeat res ludrica, si me
Palma negata macrum, donata reducit opimum

Die Namen der Theatraldichter, und nur eine Anzeige ihrer Stücke soll diesen Beitrag zur Geschichte der Wienerschaubühne beschlüssen!

Klemm: Heufeld: Aixenhofer: ich setze sie nach ihrem dichterischen Alterrange — **Roschmannen** kennen Sie als den Ergänzer von **Olynth**, und **Sophronia**, dem **Lessing** in seiner Dramaturgie, wenn jemals einem Dichter, zu hart gethan, und wenn ich sagen darf, mit einem zu hämischen Tone beurtheilt hat. Sein fünfter

Aufzug hat nicht wenige, ich möchte sagen voltärische Verse, der Kühnheit, dem Wohlklange nach, **Croneghs** nicht unwürdig. Vielleicht hat Lessing recht, daß die Handlung ein wenig lau ist. Aber setze sich der Kunstrichter selbst hin an des Dichters Stelle, und ergänze er an einem Plane, dazu, wie die Verfasser der Briefe u. d. N. Liter. sprachen, der Stoff schon ganz verschnitten ist! und er wird die Schwierigkeiten kennen lernen, die dem Ergänzer aufstossen. **Schlegels Gothrika** ist, wie mich wenigstens däucht, viel leichter zu ergänzen: und noch hat es niemand gewagt, so sehr die Anlage dieses Stückes den Gesinnungen, dem Geiste dieser Zeit gemäß sind. Wenn auch einem **Lessing** diese Schwierigkeiten keine sind: der Bogen des Herkules ist nicht der Maaßstab der allgemeinen Kräfte. Sehen sie mir diesen kleinen Nebengang nach! ich will die roschmannsche Ergänzung nicht mangelfrey finden, aber erträglich, mehr als erträglich — und **Lessing** spricht dem Verfasser Menschenverstand ab.

Die **klemmschen** Stücke sind, der Schuster ein Goldmacher, der **Wett-**

streit oder der Sieg der wahren Liebe; die Schule der Liebhaber, oder die Wahl des Ehemanns: die bürgerliche Heurath; Philint und Kleone, und die Jagd, komische Opern; die Heurath wider die Mode, und, Apoll vergeb es ihm, der auf den Parnaß versetzte grüne Hut. Ich würde ihn nicht als den Verfasser dieses Stückes öffentlich genennet haben, ob es gleich ganz kein Geheimniß ist, und er selbst darüber irgendwo eine offene Schuld abgelegt hat: immer aber würde ich ihn nicht genennet haben: denn ich bin überzeugt, er wünscht das Andenken seiner ganzen Autorschaft um den Preis vertilget, daß auch das Andenken der hanswürstischen Vergötterung mit erlösche. Aber mein Schweigen ist unnütz; und Deutschland ist darüber durch das zweyte Blatt der erfurtischen gelehrten Zeitung unterrichtet. Aber, wovon es vielleicht nicht unterrichtet seyn mag, ist dieses, daß man sich die Umstände des Mannes zu Nutz machte, und ihm nur die Wechselwahl gab, entweder ausser Brod gesetzt zu werden, oder zu schreiben. Das Stück war daher eben so sehr sein, als die Einwilligung des Wanderers, seine Börse

hinzugeben, wann ihn die Räuber an der Kehle gefaßt haben.

Der Schuster ein Goldmacher schildert einen Handwerker, der über der Hoffnung, Gold zu machen, sein Gewerb fahren läßt, und von einem Betrüger immer mit prächtigen Verheissungen gekirret wird. Der Quacksalber, läßt einen seiner Helfershelfer in morgenländischer Tracht erscheinen, der dem hinterführten Schuster einen Orden ertheilt, welches eine Anspielung auf die Rosenkreutzer seyn soll. Zuletzt springt die Phiole, die Kohlenblaser werden als Betrüger erkannt u. s. w. Dieses Stück hat kaum eine Vorstellung ausgehalten. Es hatte natürlich eine sehr geringe Anziehung, da die Alchymisterey damals nicht eben sehr im Schwange war. Auch seine Länge tödtete die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Dem Inhalt soll eine wahre Geschichte zum Grunde geleget seyn. Der Verfasser, der seine dramatischen Arbeiten unter dem Titel **Beiträge zum deutschen Theater** zusammdrucken ließ, hat seinen Alchymisten selbst verurtheilt, da er ihn ganz hinweg ließ. Unter diesen Beiträgen sind zween ganz auf Kinder gearbeitet, der **Wettstreit der**

wah=

wahren Liebe, die bürgerliche Heurath; diese gefallen noch am besten.

Die komischen Opern sind keine weissischen: und überhaupt ist es mir noch durch keine deutsche Operette deutlich gemacht, daß wir eine Sprache haben, die sich ganz bequem nach der Musik schmiegen könnte. Deutschlands Petrarch, der uns eine musikalische Sprache schaffe, soll noch erst kommen!

Ueber die andern Stücke mag Klemm selbst das Recht etwas zu sprechen erhalten! Dem ersten Bande seiner theatralischen Beiträge setzet er diese Vorrede vor. „Das Feld der deutschen Bühne ist noch nicht so bearbeitet, daß man Beiträge zu derselben für unnöthig halten kann. Allein sind diese Beiträge auch Meisterstücke? nein — wie viele haben wir deren in Deutschland? Nun so konnten wir sie entbehren. Ganz gewiß — Aber man erlaube mir immer bei der Seltenheit der dramatischen Dichter, daß ich mich bei dem Publikum erkundigen darf, ob ich einiges Talent zum Drama habe? und wie ferne ich verdiene, aufgemuntert zu werden?

Hat

Hat Klemm die Antwort des Publikums bereits empfangen?

Wir danken ihm für folgendes Kompliment. Ich nehme es, wie man es nehmen soll, und so verstehe ich es auch von dem Werthe der Stücke. „

„ Noch etwas! ich lebe und schreibe in Oesterreich: ich habe mich bestreben müssen dem Publikum zu gefallen, denn die grösseren Stücke dieser Sammlung sind auf dem Wiener Theater aufgeführet worden. Ich habe also unmöglich das Lokale in Karakteren und der Sprache vermeiden können, das der Stadt gemäß ist — „

Daß doch mir jemand die schwäbischen Opern tadle! Der Dichter, sage ich ihn zu vertreten, lebte und schrieb in Schwaben; er hat also unmöglich das Lokale in Karakteren und der Sprache vermeiden können.

Von der Schule der Liebhaber heißt es: „ Hr. Weiße ꝛc. ꝛc. hat die Fabel dieses Stücks mit recht getadelt, Lindenberg kann die Komödie ausmachen (der Komödie ein End machen) wenn er will: sie ist also gar nicht so angelegt, daß sie am Ende natürlich auseinander fällt— Doch die Zeiten sind eisern; und ökonomisch gedacht,

dacht, ist es allemal für den Author vortheilhafter, wenn das Buch dicker, als wenn es so mager ist. „

Zuweilen denkt der Verfasser mit einem Scherze durchzukommen; aber die Leser sind so gut, und verstehen seinen Scherz für Ernst —

Die **Haushaltung nach der Mode**, die **Liebhaber nach der Mode** fanden bei dem hiesigen Parterre Beifall. **Klemm** hoffte, die **Heurath wider die Mode** sollte durch ihren Titel ein Glück machen — Noch einmal, sagt der Dichter — „ dieses Stück wurde vorzüglich auf die Wienersitten gearbeitet: die glücklichste Schilderung hätte ohne den eigentlichen Ausdruck der Nation keine Wirkung gethan. Ich habe also da die Provinzialsprache am meisten beibehalten müssen; besonders in dem Munde Eleonorens, welche man von dem niedrigsten Pöbel nicht unterscheiden würde, wenn sie nicht besser gekleidet wäre, und nicht Fräulein hiesse — „

Weil diese Briefe doch einmal dem Drucke überlassen werden, so vergessen Sie nicht, diese kleine Bitte an die Ausländer beirücken zu lassen.

Mei-

Meine Herren!

„ Sie sehen aus diesem Vorberichte des Verfassers, ihres Landsmanns, ganz eigentlich, was es mit den Wienersitten zu bedeuten habe, und daß er seine Originalien von Fräulein unter den Dirnen aufsuche, welche man von dem niedrigsten Pöbel nur durch die Kleidung unterscheidet. Denken Sie also nicht etwan von der ganzen Nation nach dieser Schilderung verächtlich! Der Dichter kann nur für solche Gesellschaften das Wort führen.

Wien den 12. Hornung 1769.

Heufeld hat der Schaubühne die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode, Julie, oder den Wettstreit der Liebe und Pflicht, den Geburtstag, die Kritik des Geburtstags, den Bauer auf dem Gebürge, und Tom Jones geliefert.

Die Freyheit, ein Urtheil über dieses Schriftstellers Stücke zu fällen, ist mir auf beiden Seiten gänzlich benommen. Ich hatte das Unglück, ihm zu mißfallen, als ich seiner Julie Gerechtigkeit wiederfahren

ließ,

ließ, und sie anrühmte: und als ich seinen Geburtstag nicht anrühmte, so antwortete man mir mit der Kritik über den Geburtstag, welche nicht vorgestellt werden konnte, weil man mich armen Sterblichen darin wenigstens zu einem . . . machte, und, anstatt dem Kunstrichter Gründe entgegen zu stellen, den Wandel des Bürgers und seine Rechtschaffenheit anfiel. **Man kann**, sagt ein sehr aufgeklärter Kunstrichter, **man kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein angenehmer Gesellschafter, sogar ein wirklicher und verdienstvoller Gelehrter seyn, und dennoch nur ein mittelmässiger Schriftsteller, und wohl gar ein schlechter Dichter.** Ich will diese Worte nicht auf den Schauspieldichter, sondern auf den anwenden, dessen Beurtheilung ihm so sehr mißfiel: **er kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein angenehmer Gesellschafter, vielleicht ein wirklicher Gelehrter seyn, und dennoch immer nur ein mittelmässiger Schriftsteller, und vielleicht wohl gar ein schlechter Beurtheiler.** Diesen Trost würde ich mir erlauben, so oft ich Ursache zu haben glaubte,

te.

te, mich über das Urtheil der Kunstrichter zu beklagen. Die Aussprüche dieser Herren, so sehr sie es auch der Welt einzuschärfen suchen, sind nicht immer die Stimme des Publikums, nicht ohne weitere Berufung. Man hat wohl gar Beispiele gesehen, wo die Journalisten, und andere gelehrten Nachrichter Himmel und Abgrund bewegten, Sarkasme und Schimpfwörter zu Hülfe holten, um ein armes elendes Blättchen zu verrufen. Das Publikum las, ohne auf die Kunstrichter und ihren Fluch zu horchen; es fand die Schrift gut, und Troz der Journale machten die wiederholten Auflagen desselben das Glück eines Buchhändlers.

Eine Anmerkung, die nicht dem Verfasser, sondern Lessingen gesagt seyn soll, muß ich wegen der heufeldschen Schauspiele nicht vorüber lassen. Als Julie auf dem Hamburger Theater aufgeführt ward, schrieb dieser Kunstrichter „ aus dieser Julie zu urtheilen, müßten die beiden Stücke, auf deren gute Aufnahme sich Heufeld in der Vorrede bezog, nicht schlecht seyn — „ Julie und die beiden vorangeschickten Stücke, die Haushaltung und Liebhaber nach

der

der Mode sind von so verschiedener Gattung, als der Misanthrope und der Pourceagnak. Der Dichter mag mir diese Vergleichung in Frieden hingehen lassen! Wenn er die Haushaltung und Liebhaber durch den Gegensatz mit Pourceagnaken ein wenig abgewürdigt fände, so kömmt seine Julie hingegen desto mehr zu Ehren, da sie an die Seite des mollerischen Meisterstücks gesetzt wird. Zudem ist hier die Rede nur von der Gattung der Schauspiele, nicht von ihrem Korne und Schrotte. Julie ist ganz aus der Sphäre des höheren Komischen, nach der Fabel, der Sprache, nach den handelnden Personen: von den andern beiden Stücken mögen Sie aus den Fragmenten urtheilen, ob sie in dasselbe Fach gehören.

Die Haushaltung nach der Mode.
I. Aufzug VII. Auftritt.

Frau von Zienzendorf und Gretel.

Zienzendorf. Hast du schon wieder ein Buch in der Hand? — was ist das für ein Buch?

Gretel. Es sind die moralischen Briefe zur Bildung des Herzens.

Zienz. Was? ein Briefbuch? drum treibt ihr so schöne Sachen (reißt ihrs aus der Hand) hab ich euch nicht schon viel hundertmal verboten, Bücher zu lesen? ich will das Teufelszeug gleich zum Fenster naus werfen —

Gretel. Nicht Mama, es gehört nicht uns.

Zienz. Da liegt mir wenig dran, wem es gehört.

Gretel. Es gehört dem Herrn Damon.

Zienz. Desto besser. Just das ist mir recht: der will euch solche Narrethenen in Kopf setzen: das gieng mir noch ab: was braucht ihr zu lesen? Thuts gescheidere Sachen: lern lieber einmal Quadrillspielen, du grosses Thier! alleweil Bücher, lauter unnütze Possen habt ihr im Kopf: erst neulich hab ich dir befohlen, du sollst mir das dalkete Buch von der englischen Pamela wegthun, und itzt bist du schon wieder mit neuen Kinderenen da.

Gretel. (für sich) O heut ist sie wieder übeln Humors; es ist gar nicht mit ihr zu reden.

Zienz. Wenn nur kein Buch in der Welt wäre! das müssen mir wohl rechte

schlech-

schlechte Leute gewest seyn, die die Dalkerey aufgebracht haben ... Ich möchte doch wissen, ob denn der Damon gar nichts gescheiders zu thun weis, als Bücher zu lesen. Allezeit hat der Narr die Säcke voll Bücher. Wenn ers endlich nur für sich behielte, so giengs noch an: aber daß er noch andrer Leute ihre Kinder damit verführen will, das ist schlecht.

Gretel. (Wenn sie einmal ins Greinen kommt, so nimmts nie kein Ende.)

Hienz. Ich wollt, daß er und seine Bücher alle beim Schinder wären; ich werde aber schon staubaus machen u. s. w.

XI. Auftr. Hienz. und Bernhardel.

Hienz. Da sehen Sie, was ich da hab?

Bernh. Nun was solls seyn?

Hienz. Ein Brief ist es.

Bernh. Ein Brief? von wem?

Hienz. Von dem saubern Herrn Damon.

Bernh. Vom Damon! Ja drum geht der Weg so krum: was steht denn darin?

Hienz. Das weis ich nicht.

Bernh. Haben ihn denn ihr Gnaden nicht gelesen?

Lienz. Nein . . . ich kann nicht lesen; deswegen habe ich Sie rufen lassen, daß Sie mir ihn lesen sollen.

Bernh. Das ist gut: ich kann auch nicht lesen.

Lienz. Nicht lesen?

Bernh. Nein; so weit bin ich nicht gstudirt.

Lienz. Nicht?

Bernh. Ich gehe ja noch nicht auf die Nuniversität: aber buchstabiren kann ich aus der Perfektion.

Lienz. Nu so buchstabiren Sie ihn halt —

Bernh. Ich muß mich erst schneuzen, sonst sieh ich nichts.

Lienz. Sind sie bald fertig?

Bernh. Den Augenblick . . Nur her?

Lienz. So fangen Sie doch einmal an?

Bernh. Itzt fang ich an: a — ll — all — e — r, er, er, aller, aller, l — i, li, allerli, e bst, ebst, allerliebst, e, s, es, allerliebstes (schöpft Athem)

Lienz. Da haben wir es, daß es ein verliebter Brief ist, wenn schon der Anfang so ist, wie wirds erst weiter kommen. Buchstabiren sie nur weiter.

Bernh.

Bernh. Allerliebstes, allerliebstes! das war ein langes Wort.

Lienz. Nur weiter, nur weiter.

Bernh. F, r, a, Fra, u, l, ul, fraul, e, i, n, ein, Fraulein —

Lienz. Fräulein wird es heissen.

Bernh. Ist war, sind zwey Strichel drauf — Soll ich noch einmal anfangen?

Lienz. Das Ding geht mir alles zu lang: gehen Sie, lassen Sie mir das Stubenmensch herkommen.

Bernh. Das ist wahr, die kann lesen wie eine Hexe: gestern hat sie mir eine langmächtige Historie aus des Fortunatus Wünschhüttel vorgelesen, das ist gespassig.

Lienz. Das ist ein gescheides Buch: solche Bücher höre ich schon gerne lesen, aber die verfluchten Briefbücher kann ich nicht ausstehen —

Bernh. Ja ihr Gnaden! das Hüttel möcht ich haben, da wollt ich Rand anstellen.

Lienz. Ja wer weis, wo es itzt ist u. s. w.

Die **Liebhaber nach der Mode** haben einige Auftritte, die sich vor den andern durch wahre komische Laune herausheben. Aber was ist z. B. der VII. des II. Aufzuges?

Hirschkopf, Leymund, und Rosenblüth.

Hirschk. Bonus vesper Dominationes vestræ: verstehen Sie nicht lateinisch meine Herren!

Leym. Was befehlen Sie?

Hirschk. Quomodo valent?

Leym. Gut! zu ihrem Befehl.

Hirschk. Ego quoque servus sum obsequissimus perillustris Dominationis vestræ.

Leym. Reden wir deutsch, was ist zu ihren Diensten?

Hirschk. Dicant mihi, oder sagen Sie mir, ist niemand zu Haus?

Leym. Alles ist zu Haus, bis auf Herrn Rechtlieb.

Hirschk. Bene, bene, bene, (zum Rosenbl.) Illustrissime quomodo se habent? — Dignentur respondere: belieben Sie mir zu sagen, wie Sie sich befinden.

Rosenbl. Schon gut!

Hirschk. Bene, bene! (zum Leym.) videtur mihi, es scheint mir, iste Dominus illustrissimus hat einen Verdruß? — oder kann er etwan nicht lateinisch? (zum Rosenbl.) Sciuntne latine loqui? können Sie lateinisch?

Ro=

Rosenbl. Warum?

Hirschk. Wie viel Præmia haben Sie genommen?

Rosenbl. Lassen Sie mich ungeschoren mit diesen Kindereyen.

Hirschk. Was? Kindereyen! o ludi magister, qualis injuria! (das ist ein deutscher Michel!) (zum Leym) cum licentia, erlauben Sie mir zu fragen: ist die Fräule Emilie in ihrem Zimmer?

Leym. Ich glaube ja!

Hirschk. Licetne intrare? ists erlaubt hineinzugehen.

Leym. Warum denn nicht.

Hirschk. Bene, bene! tentabo: ich werde es probiren — Pulsabo, ich werde anklopfen — Und in diesem Tone fort.

Heufeld hat nach der Hand durch Tomes Jones in einen andern Weg einzuschlagen gesucht. Ich spreche nicht aus, mit welchem Glücke: aber ich glaube, ohne in den Argwohn einer partheyischen Kritik zu fallen, von ihm das Urtheil fällen zu können: daß er grosse Anlage zu dem niedern Komischen besitzt, unterscheidende Fähigkeit, kleine einzelne Züge aufzufassen, und daraus groteske Karikaturen zusamm=

zusetzen, die dem Zuschauer ein Lachen abzwingen, und hinter welchen nicht selten ein beissender Satir verborgen liegt.

Dieses Talent hat seinen Platz unter den Theatralfähigkeiten, wenn es gehörig ausgebildet ist; wenn das Ekelhafte, welches nie in der Nachahmung gefällig werden kann, vermieden wird; wenn man das Herz hat, der Kritik einen Gedanken aufzuopfern, ob man gleich weis, daß er Gelächter erregen wird; wenn man einen launichten Einfall nicht dehnt, daß sich das Launichte daran vernützt. Sterne ist freylich kein Richardson; auch noch kein Fielding nicht. Aber wenn ich Grandisonen, und Tom Jones gelesen habe, so nehme ich Tristam Shandy doch auch zur Hand, und sage mit Riedeln: der Mann hat seine eigne Art mich zu unterhalten.

Die Stücke Aixenhofers sind Aurelius und Hermann und Thusnelde. Sie sind Ihnen schon aus den vorhergehenden Briefen bekannt. Ich würde für diesen Dichter das bittere Urtheil Hrn. Schmidts *) verbeten haben, ob ich gleich weis, daß er auch mit dem meinigen unzufrieden war.

Ein

*) In den Zus. zur Theorie der Poesie.

Ein Mann, welcher seine Zwischenstunden der rühmlichen Beschäftigung widmet, den Geschmack seiner Landsleute einen Schritt näher an das Bessere zu bringen, verdient allemal Ermunterung. Ungemässigtes Lob würde freylich einen angehenden Schriftsteller irre führen, und zu einer stolzen Eigenliebe verleiten. Er würde der Kritik seiner Freunde, nachher nur die Lobrede des Kunstrichters mit einer trotzenden Zuversicht entgegen stellen. Aber ungemässigter Tadel macht ihn scheu, und unwillig: er wirft entweder die Feder verzweiflungsvoll von sich, wenn er dem Kunstrichter ein gesundes Urtheil zutraut, oder er empört sich gegen alle Kritik, weil er sie das erstemal über partheyischen Tadel ergriffen zu haben, überzeugt ist.

Airenhofer würde uns sehr gute Stücke liefern, wenn wir ihm für das Vergnügen Dank wüßten, so uns seine ersten Versuche in der Vorstellung wirklich verschafft haben. Wenn Herr Schmidt das dramatische Gold mit solcher Strenge läutern will, so fürchte ich, das Korn, so er am Ende übrig behält, wird sehr unsichtbar ausfallen.

Wein den 25. Hornung 1769.

An den H. geheimden Rath Kloz.

Etwas Aehnliches, als sonst Schriftsteller nur unter vier Augen zu thun pflegen; sich den Journalisten, bei Uebersendung ihrer Bücher in einer demuthvollen Beilage zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen, und sie um einige Wörtchen Unsterblichkeit anzuflehen; etwas Aehnliches, aber nicht dasselbe thue ich hiemit im Angesichte Deutschlandes. Ich übersende Ihnen diese Sammlung Briefe, und fodre Sie, oder ihre Mitarbeiter zu Beurtheilung derselben auf, und wähle Sie zum Schiedrichter zwischen mir und denen, welche über diese Briefe noch vor der Beurlaubung zu Gerichte gesessen sind. Ihre Urtheile durchkreuzen sich. Ich bin von den Einen über der zu grossen Strenge getadelt worden; sie haben mir einen ekeln Gaum, einen eignen Geschmack vorgeworfen. *) Andre gaben mir einer zu nachsehenden Kritik Schuld **) Der mit Freyheit beurtheilte

Gol-

*) Briefe über die österr. Litteratur.

**) Schmidt 2ter Zusatz zur Theorie der Poesie.

Goldoni zog mir von einer Truppe wälscher Possenreisser einen öffentlichen Anfall auf der Bühne zu; er galt mir von einer andern Seite eine Verweisung in die Schule zu Ramlern, und von ihrer Bibliothek die Ehre einer Citation. *) Die Gestalt des Franzosen, in die ich mich anfangs zu verhüllen gedachte, hatte die Ehre zu mißfallen: einigen war er zu deutsch, war er nicht Franzos genug; und jemanden war er es zu sehr. **) Selbst meine Schreibart, und meine, wie man sagte, zu häufigen Anspielungen auf die Künste wurden hier gerüget, dort gepriesen. Wie sind diese Widersprüche zu vereinigen?

Lesern sind die Beurtheilungen neuer Schriften, um sie über den Werth eines Buchs zu unterrichten, und sie vor dem Ankaufe eines unnützen Geräths zu warnen: Schriftstellern, wenn sie klug sind, um sie auf Verbesserungen zu führen, die ihrer eignen Scharfsichtigkeit entkommen sind — Manchmal auch um ihnen zu einigen Bögen scioppischer Höflichkeiten erwünschten Anlaß zu geben —

Die-

*) 7tes Stück der klotz. Bibl.

**) Schmidt 2ter B. z. T. d. P.

Diese Streitfertigkeit der Schriftsteller, die ihre Kunstrichter immer mit geballter Faust in die Augen zu schlagen drohen, hat der deutschen Kritik einen Ton gegeben, der ihr eigen, der vielleicht nicht der Ton ist, aus dem der Unterricht am gefälligsten scheint. Der friedsame W** ist zu wenig auf das Einzelne verbreitet; sein Lob ist, wenn ich so sagen dürfte, zu summarisch, sein Tadel zu furchtsam. Die dreisteren *** und **** haben jede ihre Partheyen. Wer sich zu einer derselben bekennt, darf sicher erwarten, von einer Seite gekrönt, von der andern — wenigstens ausgezischt zu werden. Die kriegenden Mächte bieten von Abend und Mitternacht Hilfsvölker auf, der Streit wird allgemein, die Freyheit in dem Staate des deutschen Witzes ist in Anarchie ausgeartet. Wir armen Schriftsteller, die nicht wichtig genug sind, oder auch zu friedfertig, Parthey zu machen, seufzen mit den Fröschen des Phädrus.

Caput ita ad nostrum furor illorum
pertinet.

Uns treten sie im Vorbeigehen in die Pfütze.

Warum kann ich diese Männer, die sich mit solcher ungemässigten Wuth zerfleischen,

die

die ein Talent, so sie der Veredlung des Nationalgeschmacks schuldig sind, nun der wechselweisen Verkleinerung widmen, und, da sie auf die Verehrung Deutschlands und fremder Nationen Anspruch machen konnten, sich ihrer Verachtung aussetzen, und uns bei den Ausländern unberühmt lassen, warum kann ich diese Männer nicht unter den Portikus zu Athen führen, und ihnen die in diesem Sitze der Gelehrsamkeit und der hitzigsten Streitfragen, gemalten Grazien zeigen, welche die Streitenden erinnern sollten, nicht nur, daß die Wissenschaften mit dem Reize des Aeusserlichen bestehen, sondern auch der Eifer der gelehrten Streite nie so weit getrieben werden sollte, die Göttinnen des Anstandes zu verscheuchen?

Hier würde ich nicht Beurtheiler allein, auch Beurtheilte würde ich dahin fodern, und zu ihnen sprechen: „Warum fällt ihr den Mann so unartig an, der euch zu belehren, der euren Schriften die Unreinigkeiten abzustreifen suchet? warum seht ihr in ihm nur euren Feind? oder wüßt ihr nicht, daß Horaz ihn euren Freund nennet, der euch das corrige sodes zu-

ruft?

ruft? Wenn seine Kritik hämisch, bitter, beschämend ist; so zieht daraus den Vortheil eurer Verbesserung, und wälzt die Schande der Unbescheidenheit auf sein Haupt zurück! Aber ihr theilt sie mit ihm; ihr nemmt sie ganz auf euch herüber, da ihr nur das thut, was ihr an ihm tadelt, und die Ursache seines Tadels immer bestehen läßt — „

Weh mir! daß ich manchmal so entsetzlich bin gelobet worden! Immer, wenn mir so etwas widerfuhr, dachte ich:

Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingo, ne vati noceat mala lingua futuro.

Ich sehe es als eine Art von Geringschäzung an, wenn man mich so kurz: S. hat uns eine schöne Rede, o. d. g. geliefert, abfertiget. Denn, so sehr kann ich mich über den Werth meiner Geburten nicht blenden, daß ich sie für ganz unverbesserlich hielt. Wenigstens also muß es mir immer unlieb seyn, wenn mich der Kunstrichter über die nöthigen Verbesserungen ungewiß läßt, und wenn ich mich nicht, wie Plinius, durch die Freymüthigkeit, mir,

was

was ihm mißfällt, vorzuhalten, beruhigen kann: daß ihm das übrige gefallen habe.

Lassen Sie mich, da ich um den allgemeinen Geschmack Deutschlands mir auf eine andre Weise Verdienste zu erwerben, unfähig bin, lassen Sie mich das Verdienst einsammeln, Schriftstellern ein Beispiel gegeben zu haben, wie man gegen die Kritik sich betragen, wie man eine bescheidene mit Dank erkennen, eine unbescheidene, wenn sie gegründet ist, sich zu Nutz machen, und ist sie ungegründet, verachten soll.

Nichts wäre leichter, als die Verfasser der Briefe über die neue österr. Litter. mit ein paar marotischer Verschen hindann zu fertigen:

Un tas d'écrivains nouveaux,
Qui cuident eslever leur nom,
Blasmant les hommes de renom;
Et leur semble, qu'en ce faisant,
Par la ville on ira disant:
Plusqu'à S.. cecy s'attachent
Il n'est possible, qu'ils ne sçachent.

So wenigstens urtheilte man von den beiden Verfassern dieser Briefe, die ihre gute

Ur=

Ursache hatten, dem Verfasser der Briefe über die Schaubühne nicht hold zu seyn. Ihre Namen würden alles, was sie gegen diese Briefe aufbrachten, widerlegen. Es war freylich ein kleiner Kunstgriff, ihre Blätter gang und gäbe zu machen, da sie sich erlaubten, gleich anfangs ihren Plan einzustürzen, um nur bald auf mich zu kommen. Aber weder die Namen der Verfasser, noch ihre Absichten sind hier in Anschlag zu bringen: ihre Erinnerungen sind zu prüfen, und das werde ich: nur muß ich ihnen vorher über ihren Einfall, Briefe über die österr. Litteratur zu schreiben, aufrichtig Glück wünschen. So ein Werk würde uns aus verschiedenen Gesichtspunkten Nutzen schaffen: und mich dauert es sehr, daß Umstände sie genöthiget haben mochten, ihre gute Absicht aufzugeben. Selbst der freymüthige Ton, den sie sich gegen mich erlaubten, war in meinen Augen ein Verdienst: und wenn ich eine Mässigung von ihnen gewünscht hätte, so wäre es gegen jüngere Schriftsteller, denen die Bitterkeit in ihrem Munde sehr empfindlich seyn mußte. Wenn man gegen Anfänger aus dem lehrenden Tone

spre-

sprechen will; so ist es nothwendig, vorher durch einige Beweise, durch vorangesendete, unbescholtene Werke bewiesen zu haben, daß man das Lehramt nicht usurpirt. Auch gegen Ausländer wünsche ich, daß sie nicht so zufahrend möchten gewesen seyn. Wien figurirt in dem Reiche der deutschen Litteratur noch zu wenig, daß uns dieser Ton, selbst gegen einen Schmidt zukommen möchte. Der Maitre ès arts muß dem Maitre ès arts nicht den Schulstaub vorwerfen, und die Verfasser der Briefe über die österr. Litteratur zu H. Schmidt verhalten sich nicht gerade so, wie sich Wien gegen Leipzig verhält. Sie hatten ohne Zweifel, als sie ihm Mangel der grösseren Welt, und des guten Tons vorwarfen, vergessen, daß sie gegen mich, sogar die Realität des guten Tons geläugnet hatten. Sie hatten sich nicht erinnert, daß sie es von mir in Zweifel gezogen: ob ich den guten Ton auch kenne; daß also Schmidt, es dürfte seyn mit mehrerem Grunde, diesen Zweifel gegen * und ** erheben könnte.

In der Hauptsache aber will ich Schmidten gegen sie nichtsweniger als vertheidigen. Ich selbst werde mit ihm an die Reihe kommen, wann ich erst mit ihnen werde zurecht gewesen seyn.

Also: warum ich mich hinter einen Franzosen habe verbergen wollen? — Um unter dieser Einkleidung gewisse Wahrheiten mit mehrerer Freyheit, denke man, wenn man will, mit mehrerer Effronterie sagen zu können. Die kurze, aber getreue, und noch immer unlügbafte Schilderung unsrer Stadt am Eingange würde man einem Nationalschriftsteller nicht vergeben haben.

Leider habe ich, auch durch diese Nummeren nicht verborgen bleiben können! Wie traurig und öde ist die Aussicht in das Feld unsers Geschmacks, wenn ein Schriftsteller durch alle Kunstgriffe nicht unverrathen bleiben kann! wenn man bei einem erscheinenden Blättchen ohne Name, nicht einmal die Wahl hat, sich in dem Verfasser zu irren! Oder, hätte ich durch meine Schuld zu meiner Entlarvung beigetragen? hätte ich den entlehnten Karakter nicht beobachtet?

Dar-

Darauf wenigstens scheinen die Verfasser der **Litter. Br.** angespielt zu haben. **Der Franzos ist auf Wien gekommen, Briefe über die Schaubühne zu schreiben** — Das hoffe ich nicht gesagt zu haben. Er ward in Wien durch die Witterung zurückgehalten, war unbeschäftigt, und schrieb einem Freunde über den Zustand unsrer Schaubühne. **Er spricht oft mit Eifer für die Aufnahme des Geschmacks** — Ein Franzos spricht immer, wenn er in eine Sache eindringt, mit Eifer. Schmidten spricht der Franzos zu sehr als süsser Herr! Ich habe keinen deutlichen Begriff von einem süssen Herrn, wie ihn Schmidt versteht: diese Anmerkung kann ein Lobspruch, sie kann ein Vorwurf seyn. Mögen die Herren es unter sich beilegen, ob ich zu viel, oder zu wenig Franzos war.

Ich hatte mir die Freyheit vorbehalten, den Franzosen, sobald es die Umstände nothwendig machen würden, fortzuschicken. Dieser Zeitpunkt schien mir gekommen zu seyn, als die französische Bühne eröffnet ward. Ein Franzos würde sich natürlich mehr mit ihr, als mit der deutschen ab-

gegeben haben, und meinem Endzwecke gemäß sollte ich jene nicht weiter als zum Erregen einer Wetteiferung mit in meine Betrachtungen untermengen.

Es wäre dem Franzosen immer zu vergeben gewesen, wenn er in Ansehen der deutschen Schaubühne einen eignen Geschmack gehabt hätte. Aber mir? Man mag zusehen, ob sie dem **Wienerpublikum**, oder dem Schriftsteller dadurch eine Höflichkeit gesagt haben? Wenn nun zum guten Glücke mein Geschmack nicht der schlechtere wäre; und er wäre mein eigen: das heißt: er wäre mir nicht mit der Nation, und was noch schlimmer ist, er wäre mir nicht mit meinen **Beurtheilern** gemein?

Nichts weiter hievon! Auch wegen meines Urtheils über den **Plautus** und Goldoni nicht! Sie schrieben mir das ramlersche Urtheil über diese Dichter ab. Sie hätten mich auf allen Fall, den Raum ihrer Blätter für eigene Gedanken zu sparen, nur auf seine **Einleitung** verweisen dürfen. Ich habe dieses Buch unter den Meinigen, und ich kann sie versichern, daß ich

die

die abgeschriebenen Stellen lägnst ehe gelesen hatte. Wenn auch Batteaux und Ramler in Ansehen des Plautus auf ihrer Seite wären, auf meiner ist Horaz: und ich sage mit der Zuversicht des Skaurus: sie behaupten, er läugnet. Ihr Römer! welchen aus beiden meßt ihr Glauben bei? — Goldoni — Schmidt foderte sogar ein wenig ungestüm: ich hätte nicht glauben sollen, der erste zu seyn, der den wälschen Moliere so beurtheilt hätte! Gut! ich habe zwar mein Urtheil nirgend gelesen: denn ich bin eben nicht ein Vielleser. Hat man aber schon dasselbe vor mir von Goldoni geurtheilt, so ist wenigstens mein Geschmack nicht mehr so ganz eigen.

Und mein Urtheil auch nicht so gerade zu schiel, weil ich nie ein Schauspiel verfertiget habe. Schon einst versetzte mein Franzos:

Damit ich sagen kann, was gut und
übel schmecket:
Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

Würde ich darum von einem Drama ein richtigeres Urtheil fällen, weil ich z. B.

der Verfasser des Schusters ein Alchymist, oder des Geburtstags wäre? — Doch, ohne Zweifel ist das Urtheil desto lehrreicher, wenn man seinen Regeln das Beispiel an die Seite setzen kann: aber nothwendig ist es eben nicht; oder, wie hätten die Verfasser der d. Litteraturbriefe ihren Ruf zur Kritik rechtfertigen können? — Hedelins Zenobie bewies einen sehr elenden Dichter. Man weis den Einfall des Prinzen Conde über dieses prosaische Trauerspiel. Vom Aristoteles haben wir gar keine Trauerspiele. Es scheint sogar, der bedachtsame Schritt der prüfenden Kritik wäre mit dem hitzigen Ausbruche des schaffenden Genies nicht verträglich. Auf allen Fall wenigstens ist das Urtheil unpartheyischer, wann der Handwerksneid nicht mit unterläuft; das Lob ist aufrichtiger, der Tadel ohne alle Absicht.

Sehen Sie nur, wie die Verfasser, weil sie selbst nach dem Kranze der guten Schreibart ringen, die Gelegenheit nicht vorbeilließen, die meinige herabzusetzen. Die Anspielungen auf Künste und Kunstwörter — Schmidt tritt hier auf ihre

Seite — sind ihnen zu häufig angebracht. Und listig genug, haben sie alles einander genähert und — sieben Zeilen in allem damit gefüllet. Wären damals Riedels Briefe auf dem Platze gewesen, ohne Zweifel hätte ich mich auf das goldne A. b. c. müssen verweisen lassen. **Argensvills Leben der Maler** hat man jungen Leuten zur Fundgrube der Kunstwörter ohnehin angezeigt.

Bis ich ihren Ausspruch über diesen Punkt erfahre, lieber K., will ich den Verfassern der **Litteraturbriefe** auf eine Stelle aus dem Cicero deuten, die mich wenigstens über das Kunstgelehrtthun entschuldigen mag. Niemand hat zur Erörterung der Wissenschaften Wörter und Beispiele häufiger, als er aus dem Gebiete der Künste entlehnet. Eine Rede ist ihm immer ein **Körper**, dessen Theile **Glieder**; das Trockne nennt er **Hager**, das Kräftige **Nervigt**, die Völle **Saft** u. s. w. **Apelles, Zeuxis, Praxiteles, Phidias** müssen ihm alle Augenblicke Erörterung und Beispiele leihen, also zwar, daß die Forscher der Alterthümer in der Kunst, beinahe den Cicero eben

so oft, als den Pausanias, Philostrat, oder Plinius anführen. „Wenn eine Sache einen eignen Namen, einen eignen Ausdruck nicht hat, sagt er, ist man gezwungen, was ihr selbst mangelt, anderswo herzuholen. Aber selbst bei dem Ueberflusse der eigentlichsten Ausdrücke ergötzt man sich mehr, wenn mit Einsicht entlehnte Wörter gebraucht sind. Das däucht mich, geschieht entweder, weil es eine Art von Witz verräth, was vor dir liegt, zu überhüpfen, und von der Ferne sich den Vorrath herbeizuholen wissen: oder, weil der Zuhörer im Gedanken anderwärtig hingeführt wird, ohne sich zu verirren „— Ich traue den Verfassern der Briefe zu, daß ihnen die Werke des Römers, und vorzüglich die Bücher vom Redner geläufig sind. Es würde Vermessenheit seyn, ohne solche Vorbereitung, ich sage nicht beurtheilen, sondern sogar schreiben wollen. Im III. Buche also vom 38sten Hauptstücke an bis auf das 46ste werden Sie meine Rechtfertigung lesen. Ich gestehe ihnen gerne, daß mich der Mangel eigener Ausdrücke hauptsächlich genöthiget, aus den Gränzen

der

der Künste meine Erörterung zu entlehnen, besonders da das Körperliche der Schauspielkunst mit den bildenden Künsten in so naher Verwandtschaft steht, daß ich den Schauspieler alle Augenblicke über Stellung, Kontrast, Ausdruck, auf die Kunstwerke zu verweisen versucht bin. Aber auch ohne diese wechselweise Annäherung, warum sollte ich die schöne Musik des Ritters Gluck weniger einem wohlsymetrisirten Körper, als Cicero die Annehmlichkeit der Rede dem prächtigen Giebel des Kapitols zu vergleichen, berechtiget seyn?

Das übrige sind unerhebliche Kleinigkeiten. Sie werfen mir Nichtkenntniß der Musik vor. Immerhin! aber ich habe ein richtiges Ohr, und eine getreue Empfindung, die mir in der Musik das Schöne sicher anweiset. Wenn sie darüber eine kleine Probe fodern, so mögen sie die Vorrede zu der gluckschen Oper Alceste lesen. Dieser grosse Kompositor, da er von seinen Grundsätzen Rechenschaft giebt, stimmt mit demjenigen vollkommen überein, worauf ich in der Beurtheilung derselben einzig

zig durch ein glückliches Gefühl war geleitet worden.

Ich verlasse meine Landsleute, um mit dem Verfasser der Theorie der Poesie zu sprechen. Doch nicht ein Wort für mich! er war gegen mich mit seinen Lobsprüchen zu freygebig, als daß ich seine Erinnerungen nicht mit Vergnügen anhören sollte. Aber er war gegen unsre Schaubühne ungerecht, und ward es bei dieser Gelegenheit selbst einmal gegen mich.

Hr. Schmidt hat das Böse, das er von der hiesigen Bühne spricht, ganz gewiß aus dem Munde partheyscher Zeugen gesammelt. Es war natürlich, daß Schauspieler und Schauspielerinnen, welche auf der hiesigen Bühne nicht glücklich genug waren, wohl aufgenommen zu werden, bei ihrer Anheimkunft gegen Publikum und Mitakteurs loszogen. Konnten ihm die Worte dieser Leute unverdächtig seyn? An Einem mußte nothwendig die Schuld ihrer übeln Aufnahme liegen: an dem Publikum, das sie nicht nach Würde zu beurtheilen wußte, oder an ihnen selbst. Weis denn H. Schmidt keine Beispiele, daß Schrift-

stel-

steller lieber alle Leser für Dummköpfe halten, als sich für schlechte Schriftsteller? und glaubt er zurückgewiesene Schauspieler nicht einer eben so grossen Eigenliebe fähig, als mich und ihn, und unsre Brüder die Schriftsteller? Ich mache keine Anwendung auf irgend einen Schauspieler. Ich vertheidige nur den Geschmack unsers Publikums, unter welchem Schmidt immer den dritten Mann wenigstens, mit unter als einen Kenner zählen kann, der ausländische Theater gesehen, und von den besten Schauspielern ein gewisses Ideal mit sich hergebracht hat, mit welchem er die deutschen Schauspieler zusammhalten kann. Wenn auswärtige Schauspieler uns — den ich bin so offenherzig zu bekennen, daß ich mit darunter gehöre — wenn sie uns manchmal mißfielen; so war es immer hauptsächlich, das Steife des Anstandes, der Zwang ihrer Gebehrden, die in Dresden und Leipzig nicht so beleidigend sind, weil sie da ihren Ursprung genommen, und die schönemannische Gebehrde mit ihrer Maschinalbewegung eigentlich dort zu Haus gehört. Umgang, Anstand, Gang, Sprache, Gebehr-

behr-

behrde, alles ist bei uns lebhafter, freyer, natürlicher. Bei uns sieht die Schauspielerinn nicht immer dem wellenförmig gewundenen Arm entgegen. Bei uns ist es keine Hauptsünde, die Hand auch über den Kopf zu erhöhen. Bei uns ist der weinerliche Ton nicht der Lieblingston. Wenn der Geschmack an regelmässigen Stücken noch nicht die Oberhand gewonnen hat, so wissen wir immer die Schauspieler im regelmässigen Stücke zu beurtheilen. Und überhaupt wünschte ich uns das Vergnügen, Herrn Schmidt bei uns zu sehen, und ihn in unsre Schaubühne zu führen.

Sobald er Huberinn würde gesehen haben, so würde er sich seine Frage: warum man sie in der Rolle der Minna einer Starkinn vorgezogen habe? selbst beantworten. Darum, weil diese Schauspielerinn den Anstand einer wohlerzogenen Standsperson besitzt: weil sie eine ansehnliche Person, eine angenehme Stimme hat, lebhaft, wechselnd zu spielen weis, und ihr zu einer Minna nur die Blühte der Jugend fehlt. Frau Starkinn hat zu viele Einsicht, als daß sie selbst nach dieser

ser Rolle jemals würde verlangt haben. Aber Stark hat Huberinn die **Minna** spielen gesehen: der Mann ist so redlich, daß ich H. Schmidt an ihn dieserwegen verweisen darf.

Von ihm kann sich H. Schmidt auch den Irrthum benehmen lassen: daß die **Minna** von Barnhelm bei uns durch lustige Intermezzos ist verunstaltet worden. Es ist unverantwortlich von Reisenden oder Schauspielern, einem rechtschaffenen Manne so etwas anzuheften, was er dann auf ihren Glauben und Treu mit Zuversicht öffentlich behauptet. So ungefähr muß es H. Schmidt geschehen seyn, weil er sogar zuverlässig darauf besteht. Ich gestünde es nicht, setzt er sogar hinzu. Aber eben dieses mein Schweigen hätte ihn vor der Lüge warnen sollen. Ich habe sonst weder bei Auswärtigen noch zu Haus den Ruf, daß ich mit jemanden heuchle; und mit der Schaubühne am allerwenigsten, der ich das Unanständige mit Gefahr meines Hauptes, wenn ich so sagen darf, bei jeder Gelegenheit sehr scharf verwiesen, und mich durch die gröbsten

Pas=

Pasquille nicht habe aus meinem Wege werfen lassen. Immer auf mein Wort darf H. Schmidt diese Stelle bei einer künftigen Auflage seines nützlichen Buchs hinweglassen oder verbessern.

Da ich H. Schmidt schon einmal an einen Zeugen gewiesen habe, aus dessen Munde er sich meine Worte bestättigen kann; so möchte er Starken auch über die Vorstellung der Minna überhaupt befragen. Aus dem Munde dieses rechtschaffenen Mannes, den ich genau kenne, und seines rechtschaffenen Herzens wegen wahrhaft hoch schätze, dem ich mit Vergnügen mein Haus geöffnet, um ihm seinen kurzen Aufenthalt bei uns weniger unangenehm zu machen, aus seinem Munde habe ich die Betheurung gehört: daß er die Minna nirgend wieder so gut vorgestellt zu sehen hoffe. Es wäre also allenfalls sehr begreiflich, wie Goldonis wahrer Freund, der in Leipzig durch die Aufführung noch unerträglicher ward, in Wien dennoch durch die Aufführung gewonnen habe.

Ich behaupte es desto zuversichtlicher, da ich eben bei Vorstellung dieses Stückes

in

in Leipzig zugegen war, und das, was ich damals ohne Vergleichung niederschrieb, nun, da ich auf eine Vergleichung geführt werde, noch weniger zu widerrufen, Ursache habe. Es würde den braven Leuten, welche die kochische Gesellschaft ausmachen, sehr unangenehm seyn, wenn ich sie namentlich bei mir vorübergehen liesse, um sie herabzusetzen. Das werde ich nicht, und sie verdienen es auch nicht. Aber der schmidtische Schluß von der Leipziger Bühne zur Wiener, à majori ad minus, ist wirklich ein wenig unüberdacht, sonst würde er für Wien sehr demüthigend gewesen seyn. Eine beständige Schaubühne in einer Hauptstadt, wo der Ueberfluß des Vermögens den Bürgern erlaubt, viel auf ihr Vergnügen zu verwenden, hat zu viele Vortheile über eine kleine wandelnde Provinzialbühne, deren Einkünfte durch die nöthige Häuslichkeit derjenigen, die sie besuchen sollen, beschränkt sind. Bei uns würde es dem Predigeramte nie gelingen, eine unschuldige, eine nützliche Erholung zu verbringen, wie es dem wohlhochwürdigen Superintendenten *** in Leipzig ei-

ne

ne so leichte Sache war, der die kochische Bühne vor dem Angesichte der ganzen Erde hinausgeworfen, und sie unstätt und flüchtig zu gehen, gezwungen hat. Bei uns hängt die Vorstellung eines Schauspiels nicht von kleinen Studentenkabalen ab, die sich einander das Händeklatschen zum Vortheile eines Schauspielers, oder Balletmeisters mit Ohrfeigen und Stockschlägen abnöthigen. Anstand und Sitten sind durch genaue Polizeyaufsichten unter Zuschauern mehr als auf der Bühne selbst.

Möchten doch Schriftsteller sowohl, als Schauspieler nicht so zuversichtlich von ihrem kleinen Flecken auf die ganze übrige Erde schlüssen! Wie manche Schauspieler und Schauspielerinnen, die in ihrem Städtchen von einem ganzen ehrbaren Magistrate und ihren Freunden vergöttert, in Journalen und Wochenschriften gepriesen, und auf diese Zurufungen dreist, die Schaubühne einer Hauptstadt zu betreten wagten, kehrten mit gesenktem Haupte zu den Ihrigen wieder, und sprachen dann zu ihren Berufsgefährten, sich vor die Stirne schlagend:

Ur-

Urbem, quam dicunt Romam, Melibæe, putavi
Stultus ego huic *nostræ* similem. *)

Der Landjunker in seines Urvaters Gallapuße an einem Hofe, oder die mikroskopische Excellenz einer ** Fürstinn Hohheit, in dem Vorzimmer eines kais. Staatsministers machen kaum eine so betrübte Figur, als die kleinstädtischen Garriks und Clärons in dieser Sphäre, in deren Ferne sich ihr Auge verirret.

So, bester Kloß! habe ich immer noch den Erfolg dieser Transplantionen gesehen. Aller Vortheil, den die ober und niedersächsischen Bühnen vor der unsrigen hatten, war in der Wahl der Stücke: bei der kochischen Bühne z. B. gab man in der Messe, eine Zeit, wo sie dem Geschmacke des gemeinen Manns nachsehen wollte, goldonische Stücke, die man lang unter

*) Die Stadt, die Wien man nennt,
Muß, dacht' ich Thor stets, unserm Städtchen gleichen.

ter uns für Stücke des gereinigtsten Geschmacks ansah, und als Feyertaggerichte auftischte.

Aber diese Zeit ist vorüber, und das Unglückswort, das ihrem Chst im 5ten Stücke der Bibliothek entfahren war, *) haben die gnädigeren Götter zum Besten des Geschmacks durch die Winde verwehen lassen. Meine Beharrlichkeit, mich dem übeln Geschmacke zu widersetzen, die Gründe, die mir die gute Sache so leicht, und deren so viele an die Hand gab, haben durchgedrungen: die Parthey der Possenspiele fieng an zu wanken: es ward bereits zur Schande, der Zuschauer einer Fratze zu seyn; die burlesken Stücke waren verlassen. Die Theatralunternehmung legte zwar ihren Bann auf den Urheber dieses Uebels, aber sie sah sich um ihres Vortheils willen genöthiget, zu einstudirten Stücken ihre Zuflucht zu nehmen; und wenn das Verzeichniß der im Jahre 1768 auf-

*) Bei der Wiener Bühne wird durch alle sonnenfelsischen Bemühungen wenig ausgerichtet. S. 294.

aufgeführten Stücke nicht zu groß wäre, so würden Sie daraus sehen, daß beinahe die Halbscheid davon studirte Stücke waren.

Es waren noch deren mehrere auf dem Verzeichnisse angesetzt: die drey Sultaninnen, der Triumph der guten Frau, Graf Ohlsbach, Medon, die Schottländerinn, Julie, Rhadamist und Zenobie und dergl. Aber, da inzwischen eine Veränderung der Unternehmung vorgehen sollte, so war es von den künftigen Unternehmern wohl überlegt, sich diese Stücke vorzubehalten, um gleich anfangs einen entscheidenden Beweis von ihrem Geschmacke zu geben, und wessen sich die Zuschauer von ihnen zu versehen hätten.

Die andre Halbscheid war ein Opfer der Anhänglichkeit für Herrn Prehauser, der seiner grossen burlesken Talente wegen diese Anhänglichkeit einigermassen rechtfertigte. Aber er ist gestorben, der grosse Pan. Verkündiget es den Inseln ihr Wälder, und ihr hallet es dem festen Lande wieder zu! die Stütze der Burleske ist ge-

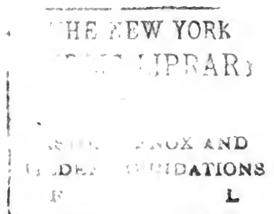
fallen, ihr Reich ist zerstöhret. Welch ein Vergnügen für mich, da ich mich gewissermassen als den Urheber dieser Revolution ansehen kann, die auf den Geschmack die glücklichsten Folgen haben muß!

Ein edeldenkender Patriot hat es auf sich genommen, einen Theil seines Vermögens der Verbesserung der Schaubühne zu widmen, und in einem gewissen Verstande der Schöpfer bei uns einer deutschen Bühne zu werden. Er hat die Aufsicht über dieses Werk H. Heufelden übertragen, welcher seit einigen Jahren die Schaubühne zu dem Hauptgegenstande seiner Anwendung gemacht hat. Heufeld wird die Göttinnen des Geschmacks ganz leicht der kleinen Sünden wegen versöhnen, die er wider sie begangen hat, wenn er nun ihren bessern Dienst befördert, und auf ihrem Altare nur reinen Weihrauch dämpfen läßt.

In der regen Freude, die ich bei so angenehmen Aussichten vorempfinde, bin ich versucht auszurufen: *Fand das Schicksal keine andern Wege, die Verbesserung*

der Bühne und des gesitteten Vergnügens herbeizuführen, *) und foderte der Geschmack eine so grosse Versöhnung, so beklage ich mich nicht mehr, ihr Götter! um diesen Lohn lasse ich mir auf den Parnaß versetzte grüne Hüte und Kritiken des Geburtstags gefallen —





*) Quod si non aliam ventura fata — —
Invenire viam &c.

Lucanus.

